





Frankenstein- Münsterberger Heimatkalendar



19

40

8868/54

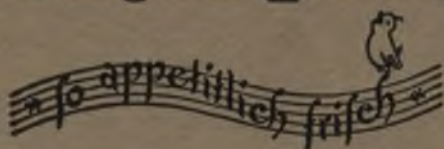
*SL 17/26



*. . . und zum Rauchen was Gutes,
eine appetitlich frische Zigarette!*



Haus Bergmann **Privat**



Frankenstein-Münsterberger Heimatkalender 1940

Die Umschlagzeichnung

von Karl Robert Brandt
in Briesnitz bei Wartha zeigt

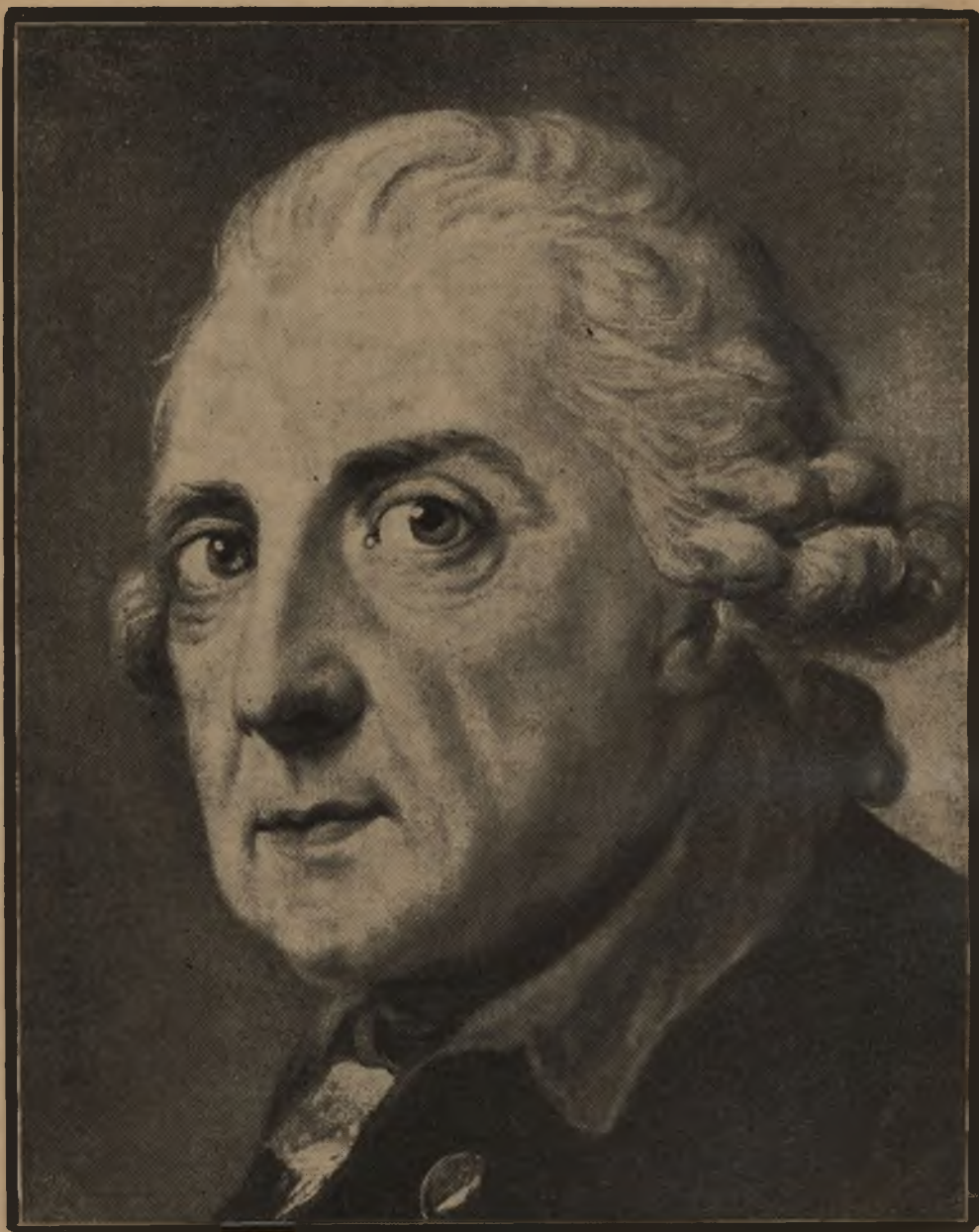
im oberen Teil

das Wappen des Kreises und
die drei Städte Frankenstein
und Münsterberg;

im unteren Teil

die Wappen von Silberberg,
Reichenstein und Wartha

34



Deile-M.

Friedrich der Große

Frankenstein-Münsterberger Heimatkalender

für das Jahr

1940

Institut Śląski

L. 42571

2. Jahrgang

K26

*

Amt
für oberschlesische Landeskunde
Leiter: Karl Sejdorok
Oppeln,

herausgegeben

von der

Kreisverwaltung Frankenstein

unter Mitarbeit des Heimatbundes im Frankensteiner Land
und der Vereinigung für Heimatschutz und Heimatpflege

Schriftwalter: Alfred Wegmann, Münsterberg Schlesien

Druck und Verlag: Münsterberger Zeitung, K.-G., Münsterberg Schlesien

37

Allgemeine Kalendernotizen für das Jahr 1940

Von der Zeitrechnung des Jahres 1940

Die Jahre der christlichen Zeitrechnung werden von Christi Geburt an gerechnet. Das gegenwärtige 1940ste Jahr ist ein Schaltjahr von 366 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Montag, dem 1. Januar.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Welterschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7449stes Jahr mit dem 14. September unseres 1940sten Jahres.

Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl; am 12. Juni 1923 ist auch in Rußland der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

Die Araber, Perser und andere Befenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschred (Hedschra) genannt wird. Sie beginnen am 10. Februar 1940 ihr 1359stes Jahr, ein Gemeinjahr von 354 Tagen.

In der Türkei ist am 1. Januar 1926 der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

Von den Jahreszeiten 1940

Frühlingsanfang: 21. März
Sommersanfang: 21. Juni
Herbstanfang: 23. September
Wintersanfang: 22. Dezember

Die beweglichen Feste 1940 bis 1944

	1940 (Schaltjahr)	1941	1942	1943	1944 (Schaltjahr)
Heldengedenktag	18. Februar	9. März	1. März	21. März	5. März
Ostern	24. März	13. April	5. April	25. April	9. April
Himmelfahrt	2. Mai	22. Mai	14. Mai	3. Juni	18. Mai
Pfingsten	12. Mai	1. Juni	24. Mai	13. Juni	28. Mai
Fronleichnam	23. Mai	12. Juni	4. Juni	24. Juni	8. Juni
Erntedanktag	6. Oktober	5. Oktober	4. Oktober	3. Oktober	1. Oktober
Bußtag	20. November	19. November	18. November	17. November	22. November
Totenfest	24. November	23. November	22. November	21. November	26. November
1. Advent	1. Dezember	30. November	29. November	28. November	3. Dezember



Umlaufzeit, Entfernung und Größe der Planeten

Die Sonne ist 1 297 000 mal größer und 333 434 mal schwerer als die Erde. Der Mond läuft in 27 Tagen 7 Stunden 43,2 Minuten um die Erde, ist 384 400 Kilometer von ihr entfernt, 50 mal kleiner und $\frac{1}{81}$ so schwer wie diese. Der Durchmesser der Erde beträgt 12 757 Kilometer, ihre mittlere Entfernung von der Sonne $149\frac{1}{2}$, die kleinste 147 und die größte 152 Millionen Kilometer.

Name des Planeten	Siderische Umlaufzeit um die Sonne		Entfernung von der Sonne in Millionen Kilometern			Größenverhältnis zur Erde = 1	Massenverhältnis
	Jahre	Tage	Kleinste	Mittlere	Größte		
Merkur	—	88,0	46	58	70	0,055	0,037
Venus	—	224,7	107	108	199	0,876	0,826
Mars	1	321,7	207	228	249	0,151	0,108
Jupiter	11	314,9	740	778	815	1 312	318,4
Saturn	29	167,2	1 436	1 426	1 506	763	95,2
Uranus	84	5,6	2 734	2 734	3 004	59	14,6
Neptun	164	287,9	4 457	4 496	4 534	72	17,3
Pluto	248	157	4 439	5 908	7 377	—	—

Die Größe der kleinen Planeten ist wegen ihrer weiten Entfernung und wegen ihres geringen Durchmessers kaum meßbar. Die Versuche Barnards, die Durchmesser einiger der helleren und wahrscheinlich größten dieser Planeten zu bestimmen, ergaben für Ceres 766, für Pallas 489, für Juno 190 und für Vesta 384 Kilometer, während die Durchmesser der kleinsten nicht über 30 Kilometer betragen. Die mittleren Entfernungen der kleinsten Planeten von der Sonne liegen zwischen 218 und 852 Millionen Kilometer und die Umlaufzeiten zwischen $1\frac{3}{4}$ und 14 Jahren.

Finsternisse im Jahre 1940

Im Jahre 1940 finden zwei Sonnenfinsternisse statt.

1. Ringförmige Sonnenfinsternis am 7. April 1940, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar im Stillen Ozean, in Nordamerika mit Ausnahme des nordwestlichen Teiles, in Mittelamerika, im Norden Südamerikas und im westlichen Teil des Atlantischen Ozeans.
2. Totale Sonnenfinsternis am 1. Oktober 1940, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar in Mittelamerika mit Ausnahme des nördlichen Teiles, auf Florida und auf den Antillen, in Südamerika mit Ausnahme der Südspitze, im Atlantischen Ozean mit Ausnahme des nördlichen Teiles, in Afrika südlich vom Äquator, auf Madagaskar und im südwestlichen Teil des Indischen Ozeans.

Markttafel 1940 für den Kreis Frankenstein

Erklärung der Abkürzungen: K = Krammarkt, L = Lohfmarkt, P = Pferdemarkt, Rdv = Rindviehmarkt, Schw = Schwarzviehmarkt, Weih = Weihnachtsmarkt

2. 3. Münsterberg P., Rdv., Schw.	3. 8. Münsterberg P., Rdv., Schw.
13. 3. Frankenstein L.	9. 10. Frankenstein L.
27. 4. Münsterberg P., Rdv., Schw.	16. 11. Münsterberg P., Rdv., Schw.
29. 4. Münsterberg K., L.	18. 11. Münsterberg K., L.

14.—24. 12. Frankenstein Weih.

Januar

1940



Hartung

31 Tage

Datum	Wochentage	Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Deutsche Namen	Sonnen-		Mond-	
				Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.
1	Montag	Neujahr 1834 Beseit. innerdtsch. Zollgr.	Neujahr	8 11	15 55	—	11 5
2	Dienstag	1777 Bildhauer Christian Rauch *	Adelhard ☾	8 11	15 56	0 6	11 31
3	Mittwoch	1912 Felix Dahn †	Dankwart	8 11	15 57	1 23	11 59
4	Donnerstag	1785 Jakob Grimm *	Farahilde	8 11	15 58	2 36	12 31
5	Freitag	1919 Gründung d. deutsch. Arbeiterp.	Eduard	8 11	16 0	3 48	13 6
6	Sonnabend		Ersh. d. Herrn	8 11	16 1	4 53	13 48
7	Sonntag	1831 Generalpostmeister Stephan *	1. n. Erschei.	8 10	16 2	5 54	14 37
8	Montag	1794 Justus Möser †	Theobold	8 10	16 3	6 45	15 32
9	Dienstag	1927 Houston Stew. Chamberlain †	Siegbert ☼	8 9	16 5	7 29	16 31
10	Mittwoch	1920 Inkrafttreten d. Verf. Diktates	Wolfhold	8 8	16 6	8 6	17 34
11	Donnerstag	1923 Ruhreinbruch d. Franz. u. Belg.	Alwin	8 7	16 8	8 36	18 38
12	Freitag	1893 Herm. Göring, Alfr. Rosenberg *	Ernst	8 7	16 10	9 3	19 42
13	Sonnabend	1935 Saarabstimmung	Gottfried	8 6	16 11	9 26	20 47
14	Sonntag	Eintopffonntag	2. n. Erschei.	8 5	16 13	9 47	21 50
15	Montag	1933 Wahlsieg der NSDAP. in Lippe	Erka	8 5	16 14	10 9	22 53
16	Dienstag	1901 Maler Arnold Böcklin †	Gerda	8 4	16 16	10 31	23 57
17	Mittwoch	1318 Baumeister Erwin v. Steinbach †	Rüdiger ☾	8 3	16 17	10 53	—
18	Donnerstag	1871 Reichsgründungstag	Ortrud	8 2	16 19	11 20	1 2
19	Freitag	1576 Hans Sachs †	Severin	8 1	16 21	11 50	2 7
20	Sonnabend	1934 Gesetz zur Ordn. der nat. Arbeit	Brunhild	8 0	16 22	12 26	3 13
21	Sonntag	1934 Baumeister Ludwig Troost †	Septuagesima	7 59	16 24	13 11	4 16
22	Montag	1850 General Karl Bismann *	Agnes	7 58	16 26	14 6	5 16
23	Dienstag	1930 Nationalsoz. Regierung i. Thür.	Büsthilde	7 57	16 27	15 11	6 10
24	Mittwoch	1932 Herbert Norius †	Norbert	7 55	16 29	16 25	6 56
25	Donnerstag	1077 Kaiser Heinrich IV. in Canossa	Ida ☼	7 54	16 31	17 45	7 36
26	Freitag	1934 Deutsch-polnisches Abkommen	Oskar	7 53	16 33	19 7	8 10
27	Sonnabend	1756 Wolfgang Amadeus Mozart *	Isolde	7 51	16 35	20 29	8 40
28	Sonntag	1923 1. Parteitag NSDAP. München	Sexagesima	7 50	16 36	21 50	9 8
29	Montag	1860 Ernst Moritz Arndt †	Karl d. Gr.	7 49	16 38	23 9	9 36
30	Dienstag	1933 Adolf Hitler wird Reichskanzler	Adelgunde	7 47	16 40	—	10 4
31	Mittwoch	1933 SA.-Sturmführ. H. Maitowski †	Wilhelmine ☾	7 46	16 42	0 25	10 35

Alt-Altmanndorf

Wenn der von Münsterberg kommende Zug die Bärddorfer Hochfläche mühsam erreicht hat und nach Luft schnappt, um mit verdoppelter Geschwindigkeit nach Camenz hinabzurausen, so weiß jeder Einheimische, daß er sich jetzt in Alt-Altmanndorf befindet, jenem stattlichen Dorfe, an welchem das Kleinste der Bahnhof ist. Schöne Bauernhöfe umsäumen die lange Dorfstraße, die am andern Ende des Ortes sanft zum Kirchbergel hinaufsteigt, von dem man das Frankensteiner Land weithin überschauen kann. Ein eratischer Block vor der alten Schule erinnert an die Erhebung Preußens im Jahre 1813. Einige alte, geschnitzte Bienenstöcke in einem Garten dicht an der Dorfstraße sind eigenartige Zeugen bäuerlicher Kunst und Kultur. Schon vor mehr als 2000 Jahren haben Germanen das Land urbar gemacht, wovon vorgeschichtliche Funde eindeutige Kunde geben.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardt'schen Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie von 1792 heißt es: **Alt-Altmanndorf**, von gemeinen Leuten Alzenburg genannt, ist ein ansehnliches Dorf, aber nur ein Theil davon, und zwar der größte, liegt im Frankensteinschen, der kleinere hingegen im Münsterberg'schen Kreise. Es gehört zum Stifte Camenz und enthält 1 Kirche, welche durch einen Weltgeistlichen besorgt wird, 1 Pfarrwohnung, 1 Schulhaus, 26 Bauern, 14 Gärtner, 45 Häusler, 1 Gemeinhaus und 513 Menschen.

Februar

1940



Hornung

29 Tage

Datum	Wochen- tage	Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Deutsche Namen	Sonnen-		Mond-	
				Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Donnerstag	1933 Erster Bierjahresplan	Helmbrecht	7 44	16 44	1 38	11 9
2	Freitag	1829 Naturforscher Alfred Brehm *	Maria Lichtm.	7 43	16 46	2 46	11 49
3	Sonnabend	1721 Seydlitz *	Blasius	7 41	16 47	3 48	12 35
4	Sonntag	1936 Ermordung Wilhelm Gustloffs	Quinquag.	7 40	16 49	4 41	13 27
5	Montag	1808 Karl Spitzweg *	Erna	7 38	16 51	5 27	14 24
6	Dienstag	1818 Aufruf Dords a. d. ostpr. Stände	Dorothea	7 36	16 53	6 6	15 24
7	Mittwoch	1915 Winter Schlacht in Masuren	F Alshermittw.	7 34	16 55	6 38	16 28
8	Donnerstag	1871 Moritz von Schwind †	Dietgrim ☉	7 32	16 57	7 6	17 31
9	Freitag	1905 Adolf von Menzel †	Dagmar	7 30	16 59	7 31	18 35
10	Sonnabend	1920 Nord Schleswig abgetrennt	Sebalb	7 28	17 1	7 53	19 39
11	Sonntag	Eintopffonntag	1. Fastensonnt.	7 26	17 3	8 15	20 41
12	Montag	1804 Philosoph Immanuel Kant †	Ernst	7 25	17 5	8 36	21 45
13	Dienstag	1883 Richard Wagner †	Gosbert	7 23	17 7	8 58	22 49
14	Mittwoch	1468 Johann Gutenberg †	Robert	7 21	17 9	9 23	23 52
15	Donnerstag	1763 Friede von Hubertusburg	Siegfried	7 19	17 11	9 51	—
16	Freitag	1620 Fried. Wilh. d. Gr. Kurfürst *	Gerda D	7 17	17 13	10 24	0 56
17	Sonnabend	1827 Pestalozzi †	Reinhard	7 15	17 14	11 3	1 59
18	Sonntag	Selbengedenktage 1546 M. Luther †	2. Fastensonnt.	7 13	17 16	11 52	3 0
19	Montag	1473 Astron. Nikolaus Kopernikus *	Senta	7 11	17 18	12 49	3 54
20	Dienstag	1810 Andreas Hofer v. Franzos. ersch.	Helmwart	7 9	17 20	13 57	4 43
21	Mittwoch	1916 Beginn der Schlacht bei Verdun	Randoald	7 7	17 22	15 14	5 26
22	Donnerstag	1788 Phil. Arthur Schopenhauer *	Willigis	7 5	17 24	16 34	6 4
23	Freitag	1930 Horst Wessel Verlehung. erlegen	Matthias ☉	7 3	17 26	17 58	6 37
24	Sonnabend	1920 Vert. Parteiprogr. Adolf Hitler	Walburga	7 1	17 27	19 22	7 6
25	Sonntag	1916 Erstürmung v. Fort Douaumont	3. Fastensonnt.	6 59	17 29	20 44	7 36
26	Montag	1924 Beginn des Hitler-Prozesses	Ortlieb	6 56	17 31	22 6	8 5
27	Dienstag	1925 Wiebegründung d. NSDAP.	Gerhard	6 54	17 33	23 22	8 36
28	Mittwoch	1833 Generalkabsschef v. Schlieffen *	Markwart	6 52	17 35	—	9 10
29	Donnerstag		Leander	6 50	17 37	0 34	9 49

Baumgarten

Das schöne Bauerndorf am Abhang des Buchberges an der Kunststraße Frankenstein—Wartha hat eine stolze geschichtliche Vergangenheit. Die Kirche und manche Heiligenfigur erinnern an die einstige Herrschaft der frommen Äbte von Kamenz, das Totenbuch der Pfarrei daran, daß hier am 27. Februar 1741 in einem Gefechte zwischen preußischen Dragonern und kaiserlichen Husaren 13 brave Soldaten den Heldentod starben und auf dem Baumgartener Friedhof in zwei Gräbern zur Ruhe gebettet wurden. Auch die alten Schanzen am Buchberg — im Jahre 1813 nach Gneisenaus Plänen angelegt — geben Kunde von Kriegerleid und Kriegernot. Heute ist Baumgarten nicht nur eine friedliche Stätte bäuerlichen Fleißes, sondern auch ein wichtiger Faktor in der heimischen Industrie.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardtschen Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie von 1792 heißt es: **Baumgarten**, vor Alters Pomerte genannt, ist ein großes Dorf gegen das Gebirge gelegen und gehört dem Stifte Camenz. Die Kirche ist bald nach der Reformation Lutheri in evangelische Hände geraten, aber 1644, den 3. November, von den Catholiken eingenommen und in neuern Zeiten eine schönere und geräumigere neu aufgeführt worden. Nebst derselben sind im Dorfe 1 Pfarr-, 1 Schulhaus, 48 Bauern, 9 Gärtner, 67 Häusler, 2 Gemeinhäuser, 1 Schmiede und 847 Menschen.

März

1940



Lenzmond

31 Tage

Datum	Wochen- tage	Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Deutsche Namen	Sonnen-		Mond-	
				Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.
1	Freitag	1935 Rückkehr des Saarlands	F Swidbert ☾	6 48	17 38	1 39	10 34
2	Sonnabend	1689 Die Franz. verwüst. Heidelberg	Willeich	6 46	17 40	2 37	11 24
3	Sonntag	1918 Friede von Brest-Litowsk	4. Fastensonnt.	6 43	17 42	3 25	12 20
4	Montag	1919 104 Sud.-Deutsche v. Tschsch. erm.	Kunigunde	6 41	17 44	4 6	13 19
5	Dienstag	1935 Hans Schemm †	Giselher	6 39	17 45	4 41	14 21
6	Mittwoch	1930 Großadmiral v. Tirpitz †	Fridolin	6 37	17 47	5 10	15 23
7	Donnerstag	1936 Wiederherst. Wehrhoh. i. Rheinl.	Thomas v. A.	6 34	17 49	5 35	16 26
8	Freitag	1917 Graf Zeppelin †	Helga	6 31	17 51	5 58	17 30
9	Sonnabend	1888 Kaiser Wilhelm I. †	Franziska ☉	6 29	17 53	6 20	18 33
10	Sonntag	1813 Stiftung des Eisernen Kreuzes	Passionssonnt.	6 27	17 55	6 42	19 36
11	Montag	1888 Raiffeisen †	Hubert	6 24	17 57	7 4	20 40
12	Dienstag	1877 Wilhelm Fried *	Ada	6 22	17 59	7 28	21 43
13	Mittwoch	1938 Gef. Wiederber. Oester. m. Reich	Dietholf	6 20	18 0	7 55	22 46
14	Donnerstag	1803 Klopstock †	Mathilde	6 17	18 2	8 26	23 49
15	Freitag	933 Sieg Heinr. I. i. Ungarnschlacht	Klemens	6 15	18 4	9 1	—
16	Sonnabend	1935 Wiedereinf. d. Allg. Wehrpflicht	Heribert	6 13	18 6	9 45	0 49
17	Sonntag	1813 Aufruf „An mein Volk“	Palmsonnt.	6 11	18 7	10 38	1 44
18	Montag	1915 Unterg. U 29 m. Otto Weddigen	Mechthild	6 8	18 9	11 38	2 34
19	Dienstag	1873 Max Reger *	Sigismund	6 6	18 11	12 48	3 18
20	Mittwoch	1770 Hölzerlin *	Wulfram	6 4	18 13	14 4	3 56
21	Donnerstag	1933 Tag von Potsdam	F Gründonn.	6 1	18 14	15 24	4 31
22	Freitag	Karfreitag 1939 Rückkehr Memelland	F Karfreitag	5 59	18 16	16 48	5 2
23	Sonnabend	1868 Dietrich Eckart *	Marbod ☽	5 57	18 18	18 11	5 31
24	Sonntag	Ostersonntag	Ostersonntag	5 54	18 20	19 35	6 1
25	Montag	Ostermontag 1907 E. v. Bergmann †	Ostermontag	5 52	18 21	20 56	6 32
26	Dienstag	1827 Ludwig van Beethoven †	Gerlinde	5 50	18 23	22 14	7 5
27	Mittwoch	1845 Physiker W. C. v. Röntgen *	Frowin	5 47	18 25	23 24	7 43
28	Donnerstag	1884 Gründ. deutsch. Kolonialgesell.	Ella	5 45	18 26	—	8 28
29	Freitag	1934 Landjahrgefeß	Ludolf	5 42	18 28	0 27	9 18
30	Sonnabend	1559 Adam Riese †	Roswith ☾	5 40	18 30	1 20	10 13
31	Sonntag	1923 13 deutsch. Arb. v. Franz. erm.	Weißer Sonnt.	5 37	18 32	2 4	11 11

Follmersdorf

Tief eingebettet in eine Talenge, hart an der Grenze des Kreises, liegt das anmutige Dorf, das fränkische Siedler nach dem Mongoleneinfall in dem Urwald des Gebirgsrandes mühevoll anlegten. Schön ist der Wald und malerisch liegen die schmucken Häuschen am Rande der bergansteigenden, gewundenen Dorfstraße; aber hart und entsagungsvoll ist das Leben der Waldbauern, die an schrägen Berglehnen die Ernte dem oft steinigen Boden abtrozen. Liegt Tollmersdorf auch abseits der großen Welt, so finden doch viele Sommerfrischler den Weg in dieses stille Tal, das auch durch seine „Pulvermühlen“ weit über die Grenzen des Kreises bekannt geworden ist. Bis zur Heimkehr des Sudetenlandes ins Reich war der in der Nähe befindliche Droschfauer Paß von strategischer Bedeutung.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardi'schen Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie von 1792 heisst es: **Follmersdorf**, wird in alten Briefen Follmari Villa genannt, auch Ballrefansdorf; wurde bereits 1249 von einem Ritter, Namens Moritz, dem Stift Camenz geschenkt, wozu es noch gehört; hat 1 Schulhaus, 21 Bauern, 9 Gärtner, 58 Häusler, 1 Schmiede, 1 Wassermühle und 451 Einwohner.

April

1940



Ostermond

30 Tage

Datum	Wochen- tage	Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Deutsche Namen	Sonnen-		Mond-	
				Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.
1	Montag	1815 Otto von Bismarck *	Hugo	5 35	18 34	2 42	12 13
2	Dienstag	742 Karl der Große *	Edith	5 33	18 36	3 12	13 16
3	Mittwoch	1897 Johannes Brahms †	Ulrich	5 30	18 38	3 39	14 18
4	Donnerstag	1823 Wilhelm von Siemens *	Alberta	5 28	18 39	4 3	15 22
5	Freitag	1723 Baumeister Fischer v. Erlach †	Juliana	5 26	18 41	4 25	16 25
6	Sonnabend	1920 Rheinlandbesetzung	Hildegard	5 23	18 43	4 47	17 28
7	Sonntag	1348 Gründ. d. deutsch. Univ. Prag	2. n. Ostern ☉	5 21	18 44	5 10	18 32
8	Montag	1835 Wilhelm von Humboldt †	Frieda	5 19	18 46	5 33	19 35
9	Dienstag	1241 Mongolenschlacht bei Liegnitz	Baldwin	5 17	18 48	5 59	20 39
10	Mittwoch	1865 General Lubendorff *	Bodo	5 14	18 50	6 28	21 42
11	Donnerstag	1814 Napoleon I. n. Insel Elba verb.	Alma	5 12	18 51	7 2	22 43
12	Freitag	1809 Andr. Hofer erst. d. Berg Isel	Julius	5 10	18 53	7 44	23 39
13	Sonnabend	1784 Wrangel *	Hermenegild	5 8	18 55	8 33	—
14	Sonntag	919 Heinrich I. deutscher König	3. nach Ostern	5 5	18 56	9 29	0 30
15	Montag	1832 Wilhelm Busch *	Baldmann ☾	5 3	18 58	10 33	1 15
16	Dienstag	1916 Angr. d. Luftsch. auf engl. Ostf.	Wigbert	5 1	19 0	11 45	1 55
17	Mittwoch	1521 Luther a. d. Reichstag z. Worms	Rudolf	4 59	19 1	13 1	2 29
18	Donnerstag	1864 Erstürm. d. Düppeler Schanzen	Werner	4 57	19 3	14 20	3 0
19	Freitag	1916 Generalfeldmarsch. v. d. Goltz †	Emma	4 55	19 5	15 41	3 29
20	Sonnabend	1889 Geburtstag Adolf Hitlers	Hildegard	4 52	19 7	17 2	3 58
21	Sonntag	1918 Frhr. Manfred v. Richthofen †	4. nach Ostern	4 50	19 8	18 25	4 27
22	Montag	1866 Seeckt *	Wolffhelm ☉	4 48	19 10	19 45	4 59
23	Dienstag		Hermine	4 46	19 12	21 1	5 35
24	Mittwoch	1891 Generalfeldmarsch. v. Moltke †	Walter	4 44	19 14	22 10	6 17
25	Donnerstag	1918 Schlacht am Kemmelberg	Markus	4 42	19 16	23 10	7 5
26	Freitag	1894 Rudolf Heß *	Radbert	4 40	19 18	23 59	8 0
27	Sonnabend	1933 Rudolf Heß Stellv. d. Führers	Dieter	4 38	19 19	—	8 58
28	Sonntag	1809 Erhebung Schills	5. nach Ostern	4 36	19 21	0 40	10 1
29	Montag	1933 Reichsluftschutzbund gegründet	Udo ☾	4 33	19 23	1 14	11 5
30	Dienstag	1803 Generalfeldmarschall Roon *	Sigrid	4 31	19 24	1 42	12 8

Groß=Noßen

Wenn Friedrich der Große ins Münsterbergische kam, wohnte er mit Vorliebe beim Schulzen in Groß-Nossen. Bei ihm hatte er 1761 sogar sein Hauptquartier aufgeschlagen, als Schweidnitz durch Verrat verloren ging und der König am Ende seiner Kräfte war. In Groß-Nossen verbrachte Friedrich der Große in Wahrheit die bittersten Stunden seines Lebens. Alteingeseffene Bauerngeschlechter sitzen mit Stolz auf ihren Erbhöfen. Sie haben in guten und schlechten Tagen ihren Mann gestanden und treiben in neuerer Zeit mit Erfolg Gemüsebau. Wenn sie eine freie Minute haben, sitzen sie im schönen Dorfgasthaus am runden Tisch, spielen Skat und Doppelkopf und „nahma de Fremda“, die gern das schöne Dorf besuchen.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardi'schen Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie von 1792 heißt es: **Groß-Moffen**, von Alters her Nuzzin, auch Ossina genannt, gehört dem Stifte Camenz und enthält 1 catholische Pfarrkirche, welche durch einen Conventual aus dem Stifte versehen wird; 1 Pfarrwohnung, 1 Schulhaus, 27 ganze Bauern, 11 Dreschgärtner, 37 Häusler, 3 Gemeinhäuser und 483 Menschen.

Mai

1940



Wonnemon

31 Tage

Datum	Wochen- tage	Gesekliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Deutsche Namen	Sonnen-		Mond-	
				Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Mittwoch	Nation. Feiertag d. deutschen Volkes	Eberhard	4 29	19 26	2 8	13 12
2	Donnerstag	Himmelfahrt Christi	Chr. Himmelf.	4 27	19 28	2 30	14 15
3	Freitag	1849 Dichter Max Schneckenburger †	Waldeemar	4 25	19 29	2 52	15 18
4	Sonnabend	1911 Ad. Woermann †	Amalie	4 23	19 31	3 14	16 21
5	Sonntag	1869 Komponist Hans Pfitzner *	6. nach Ostern	4 22	19 33	3 36	17 26
6	Montag	1904 Maler Franz v. Lenbach †	Ortrun	4 20	19 34	4 2	18 30
7	Dienstag	1833 Johannes Brahms *	Eduard ☉	4 18	19 36	4 30	19 34
8	Mittwoch		Wulfhilde	4 16	19 38	5 3	20 36
9	Donnerstag	1805 Schiller †	Baldur	4 14	19 39	5 42	21 35
10	Freitag	1760 Hebel *	Beatus	4 13	19 41	6 29	22 28
11	Sonnabend	1686 Otto von Guericke †	Sigismund	4 11	19 42	7 24	23 15
12	Sonntag	Pfingstsonntag 1803 Liebig *	Pfingstsonntag	4 9	19 44	8 25	23 56
13	Montag	Pfingstmontag 1785 Hst. Dahlmann *	Pfingstmontag	4 8	19 46	9 34	—
14	Dienstag	1752 Landw. Mbr. Thaer *	Hiltrud ☽	4 6	19 47	10 47	0 32
15	Mittwoch	1816 Maler A. Rethel *	Gerwin	4 4	19 49	12 3	1 3
16	Donnerstag	1788 Friedrich Rückert *	Adelgunde	4 3	19 50	13 21	1 31
17	Freitag	1933 Adolf Hitlers 1. Reichstagsrede	Guntram	4 1	19 52	14 39	1 59
18	Sonnabend	1782 Major von Lüchow *	Hadwig	4 0	19 53	16 0	2 27
19	Sonntag	1762 Johann Gottlieb Fichte *	Dreifaltigkeit	3 59	19 55	17 19	2 56
20	Montag	1846 General v. Klud *	Milba	3 57	19 56	18 36	3 28
21	Dienstag	1471 Albrecht Dürer *	Elfriede ☽	3 56	19 58	19 49	4 6
22	Mittwoch	1813 Richard Wagner *	Renata	3 54	20 0	20 54	4 52
23	Donnerstag	Fronleichnam 1618 Prag. Fenstersturz	Fronleichnam	3 52	20 1	21 49	5 44
24	Freitag	1848 Anette v. Droste-Hülshoff †	Hildebert	3 51	20 3	22 35	6 41
25	Sonnabend	1932 Admiral v. Hipper †	Urban	3 50	20 4	23 14	7 44
26	Sonntag	1923 Albert Leo Schlageter erschossen	2. n. Pfingsten	3 49	20 5	23 44	8 49
27	Montag	1910 Mediziner Robert Koch †	Beda	3 48	20 7	—	9 54
28	Dienstag	1936 General Litzmann †	Volkwin	3 47	20 8	0 12	10 58
29	Mittwoch	1937 Bombenanschlag a. „Deutschland“	Meinrad ☾	3 46	20 9	0 35	12 3
30	Donnerstag	1714 Bildhauer Andreas Schlüter †	Ferdinand	3 45	20 10	0 57	13 5
31	Freitag	1916 Stgerratschlacht	Gebhard	3 44	20 12	1 19	14 8

Heinrichswalde

Ein Riese unter den Gebirgsdörfern. Schon vor 150 Jahren hatte es gegen 1000 Einwohner, die heute nicht nur Landwirtschaft treiben, sondern auch 5 Wassermühlen, 1 Dampfsägewerk und sogar ein Elektrizitätswerk besitzen. Die „Sennerischwähler“ waren schon immer etwas Besonderes. Sie halten fest an alten Bräuchen, sind stolz auf ihre Barockkirche mit dem abseits stehenden Turm, die herrlichen Bappeln am Gutsteich, die seit Jahren unter Naturschutz stehen und erzählen sich an dem alten Tisch im historischen Gerichtskreishaus von den Ritters, die einstens in einer Burg auf dem 560 Meter hohen Gücklingsberge gehaust haben sollen, von der heute noch Reste alter Mauern vorhanden sind.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardt'schen Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie von 1792 heißt es: **Heinrichswalde**, ist ein ansehnliches Dorf, an dem Gebirge gelegen. Die große und schöne Freischoltisen veräußerte 1529 der Abt Gregorius, da solche als Vermächtnis von Paul Schrommern dem Kloster war überlassen worden. Dermalen begreift das Dorf in sich 1 Kirche, wobei 1 Conventual, 1 Pfarr-, 1 Schulhaus, 1 schöne Scholtisen, 36 Bauern, 22 Gärtner, 105 Häusler, 11 Scholtisenhäuser, 1 Schäferhaus, 2 Wassermühlen, 1 Schmiede und 991 Menschen.

Juni

1940



Brachmond

30 Tage

Datum	Wochen- tage	Gesekliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Deutsche Namen	Sonnen=		Mond=	
				Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Sonnabend	1780 General A. von Clausewitz *	Runo	3 43	20 13	1 41	15 13
2	Sonntag	1916 Fort Vaux (Verdun) erstürmt	3. n. Pfingsten	3 42	20 14	2 4	16 17
3	Montag	1871 Elsaß-Lothringen Reichsland	Ottilie	3 41	20 15	2 32	17 21
4	Dienstag	1745 Hohenfriedeberg	Thorwald	3 41	20 16	3 2	18 25
5	Mittwoch	1826 Komp. Karl Maria v. Weber †	Reinhilde	3 40	20 17	3 38	19 27
6	Donnerstag	1836 Ingenieur M. Eyth *	Reimund	3 39	20 18	4 23	20 23
7	Freitag	1826 Fraunhofer †	Adelher	3 39	20 19	5 16	21 14
8	Sonnabend	1810 Schumann *	Ottomar	3 38	20 20	6 16	21 57
9	Sonntag	1525 Florian Geyer †	4. n. Pfingsten	3 38	20 20	7 24	22 35
10	Montag	1190 Kaiser Friedrich Barbarossa †	Bardo	3 37	20 21	8 37	23 8
11	Dienstag	1923 Blutbad in Dortmund	Luitgard	3 37	20 22	9 52	23 37
12	Mittwoch	1815 Gründ. d. deutsch. Burschenschaft	Obulf	3 37	20 23	11 9	—
13	Donnerstag	1878 Beginn des Berliner Kongresses	Selma	3 37	20 23	12 26	0 4
14	Freitag	1828 Karl Aug. v. Sachsen-Weimar †	Hagen	3 36	20 24	13 43	0 31
15	Sonnabend	1905 Kolonialpionier v. Wismann †	Irmingard	3 36	20 24	15 1	0 58
16	Sonntag		5. n. Pfingsten	3 36	20 25	16 17	1 29
17	Montag	1922 Ostoberschlesien fällt an Polen	Adolf v. M.	3 36	20 25	17 30	2 3
18	Dienstag	1815 Schlacht bei Waterloo	Luz	3 36	20 26	18 37	2 44
19	Mittwoch	1933 Verbot d. NSDAP. in Oesterr.	Hildegrip	3 36	20 26	19 37	3 32
20	Donnerstag	1895 Eröffnung d. Nordostsee-Kanals	Adalbert	3 36	20 26	20 28	4 27
21	Freitag	1919 Adm. v. Reuter vers. d. Flotte	Mois	3 36	20 27	21 10	5 26
22	Sonnabend	1861 Admiral Graf Spee *	Eberhard	3 37	20 27	21 44	6 31
23	Sonntag	1804 Borfig *	6. n. Pfingsten	3 37	20 27	22 14	7 37
24	Montag	1916 Beg. d. Schlacht an der Somme	Johannes	3 37	20 27	22 39	8 42
25	Dienstag	1822 G. L. A. Hoffmann †	Siegmar	3 38	20 27	23 1	9 47
26	Mittwoch	1935 Einführ. d. Arbeitsdienstpflcht	Anthelm	3 38	20 27	23 24	10 51
27	Donnerstag	1789 Komponist Friedrich Silcher *	Herumbert	3 38	20 27	23 46	11 54
28	Freitag	1914 Mord von Sarajevo	Ludwiga	3 39	20 27	—	12 58
29	Sonnabend	1831 Frhr. von und zum Stein †	Peter u. Paul	3 40	20 27	0 8	14 2
30	Sonntag	1930 Rheinlandräumung	7. n. Pfingsten	3 40	20 26	0 33	15 6

Maifriedsdorf

Dem „Goldenen Esel“ von Maifriedsdorf verdanken die Reichensteiner ihr Entstehen, denn ein Ohr soll ausgereicht haben, die Stadt zu erbauen. Heute liegt die Bedeutung von Maifriedsdorf nicht mehr in dem Stollen, der dem sagenhaften Esel seinen Namen verdankt, sondern in den Pulverwerken, die jährlich Riesmengen Schieß- und Sprengpulver und fertige Patronen liefern. Auch das Reichensteiner Arsenikbergwerk „Reicher Trost“ liegt auf der Gemarkung Maifriedsdorf. Trotz der Industrie hat das große Dorf nichts von seiner Schönheit verloren. Reiche Wälder umgeben den Ort, und vom Kapellenberge aus genießt man eine prächtige Fernsicht. Maifriedsdorf ist auch die Heimat von Paul Grun, dem ersten Gefallenen des Weltkrieges, an den eine Gedenktafel erinnert.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardi'schen Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie von 1792 heißt es: **Maifriedsdorf**, ist ein großes Dorf, an dem Gebirge gelegen, gehört dem Kloster Camenz und ist von demselben auf die ihm vom Herzog Heinrich dem Bärtigen geschenkte große Haide (desertum magnum) erbauet worden. Es besteht aus einer Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schulhaus, 20 ganzen und 1 Halbbauer, 20 Gärtnern, 51 Häuslern, 3 Wassermühlen und 436 Einwohnern.

Juli
1940



Heumond
31 Tage

Datum	Wochen- tage	Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage		Deutsche Namen	Sonnen= Aufg. Untg.		Mond= Aufg. Untg.	
					U. M.	U. M.	U. M.	U. M.
1	Montag	1646	Philosoph G. W. v. Leibniz *	Boltram	3 41	20 26	1 2	16 10
2	Dienstag	1714	Chr. W. von Gluck *	Armin	3 41	20 26	1 34	17 12
3	Mittwoch	1926	Gr. H. a. Partei. z. Weimar	Otto v. Bamb.	3 42	20 25	2 16	18 12
4	Donnerstag	1888	Theodor Storm †	Ulrich	3 43	20 25	3 5	19 6
5	Freitag	1884	Togo deutsch	Wilhelm ☉	3 44	20 24	4 3	19 54
6	Sonnabend	1887	Walter Flex *	Goar	3 45	20 24	5 9	20 34
7	Sonntag	1531	Tilman Riemenschneider †	8. n. Pfingsten	3 46	20 23	6 22	21 10
8	Montag	1838	Graf Zeppelin *	Kilian	3 47	20 23	7 38	21 42
9	Dienstag	1807	Diktat von Tilsit	Bolknand	3 48	20 22	8 56	22 9
10	Mittwoch	1916	Hand.-U.-Bootland. i. Baltimore	Hildegunde	3 49	20 21	10 14	22 37
11	Donnerstag	1920	Dtsch. Abst.-Sieg i. Ost- u. Wpr.	Hilbulf	3 50	20 20	11 32	23 4
12	Freitag	1874	Fritz Reuter †	Ansbalb ☾	3 51	20 19	12 49	23 33
13	Sonnabend	1816	Dichter Gustav Freytag *	Eugen	3 52	20 19	14 5	—
14	Sonntag	1933	Erbgesundheitsgesetz	9. n. Pfingsten	3 53	20 18	15 18	0 6
15	Montag	1918	Dtsch. Angriffschl. a. d. Marne	Heinrich	3 54	20 17	16 26	0 42
16	Dienstag	1890	Gottfried Keller †	Linda	3 55	20 16	17 28	1 26
17	Mittwoch	1922	H. Fischer u. E. Kern †	Alexius	3 57	20 15	18 21	2 17
18	Donnerstag	1916	Immelmann gefallen	Theodelinde	3 58	20 13	19 6	3 14
19	Freitag	1810	Königin Luise †	Herwart ☼	4 0	20 12	19 44	4 16
20	Sonnabend	1934	4 selbst. Glieder. i. NSDAP.	Margaretha	4 1	20 10	20 16	5 21
21	Sonntag	1762	Schlacht bei Burkersdorf	10. n. Pfingst.	4 3	20 9	20 42	6 27
22	Montag	1822	Johann Gregor Mendel *	Maria Magd.	4 4	20 8	21 6	7 32
23	Dienstag	1777	Ph. D. Runge *	Egmont	4 6	20 6	21 29	8 37
24	Mittwoch	1920	Scheinaßtm. i. Eupen-Malmedy	Christine	4 7	20 5	21 51	9 41
25	Donnerstag	1848	Dichter Kernstock *	Minna	4 8	20 3	22 13	10 43
26	Freitag	1932	Schulschiff „Niobe“ gesunken	Anna	4 10	20 2	22 36	11 47
27	Sonnabend	1808	Freis. d. D.-Bauern Ost- u. Wpr.	Pantaleon ☾	4 11	20 0	23 3	12 50
28	Sonntag	1750	Komponist Joh. Seb. Bach †	11. n. Pfingst.	4 13	19 59	23 34	13 53
29	Montag	1921	Adolf Hitler Führer NSDAP.	Martha	4 15	19 57	—	14 56
30	Dienstag	1898	Otto von Bismarck †	Edwin	4 16	19 56	0 10	15 57
31	Mittwoch	1886	Franz Liszt †	Rudi	4 17	15 54	0 54	16 53

Kreftau

Unfern des Moschwitzer Buchenwaldes, auf beherrschender Höhe, thront, weithin sichtbar, das schmucke Dorf. Es hat etwas Vordringliches, Raseweises; es bleibt nicht in der bescheidenen Front der übrigen Dörfer, sondern hebt sich stolz über die andern empor. Man sieht es überall, woher man auch kommen möge. Und es kann auch stolz sein, denn malerisch bauen sich Dorf, Kloster und Kirche um die ansteigende Dorfstraße auf. Romantische Winkel bilden das Thor und der Friedhof. Diese heute so friedliche Welt hat schwere Zeiten hinter sich, und Kriegsgreuel, Feuer und Pest haben hier ihre furchtbare Geißel geschwungen. 1429 verbrannten die Hussiten das Dorf, und im Dreißigjährigen Kriege vertilgte die von feindlichen Heeren eingeschleppte Pest die Bewohner bis auf den letzten Mann.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardi'schen Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie von 1792 heisst es: **Krefkau**, in einem alten, dem Kloster Heinrichau darüber ertheilten Confirm. Briefe wird es auch Krefkow geschrieben, ist ein schönes Dorf mit einer Kirche, an welcher 1 Conventual aus dem Stifte als Pfarrer angesetzt ist. Es besteht aus 1 herrschaftl. Vorwerk, so Schimmelwig heisst, 1 Pfarrhaufe, 1 Schulhaufe, 22 ganzen Bauern, 11 Dreschgärtnern, 14 Häuslern, 2 Gemeinhäusern und 449 Einwohnern.

August

1940



Erntemonat

31 Tage

Datum	Wochentage	Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Deutsche Namen	Sonnen-		Mond-	
				Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.
1	Donnerstag	1914 Beginn des Weltkriegs	Emilie	4 19	19 53	1 48	17 44
2	Freitag	1934 Paul von Hindenburg †	Alfons	4 20	19 51	2 50	18 29
3	Sonnabend	1921 Gründung der SA.	Gaufried ☉	4 22	19 49	4 0	19 7
4	Sonntag	1929 4. Reichsparteitag in Nürnberg	12. n. Pfingst.	4 23	19 47	5 17	19 42
5	Montag	1914 Erneuerung d. Eisernen Kreuzes	Heide	4 25	19 46	6 36	20 11
6	Dienstag	1195 Heinrich der Löwe †	Roland	4 27	19 44	7 57	20 41
7	Mittwoch	1914 Einnahme von Rütich	Alfra	4 28	19 42	9 17	21 9
8	Donnerstag	1929 Erster Zeppelinweltflug	Altmann	4 30	19 40	10 36	21 38
9	Freitag	1890 Helgoland wird deutsch	Kurt	4 31	19 38	11 53	22 10
10	Sonnabend	995 Sieg ü. d. Ungarn a. d. Lechfeld	Lorenz ☾	4 33	19 36	13 8	22 45
11	Sonntag	1778 Friedrich Ludwig Jahn *	13. n. Pfingst.	4 35	19 34	14 18	23 26
12	Montag	1894 Albert Leo Schlageter *	Alara	4 36	19 32	15 21	—
13	Dienstag	1802 Dichter Nikolaus Lenau *	Welf	4 38	19 30	16 17	0 14
14	Mittwoch	1921 Georg von Schönerer †	Wigbert	4 40	19 28	17 4	1 9
15	Donnerstag	1740 Matthias Claudius *	Mariä H.	4 42	19 26	17 43	2 7
16	Freitag	1717 Steg Prinz Eugens ü. d. Türken	Joachim	4 44	19 24	18 17	3 10
17	Sonnabend	1786 Friedrich der Große †	Karlmann	4 45	19 22	18 45	4 15
18	Sonntag	1868 Gründ. d. Norddeutsh. Bundes	14. n. Pf.	4 47	19 19	19 11	5 20
19	Montag		Edelgard	4 49	19 17	19 33	6 25
20	Dienstag	1528 Grundsberg †	Heinrich	4 50	19 15	19 55	7 29
21	Mittwoch	1927 3. Reichsparteitag d. NSDAP.	Johanna	4 52	19 13	20 18	8 32
22	Donnerstag	1880 Gorch Fock *	Isgard	4 54	19 11	20 41	9 35
23	Freitag	1831 Gneisenau †	Richilde	4 55	19 9	21 6	10 38
24	Sonnabend	1938 Einführ. d. 2jähr. Dienstpflicht	Anselma	4 57	19 7	21 35	11 40
25	Sonntag	1900 Friedrich Riehsche †	15. n. Pfingst.	4 58	19 5	22 8	12 42
26	Montag	1806 J. Palm v. Franzos. erschossen	Egbert ☾	5 0	19 2	22 47	13 43
27	Dienstag	1914 Beg. d. Schlacht b. Tannenberg	Friedemann	5 2	19 0	23 36	14 40
28	Mittwoch	1749 Goethe *	Augustinus	5 3	18 58	—	15 32
29	Donnerstag	1866 Hermann Böns *	Heltrud	5 5	18 56	0 31	16 19
30	Freitag	526 Theoderich der Große †	Rosa v. Lima	5 7	18 54	1 37	17 0
31	Sonnabend	1821 Helmholz *	Wigberta	5 8	18 51	2 50	17 37

Peterwitz

Moritz Graf von Strachwitz, der jugendliche Dichter der Romantik, hat vor hundert Jahren sein Peterwitz in manchen Liedern besungen und berühmt gemacht. Wenn man mit einem Peterwitzer von seiner Heimat spricht, so geht ein Schein der Freude über sein Gesicht. Er kann seine Begeisterung über sein schmuckes Heimatdorf nur schlecht verbergen, das nicht nur große Höfe und reiche Felder aufweist, sondern auch sonst „ganz auf Draht“ ist. Früher war Peterwitz sogar ein Badeort, und gar viele Kranke kamen, um in dem stahl- und schwefelhaltigen Wasser Heilung zu suchen. Das Bad lag in der Kolonie „Weinackeri“. Der Name erinnert daran, daß hier früher Weinbau getrieben worden ist. Heute ist der Gaumen der Peterwitzer bescheidener geworden. Sie sind vom Wein zum Jungbier übergegangen, das ebenfalls in ihrer Heimat bereitet wird.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardi'schen Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie von 1792 heißt es: **Peterwitz**, wird auch Groß-Peterwitz genannt, ist ein schönes ansehnliches Dorf und wird in die Ober- und Nieder-Zeche eingetheilt. Der größte Theil des Dorfes ist schon 1288 (?) von Heinrich dem Frommen dem Domkapitel zum heiligen Kreuz in Breslau geschenkt worden. Das ganze Dorf enthält überhaupt 1 Kirche, welche 1653 von den Catholiken eingezogen wurde, 1 Pfarrhaus, 1 Schulhaus, 1 Borwerk, 40 ganze, 3 Halbbauern, 11 Gärtner, 80 Häusler, 3 Wassermühlen, 2 Schmieden, 1 Gemeinhaus und 721 Einwohner.

September

1940



Herbstmond

30 Tage

Datum	Wochen- tage	Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Deutsche Namen	Sonnen-		Mond-	
				Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.
1	Sonntag	1870 Sieg bei Sedan	16. n. Pfingst.	5 10	18 49	4 8	18 10
2	Montag	1933 Parteitag des Sieges	Stephan ☉	5 11	18 47	5 30	18 39
3	Dienstag	1814 Allgemeine Wehrpflicht	Elmar	5 13	18 45	6 52	19 9
4	Mittwoch	1824 Anton Bruckner *	Ida	5 15	18 42	8 14	19 38
5	Donnerstag	1774 Maler C. D. Friedrich *	Bertin	5 16	18 40	9 35	20 11
6	Freitag	1914 Beginn der Marne Schlacht	Mang	5 18	18 38	10 53	20 46
7	Sonnabend	1914 Fall der Festung Maubeuge	Regina	5 20	18 35	12 7	21 26
8	Sonntag	1933 Th. Fritsch, völk. Vorkämpfer, †	17. n. Pf. ☽	5 21	18 33	13 13	22 13
9	Montag	1855 H. St. Chamberlain *	Korbinian	5 23	18 31	14 12	23 5
10	Dienstag	1919 Diktat von St. Germain	Gottschalk	5 25	18 28	15 2	—
11	Mittwoch	1816 Karl Zeiß *	Hilga	5 27	18 25	15 43	0 3
12	Donnerstag	1819 Blücher †	Reidhard	5 29	18 23	16 18	1 3
13	Freitag	1936 „Parteitag der Ehre“	Notburga	5 30	18 20	16 48	2 7
14	Sonnabend	1769 Alexander von Humboldt *	Lamberta	5 32	18 18	17 15	3 11
15	Sonntag	1935 Hakenkreuzfahne Reichsflagge	18. n. Pfingst.	5 34	18 16	17 38	4 15
16	Montag	1809 Erschieß. d. Schill-Offiz. z. Wesel	Erdmuthe ☉	5 35	18 13	18 1	5 20
17	Dienstag	1631 Sieg Gustav Adolf b. Breitenfeld	Gunter	5 37	18 11	18 23	6 23
18	Mittwoch	1783 Mathematiker Leonhard Euler †	Richard	5 39	18 9	18 45	7 25
19	Donnerstag	1925 Afrikaforsch. G. Schweinfurth †	Lantpert	5 40	18 6	19 10	8 29
20	Freitag	1863 Jakob Grimm †	Dietmund	5 42	18 4	19 38	9 31
21	Sonnabend	1860 Phil. Arthur Schopenhauer †	Matthäus	5 44	18 2	20 9	10 32
22	Sonntag	1826 Johann Peter Hebel †	19. n. Pfingst.	5 45	17 59	20 45	11 33
23	Montag	1885 Karl Spthweg †	Siegtrud	5 47	17 57	21 29	12 30
24	Dienstag	1583 Wallenstein *	Uwe ☾	5 48	17 55	22 20	13 23
25	Mittwoch	1915 Herbstschlacht bei Arras	Gunthilde	5 50	17 52	23 19	14 10
26	Donnerstag	1555 Augsburger Religionsfriede	Meinhard	5 52	17 50	—	14 53
27	Freitag	1870 Einnahme Straßburgs	Bernd	5 54	17 48	0 26	15 31
28	Sonnabend	1858 Vorgesichtsforsch. G. Rosinna *	Swanhild	5 55	17 46	1 40	16 4
29	Sonntag	1933 Reichserbhofgesetz	20. n. Pfingst.	5 57	17 44	2 58	16 35
30	Montag	1681 Raub Straßburgs d. Ludwig XIV.	Wiltrudis	5 58	17 41	4 20	17 5

Schönheide

Es gehört zu den ältesten Dörfern des Kreises und bestand schon, als die deutschen Rückwanderer unseren Kreis wieder eindeutschten und besiedelten. Vorgeschichtliche Funde beweisen, daß Schönheide bereits zur Zeitenwende von Germanen besiedelt war. Die fleißigen Bewohner des großen und schönen Dorfes haben oft Kriegesnot und Kriegesleid am eigenen Leibe erfahren. Selbst die Franzosen hausten hier, als sie 1807 Silberberg den tapferen Preußen entreißen wollten. Das Vorwerk war früher eine Wasserburg. Teiche und Dämme sind noch vorhanden, ebenso eine Ruine, die „Hexenküche“ genannt wird. Schönheide ist auch die Heimat vom „Schulza Freede“, dem bäuerlichen Heimatdichter, der unsere diesjährige Kalendergeschichte und manch hübsches Gedicht in der heimatlichen Mundart schrieb.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardi'schen Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie von 1792 heißt es: **Schönheide**, ist ein schönes Dorf. Als die hiesige, damals evang. Kirche 1688 den Catholiken eingeräumt werden sollte, ließ Hans von Voigten solche Wegbreiten, dessen Sohn Carl Gustav aber, welcher cathol. wurde, hat solche, nachdem sie eine Zeit wüste gelegen, wieder aufbauen lassen. Neben dieser Kirche hat das Dorf 2 Schulhäuser, 4 Borwerke, 28 Bauern, 44 Gärtner, 35 Häusler und mit Rothlam überhaupt 846 Einwohner.

Oktober

1940



Weinmond

31 Tage

Datum	Wochen- tage	Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Deutsche Namen	Sonnen-		Mond-	
				Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.
1	Dienstag	1932 1. Reichsjugendtag der NSDAP.	Waldtraud ☉	6 0	17 38	5 42	17 35
2	Mittwoch	1847 Paul von Hindenburg *	Luitgar	6 2	17 36	7 6	18 6
3	Donnerstag	1813 Sieg Vords bei Wartenburg	Theresa	6 3	17 34	8 28	18 41
4	Freitag	1515 Lucas Cranach d. J. *	Hartmann	6 5	17 31	9 47	19 20
5	Sonnabend	1609 Dichter Paul Flemming *	Meinolf	6 7	17 29	10 59	20 6
6	Sonntag	Erntedanktag 1891 Hans Schemm *	21. n. Pfingst.	6 8	17 26	12 4	20 58
7	Montag	1917 Deutscher Sieg von Kronstadt	Rosentanzfest	6 10	17 24	12 58	21 56
8	Dienstag		Dagobert ☽	6 12	17 21	13 43	22 56
9	Mittwoch	1907 Horst Wessel in Bielefeld *	Günther	6 14	17 19	14 21	—
10	Donnerstag	1920 Abstimmungssieg in Kärnten	Gereon	6 16	17 17	14 52	0 0
11	Freitag	1825 Conrad Ferdinand Meyer *	Mar. Mutter.	6 18	17 15	15 19	1 4
12	Sonnabend	1924 1. Zeppelfahrt nach Amerika	Maximilian	6 20	17 12	15 43	2 8
13	Sonntag	Erntedanktag 1882 Graf Gobineau *	22. n. Pfingst.	6 22	17 10	16 6	3 12
14	Montag	1933 Deutschl. verläßt d. Völkerbund	Burhard	6 23	17 8	16 28	4 15
15	Dienstag	1844 Friedrich Nießche *	Hedwig	6 25	17 6	16 51	5 17
16	Mittwoch	16.—18. 1813 Völkersch. b. Leipzig	Friederike ☽	6 27	17 4	17 14	6 21
17	Donnerstag	1815 Emanuel Geibel *	Margaretha	6 29	17 1	17 41	7 23
18	Freitag	1777 Heinrich von Kleist *	Lukas	6 30	16 59	18 11	8 25
19	Sonnabend	1863 Dichter Gustav Frenssen *	Frideswinda	6 32	16 57	18 45	9 27
20	Sonntag	1921 Zerstückelung Oberschlesiens	23. n. Pfingst.	6 34	16 55	19 26	10 25
21	Montag	1923 Separatistenputsche i. Rheinland	Ursula	6 36	16 53	20 14	11 18
22	Dienstag	1811 Franz Liszt *	Wilmar	6 37	16 51	21 10	12 7
23	Mittwoch	1805 Adalbert Stifter *	Severin	6 39	16 49	22 11	12 50
24	Donnerstag	1648 Westfälischer Friede	Ortwin ☾	6 41	16 47	23 21	13 29
25	Freitag	1861 Savigny †	Hadubrand	6 43	16 45	—	14 2
26	Sonnabend	1757 Freiherr von und zum Stein *	Amand	6 44	16 43	0 34	14 33
27	Sonntag	1760 Gneisenau *	Christ. König	6 46	16 41	1 51	15 2
28	Montag	1916 Kampfflieger Boelde gefallen	Griseldis	6 48	16 39	3 11	15 31
29	Dienstag	1897 Goebbels *	Wigram	6 50	16 37	4 33	16 1
30	Mittwoch	1864 Schleswig-Holstein wieder deutsch	Dorothea ☉	6 52	16 35	5 56	16 33
31	Donnerstag	1517 Luther schlägt die 95 Thesen an	Wolfgang	6 54	16 33	7 17	17 11

Seitendorf

Im Siebenjährigen Kriege hat einmal ein tapferer Gemeindevorsteher, namens Simon, das Dorf gerettet. Durchziehende Russen wollten, weil einer der Ihrigen erschossen worden war, alle Männer niedermetzeln und den Ort in Brand stecken. Da bot der Vorsteher sein Leben an und bat um Schutz für seine Gemeinde. Das ging selbst den harten Russen ans Herz und — die Strafe wurde erlassen. An diesen tapferen Mann erinnern zwei merkwürdige Kreuze in der Pappelallee an dem Dominium und am Friedhof. Auch den Gefallenen des Weltkrieges hat man ein würdiges Denkmal gesetzt. Es steht an der schönsten Stelle des Dorfes unter einer alten Linde am Fuße des Hügels, der die alte Kirche trägt.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardi'schen Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie von 1792 heißt es: **Seitendorf**, wird in alten Briefen Sebottonis Villa genannt, auch Sebottendorf und Seidibottendorf; ist ein ansehnliches Dorf und gehört dem Stifte Heinrichau. Es hat 1 Kirche, woben 1 Weltgeistlicher, 1 Pfarrhaus, 1 Schulhaus, 1 Vorwerk, 21 Bauern, 9 Gärtner, 44 Häuser, 1 Wassermühle und 526 Einwohner.

November

1940



Windmond

30 Tage

Datum	Wochen- tage	Gesekliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Deutsche Namen	Sonnen-		Mond-	
				Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.
1	Freitag	1914 Sieg b. Coronel unt. Graf Spee	Allerheiligen	6 56	16 31	8 35	17 54
2	Sonnabend	1827 Paul de Lagarde *	Allerseelen	6 58	16 29	9 46	18 45
3	Sonntag	1918 Beginn der Revolte in Kiel	25. n. Pfingst.	7 0	16 27	10 48	19 42
4	Montag	1921 Feuertaufo der SA. in München	Karl Borr.	7 2	16 25	11 38	20 43
5	Dienstag	1757 Sieg bei Koblach	Heino	7 3	16 23	12 20	21 47
6	Mittwoch	1672 Komponist Heinrich Schütz †	Leonhard D	7 5	16 21	12 54	22 53
7	Donnerstag	1810 Fritz Reuter *	Engelbert	7 7	16 20	13 23	23 58
8	Freitag	1307 Schwur auf dem Rütli	Willehad	7 9	16 18	13 48	—
9	Sonnabend	Gedenktag f. d. Gefall. d. Bewegung	Theodor	7 11	16 16	14 11	1 2
10	Sonntag	Eintopffonntag 1759 Schiller *	26. n. Pfingst.	7 12	16 15	14 33	2 5
11	Montag	1852 Conrad von Högendorf *	Martin	7 14	16 13	14 56	3 8
12	Dienstag	1755 Scharnhorst *	Irminberga	7 16	16 12	15 18	4 11
13	Mittwoch	1862 Uhland †	Bertram	7 18	16 10	15 44	5 14
14	Donnerstag	1918 Beend. d. Kampfes in Ostafrika	Alberich	7 20	16 9	16 13	6 17
15	Freitag	1630 Kepler †	Albert ☉	7 21	16 7	16 46	7 19
16	Sonnabend	1831 Clausewitz †	Gertrud d. Gr.	7 23	16 6	17 24	8 20
17	Sonntag	1624 Mystiker Jacob Böhme †	27. n. Pfingst.	7 25	16 5	18 10	9 15
18	Montag	1922 NSDAP. wird i. Preußen verb.	Semar	7 27	16 3	19 4	10 6
19	Dienstag	1828 Franz Schubert †	Sindbald	7 28	16 2	20 3	10 51
20	Mittwoch	Buktag 1917 Tankschlacht b. Cambrai	Bernward	7 30	16 1	21 10	11 31
21	Donnerstag	1768 Friedrich Schleiermacher *	Maria Opfer.	7 32	16 0	22 20	12 5
22	Freitag	1767 Andreas Hofer *	Cäcilia ☽	7 33	15 58	23 33	12 36
23	Sonnabend	1914 Durchbruch bei Brzezina	Clemens	7 35	15 57	—	13 4
24	Sonntag	Um 1440 Bildhauer Veit Stoß *	28. n. Pfingst.	7 37	15 56	0 49	13 32
25	Montag	1844 Karl Benz *	Katharina	7 38	15 55	2 7	13 59
26	Dienstag	1857 Joseph von Eichendorff †	Ulrike	7 40	15 54	3 27	14 29
27	Mittwoch	1933 Gründ. der NS.Gem. „AdF.“	Bilhildis	7 41	15 54	4 47	15 2
28	Donnerstag	1794 Steuben †	Hathumod	7 43	15 53	6 7	15 40
29	Freitag	1780 Maria Theresia †	Katbod ☽	7 44	15 52	7 21	16 28
30	Sonnabend	1846 Nationalökonom Friedrich List †	Andreas	7 46	15 51	8 28	17 23

Wiesenthal

Das schöne Dorf an der Kunststraße, die von Münsterberg nach Breslau führt, verdankt seinen Namen der anmutigen Lage im wiesenreichen Ohletal. Stattliche Bauernhöfe umsäumen die saubere, gut gepflasterte Dorfstraße, und die alten Grabsteine auf dem schönen Friedhof geben Kunde, daß seit alten Zeiten dieselben Bauerngeschlechter im Orte heimisch sind. Wenn die Erntearbeit vorbei ist, sind die Wiesenthaler einem feucht-fröhlichen Feste nicht abhold. Ihr einziger Aerger ist der Umstand, daß zwei Eisenbahnlinien an ihrer Nase vorbeiführen, der Bahnhof aber nicht den Namen ihres schönen Dorfes trägt. Aber die Jugend hat sich damit abgefunden. Sie lustwandelt am Sonntag zum Bahnhof Heinrichau, der — nach der Meinung der Alten — eigentlich Wiesenthal heißen müßte.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardi'schen Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie von 1792 heißt es: **Wiesenthal**, ist bereits seit der ersten Stiftung ein Eigenthum des Klosters Heinrichau, welchem 1342 Herzog Nicolaus die Obergerichte darauf confirmirt hat. Es hat 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schulhaus, 23 ganze Bauern, 5 Dreschgärtner, 11 Häusler, 1 Wassermühle, 2 Gemeinhäuser und 297 Einwohner.

Dezember

1940



Christmond

31 Tage

Datum	Wochen- tage	Gesetzliche Feiertage Deutsche Gedenktage	Deutsche Namen	Sonnen-		Mond-	
				Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.
1	Sonntag	1937 HJ. wurde Staatsjugend	1. Adventsftg.	7 47	15 50	9 27	18 23
2	Montag	1497 Maler Hans Holbein *	Bibiana	7 49	15 49	10 14	19 28
3	Dienstag	1857 Bildhauer Christian Rauch †	Baldgundis	7 50	15 48	10 53	20 36
4	Mittwoch	1409 Gründ. d. Universität Leipzig	Barbara	7 52	15 48	11 25	21 42
5	Donnerstag	1757 Schlacht bei Leuthen	Sola	7 54	15 47	11 52	22 48
6	Freitag	1849 Generalfeldm. v. Madsen *	Nikolaus ♂	7 55	15 47	12 16	23 53
7	Sonnabend	1835 Eröffn. d. 1. deutsch. Eisenbahn	Ambrosius	7 56	15 46	12 39	—
8	Sonntag	Eintopfsontag	2. Adventsftg.	7 57	15 46	13 1	0 56
9	Montag	1717 J. J. Winckelmann *	Kunzhilde	7 59	15 46	13 23	1 59
10	Dienstag	1520 Luther verbrennt die Bannbulle	Bulfdieter	8 0	15 46	13 47	3 3
11	Mittwoch	1783 Max von Schenkendorf *	Runi	8 1	15 46	14 15	4 5
12	Donnerstag	1918 Friedensangeb. d. Mittelmächte	Gero	8 2	15 46	14 45	5 8
13	Freitag	1250 Kaiser Friedrich II. †	Luzia	8 3	15 46	15 21	6 10
14	Sonnabend	1720 Justus Möser *	Herulf ☉	8 4	15 46	16 5	7 9
15	Sonntag	1745 Schlacht von Kesselsdorf	3. Adventsftg.	8 5	15 46	16 57	8 2
16	Montag	1770 Ludwig van Beethoven *	Adelheid	8 6	15 46	17 55	8 50
17	Dienstag	1920 Böf. Beob. amtl. Jtg. NSDAP.	Trude	8 6	15 46	19 0	9 33
18	Mittwoch	1803 Joh. Gottfr. Herder †	Maria Erw.	8 7	15 46	20 11	10 9
19	Donnerstag	1508 Bildhauer Adam Kraft †	Meinzo	8 8	15 47	21 22	10 41
20	Freitag	1924 Führer a. d. Festungshaft entl.	F Roger	8 8	15 47	22 38	11 10
21	Sonnabend		Thomas	8 9	15 47	23 53	11 37
22	Sonntag		4. Advent ☾	8 9	15 48	—	12 4
23	Montag	1597 Dichter Martin Opitz *	F Hartmann	8 10	15 48	1 9	12 31
24	Dienstag	1917 Fliegerangriff auf Mannheim	Gertraud	8 10	15 49	2 27	13 2
25	Mittwoch	1. Weihnachtstag 1837 C. Wagner *	1. Weihnachtst.	8 11	15 50	3 44	13 37
26	Donnerstag	2. Weihnachtstag 1923 Dietr. Eckart †	2. Weihnachtst.	8 11	15 50	4 59	14 18
27	Freitag	1428 Herzog Joh. v. Münsterberg †	Johannes Ev.	8 11	15 51	6 9	15 7
28	Sonnabend	1931 Vorgesichtsfor. G. Kossinna †	Unsch. Kind. ☉	8 11	15 52	7 12	16 4
29	Sonntag	1838 Afrikaforsch. G. Schweinfurth *	S. n. Weihn.	8 11	15 53	8 4	17 6
30	Montag	1812 Konvention von Tauroggen	Reginbert	8 11	15 54	8 48	18 14
31	Dienstag	1747 Dichter Gottfried Bürger *	Silvester	8 11	15 55	9 24	19 22

Zadel

Dieses ansehnliche Dorf liegt zu Frankenstein wie Reindörfel zu Münsterberg. Wie man es in Reindörfel merkt, wenn in Münsterberg jemand hustet, so haben die Zadeler jedes Husten der Frankensteiner gespürt; denn seit Jahrhunderten sind sie auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Im Dreißigjährigen Kriege mußten sie zusehen, wie von ihrem Kirch- und Gückelsberge die Frankensteiner Burg beschossen wurde, und als Frankenstein 1858 in Flammen aufging, fiel auch Zadel dem Feuer zum Opfer. 62 Besitzungen brannten damals ab und 96 Familien wurden obdachlos. Die Zadeler aber haben mit zähem Fleiß alle Nöte wieder überwunden; denn sie sind tüchtige Landwirte, und der Name manches Zadeler Bauern ist weit über die Grenze des Kreises bestens bekannt.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will:

In der Leonhardi'schen Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie von 1792 heißt es: **Zadel**, heißt in alten Briefen Sabilno, ist fast als eine Vorstadt bey Frankenstein anzusehen. Heinrich der Bärtige schenkte 1207 dies Dorf dem Stift zu Trebnitz, 1322 aber gaben die Herzöge Bernhard und Bolko solches der Stadt Frankenstein. Die Scholtisen hingegen gehört noch heute nach Trebnitz, worüber dieselbe 1519 ihre Privilegien confirmirt erhalten. Der Ort besteht überhaupt aus 1 Kirche, welche eine Filiale von Frankenstein ist, 1 Schulhaus, 26 Bauern, 41 Gärtnern, 16 Häuslern, 1 Gemeinhaus und 447 Einwohnern.

Zum Geleit

Mit vieler Liebe und mit manchen Sorgen
Schuf dich für uns der Heimatfreunde Schar.
Erschließ dich nun — und zeig', was du verborgen,
Und was manch sinnend Hirn für uns gebär.

Du bist ein guter Freund uns schnell geworden,
Und wer dich kennt, nur ungern dich vermißt.
Wir öffnen freudig dir des Hauses Pforten,
Weil du ein Stück der lieben Heimat bist.

Weil du in mancher stillen, trauten Stunde
Zur Winterszeit, wenn Feld und Wald verschneit,
Am warmen Herd in der Geliebten Runde
Mit Sang und Mär und Sage uns erfreut.

So ziehe denn hinaus in die Gemeinden
Als Freund, der dieses Volkes Sprache spricht,
Und der, zum Troste manchen scheelen Feinden,
Für deutsches Wesen, deutschen Glauben ficht.

Du sollst ein Rater und ein Helfer sein uns allen
Und wirfst uns, deinen Freunden, recht gefallen!

Kurze Besiedlungsgeschichte des Frankenstein-Münsterberger Landes

Von Professor Dr. Paul Klemenz

I. Einführung

1) Mit dem seit Jahrzehnten erwachten und geförderten Interesse für die Geschichte der eigenen Heimat wächst die Teilnahme an den Bestrebungen der neueren Zeit, die sich um die Erforschung der Schicksale des Heimatbodens, m. a. W. um die Besiedlungsgeschichte bemühen. Und da ist es für die vor- und frühgeschichtliche Zeit die Wissenschaft des Spätens, die uns hierüber fast allein Aufschluß geben kann; Bodensfunde ersetzen hier die Urkunden der geschichtlichen Zeit. Ihre Zahl mehrt sich auch in unserer Heimat von Jahr zu Jahr, besonders seitdem das Landesamt für vorgeschichtliche Denkmalspflege in Breslau durch amtliche Grabungen, Untersuchungen, Lehrkurse und durch die „Alt-schlesischen Blätter“ so tätig und aufklärend wirkt, daß auch der einfache Landmann, dessen Pflug uralte Gefäße zu Tage fördert, sie nicht mehr, wie wohl früher, als alte Töpfe und wertlose Scherben achtlos bei Seite wirft.

2) Vorbedingungen der Besiedlung. Es ist natürlich in erster Linie der Boden selbst, dessen mehr oder weniger günstige Beschaffenheit für die Ansiedlung in Betracht kommt. Und da bot der Raum nordöstl. vom Eulens- und Wartha-Reichensteiner-Gebirge bis zum Uebergange in die Strehlen-Breslauer Acker Ebene von jeher so günstige Besiedlungsmöglichkeiten, wie nur wenige schlesische Gaue. In der Mitte zwischen Gebirgsland und Ebene stehend, weist er trotz des vorherrschenden Charakters eines welligen Hügellandes auch viele ausgedehnte ebene Ackerflächen auf, und zwar fast überall mit fruchtbarem Lößboden, dessen ergiebige Fruchtbarkeit früh erkannt wurde und zur Ansiedlung lockte. Dazu kam, daß dieses Gelände in der ältesten Zeit, in der es Spuren der Besiedlung zeigt, weniger von dichtem Urwald bedeckt war, als in späteren Besiedlungsperioden, etwa im letzten Jahrtausend vor Chr. bis nach 1200 n. Chr., woraus sich die stärkere Besiedlung in der jüngeren Steinzeit gegenüber den folgenden Zeitabschnitten erklärt. Besonders aber boten die Niederungen an den Tälern der Neiße, Ohle, Lohe, des Pausenbaches und anderer kleiner Wasserläufe, das von diesen reichlich bewässerte, leicht zu bearbeitende Ackerland, das überall vorhandene Weideland, endlich der Umstand, daß

die den Randgebirgen vorgelagerten Höhenzüge nur selten sich über 300 Meter erheben, im Verein mit den im allgemeinen günstigen klimatischen Verhältnissen durchaus vorteilhafte Bedingungen und Anreize zur Ansiedlung. Ein Blick auf die natürliche Umgrenzung unseres Gebietes zeigt zwar, daß es, geographisch betrachtet, kein einheitliches Ganzes darstellt, sich aber doch in seinem größeren, beckenartigen Teile innerhalb gewisser natürlicher Grenzen hält. Diese sind gegeben: südwestlich durch das Eulens-, Wartha-Reichensteiner Randgebirge, westlich durch einen Höhenzug, der vom Böhmische Gebirge an zuerst nördlich über die Wenzelskoppe, dann mehr östlich über die Kleutischberge, Rotsdorfer und Tarchwitzer Höhen bis zur Ohle verläuft, im Osten durch eine Reihe von Hügeln und Wäldern, die sich vom Jauersberge, der höchsten Erhebung des Kreises (870 Meter), nördlich bis nahe an das jetzt ganz dem Strehleiner Kreise zugehörige Rummelsgebirge erstrecken. Nach Nordwesten besteht keine natürliche Grenze.

II. Die vorgeschichtliche Zeit

1) Die jüngere Steinzeit, etwa 4000-2000 v. Chr. Da die folgende Darstellung sich nur auf die nachweisbaren Besiedlungsperioden unserer Landschaft beschränkt, brauchen wir uns nicht auf den unsicheren Boden der Eis- oder älteren Steinzeit mit ihren nach Tausend- und Hundertjahrtausenden rechnenden Zeitabschnitten zu begeben und können auch die mittlere Steinzeit, die in Oberschlesien zahlreiche Spuren hinterlassen hat, übergehen. Ein einziger Fund gehört ihr an, eine bei Kobelau gefundene undurchbohrte Geröllkeule, deren Alter auf 7-10 000 Jahre geschätzt wird.¹⁾ Auffallend groß ist dagegen die Zahl der in unserem Kreise gemachten Funde aus der jüngeren Steinzeit.

a. Im allgemeinen sei über die Art der steinzeitlichen Funde folgendes be-

¹⁾ S. Frh. Geschwendt in der im folgenden öfters citierten Heimatbeilage der Frankf. Zeitung „Unsere Heimat“, V. Jahrg., S. 104. Vergl. auch zum ganzen Abschnitt II desselben Verfassers Aufsatz: „Die Besiedlung unserer Landschaft in vorgeschichtlicher Zeit“ im Frankensteiner Heimatbuch (1926) S. 11-15, desgl. Agnes Pelke „Die Besiedlung des Münsterberger Kreises“ im Münsterberger Heimatbuch (1931), S. 48-53.

merkt. Als die natürlichsten Stoffe für den primitiven Wohnbau und die Herstellung der notwendigen Geräte und Waffen boten sich Holz und Stein von selbst dar; sehr gesucht war der stahlharte Feuerstein, dessen Absplitterungen brauchbare Pfeilspitzen und messerartige Kanten ergaben. Die Bearbeitung von weicherem Gestein durch härteres führte bald vom rohen mandelförmigen Faustkeil zum geschliffenen scharfkantigen, schließlich durchbohrten Steine, zu Sägen, Bohrern, vom einfachen Meißel und Beil zur durchlöchernten Axt und zur Pflugschar. Als man durch das Hartwerden nassen Lehms am Feuer den Ton entdeckt hatte, entstanden jene zahlreichen tönernen Gefäße, deren verschiedenartige Verzierungen (Schnur-, Streifen-, Band-, Stichreihkeramik) bekanntlich wichtige zeitliche und örtliche Unterschiede darstellen. Schließlich weisen zahlreich gefundene Spinnwirtel (durchlöcherter Würfel oder Kugeln aus Stein) auf die ersten Versuche der Herstellung von Geweben hin.

b. **Funde und Fundorte.** Eine Aufzählung der einzelnen zahlreichen Funde und Fundorte (etwa 55) erübrigt sich, da beide auf der beigelegten Karte eingezeichnet sind, wobei die Fundorte nach der Reichhaltigkeit der Funde ein- oder zweifach unterstrichen sind. Es sei noch bemerkt, daß eine bei Grochau zwischen dem Harthe- und Grochberg in einer Höhe von 360 bis 380 Meter gefundene steinerne Pflugschar anzeigt, daß schon damals nicht nur die Ebene besiedelt wurde. Ferner dienen Funde bei Großolbersdorf, Dittmannsdorf, Zinkwitz, Taschenberg und Münsterberg zum Belege, daß schon manche Siedlungen der jüngeren Steinzeit dorfsartigen Charakter hatten. Im übrigen beweist die Lage der Funde, daß sich die an den meisten Fundstellen anzusetzenden steinzeitlichen Siedelungen über das ganze Gebiet verteilten, wobei aber die östl. Seite des Ohletores, weil bewaldet und gebirgig, schwächer besiedelt war, als die westliche. In engräumigen Weßlern wohnte eine dünne Bevölkerung in hölzernen lehmverschmierten Hütten, deren Inneres vertieft war (Wohngrube), und neben denen sich Abfallgruben befanden. Was für Leute waren nun diese Steinzeitler und woher kamen sie?

c. **Die donauländisch-nordischen Steinzeitler.** In den unermesslichen Zeiträumen, die der mittleren Eiszeit vorausgingen, hatten gewaltige Kräfte tektonischer, vulkanischer, klimatischer Art allmählich den geologischen Aufbau der Erdoberfläche so gestaltet, daß die Vorbedingungen für die Existenz von Menschen und die Bildung ganzer Völkerschaften gegeben waren.

Seitdem war eine ganze Anzahl solcher erstanden, unter denen die Sprachwissenschaft eine große Gruppe, unbekachtet ihrer rassischen Verschiedenheiten, nach gewissen gemeinsamen sprachlichen Merkmalen unter dem Namen „Indogermanen“ zusammenfaßt. Zu ihnen gehörten auch die beiden Volksstämme, die sich in der jüngeren Steinzeit in Schlesien sesshaft machten. Die erste Zuwanderung von Besiedlern in Schlesien erfolgte zweifellos von den Donauländern her.²⁾ Sie drangen über Böhmen und Mähren durch die Pässe des Blazer Gebirgskessels und des Gesenkes zunächst im Neisse- und Odertale nördlich bis in die Gegend von Ohlau-Breslau, von da in die südlicheren Gegenden bis in unser Gebiet vor, wo südlich vom heutigen Frankenstein der dichte Grenzwald sie aufgehalten zu haben scheint.³⁾ Dagegen rückten die um die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. vom Norden her einwandernden Leute nordischer Rasse bis an den Gebirgsrand vor und drängten trotz friedlichen Zusammenlebens die schwächere donauländische Gruppe in den Hintergrund. Beide Völkerschaften entwickelten eine eigene, an gewissen Unterschieden ihrer keramischen Erzeugnisse erkennbare Kultur, die beide in den Gräberfunden bei Jordansmühl zum Ausdruck kommen. Wie diese beiden Elemente schließlich zu einer einheitlichen Bevölkerung verschmolzen, so auch eine dritte Völkerschaft, die aus dem südöstlichen Donau- und östlichen Alpengebiete kam und der dinarischen Rasse, am reinsten erhalten in Tirol, Steiermark und Jugoslawien, angehörte und starken Zuschub erhielt. Die so um und nach 2000 v. Chr. entstandene Bevölkerung Schlesiens, die sich auch in der ganzen folgenden Besiedlungsperiode der Bronzezeit bis etwa 700 v. Chr. erhielt, bezeichnet man als die Illyrier. Das Kennzeichen der dinarischen Rasse: schmales Gesicht, kurzer Schädel mit nicht vorspringendem, sondern flach abfallenden Hinterkopf, findet sich neben dem nordischen Langschädel noch vielfach im heutigen Schlesiens. Ein nordischer Langschädel wurde u. a. bei Stolz gefunden.

2) Die Bronzezeit 2000-700 v. Chr. Den Uebergang zu ihr bildet ein Zeitraum, in welchem man sich des wahrscheinlich durch Händler aus dem Südosten (Ungarn) eingeführten Kupfers bediente. In Frömsdorf und Niederrunzendorf fand man Kupfermeißel, bei Alt-Alt-

2) Vergl. M. Hellmich, Die Besiedlung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, 1923, S. 5, und Prof. H. Seeger, Urgeschichte Schlesiens in Schles. Landeskunde I, S. 6.

3) Siehe M. Hellmich, a. a. O., S. 5.

mannsdorf eine schöne kupferne Doppelaxt. 4) Aber bald wurde dieses für Waffen zu weiche Metall verdrängt durch die härtere Bronze, die man durch die Verbindung von Kupfer und Zinn gewann. Zahlreiche Funde von Bronzegegenständen im Frankenstein-Münsterberger Lande zeugen davon, daß auch hier Illyrier wohnten. Ein charakteristisches Merkmal für sie ist ihre Bestattungsart der Toten. An die Stelle der in der Steinzeit und noch in der älteren Bronzezeit üblichen Beisetzung der unverbrannten Leiche unter einem aus Erde und Steinen errichteten Hügel, wie sich solche Hügelgräber im Moschwitzer Walde mehrfach fanden, trat nun fast allgemein die Leichenverbrennung, bei der die Asche des Toten in einer oder zwei Urnen etwa 40 Zentimeter unter der Erde beigesetzt und eine Anzahl kleinerer Beigefäße - kleine Urnen - mit Speise, Gebrauchs- und Schmuckgegenständen beigesetzt wurden. So entstanden jene zahlreichen Urnenfriedhöfe, auf denen sich Grab an Grab reihte und die mehr oder weniger verstümmelt in unserer Landschaft zahlreich aufgedeckt wurden. Die größte Urnengrabstätte mit 24 Gräbern ergab eine amtliche Grabung im Herbst 1929 auf dem Goltschberge bei Schlause.⁵⁾ Die erhaltenen Tongefäße weisen eine erstaunliche Mannigfaltigkeit vom kleinsten Näpfchen bis zum großen Vorratsgefäß auf und erweisen die schlesischen Illyrier als Meister in der Töpferkunst. Kennzeichnend für einen bestimmten Zeitabschnitt dieser Periode ist die Buckelkeramik; man nennt ihn die Lausitzer Kultur, und polnische Forscher möchten heut gern, aber mit Unrecht, ihre Vertreter als die Ahnväter der polnischen Slawen hinstellen. Für die etwa 42 Fundorte verweise ich wiederum auf die Karte. Besondere Erwähnung verdienen die Buckelurnen bei Schildberg und ein Bronzeschatz, der bei Seitendorf gefunden wurde.⁶⁾

3) Die Eisen- und frühgermanische Zeit (700-100 v. Chr.). Ein neues, härteres Metall, das man zwar mühsam schmieden mußte, aber in der Heimat selbst im Raseneisenerz fand, das Eisen, machte sich in dieser Periode allmählich geltend, die wenig Spuren bei uns hinterlassen hat, aber kulturell wie besiedlungsgeschichtlich dadurch für uns wichtig ist, daß sie die Zeit der ersten germanischen Besiedlung Schlesiens darstellt. Auf die fast 1000 Jahre friedlicher Betätigung der

illyrischen Bevölkerung folgte eine Zeit voll unruhiger Bewegung und kämpferischer Verschiebung ganzer Völker. „Es ist, als ob das harte männermordende Eisen den friedlichen Sinn der Bronzezeit verändert hätte.“⁷⁾ Unsere Gegend ist weder von den aus Norden und Nordosten um 550 bis nach Schlessien vordringenden Frühgermanen (Bastarnen), noch den aus Böhmen und Mähren hier eingedrungenen Kelten (bei Strehlen, Nimptsch, Breslau) berührt worden, und wenn dennoch einige Funde unseres Kreises in den amtlichen Fundmeldungen als aus der Eisenzeit stammend oder als frühgermanisch bezeichnet werden, z. B. eine durchlöchernte Steinaxt aus Laubnitz⁸⁾, Scherben bei Lampersdorf, Jadel und Schildberg, eine zerbrochene Pflugschar bei Alt-Altmanndorf, so reichen sie zu sicheren Schlüssen nicht hin, zumal noch wenig Siedlungen dieser Zeit wissenschaftlich untersucht sind. Schanzartige, zum Schutze gegen feindliche Ueberfälle errichtete Erdbefestigungen sind oft als frühgermanische Burgwälle bezeichnet worden, aber von den späteren, viel zahlreicheren slawischen Burgwällen schwer zu unterscheiden.

4) Die spätgermanische wandalische Zeit. Am das Jahr 100 v. Chr. kam ebenfalls von Nordosten her die große germanische Völkergruppe der Wandalen, drängte die Kelten zurück und ließ sich, wie in anderen schlesischen Gauen, auch im Frankenstein-Münsterberger Lande nieder, während ein anderer wandalischer Stamm, die Silingen, die mittelschlesische Akerenebene um den Zobten besetzte. Diese, die bekanntlich in der späteren slawischen Form ihres Namens Silenzi, daraus Slez, unserer Provinz Schlessien den Namen gegeben haben, spielten auf den späteren Wanderzügen der Wandalen eine führende Rolle. Wenn die Wandalen in der Töpferkunst nicht die Kunst der Bronzezeitler erreichten, so handhabten sie um so meisterhafter das Schmiedehandwerk und erlernten von römischen Händlern die Kunst des Vergoldens und Versilberns. Ueberhaupt waren sie ein tapferer und kultivierter Volksstamm, und wenn sich seit dem Ausdruck eines französischen Gelehrten im Jahre 1794 der Ausdruck Wandalismus im Sinne von brutaler Zerstörungswut gebildet hat, so ist er an sich ebenso unrichtig als beleidigend für unsere germanischen Vorfahren.⁹⁾ Auch die Wandalen verbrannten ihre Toten und

4) Abgebildet und besprochen von P. Weyrauch, „Unsere Heimat“ I, S. 11.

5) Vergl. Agnes Pelke a. a. O., S. 51.

6) Ueber ihn handelt B. v. Rithofen in: Vorgeschichtliche Forschungen (Berlin 1926) I, Heft 3.

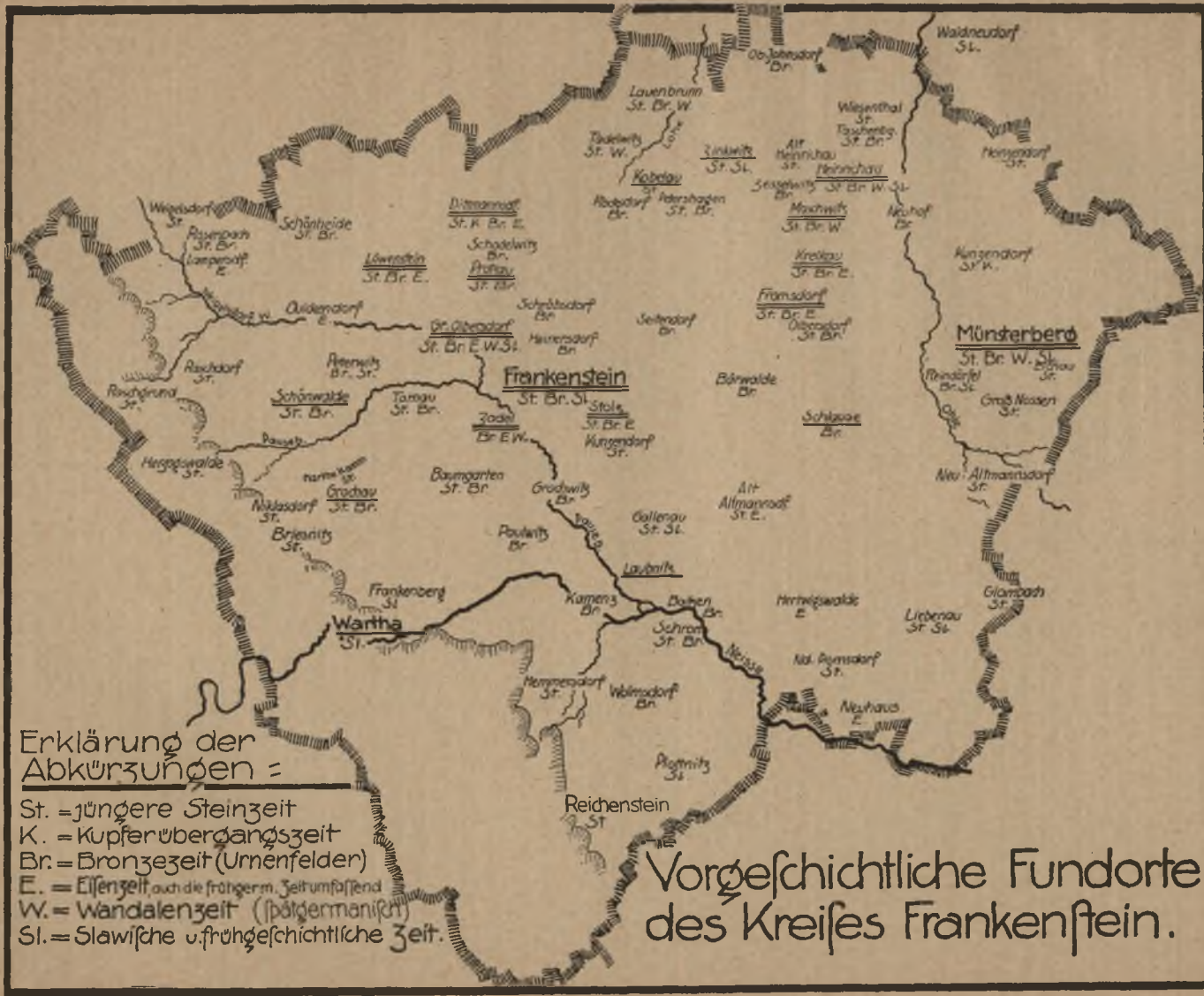
7) Fritz Nitschke, Einführung in die Vorgeschichte Schlesiens (1935), S. 84.

8) Vergl. f. Geschwendt in „Unsere Heimat“, 5. Jahrg., S. 115.

9) Vergl. „Altschlesische Blätter“, 10. Jahrg., Umschlag von Heft 1 (1935).

zwar auf Scherfhaufen mit Waffen und Aus-
rüstung, schütteten alle Reste in eine Grube,

Die Funde, die von wandalischen Siedlungen
unferes Kreises zeugen (vergl. die Karte), sind



setzten aber auch vielfach die Asche des Toten in
besonderen Urnen bei. Eine große Anzahl von
Beigaben ist typisch für die Wandalengräber, die
tiefer unter der Erde lagen, als die bronzezeitlichen.

nicht zahlreich, was wohl mit dem auffälligen
und noch nicht aufgeführten Rückgange der Zahl
der Bewohner in dieser Periode zusammenhängt,
eine Erscheinung, die zu der unbefriedbar hohen

Kultur der germanischen Bevölkerung in Widerspruch steht.¹⁰⁾ Auch die Wandalen und Silingen verließen zu Anfang des 5. Jahrh.s unter Zurücklassung von Resten, deren Umfang noch ungewiß ist, ihre Wohnsitze in Schlesien und drangen nach Westen und Süden vor bis Spanien, wo die Silingen im Kampfe mit dem Brudervolk der Westgoten ihren Untergang fanden, während die Wandalen nach Afrika gelangten.

III. Die slawische Besiedlung der vorgeschichtl. und frühgeschichtl. Zeit

In den größtenteils leergewordenen schlesischen Raum rückten zögernd von Osten her slawische Völkerschaften; ob schon im Laufe des 7. Jahrh., wie einige Forscher meinen oder erst gegen Ende des 8., ist nicht festgestellt. Jedenfalls ist die frühslawische Zeit immer noch in vorgeschichtliches Dunkel gehüllt. Sie kannte noch die Leichenverbrennung mit Beigabe eines Tongefäßes und von Schläferingen aus Bronze oder Silber, während die spätslawische unter dem Einfluß des Christentums die Erdbestattung auf Friedhöfen in Gräberreihen annahm. Charakteristisch für die Besiedlungsart der Slawen ist, daß sie, vor Walddröding und Ansiedlung auf Höhen von über 250 Meter scheuend, die Talniederungen und Ebenen mit leicht bebaubarem Boden bevorzugten und gern an Gewässern wohnten. So nahm der schon in der Eisenzeit wenig gelichtete Wald wieder bedeutend zu, und so entstand jener oft erwähnte Grenzwald, die sogen. *Przełeka*, der von unserem Randgebirge aus sich zu beiden Seiten der mittleren Neiße nach Nordosten zu zog und die Grenze gegen Böhmen und Polen zu bildete. Erst im 13. Jahrh. lichteten ihn die deutschen Kolonisten. Für die frühslawische Zeit sind u. a. einige *Haaxilberfunde* bei Zinkwitz und Frankenstein, sowie Burgwälle, wie bei Plottnitz, Münsterberg (Stadtwall), Waldneudorf u. a. kennzeichnend.

Für die spätslawische Zeit bezw. den Ausgang der slawischen Zeit haben wir in den zahlreichen slawischen Ortsnamen die greifbarsten Dokumente. Sie beweisen, daß auch in unserem Kreise noch zu Anfang des 13. Jahrh. nahezu 50 polnische, meist kleine Ortschaften über das ganze Gebiet verbreitet waren, von denen allerdings noch im Laufe desselben Jahrh. die meisten germanisiert wurden. Mit diesen Namen, deren Träger meist viel älter sind als die erste urkundliche Erwähnung, treten wir aus dem Dunkel der Vorgeschichte in das Licht der Früh-

geschichte, aus der Unsicherheit von Schlüssen in die Sicherheit von verbürgten Tatsachen.

Wie die Slawen der älteren Zeit in kleinen Sippenverbänden gewohnt zu haben scheinen, so waren auch die polnischen Siedlungen der späteren Zeit kleine Dorfgemeinschaften, in denen blutsverwandte Sippen zusammen wohnten, bestehend aus einem schlichten Fachwerkbau, dem Herrnhofe, und wenigen, oft über Gruben errichteten Hütten. Von dem primitiv mit dem hölzernen Hackenpfluge (*radło*) betriebenen Ackerbau, Fischefang, Jagd, Bienen- und Viehzucht, bestritt der leibeigene Bauer (*Kmete*) sowohl seinen Unterhalt, als die vielen Natural-Abgaben, die er nach dem polnischen Recht neben seiner Arbeitskraft und zahlreichen drückenden Lasten dem Landes- oder Grundherrschaft schuldete. Er hatte daher kein Interesse an besserer Ausnützung und größeren Erträgen des Bodens, der auf weiten Strecken unbebaut dalag, ganz abgesehen von den großen ungerodeten Waldflächen. Hier setzte, wie wir sehen werden, die deutsche Besiedlung ein.

Gegen Ende dieser Periode scheinen sich gewisse Gauverbände gebildet zu haben, die uns um 1050 als *Kastellaneien* (poln. *Zupania* = Kleinlandschaft genannt) entgegentreten. Einige 20 zählte der schlesische Raum; unser Gebiet gehörte zur *Kastellanei Barda*, dem späteren *Wartza*. Inzwischen war nach langen Kämpfen zwischen Böhmen und Polen das etwa dem heutigen Schlesien entsprechende Gebiet unter den tatkräftigen polnischen Fürsten *Mieszko* (auch *Miesko* geschr.) und *Boleslaus Chrobry* (992-1025) unter Polen gekommen, wurde aber von eignen Herzögen aus dem Stamme der Piasten regiert. Im Jahre 1163 teilte der polnische König *Wladislaw* seine Länder so, daß u. a. sein ältester Sohn *Boleslaus* (der Lange) die später Schlesien benannte Großlandschaft bekam, der sich bald von Polen unabhängig zu machen verstand. Mit ihm kam endlich ein frischer Zug in die rückständigen und stagnierenden Verhältnisse dieser Gebiete, und wie die um 1175 durch *Boleslaus* erfolgte Gründung des Zisterzienserklosters *Lebus* einen Markstein in der schlesischen Besiedlungsgeschichte überhaupt bedeutete, so die um 1210 und 1228 durch *Heinrich I.* von Breslau gestiftete bezw. bewirkte Gründung der Klöster *Kamenz* und *Heinrichau* für das Frankenstein-Münsterberger Land.¹¹⁾

11) Eine überaus wichtige Quelle für die Besiedlung des Heinrichauer Klosterlandes, wie für die schlesischen Binnenkolonisation überhaupt ist das Gründungsbuch des Klosters Heinrichau, im lateinischen Original herausgegeben von *Stenzel* (1846), in deutscher Uebersetzung von *P. Bretschneider* (1927).

10) Siehe *M. Hellmich* a. a. O., S. 14, Burgwälle.

IV. Die deutsche Wiederbesiedlung im 13./14. Jahrhundert

Die schlesischen Piasten, mehrfach an deutschen Fürstenhöfen erzogen, und mit deutschen Fürstentöchtern verheiratet, hatten zur Genüge die gewaltige Ueberlegenheit der deutschen Kultur gegenüber den jämmerlichen wirtschaftlichen Verhältnissen ihrer Länder kennen gelernt und erkannt, welch großen materiellen und geistigen Gewinn es diesen bringen würde, wenn die vielen unbebauten Landflächen und Wälder in fruchtbares Ackerland umgewandelt und auch nach deutscher Art bebaut und wenn durch Gründung von Städten, die der Slawe nicht kannte, auch Handel und Gewerbesleiß gefördert würden. Der Gedanke lag nahe, aus dem Ueberschuß der deutschen Bevölkerung der westlichen Gaue deutsche Bauern und Handwerker gegen Zusicherung gewisser Vorteile zur Besiedelung der schlesischen Lande heranzuziehen. Aber diese Kolonisten lockte auch von selbst die Aussicht auf einen abgabensfreien eigenen Besitz nach dem Osten. So waren es hauptsächlich wirtschaftliche Erwägungen, daneben auch nationale Gründe, welche zunächst die schlesischen Fürsten, die Breslauer Bischöfe als Landesherrn von Neisse-Grottkau, die Klöster und auch adlige Grundherren bewogen, mit einem geeigneten Unternehmer (locator) adeligen oder bürgerlichen Standes in Verbindung zu treten und ihm das erforderliche Land zur Anlage eines Dorfes oder einer Stadt zuzuweisen. Dieser leitete meist gegen die ihm später zufallenden Rechte und Vorteile als Dorfschulz die Anwerbung und den Umzug der Ansiedler, die Vermessung und Verteilung der Feldflur und die Anlage des Ortes. Wie dies im einzelnen geschah, nach welchen Gesichtspunkten die Dörfer angelegt wurden (Straßen-, Reihen-, Waldhufendörfer), nach welchem Schema die Städte (meist um einen viereckigen Marktplatz den sogen. Ring) erbaut wurden, worin die Rechte und Pflichten der Ansiedler und des Scholzen bestanden, das ist schon so oft ausführlich dargestellt worden¹²⁾, daß ich es hier übergehen darf. In zwei bis drei großen Siedlungswellen, vor und nach dem Mongoleneinfalle in Schlessien 1241, kamen die westlichen Zuwanderer in unser Land, wo ihnen

durch großzügige Schenkungen der Herzöge und die Hilfe der Klöster Kamenz, Heinrichau und Trebnitz die Ansiedlung erleichtert wurde. So entstanden z. B. auf den von Heinrich I., Gemahl der hl. Hedwig, dem Kloster Kamenz 1230 geschenkten 150 Hufen durch Waldrodung die fünf Dörfer Dörndorf (urspr. Dürr-Heinrichsd.), Maifritzdorf, Hemmersdorf, Heinrichswalde und Follmersdorf (Volkmar), wozu später Bierichswalde kam. Die Anlage von Bauze, Schönwalde und Peterwitz, die durch das Kloster Trebnitz bewirkte Gründung von Eichau, Weigelsdorf, Kunzendorf b. M. und die Umsetzung seiner slawischen Zinsdörfer Kunzendorf b. Fr., Heinersdorf, Zadel und Olbersdorf b. Fr. zu deutschem Rechte hängen gleichfalls mit herzoglichen Landschenkungen zusammen. Viele Dörfer und die 3 größten Städte unseres Kreises zeigen durch ihre deutschen Namen, daß sie in dieser Zeit der deutschen Wiederbesiedlung entstanden sind. Münsterberg wurde um 1250 an der Stelle des slawischen, von den Mongolen 1241 zerstörten Ortes Sambice, Frankenstein, urkundlich zuerst 1287 erwähnt, wohl um 1280 „auf wilder Wurzel“, d. h. ohne Anlehnung an eine ältere Siedlung gegründet; Reichenstein, urf. zuerst 1291 bezeugt, wird nicht viel früher gegründet sein; Wartha, bereits 1096 als Briedo genannt, ist tschechische Gründung.

Aber auch die meisten polnischen Dörfer bemühten sich um Umwandlung zu deutschem Recht, als sie die bessere Lage der deutschen Bauern sahen, die außer einem mäßigen Grundzins und dem kirchlichen Dezem frei von allen Naturalabgaben und den drückenden Robotlasten waren und frei über ihr Eigentum verfügten. Vielfach ersetzten sie hierbei ihren polnischen Namen durch einen deutschen. So ging die slawische Bevölkerung allmählich, aber doch verhältnismäßig rasch in der deutschen auf, zumal eine ganze Anzahl kleiner, nicht lebensfähiger polnischer Dörfschen eingingen, besonders im Heinrichauer Klosterlande um Alt-Heinrichau herum.

Daß aber auch deutsche Städtegründungen mißglücken konnten, dafür bietet grade unser Kreis ein interessantes Beispiel in den jetzigen Dörfern Frankenberg und Löwenstein, die ursprünglich als Städte angelegt waren. Bewiesen ist das dadurch, daß an ihrer Spitze nicht Scholzen, sondern Vögte (vocati) standen, die in Frankenberg von 1250 bis 1284, in Löwenstein 1282 und 1287 nachgewiesen sind. Aber die beiden Städtchen konnten sich als solche neben dem günstiger gelegenen, rasch aufblühenden Frankenstein nicht halten.

¹²⁾ Zum Beispiel von Professor Fr. Seppelt, *Mittelalterliche Geschichte, in Schles. Landeskunde* (1913) I, 36 ff. Vergleiche für unser Gebiet: Dr. P. Knauer, *Besiedlung des Kamenzener Klosterlandes, im Frankensteiners Heimatbuch*, S. 16 ff., und Agnes Pelke, *Aus der Ortsgeschichte von Weigelsdorf (im Münsterberger Heimatbuch S. 114 ff.)*.

V. Siedlungen im 16. bis 20. Jahrhundert

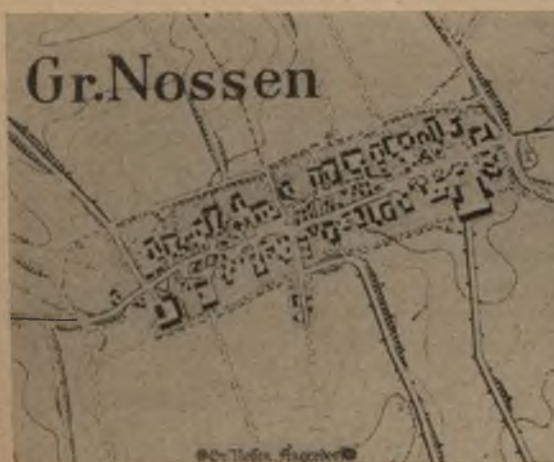
Die vom 15. Jahrh. ab bis zur Gegenwart entstandenen Siedlungen sind durch Ursachen industrieller Art (Bergbau, Glaserzeugung, Leinwandweberei), durch weitere Waldrodung oder Trockenlegung sumpfigen Geländes (die Friederizianischen Siedlungen), vor allem aber durch die mit der Zunahme der Bevölkerung notwendig gewordenen Vergrößerungen, Aus- und Abbau der Ortschaften veranlaßt worden. Im Kreise Frankenstein ließ der Bergbau auf Gold bzw. Silber die freien Bergstädte Reichenstein (vor 1290 gegründet, seit c. 1340 Stadt, im 15. Jahrh. aufblühend) und Silberberg (gegr. 1527, freie Bergstadt 1536) emporkommen, doch erlosch er in beiden schon von c. 1600 bzw. 1630 ab. - Die erst 1891 bis nach 1900 erbauten Schlesischen Nickelwerke bei Jülzendorf waren mit der Anlage zahlreicher Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude verbunden.

Die meisten Neusiedlungen unseres Kreises aber entsprangen agrarischen Bedürfnissen. Die weite Entfernung gewisser Felder vom Dorfe führte zur Anlage von Vorwerken, Ausbauen und, wenn es sich um mehrere Häuser handelte, von Kolonien, deren wir eine ganze Anzahl im Kreise haben ¹³⁾. Zu unterscheiden sind davon die durch Waldbrand oder

Windbruch entstandenen Waldsiedlungen, z. B. Brandhäuser bei Lampersdorf, Hahnvorwerk, die Wiltfcher Häuser u. a. Am häufigsten aber wurden fast in jedem größeren Dorfe die noch leeren Räume, besonders auf der der Guts- oder Grundherrschaft gehörigen Dorfaue, dem Anger, zur Erbauung zahlreicher Auen- oder Angerhäuser ausgenützt. Je mehr nämlich seit dem 16. Jahrh. die Gutsherren auf Kosten der Bauern an Besitz und Vorrechten sich bereicherten, desto größer wurde der Bedarf an Arbeitskräften für sie, und desto mehr nahm der Stand der robotpflichtigen Häusler und Gärtner zu. So wurde zwar der Dorfraum ausgefüllt, das Dorfbild aber oft dabei verschandelt.

Einige Großgrundherren erbauten zu diesem Zwecke ganze Dörferchen, so Graf von Seherstorf um 1740 Sehergrund, Michael von Haugwitz auf Raudnitz legte um 1750 (oder 1779?) Michelsdorf an, von Schloß Peterwitz aus entstand Klein-Neudorf. Dagegen waren die sogen. Kolonien Bauke, Schreibendorf, Rogau, Ranke (bei Heinrichau), Raatz, Rättsch, Sakrau und Sackerau sowie die Ortsteile Haag von Wartha, Kommende und Ohlgut von Münsterberg ehemals selbständige, z. T. sehr alte Dörfer. Endlich sei noch auf die durch Zuzug von außen und die dadurch bewirkte Wohnungsnot veranlaßten Neusiedlungen der letzten Jahrzehnte und der Gegenwart hingewiesen, die den Umfang unserer Städte und vieler Dörfer erheblich vergrößert und das Landschaftsbild oft verändert, aber nur teilweise verschönert haben.

¹³⁾ Vergleiche Wilh. Werner, Die Kolonien des Kreises Frankenstein in „Unsere Heimat“ V (1928), S. 85 ff. und 105 ff.



Angerdorf



Waldhufendorf

Schlesien bleibt deutsch

Von Wilhelm Kottenrodt

Der Mönch von Tegernsee trat vor Kaiser Friedrich Rotbart und sprach zu ihm:

„Bluten muß man können, gilt es des Volkes Ehre, Mannheit schützt den Herd, daß ihn kein Feind versehre. Ist Recht durch List verkauft, kauft man's zurück durch Blut, Der unverletzten Zier des Kaisertums zugut!“

Der Kaiser erwiderte:

„Du sprichst wahr! Ich will gegen den König von Polen handeln, wie du gesagt hast.“

Er wandte sich zu seinem Kanzler und befahl ihm:

„Sage dem Mönch, wem einst das Land an Oder und Weichsel gehörte!“

Der Kanzler antwortete:

„Germanen haben das Land urbar gemacht und ihre stolzen Höfe erbaut.“

Der Kaiser: „Warum gehört ihnen das Land nicht mehr?“

Der Kanzler: „Der heiße Süden lockte sie, daß sie ihre Heimat verließen. Sie gingen im fremden Land zugrunde.“

Der Kaiser: „Was geschah in ihrer Heimat?“

Der Kanzler: „Polen schlichen sich ein. Der Acker wurde unfruchtbar, weil sie träge waren, und sie bauten nichts als elende Hütten.“

Der Mönch von Tegernsee fragte:

„Herr Kaiser, hat der König von Polen dir nicht einen Eid geschworen, daß er dir dienen wolle?“

Auf einen Wink des Kaisers antwortete der Kanzler:

„Der König von Polen erschien zu Magdeburg barfuß vor dem Kaiser. Er trug sein bloßes Schwert am Hals, warf sich dem Kaiser zu Füßen und flehte um Gnade.“

Der Kaiser rief voller Zorn:

„Ich versprach ihm meine Gnade. Aber er hielt seinen Eid nicht. Er vertrieb meine Freunde aus dem Lande. Sie müssen nun ihr Brot im Elend essen.“

Der Kanzler fragte:

„Hat der Pole nicht oft dem Deutschen sein Wort gebrochen?“

Der Kaiser: „Der König von Polen soll meine Rache fühlen.“

Der Mönch von Tegernsee wiederholte seine Worte:

„Ist Recht durch List verkauft, kauft man's zurück durch Blut, Der unverletzten Zier des Kaisertums zugut!“

Der König von Polen trieb seinen Bruder aus dem Lande, weil dieser ein Freund des Kaisers war. Der Bruder lebte in Deutschland

im Elend und starb. Er hinterließ zwei Söhne: Mesko und Boleslaw.

Als Kaiser Rotbart hörte, daß sein Freund gestorben war, sammelte er seine Ritter und führte sie zu einem Heerzug nach dem Osten. Der König von Polen fürchtete sich sehr. Er sandte Boten zum Kaiser und ließ ihn fragen, wie er seine Verzeihung erhalten könne. Kaiser Rotbart ließ ihm sagen:

„Gib das Land Schlesien an Mesko und Boleslaw, die Söhne deines Bruders und meines Freundes! So wirst du abermals meine Gnade haben.“

Der König von Polen tat, wie ihm geboten war. Er ließ allem Volk in Schlesien sagen, daß sie den Söhnen seines Bruders huldigen sollten. Da ritten Mesko und Boleslaw in das Land Schlesien. Das Volk kam herbei und warf sich vor ihnen auf die Erde. Es küßte die Satteldecken ihrer Rosse und reichte ihnen Geschenke.

Kaiser Rotbart sprach zu den Herzögen von Schlesien:

„Es erbarmt mich des armen und unwissenden Volkes. In Deutschland gibt es viele Bauern, welche den Acker zu pflügen wissen. Auch sind dort fleißige Bürger, welche ihr Handwerk verstehen. Gebt den Bauern Acker und Wiesen und den Handwerkern Plätze, daß sie Städte bauen! So werden eure polnischen Untertanen von ihnen lernen, und das Land Schlesien wird blühen!“

Die Herzöge taten, wie ihnen der Kaiser riet. Sie riefen vieltausend deutsche Bauern und Bürger in das Land. Wo die Bauern ihre Höfe erbauten, da erfreute sich das Auge bald ringsum an wogenden Kornfeldern und an starken Rossen und Rindern auf den Weiden. Die Bürger legten Städte an und umzogen sie mit Wall und Graben. Man hörte den Webstuhl klappern und den Hammer in der Schmiede pochen. Die Schneider nähten das Tuch und die Schuster das Leder. Kaufleute kamen und trieben Handel und Wandel.

Viele Polen lernten von den Deutschen; sie gewöhnten sich an Fleiß und Ordnung.

Die Herzöge von Schlesien ritten durch das Land. Ihre Augen erfreuten sich am Fleiß der Deutschen. Sie sandten Boten an den Kaiser und ließen ihm sagen:

„Du hast uns wohlgeraten. Schlesien ist nun ein reiches und glückliches Land geworden.“

Der König von Polen aber neidete den Herzögen ihr Glück.



Schlesisches Bauernhaus

Holzschnitt: Kurt Walter (Deife-M.)

Kameraden!

Wir stehen auf Ostwacht!
Hart und groß ist unsere Aufgabe.
Unbändig und stolz halten wir, was deutsch ist und war.
Nicht einen Fußbreit deutschen Boden geben wir auf.

Kameraden!

Wir lieben den Osten.
Das weite Land
mit den Fluren und Seen, Wäldern und Feldern.
Lieben unsere heiß umkämpfte Heimat!

Kameraden!

Wir glauben an den Osten!
An unser Schicksalsland.
Wir sind dem Osten verschworen
auf Tod und Leben!

Franz J. J. F. J. J.

Einiges über die Entstehung und Herkunft unserer Ortsnamen

Von Professor Dr. P. Klemenz

Im Gegensatz zu den Ortsnamen mancher westlicher und südlicher deutscher Gauen, die schon durch ihre eigenartige Endung die Zugehörigkeit zu dieser oder jener Landschaft verraten¹⁾, weisen die schlesischen O. N. — wir gebrauchen im folgenden diese Abkürzung für Ortsnamen — keine charakteristische Form oder Endung auf, wir müßten denn etwa die fast zahllosen, neuerdings durch zahlreiche Namensänderungen etwas verringerten O. N. auf — witz als speziell schlesisch betrachten, aber diese finden sich in allen durch die mittelalterliche Kolonisation germanisierten, ehemals vorübergehend von Slawen bewohnten ostelbischen Ländern. Auch die vielen =dorf, =stadt, =stein, =wald(e), =berg, =tal, =feld, =heide, =brunn (=born) usw. teilt Schlesiens mit allen deutschen Gauen. Die O. N. Schlesiens, und somit auch unseres Kreises Frankenstein, bieten also ein ziemlich buntes Bild, in welchem aber doch gewisse Gruppen deutlich hervortreten. Da tauchen zunächst in den ältesten Urkunden jene sonderbaren Namen auf, die sofort durch ihr fremdes Aussehen auch dem Laien ihre Herkunft aus einer nicht deutschen Sprache, nämlich der polnischen in ihrer älteren Form, verraten. Im allgemeinen ist es ja wohl so, daß wir beim Gebrauche unserer Namen, gleichviel ob es sich um Personen-, Familien- oder Ortsnamen handelt, an ihren Inhalt, d. h. an den Sinn und die Bedeutung — und die hat jeder Name — gar nicht denken, auch wenn er bei einem N. wie Schönwalde, Schönheide oder Wiesenthal u. a. klar zu Tage liegt. Wir haben uns eben daran gewöhnt, die Namen als eine Art von Erkennungszeichen anzusehen, durch die wir diese Person von jener, diesen Ort von jenem unterscheiden. Immerhin veranschaulichen uns doch O. N., wie die angeführten, oder wie Frankenstein, Silberberg, Baumgarten u. a., wenn wir sie auf ihre Wortbildung hin etwas genauer betrachten, einen bestimmten Begriff, wenn wir auch nicht immer die Ursache der Benennung

wissen, z. B. daß bei Silberberg schon vom 14. bis zum 17. Jahrh. Bergbau auf Silber getrieben wurde. Dagegen sind O. N. wie Kleutsch, Prochan, Jadel, Schlause, Nossen, Krelkau usw. für die Allgemeinheit Sprachrätsel und erschließen nur dem mit den Gesetzen der Ortsnamenbildung vertrauten Kenner der betreffenden slawischen Sprache ihren Sinn. Die Frage nach der Entstehung und Herkunft dieser Namen erklärt sich einfach aus der an anderer Stelle dieses Buches (S. ??) dargelegten Tatsache, daß sich nach der Abwanderung der germanischen Stämme aus Schlesiens slawische Einwanderer etwa im 8. Jahrh. n. Chr. hier — also auch in unserem Kreise — niederließen, und die O. N. ihrer meist kleinen dorfartigen Siedlungen, die oft erst aus späterer Zeit (10./11. Jahrh.) stammen, sind die einzigen noch lebenden Zeugen dieser vorübergehenden slawischen Bevölkerung, die im Laufe des 13. und 14. Jahrh. in der deutschen aufging. Denn inzwischen war die in meinem anderen Aufsatze geschilderte deutsche Wiederbesiedlung erfolgt, die zur Gründung zahlreicher deutscher Dörfer und Städte, aber auch zur Umdeutung vieler polnischer Ortschaften führte, wobei deren polnische N. vielfach durch deutsche ersetzt wurden. So erhielten, was wenig bekannt sein dürfte, jetzt erst im Frankensteiner Lande: Baumgarten, Frankenberg, Grunau, Schönheide, Heiners-, Kunzen-, Olbers-, Lampers-, Riegers- und Wolmsdorf, im Münsterberger Lande: Alt-Heinrichau, Taschenberg, Reumen, Frömsdorf, Weigelsdorf, Wiesenthal u. a. ihre heutigen Namen. Wenn wir in diesen und den N. der neu gegründeten Dörfer vielfach Personennamen finden (Heinrich, Albert, Lamprecht u. a.), so haben wir in ihnen meist die N. der Unternehmer oder Anleger (locator) des Dorfes zu erblicken, was namentlich von den Neugründungen im Ramenzer Klosterlande gilt. Freilich sind diese Pers. N. im Laufe der Jahrhunderte durch Kürzung so verändert, daß sie oft schwer erkennbar sind: Kunz ist die bekannte Kürzung für Konrad (mhd. Kuonrat); Rieger für Rüdiger; in Giers-, Hemmers-, Follmers-, Maifrik- und Wolmsdorf stecken die altdutschen Namen Gerhard, Heinrich, Volkmar, Mainfrid (Maginfrid) und Wolfram, in Belmsdorf Baldwin, in Weigelsdorf Weigand, in Johnsbach Johannes; Seitendorf geht auf den

¹⁾ So finden sich die O. N. auf — ingen vorherrschend im schwäbischen Gebiet (Tübingen, Reutlingen), die auf — heim in Rheinfranken und der Pfalz (Rüdesheim, Oppenheim), die auf — stedt und — rode in Thüringen und Sachsen, aber auch sonst; die auf — leben in Nordthüringen (Eisleben, Afchersleben); die auf — lar in Hessen (Weglar) usw.

P. N. Sibot zurück, der im J. N. Selbst erhalten ist. Hier, wie bei O. N., die anscheinend ein deutsches Gewand tragen, in Wirklichkeit Umdeutungen aus dem Slawischen sind, wie Rosenbach (von 1210 bis 1350 viermal als Rozomanka bezeugt), Pilz (1260 Pilec), Brucksteine (1293 Mrococin) u. a. ist es Sache der Ortsnamenforschung, nach Feststellung der ältesten urkundlichen Namensformen die sprachliche Entwicklung und Bedeutung des Namens darzulegen.²⁾

Für die Entstehung und Herkunft unserer O. N. ist auch die Tatsache beachtenswert, daß eine Anzahl von ihnen aus der Heimat der teils von den Landesherren herbeigerufenen, teils freiwillig gekommenen Ansiedler mitgebracht worden sind. Die nahe liegende Frage, aus welchen Landschaften kamen denn nun diese Einwanderer? ist ein mehrfach bearbeitetes, aber noch nicht ganz sicher gelöstes Problem, weil hierüber zu wenig urkundliche Quellen vorhanden sind. Während man früher neben einer schon um die Wende des 12./13. Jahrh.'s erfolgten nördlich-slawischen Einwanderung von geringem Umfange den Hauptstrom der deutschen Kolonisten aus Franken und Thüringen herleitete (so der berühmte Germanist Karl Weinhold, geb. 1823 in Reichenbach i. Schl., 1876-89 in Breslau), ist neuerdings ziemlich sicher nachgewiesen worden³⁾, daß die ehemalige Markgrafschaft Meissen, das übrige obersächsische Gebiet und Thüringen den Hauptanteil an der deutschen Wiederbesiedlung auch unserer Gegend hatten, wobei aber auch die Lausitz als Durchgangs- und Etappengebiet mitwirkte, in zweiter Linie kommen Hessen und Ostfranken, in dritter Bayern zu geringen Teilen in Betracht. - Ein Hauptbeweis dafür, daß ein großer Teil unserer eingewanderten Vorfahren aus den genannten mitteldeutschen Gauen stammte, ist der mitteldeutsche Charakter unserer Mundart, die sich aus den von den Ansiedlern mitgebrachten, unter sich wenig verschiedenen Mundarten im 13. und 14. Jahrh. zu einer besonderen schlesischen Mundart entwickelte und sich in den folgenden Jahrhunderten

nur unwesentlich geändert hat. - Speziell für die sächsisch-thüringische Herkunft sprechen viele schles. Urkunden jener Zeit, in denen Personen und Familien genannt sind, die nach Orten jener Landschaften benannt sind, sich aber inzwischen in Schlessien bezw. unserem Kreise ansässig gemacht hatten. Ich erwähne z. B. die Familien Düring (Thüring) und Wida, auch Weida und Weide, die zwar Breslauer Patrizierfamilien, aber auch in Tarnau, Moschwitz und Münsterberg begütert waren. Die O. N. Dittmannsd. (1335 Dittmarsd.), Gierichswalde (1316 Geringswalde), Rühnheide, Johnsbach, Groß- und Wenig-Nossen, Löwenstein u. a. sind aus Gründen, die ich hier nicht genauer darlegen kann⁴⁾, höchstwahrscheinlich aus den gleichnamigen meißnisch-sächsischen Orten zu uns gekommen. Auf hessische Einwanderung deuten einige sprachliche Bezeichnungen, u. a. die Ausdrücke Ruppe oder Koppe und Haube für Berggipfel: Reinerts-, Leutnants-, Rüh- und Thielaukoppe, Strohaube. Auf Bayern weist der O. N. Reisezagel mit dem auch in bayrischen O. N. sich findenden Worte - zagel = Ende, Schwanz hin. Aber der Name kann auch täuschen. So sind Frankenstein und Frankenberg sicher nicht unmittelbar nach fränkischen Ansiedlern benannt, sondern von Einwanderern aus dem meißnischen Dorfe Frankenstein, urkundl. schon 1185 bezeugt, und der meißnischen Stadt Frankenberg, 1222 zuerst genannt, mitgebracht worden, die freilich ihrerseits fränkische Gründungen waren.⁵⁾ Bärddorf, früher oft Beerddorf geschrieben, zwischen 1305 bis 1590 wiederholt als Beyr-, Beyrs- und Baierddorf urkundlich genannt, ist höchst wahrscheinlich nach der hier begüterten - es handelt sich dabei immer um ritterliche Allode oder Lehensgüter - Breslauer Patrizierfamilie Baier benannt, die freilich ihren Namen der bayrischen Heimat verdankte. Die heutige Schreibung Bärddorf zeigt, wie man bei Namensforschung nie von der heutigen Form ausgehen darf, sondern die älteren Namensformen feststellen und gegebenenfalls archivalische Quellen zu Rate ziehen muß.

Ich möchte in diesem Zusammenhange auch zu der oft mißverstandenen Endung vieler O. N. auf - au einiges bemerken. Erscheint diese Endung schon frühzeitig an O. N. deutscher Herkunft, oft auch in der Form: ow oder aw, dann liegt das mhd. Wort ouwe = Au(e) zu Grunde, z. B. in Reichenau, 1302 Richnow; Grunau, 1290 Grunaw u. a. Weit

2) Ich verweise hierbei auf meine beiden Abhandlungen: Die O. N. des Kreises Frankenstein in der Monatsbeilage der Frankensteiner Zeitung: „Unsere Heimat“ 2. Jahrg. 1925/26, und: Die O. N. des Kreises Münsterberg in der Münsterberger Zeitung, Oktober 1926 (auch als Sonderdruck erschienen), bemerke aber, daß ich die hier gegebene Deutung einiger slaw. O. N. heute nicht mehr aufrecht erhalte.

3) So besonders von Dr. Wolfg. Jungandreas in seinen Werken: Beiträge zur Erforschung der Besiedlung Schlesiens, Breslau 1928, und: Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter, Breslau 1937.

4) Vergl. meine Ausführungen in „Unsere Heimat“, VI. Jahrgang 1929, S. 18-20.

5) Ebendas. S. 21.



Reumen, ein idyllisches Dörfchen bei Heinrichau

Foto: Max Lork

öfter aber ist - au das slawische Suffix ovo oder ow, das Schreiber des 16. und 17. Jahrh.'s oft aw schreiben und später in - au umdeutschen, da dieses au inzwischen eine beliebte O. N.-Endung geworden war: 1330 Tarnow, 1403 und öfter Tarnaw, dann Tarnau. In vielen Fällen steht drittens dieses - au an Stelle von ursprünglichem - e: Harte, Wiese, Peile, Biele, gemeint sind hier immer O. N. So sprach und schrieb das Volk, aber die Behörde schrieb au: Hartau, Wiesau, Peilau usw., das - au wurde so zu einer Art amtlicher, ja vornehmthuender Endung.⁶⁾ Zum Schluß noch sei die so oft aufgeworfene Frage beantwortet, woher denn das =witz so vieler schlesischer O. N. komme. „Nicht wahr“, sagen da etwas lateinfundige Leute, „vom latein. vicus Dorf?“ O nein, wenn wir auch aus dem Lateinischen stammende O. N. haben (Koln: colonia, Koblenz: confluens = Zusammenfluß, nämlich von Rhein und Mosel), so wäre doch die Verschmelzung eines slawischen oder deutschen Wortes mit einem lateinischen etwas Sprachwidriges, abgesehen davon, daß c in vicus ein f-

Laut, kein z-Laut ist. Vielmehr geht =witz auf das in zahllosen slaw. O. N. verwendete Suffix owice zurück, das teils als =owiz erhalten, meist zu =witz verkürzt ist und den von den Nachkommen des Gründers oder Ahnherrn der Sippe bewohnten Ort bedeutet: Janowice=Janowiz, Ratowice=Rattowiz usw., Pietrowice=Peterwitz, Targowice=Tarchwitz. Dieses =witz wurde dann auch in der deutschen Besiedlungszeit einfach als O. N.-Endung betrachtet und auch an deutsche Namen angefügt: 1327 Wilhelmowicz, heute Willwitz. Aber auch umgekehrt finden sich im Frankensteiner Kreise O. N., deren erster Teil slawisch ist, die aber dadurch etwas umgedeutet wurden, daß man das deutsche Bestimmungswort =dorf ansetzte: Quickendorf (1295 Quitzhendorf, 1332 Quitten-dorf, vielleicht von poln. kwiatak Blume), Rocksdorf (1305 Rakowici von rak Krebs), Schlottendorf (1302 Slavatin-dorf).

Schon diese kurzen Ausführungen über Entstehung und Herkunft unserer O. N. zeigen, welche Bedeutung sie für die Besiedlungsgeschichte der betreffenden Gegend haben, aber auch, wie sehr zu ihrer Erklärung Kenntnis der Sprachen, des Bodens und der geschichtlichen Vergangenheit erforderlich ist.

⁶⁾ Vergl. Karl Weinhold, Zur Entwicklungsgeschichte der schles. O. N. (Zeitschr. f. Gesch. Schles. Bd. 21, 1887).

Magister Johann von Münsterberg

Von Dr. Gotthard Münch

Nichts fikt den alten Chronikenschreibern so locker in der Feder, als hohes, überschwengliches Lob für allerlei Dinge und Ereignisse ihrer großen oder kleinen Welt, die längst der Vergessenheit anheimgefallen sind. Sie wollen oft wohl nur mit ihrer volltönenden Stimme in deutscher oder lateinischer oder am besten deutsch-lateinischer Sprache prunken und wissen schon, daß ihre Rede den vordringlichen Ton im Ohre des schmunzelnden Lesers von selbst verliert. Für solches Schellengeläut darf nicht gelten, was der treffliche Melurius 1625 in seiner Glaciographia von den Münsterberger Kindern sagt: sie hätten „eine gute Zuneigung zum Studieren und man habe viel Exempel, daß sie ad excellentiam kommen seyn.“ Denn in den mittelalterlichen Verzeichnissen der Lehrenden und Lernenden an deutschen und ausländischen Universitäten begegnen uns gebürtige Münsterberger mehr als aus anderen schlesischen Kleinstädten, und einem von ihnen war in einer entscheidenden Stunde des östlichen Deutschtums eine weithin sichtbare, führende Rolle beschieden.

Das war Johannes, eines Otto Sohn, der um 1360 in Münsterberg geboren wurde und danach den Namen Johannes Ottonis de Monstirberg führte. Im Jahre 1382 nahm er als Baccalaureus seine Lehrtätigkeit an der Prager Universität auf; 1386 wurde er Lizentiat und 1387 Magister der Philosophie. Von 1389 an gehörte er mit kurzen Unterbrechungen dem Prüfungsausschuß für die Bakkalare, von 1393 an auch dem für die Magister an. 1395 war er zum erstenmal Dekan der theologischen Fakultät, im Sommersemester 1408, dem vorletzten vor Aufhebung der alten Universitätsstatuten, zum letztenmal. Das Rektorat, die höchste der akademischen Würden, bekleidete er 1398. Seine Schriften weisen ihn als Philosophen und Theologen stark konservativen Gepräges aus. Dem guten Alten, zumal dem in Jahrhunderten bewährten Lehrmeister der mittelalterlichen Gottesgelehrtheit Petrus Lombardus, treu, stand er ablehnend aller ungeprüften Neuerung gegenüber und hielt sich sogar den kirchlich gebilligten Gedankengängen Thomas von Aquins gegenüber zurück, wenn ihre Kühnheit ihn ins Ungewisse führte. Wie es scheint, beruhte gerade auf dieser schlichten, festen, ungebrochenen Grundhaltung das Ansehen des Magisters in dem gärenden Prag, wo um die Jahrhundertwende die Lehre

des Engländer John Wiclif, die die Kirche 1382 verworfen hatte, immer mehr Boden gewann. In solcher Zeit bedurfte es der Charaktere mehr als der tiefen Grübler und Denker, der Männer, die „fest auf dem Sinne beharren“ und sich dadurch „die Welt bilden“. Ein solcher Mann war Johann von Münsterberg. Er wurde zum Vorkämpfer nicht nur für das religiöse Vätererbe, sondern auch für das deutsche Vermächtnis Kaiser Karls IV. an der Prager Universität.

Denn die religiösen Lehren Wiclifs von der Kirche und den Sakramenten gingen in Böhmen sehr bald eine unlösliche Verbindung mit den nationalen Wunschbildern des erwachenden Tschechentums ein. Seitdem Karls IV. ungleicher Sohn Wenzel im Jahre 1400 die Kaiserwürde verloren hatte, war sein Königreich Böhmen aus dem Reichsverband so gut wie ausgeschieden. Die Tschechen sahen sich nicht mehr dem allumfassenden Deutschtum des großen Reichs gegenüber, sondern nur der ungeliebten deutschen Führungsschicht in den eigenen Landesgrenzen und beschlossen, von Johannes Hus geführt, zum Angriff vorzugehen. König Wenzel ließ verärgert den Dingen ihren Lauf und die Königin war sogar darauf bedacht, daß kirchliche Zurechtweisungen ihrem Johannes Hus nicht zu wehe taten.

Praktischen Sinnes dachte Johann von Münsterberg auf Mittel und Wege, dem bedrängten Deutschtum an der Universität einen festeren Halt zu geben. Die in Schlesien und dem weiteren Osten behelmateten Lehrer und Hörer, im mittelalterlichen Sinne, wenn auch zumeist aus Deutschen bestehend, als „polnische Nation“ zusammengefaßt, entbehrten noch einer besonderen Studienstiftung, eines Nationalhauses, wie es die drei anderen „Nationen“ längst besaßen, worin studierende Schlesier Aufnahme und Förderung finden konnten. Ein solches Kollegium beschloß Johann für die „polnische Nation“ zu schaffen. In seinem jüngeren Kollegen Johannes Hoffmann aus Schweidnitz fand er einen eifrigen und opferbereiten Hilfsgenossen. Sie brachten einen größeren Geldebetrag zusammen und legten ihn nach dem Brauch der Zeit in Landbesitz für das zu gründende Studienhaus an. Sie kauften im Sommer 1406 dem Abte Nikolaus von Grüssau das für das Kloster ungünstig gelegene Gut Groß-Tinz im Kreisse Liegnitz für 520 Mark Prager Groschen ab. Am 8. September 1406 verzichteten sie vor Bischof Wenzel in Ottmachau

zugunsten seines Bruders, des Liegnitzer Herzogs Ruprecht, der den Kauf genehmigt hatte, auf die Patronatsrechte in Tinz, und der Herzog bewilligte der „polnischen Nation“ dafür das Recht, ihm bei Erledigung eines Kanonikats am Kollegiatstift zum heiligen Grabe in Liegnitz eines ihrer Mitglieder zur Nachfolge vorschlagen zu dürfen.

So schien sich alles wohl anzulassen. Und doch kamen die Pläne der schlesischen Magister in Prag nicht zur Verwirklichung. Die Verhältnisse

Nation“ drei, den drei anderen Nationen, die hier bezeichnenderweise als deutsche zusammengefaßt wurden, nur eine Stimme zugeteilt wurde. Aus der hohen Schule, die Karl IV. für das ganze deutsche Reich und seine Nachbarländer als erste im Norden gegründet hatte, wurde damit eine tschechische Nationaluniversität. Und die Deutschen gedachten diesen Bruch der Verfassung nicht kampflos hinzunehmen.

Am 9. Mai 1409 war Rektorwahl. Dem Tur-
nius nach hatte die polnische Nation den Rektor



Die Prager Burg

Seite III.

spitzten sich hier schneller zu, als jemand erwarten konnte. Seit 1402 hielt Hus trotz kirchlicher Beanstandungen seine tschechischen Predigten in der Bethlehemskirche. 1405 und 1407 übertrug ihm der Erzbischof sogar das Ehrenamt des Synodalspredigers für die gesamte Prager Geistlichkeit. Es verschlug wenig, wenn dazwischen einmal, im Oktober 1406, eine Synode zur Bekämpfung der Irrlehren Wiclifs einberufen wurde. Den entscheidenden Eingriff ins Leben der Universität stellte schließlich König Wenzels Dekret vom 18. Januar 1409 dar, wodurch der „böhmischen

zu stellen; ihr Erwählter war Johann Hoffmann aus Schweidnitz, Münsterbergs Freund. Die Tschechen aber setzten sich über das alte Recht hinweg und wählten einen der Ihren zum Rektor und zum Dekan der Artistenfakultät. Und König Wenzel bestätigte ihre Wahl. Nun beschloßen die Deutschen, Prag den Rücken zu kehren. Mit ihnen ging die überragende Bedeutung der Universität dahin. Aber sie zogen nur zaudernd, noch immer hoffend, König Wenzel durch ihren scharfen Entschluß zum Einlenken zu zwingen. Sie wandten sich schließlich Krakau und Erfurt

und anderen Universitäten zu; ein Teil aber blieb zusammen. Um Johann von Münsterberg und Johann Hoffmann von Schweidnitz geschart, gab er den Grundstock für die neue Universität Leipzig ab. Am 9. September 1409 erteilte Papst Nikolaus V. die Genehmigung für die Errichtung eines neuen Studium generale im Lande der Markgrafen von Meißen. Die Universität setzte im Oktober mit etwa 40 Magistern und 368 Studierenden ein. Und ihr erster Rektor wurde am 2. Dezember 1409 der vielerfahrene, ehrwürdige Magister Johann von Münsterberg.

Dieser erste Rektor war zugleich der einzige Theologieprofessor, den die neue Universität am Anfang hatte. Er vererbte seiner Gründung den Geist einer strengen Orthodoxie, den sie sich bis in die Tage Luthers hinein bewahrte. Die Jugend trug ihn um so bereitwilliger weiter, als er die Ablehnung des verhassten Hussentums in sich schloß. Schwerer wurde es den weisen Professoren zunächst, die jungen Brausköpfe zum Verzicht auf ihr waffenfrohes Draufgängertum zu vermögen, das sie sich in den bewegten Prager Jahren angewöhnt hatten. Ein bleibendes Gedächtnis aber stiftete sich Johann in Leipzig, indem er hier jenes Kollegium errichtete, das er für Prag geplant hatte und das nach seinem letzten Willen auch dorthin zurückverlegt werden sollte, wenn die gute alte Ordnung wiederhergestellt wäre. Zu den Besizurkunden dieses Kollegiums Beatae Mariae Virginis, dessen Eröffnung im Dezember 1422 Johann freilich nicht mehr miterlebte, gehören auch zwei aus der Münsterberger Heimat des Magisters. Nach der einen kaufte Johann am 30. September 1410 mit Genehmigung der Münsterberger Herzöge Johann und Heinrich, der letzten Münsterberger Pfaffen, von Bartholomäus Wintzig für 40 Mark Prager

Groschen einen Zins von vier Mark auf seinem Vorwerk Neualtmannsdorf. Die andere berichtet, daß der Testamentsvollstrecker Johanns am 8. Mai 1423 8 Mark Zins, die dem Magister in Münsterberg gehörten, an den dortigen Altaristen Paul Polan zugunsten des Kollegs verkauft habe. Nach Abzug weniger Legate vermachte Johann seine ganze Hinterlassenschaft dem Kolleg. In unbeirrbarer Anhänglichkeit an die Heimat fügte er dem Testament nachträglich die Bestimmung hinzu, daß die Stiftung nach Schlesien verlegt werden sollte, wenn es dort einmal zur Gründung einer Hochschule käme. Das war sicher auch der Wunsch der anderen Schlesier. Als aber nach Jahrhunderten die schlesische Friedrich-Wilhelm-Universität wirklich entstand, gelang es dem preußischen Staate nicht mehr, das Leipziger Kolleg mit seinen Stiftungen für Breslau zu gewinnen, obwohl er es an ernsthaften Bemühungen darum nicht fehlen ließ.

Johann von Münsterberg starb am 24. März 1416 und ward unter großen Ehren in der Leipziger Paulskirche beigesetzt. Eine lateinische Inschrift mit Bildnis verkündigte seinen Ruhm der Nachwelt. Sein großer Gegner Hus war ihm am 6. Juli 1415 im Tode vorangegangen. Nun erst, nachdem er sein Bekenntnis mit seinem Blute bezeugt hatte, sollte er seine unheimliche geschichtliche Wirkung entfalten. Von seinem Geiste getrieben, trat sein Volk den großen Vernichtungszug gegen die Werte der mittelalterlichen Kultur im eigenen Lande und hernach in allen Nachbarländern an. Auch die schöne Blüte des mittelalterlichen Münsterberg sank in dem allgemeinen Brande zusammen. Neben den tschechischen Fanatikern aber steht in unserem Bewußtsein der kernhafte deutsche Magister aus Münsterberg als Inbegriff aller irdischen Kultur.

Gedenke ein jeder, was er für die Ehre
des deutschen Mannes zu tun habe,
um sich gegen sein eigenes Blut und
sein Vaterland nicht zu versündigen.
Gedenke, daß du ein Deutscher bist!

Der Große Kurfürst.

Der letzte Herzog

Von Paul Bretschneider

Sechs Jahre nach der Auswanderung der deutschen Studenten aus Prag, 1415, starb Johann Hus zu Konstanz den Feuertod, zu dem ihn das weltliche Gesetz, nicht die Kirche, als Ketzer verurteilte. Der Brand seines Scheiterhaufens entzündete in den Herzen seiner Anhänger erst recht die Blut des Hasses gegen alles Deutsche und alle Deutschen. Die Anhänger Husens bemächtigten sich bald des ganzen Landes Böhmen. Heere wurden gegen sie ausgesandt, und schon 1421 war unter diesen auch ein schlesisches, und dabei auch Truppen des Münsterberger Herzogs unter seiner persönlichen Führung. 1424 schloß derselbe Herzog mit dem Hauptmann von Glatz und der Ritterschaft, den Mannen und Städten der Weichbilder Glatz, Frankenstein und Habelschwerdt ein befristetes neues Bündnis „wider die Ketzer und ihre Helfer“.

1425 brachen die Hussiten zum ersten Male in das Glatzer Land ein und eroberten Wünschelburg. Hier kam es zu jenen Grausamkeiten, die uns einer der besten schlesischen Erzähler des 15. Jahrhunderts, der Krämer Martin Rotbus aus Volkenhain, in einer kleinen Meisternovelle berichtet hat.

Auch in den beiden folgenden Jahren wiederholten die Hussiten ihre Raubzüge nach Schlesien, und fanden beschämend geringen Widerstand. Noch hatte man ihren neuartigen grausamen Totschlagewaffen, den Helmbarten, Kriegsflegeln und Morgensternen gegenüber nicht die rechte Kampfesweise herausgefunden. Man würde übrigens arg fehlgehen, wollte man in den Hussitenheeren nur unsoldatische Räuberhorden sehen. O, sie waren oft von böhmischen Adligen und andern kriegstüchtigen Leuten recht gut geführt, hatten eine überraschend hochentwickelte Belagerungstechnik und verstanden die neue Fernwaffe der kleinen Artillerie aufs beste zu nützen.

Auf die Einfälle der Jahre 1425 bis 1427 folgte schließlich der große Hussenzug von 1428, der ganz Schlesien traf. Seine Einzelheiten sind übersichtlich in Franz Hartmanns feiner Geschichte der Stadt Münsterberg zusammengestellt.

Als die Heere der Böhmen sich unsern Gegenden immer bedrohlicher näherten, ließ sich Herzog Johann in einen Sondervertrag mit ihnen ein, dessen Einzelheiten uns nicht mehr genauer bekannt sind, der aber den lebhaften Unwillen anderer schlesischer Fürsten erregte, die einen gemeinsamen Widerstand ins Werk zu setzen gehofft

hatten. Wir können heute, angesichts der trümmerhaften und willkürlichen urkundlichen Ueberlieferung aus jenen fernen Tagen, Herzog Johanns Vorgehen nicht mehr genügend schätzen. Jedenfalls kann man es nicht ohne weiteres mit engherziger Kirchenspaltung abtun, am wenigsten aber, das zeigt sein Ausgang, mit Feigheit. Uebrigens erfahren wir, daß zur selben Zeit sich auch andere schlesische Fürsten mit den Hussiten „friedeten“, wie man es nannte, so die drei Oppelner, der Leobschützer und der Ohlauer; nicht viel später die Ratiborer, der Troppauer, der Auschwitzer und der Teschener.

Die Hussiten waren etwa im Mai 1428 wieder nach Böhmen zurückgegangen. Im Dezember aber fielen sie noch einmal in der Grafschaft Glatz ein und bezogen eine Wagenburg, d. h. eine durch Zusammenschiebung und gegenseitige Verankerung ihrer Kriegswagen gefestigte Stellung auf der Hochebene zwischen Schwedeldorf und Wilmsdorf, zwischen der Weistritz und dem Wilmsdorfer Wasser, um von hier aus etwa 2 Wochen lang ihre Plünderungszüge zu unternehmen. Diese Stellung war sehr gut gewählt und schwer angreifbar. Ein Feind, der aus Schlesien oder auch nur aus der Feste Glatz heranzog, mußte unter ihren Augen einen der beiden Bäche überschreiten, und waren diese auch leicht, so verließen sie doch teils zwischen Steilufeln, teils in Sumpfgelände.

Inzwischen hatte sich um Herzog Johann ein schlesisches Heer aus den Münsterberger adligen Mannen des Herzogs, aus seinen Bürgern und Bauern und aus Schweidnitzer, Breslauer und Neiße Fürstentumstruppen gesammelt.

Ueber die Einzelheiten des ebenso kurzen als unglücklichen Unternehmens dieses Heeres und über den Tod seines Führers sind uns nun mancherlei mehr oder weniger ausführliche zeitgenössische Berichte erhalten. Aber selbst ihre Gesamtheit ermöglicht uns keine Berichterstattung, die unserm neuzeitlichen Bedürfnis nach Ausführlichkeit voll entspräche.

In Eilmärschen rückte das Heer Johanns nach dem Glatzer Lande und stieß bei schon einbrechender Dunkelheit am 27. Dezember 1428 unweit von Altwilmsdorf auf die Böhmen. Diese vereinigten rasch auf ihrer Wagenburg all ihre Schießwaffen und erwarteten so den Angriff. Infolge der schlechten Wege und des eiligen Vormarsches hatten die Schlesier ihre Wagen und damit hauptsächlich Teile ihres Kriegsgeräts

zurücklassen müssen. Mütgerissen durch das Beispiel des wackern Herzogs warteten sie dieses nicht erst ab, sondern überschritten die Weistritz und griffen, wohl in der Meinung, die Feinde zu überraschen, noch vor Anbruch der Nacht die Wagenburg der Hussen an. Ein furchtbares Geschützfeuer empfing sie und warf sie zurück. Der Herzog, der unter den ersten Angreifern war, wurde in die aufgelöste Flucht der Seinigen mit hineingerissen. „Und“ - ich folge dem Bericht des zeitgenössischen Martin Rotbus - „da war er an ein Grabenufer gekommen und wollte hinübersprengen (genauer gesagt, war es die Stelle, wo die beiden genannten Bäche zusammenflossen), da stürzte das Pferd mit ihm, und seine Helmhaube und sein Harnisch zwangen ihn nieder, und so blieb er im Sumpfe liegen und die Hussen kamen und erschlugen ihn und viele andere ehrenwerte Leute mit ihm.“ Viele wurden auch gefangen, so der Führer der Schweidnitzer Truppen Georg von Czetriz. Die Fliehenden verbargen sich zum Teil in den Nachbardörfern. Auch hierhin verfolgten sie die Hussen, und im Feuerscheine der von ihnen angezündeten Dörfer lasen sie Reiter und Fußgänger auf, wo immer sie sich zeigten, „wie die Hühnlein, wenn es geschneit hat“, um wiederum Martin Rotbus zu zitieren.

Eine Ehrentafel einiger mit Herzog Johann Gefallener ist uns im sogenannten Strehlemer Fragment erhalten, dem Bruchstück einer Stadtbucheintragung aus Strehlen, die ein unbekannter Anhänger, vielleicht ein Mitkämpfer des Herzogs verfaßt hat. Darin werden genannt die Ritter Przychod und Preczlaw Strehlen von Rühshmalz, beide aus dem Neißer Bistumslande, Austen von Tarchwitz, ein Tschirn vom Falkenstein, Hans Reideburg gen. Unger aus dem Münsterbergischen, Petsche Beler (d. i. ein Reichenbach, denen Bielau gehörte) und Runze Borsniz von der Harta, Namen, die uns in den Urkunden aus Herzog Johanns Zeit auch sonst begegnen, dazu viele Edeldknechte, Bürger aus Münsterberg und Bauern aus den Münsterberger Dörfern. Im ganzen waren es 350 bis 400 Mann, die auf des Herzogs Seite fielen. Trotz der ehrenden Erwähnung der Genannten kann aber der Strehlemer Stadtbuchschreiber eine allgemeine Klage über Feigheit der adligen Umgebung des Herzogs nicht unterdrücken, ja sein Schmerz gibt ihm gerade hierfür Worte eines noch heute ergreifenden Ingrimmis. Auch nennt er mit aller Deutlichkeit sechs bestimmte Namen von ritterlichen Unterführern. Ob sein Urteil zu Rechte besteht, wer will das heute entscheiden? Allerdings fügt auch ein anderer Chronist des 15. Jahrhunderts, Sigismund Rositz, seinem kurzen lateinischen

Bericht über die Schlacht am Roten Berge das böse deutsche Sprichwort an: „Mancher nahm eine Meile Weges vor einen Panzer“.

Des Herzogs Leiche wurde in der Glazer Pfarrkirche beigesetzt, 350 seiner Mitgefallenen in Niederschwedeldorf, die 250 gefallenen Hussen aber, darunter zwei ihrer Führer, in Wilmsdorf. Zahlen, die uns heute, nachdem wir den Weltkrieg erleben mußten, anmuten, wie die Verlustliste von einem Vorpostengefecht. Ein solches war es ja auch, freilich in einem besonderen und höheren Sinne. Wieder einmal waren hier Schlesier für ihr bedrohtes Deutschtum auf die Wacht gezogen. Und so unbezweifelbar auch ihr Kampf in eine Niederlage ausgegangen war, moralisch war es doch ein Sieg geworden. Zum ersten Male hatten sich Schlesier den Hussen zu offenem Angriff entgegengestellt. Und dieses einmal gegebene Beispiel, es zeitigte seine guten Folgen für alle späteren Kämpfe, und Schlesien blieb in den ungeheuren Stürmen, die in allen folgenden Jahrzehnten immer wieder von Böhmen her über unsere Heimat hereinbrachen, und bei allen Wechseln ein kerndeutsches Land. Den nationalen Widerstand, den der kleine Herzog von Münsterberg mit seinem kleinen Heere eröffnet hatte, übernahm später hauptsächlich ein Breslauer Bischof, der zu Unrecht durch gehässige und verleumdete Herzog Konrad von Oels, und noch später vor allem die große und mächtige Landeshauptstadt Breslau, die sich im 15. Jahrhundert ja einer fast reichstädtischen Selbstherrlichkeit erfreute. Sie lenkte durch ihre Kämpfe mit dem hussitischen König Georg Podiebrad von Böhmen die Augen aller Welt, sei es in Liebe oder Haß, auf sich und hatte dank ihres Reichtums, des Stolzes ihrer Bürger und der Fähigkeit ihrer Politiker den Enderfolg auf ihrer Seite.

Wir haben heute außer der schönen Marienkapelle zu Münsterberg und einer Reihe von Urkunden wohl kein einziges Andenken mehr, das uns unmittelbar von Herzog Johann Kunde gäbe und noch aus seiner Zeit stammte. Keine Grabfigur, keine Inschrift bezeichnet des näheren seine Ruhestätte in der Pfarrkirche zu Glaz. Kein Porträt aus seiner Zeit verrät uns seine Züge. Ein Porträtsiegel oder Reitersiegel von ihm, das wenigstens ungefähren Anhalt böte, habe ich bis jetzt noch nicht gefunden.

Eine dankbare und heimattreue Nachwelt aber hat zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Ausdrucksmitteln Denkzeichen für Herzog Johann geschaffen. Wir wissen nicht, wann sich zum ersten Male am Ort seiner Walstatt zu Altwilmsdorf eine Gedächtniskapelle erhob. Sie ist indessen

im Laufe der Zeiten schon zwei- oder dreimal neu errichtet worden. Auch in der Dichtung ist Herzog Johann wiederholt durch Vers und Prosa gefeiert worden, desgleichen durch eine Reihe von zeichnerischen und malerischen Darstellungen seines Heldentodes. Die älteste der mir bekannten erscheint auf einem künstlerisch wertlosen Kupferstich von 1655 in einem Buche über Wartha. Die dankbaren Heinrichauer Zisterzienser hatten sich durch eine sofortige Eintragung in ihrem Totenbuche den 27. Dezember als alljährlichen Gedenktag für ihren gefallenen Landesherrn angemerkt, und dabei auch des mit ihm gestorbenen wackeren Ritters Augustin von Tarchwitz, ihres Nachbarn, nicht vergessen. So gedachten sie beider bis zum Jahre der Klösteraufhebung 1810 in ihren Gebeten.

Münsterberg aber war seinem Landesherrn

und Wohltäter und den mit ihm gefallenen Bürgern eine eigene Ehrung immer noch schuldig geblieben. Diese Unterlassung ist seit 1927 endlich wettgemacht durch Alfred Gottwalds Wandbild im Münsterberger Rathause.

So wird hoffentlich das Ehrengedächtnis und Beispiel Herzog Johanns und seiner Mitkämpfer auch weiteren Geschlechtern dieser Stadt und Gegend ins Herz geschrieben bleiben, wie es sich gebührt. „Und der almechtige got“, so schließt ich mit den feierlichen Gebetsworten des Strehlener Fragments, „gnade demselben edlyn hern. der also in guten trawen umb des heiligen Christenglauben willen gestorben ist, und alle den, die mit em dorumb geledin haben, edil, unedil, burger und gebawer. Das helffe en der vater, der son, der heilige geist und die juncfrow Maria und alle gottis heiligen. Amen“.



Besitz stirbt,

Gippen sterben.

Du stirbst wie sie.

Eins weiß ich,

Das ewig lebt:

Des Toten Tatenruhm!

Edda.

Die Frankensteiner Stadtbefestigung

Von Wilhelm Werner

Wie der Wirtschaftsbefitzer sein Gehöft, seinen Garten mit Mauer und Zaun vor fremden Eindringlingen schützt, so mußten auch die Städte, die nicht bloß ihren eigenen Bewohnern Schutz gewähren, sondern auch den umwohnenden Landleuten eine Zufluchtsstätte sein sollten, sich bald nach ihrer Gründung mit einer festen Einfriedung durch starke Mauern und andere Verteidigungsanlagen versehen. Besonderes Augenmerk erforderten die Eingänge zur Stadt, an denen nicht nur eiserne Tore, sondern auch feste Turmbauten zur Abwehr der Feinde dienten.

Auch als fränkische Einwanderer auf einer kleinen Anhöhe die Stadt Frankenstein einrichteten, mußten sie bald auf deren Sicherung bedacht sein. So sagt auch der Chronist: „Da haben die Franken den Grund der Stadtmauer gelegt und also eine feine Stadt gebaut, die vor Zeiten größer gewesen ist, wie heut (um 1650), welches noch alte Mauern und Gräben aufweisen“. Und der Chronist Alke schreibt dazu im Jahre 1829: „Denn vor dem Breslauer Tore stand früher etwas weiter hinaus ein älteres Stadttor, welches das ursprüngliche gewesen ist, nebst Mauern, Türmen und Wallgräben auf beiden Seiten. Auch fand der vorige Besitzer des Bittnerschen Gartens, als er im Jahre 1798 ein Gartenhaus bauen wollte, Ueberreste von einem Turme und der Stadtmauer, welches Beweise von dem früheren größeren Umfange der Stadt sind.“

Wenn hier von Stadtmauer, Tor und Türmen „weiter draußen“ die Rede ist, so ist wahrscheinlich die Umfriedigung der Stadt eine doppelte gewesen; man unterschied eine äußere (kleinere) und eine innere (größere) Stadtmauer, wie dies beispielsweise im nahen Reichenbach noch teilweise und in Löwenberg noch sehr deutlich zu sehen ist. Das Breslauer Tor in Frankenstein soll sogar durch eine dreifache Mauer geschützt gewesen sein.

In Frankenstein zog sich die zweite Stadtmauer wahrscheinlich von der Gartenecke des Hotels „Zur Post“ in der Flucht der Wallstraße und auf der anderen Seite vom Postgebäude die Grabenstraße entlang. Es ist anzunehmen, daß der Raum zwischen den beiden Mauerringen, der Zwinger oder Parchen (Parchen = eingefriedigter Raum, Pferch = Verzäunung, vgl. Park, Tierpark) ganz oder teilweise durch Bewässerung ein weiteres Hindernis bilden konnte.

Als sicher gilt wohl auch, daß außerhalb der zweiten Stadtmauer noch ein zweiter Wallgraben, durch das jetzige Kertschersche Gehöft und das Friedhof-Grundstück führend, vorhanden war (vom Jahre 1543 ist er erwähnt), der in seinem unteren Teile erst in den letzten Jahrzehnten zugeschüttet worden ist. Seine Fortsetzung war alsdann der Rohrteich und der Schwanteich.

Die mehrfachen Sicherungs-Anlagen vor dem Breslauer Tor erklären sich daraus, daß die Stadt auf dieser Seite am leichtesten zugänglich war, während sie nach den anderen drei Seiten mehr oder weniger abfällt und so schon einen natürlichen Schutz erhielt.

Der hinter der Stadtmühle (jetzt unterirdisch) weiter führende Mühlgraben erweiterte sich am Rastnerschen Grundstück entlang teichartig, was wohl seine frühere Eigenschaft als Wallgraben vermuten ließ. Erst im Jahre 1900 wurde jener „Rastnerteich“ ausgefüllt und mit der Zeit in freundliche Schmußanlagen verwandelt.

Auf der westlichen und südlichen Seite der Stadt boten das Olbersdorfer Wasser und der Pauschbach, die wahrscheinlich angespannt werden konnten, einigen natürlichen Schutz. Aber auch das Schloß selbst war noch von Wall und Graben umgeben.

Nun zur Stadtmauer. Die ersten Städte waren nur Ackerstädte und unterschieden sich von den Dörfern oft nur durch ein festes Schloß oder durch eine umlaufende Mauer. Als im Jahre 1335 König Johann von Böhmen seinen Sohn, den Markgrafen von Mähren beauftragte, den Herzog Bolko von Münsterberg mit Waffengewalt unter die Krone Böhmens zu bringen, hatte Bolko die Stadt Frankenstein „gut befestigt“. Doch endigte dieses kriegerische Unternehmen nach einigem Kampfe mit der freiwilligen Entschließung Bolkos, ein Lehnsträger der Krone Böhmens zu werden.

In den Jahren von 1470 bis 1500 war Frankenstein vierzehnmal eingenommen und siebenmal ausgebrannt worden. Es war daher das Bestreben des 1498 zur Regierung gekommenen Herzogs Karl I. von Münsterberg, die Stadt Frankenstein wirksamer zu befestigen. Er verbesserte daher das Münsterberger Tor und rückte es weiter hinaus; unweit des Schlosses ließ er an der Mauer einen Markall bauen. 1504 erbaute er das Gläzer Tor, dem 1510 der „Lochturm“ (Silberberger Torturm) folgte. Der Turm

am Breslauer Tor war bereits vorhanden, wurde aber samt dem Tore selbst 1516 neu erbaut. Dadurch verlor das äußere Breslauer Tor an Bedeutung, und es wurde 1535 abgebrochen. Die Stadtmauern an den neuen Toren fanden ebenfalls durch Herzog Karl eine Erneuerung.

Das größte Bollwerk, das Karl errichten ließ, war das in den Jahren von 1524 bis 1532 erbaute Schloß, die heutige Ruine. Die fertig gestellten Teile waren mit Schiefer gedeckt. Der übrige Bau wurde 1532 eingestellt, obgleich der Flügel nach der Kirche zu noch unvollendet und unausgebaut war. Zu gleicher Zeit ließ der Fürst den Wall um das Schloß aufwerfen. Dazu wurde allen Weidenbäumen, die in der Entfernung von einer halben Meile von der Stadt standen, die Köpfe abgehauen und diese bei dem Wall versetzt und überschüttet, woran einige Hundert Menschen arbeiteten.

Die Stadtmauer fand bisweilen auch eine friedliche Verwendung. 1536 stellten die Tuchmacher ihre Tuchrahmen auf die Mauer an der Bleckergasse (Brauhausstraße) und 1685 fand ein Tuchrahmen auf der Mauer am Breslauer Tor Aufstellung. Dafür war ein jährlicher Zins an die Stadt zu entrichten. 1551 traute man sich auch, kleine Häuser an der Mauer zu erbauen.

Nach Herzog Karl war es besonders der Landeshauptmann Fabian von Reichenbach, der vieles für die Instandhaltung der Stadtbefestigung getan hat. Das Lothtor (Schweidnitzer, Silberberger) erhielt nämlich 1582 unter Ausbesserung der Mauer darum einen Schwibbogen, der bis 1867 das Tor zierte. 1585 ließ der Hauptmann die Mauer ums Schloß ausbessern, wie er 1593 den Mauerturm auf der Breslauer Gasse und den Münsterberger Torturm in Stand setzte, erhöhte und mit Zinnen versehen ließ. 1594 fand die Ausbesserung der Mauer ihre Fortsetzung um den Schloßwall von der Pforte bis an den Hof des Heinrichauer Prälaten, ebenso um den Pfarrgarten bis ans Lothtor. In dem so durch standhafte Mauern geschützten Parken konnte die schaffende Arbeit ein Plätzchen finden. So entstand hier schon 1583 ein Kupfer-Schmelzofen.

An andern Stellen war die Mauer ebenfalls schadhast. In der Neustadt stürzte sie 1599 am 7. Juli in einer Länge von 33 Ellen (22 Meter) ein, wurde aber im selben Sommer noch wieder aufgebaut.

Zur ältesten Stadtbefestigung gehörte auch der jetzige schiefe Turm. In ihm befindet sich unterhalb der Erdoberfläche ein Gewölbe, das im Jahre 1592 eine gründliche Räumung erfuhr, weil damals schon ein Abweichen des Turmes

von der senkrechten Richtung zu erkennen war, was dann 1598 in der bekannten Weise erfolgte.

Die sorgsame Instandhaltung der Stadtbefestigung im 16. Jahrhundert erweckt fast den Anschein, als hätte man die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges vorausgesehen, in welchem die Mauern wieder so recht zur Geltung kommen sollten. Die erste Zeit des Krieges verlief ja in dieser Hinsicht noch recht glimpflich. Als aber 1632 die Schweden und Sachsen in der Stadt wie im Schloß von den Kaiserlichen vergeblich belagert wurden, schlug die Bürgerschaft die Tore ein, so daß die Kaiserlichen eindringen konnten. Wieder belagerten die Kaiserlichen die Stadt im Jahre 1636 und forderten fast unerschwingliche Kontributionen. Die mit Ober- und Untergewehr ausgerüsteten Bürger traten ihnen entgegen. Doch gelang es den Kaiserlichen, die niedrigen Mauern am Glazer Tor zu übersteigen. Die verhängnisvollste Zeit des Krieges war das Jahr 1646, welches die Eroberung des Schlosses brachte.

Nach dem unheilvollen Kriege hatten die Stadtbefestigungen hauptsächlich auch im Hinblick auf die neue Kriegstechnik ihre Bedeutung mehr und mehr verloren. Schon im Jahre 1661 stürzte wieder eine Strecke der Mauer in der Neustadt ein, doch wurde sie bald wieder hergestellt. Im Schlosse wurden einige Zimmer wieder eingerichtet, die 15 Jahre lang verwüstet gelegen hatten. Noch 1683 baute man eine neue Treppe aufs Breslauer Tor. Als im Jahre 1706 die Accise (Mahl- und Schlachtsteuer) zur Einführung kam, wurden die größeren Maueröffnungen sowie die unteren Fenster an der Schloßruine ausgefüllt, um heimliches Einführen von Lebensmitteln zu verhüten.

So blieb die Stadtmauer - nur die innere, hohe, war übrig geblieben - noch lange Zeit ein stummer und doch deutlich beredter Zeuge aus der „guten alten Zeit“.

Die neuzeitliche Verkehrsentwicklung erforderte mehrfach die Durchbrechung des Mauer ringes, welche erst in den letzten 50 Jahren erfolgte am Ende der Breslauer Straße 1901, am Ende der Brauhausstraße, von der Neustraße nach der Promenade, am Scholz'schen Waisenhaus und am Schlosse. Jene Durchbruchflächen geben einen Einblick in die Dicke und das innere Gefüge der Mauern.

Die alten Stadtmauern mögen noch recht lange den nachfolgenden Geschlechtern von den vielfachen Nöten der Väter erzählen, daß sie die folgenden Jahrhunderte hindurch nur friedliche Zeiten sehen mögen zum Segen unseres Volkes!



Grabmal des Herzogs Karl und seiner Gemahlin Anna
in der katholischen Pfarrkirche zu Frankenstein.

Nach einer unglücklichen, herrenlosen Zeit kam das Herzogtum 1456 unter die Herrschaft des böhmischen Hauses Podiebrad. Karl I. (1511—1536) war der bedeutendste Fürst dieses Geschlechtes.

Er tat viel für Stadt und Land und besonders für seine Residenz Frankenstein.

Des Soldaten Heinrich Bleichers Heimkehr

Eine Kriegsgerichtsverhandlung in Frankenstein aus dem Jahre 1611

Von Dr. Herbert Dienwiebel

Wie oft haben in unseren Tagen die Zeitungen gemeldet, daß ein vermisteter und lange betrauerter Feldsoldat des großen Krieges nach vielen Jahren endlich in seine Heimat zurückgekehrt ist. Doppelt hart war sein Schicksal. Gefangenschaft und Wanderung durch die Weite der Welt haben diesem ein hartes Los auferlegt. Und ebenso oft fand ein solcher Heimkehrender veränderte Lebensverhältnisse in seiner Heimat vor, die ihn zwangen, sein Leben in der Heimat neu zu gestalten. Familienbanden waren zerrissen, die Heimat ihm entfremdet. Unsere Dichter haben das Schicksal der Nachzügler aus dem großen Völkerringen mehrfach nachgestaltet und diesen ein lebendiges Denkmal gesetzt. Die Heimkehr eines Vermisteten ist aber keine neuzeitliche Erscheinung. Uns ist das Erlebnis eines Soldaten überliefert, der vor mehr als 300 Jahren als Totgesagter in seine Heimat zurückkehrt.

Es waren die gärenden Zeiten der Religionsfehde. Die beiden religiösen Bekenntnisse standen sich Anfang des 17. Jahrhunderts bis an die Zähne bewaffnet gegenüber. Es schien, als sollte jeden Augenblick ein erbitterter Kampf zwischen ihnen entbrennen. Um die streitbaren Kräfte der katholischen Welt zu vereinen, zog der kaiserliche Bischof von Passau, Erzherzog Leopold, 1611 in Böhmen ein und rückte gegen Prag vor. Aber das Unternehmen scheiterte, wenn es auch dem Passauer Kriegsvolk gelang, sich des auf dem linken Moldauufer gelegenen Stadtteils von Prag, der Kleinseite, zu bemächtigen. Die böhmischen Stände riefen schlesische Truppen zuhilfe. Noch war es möglich, das Anwetter, das sich über Deutschland zusammenzog, auf seinen Herd zu beschränken. Der 30jährige Krieg steht vor der Tür!

Heinrich Bleicher aus Schweidnitz hatte im Heere der böhmischen Stände gedient. Er war nach Beendigung des Passauer Feldzuges verabschiedet worden und kehrt als Vermisteter in seine Heimat zurück. Die veränderten Verhältnisse in der Heimat bewegen ihn, beim Gericht des Regiments des Obristleutnants Hans von Kreischewitz, das in den Junctagen des Jahres 1611 in Frankenstein liegt, Gerechtigkeit zu suchen. Für den 20. Juni werden die Parteien vor das Gericht zitiert und die Verhandlung, deren Protokolle uns überliefert sind*, hat Ehebruch zum Gegenstand.

Heinrich Bleicher gibt folgendes zu Protokoll: Vor 21 Wochen, also im Januar 1611, war er von den böhmischen Ständen zu einem Soldaten geworben worden. Als das Passauer Kriegsvolk den Einfall nach Böhmen unternahm, wurde er mit einer Anzahl böhmischer Soldaten gefangen genommen und von den Passauern vier Monate lang festgehalten. Es gelang ihm jedoch, wieder zu seinem Fährlein zu kommen, von welchem er bald darauf entlassen wurde. Auf der Suche nach seiner Ehefrau, die er erst vor zwei Jahren zur Ehe genommen hatte, hätte er hier in Frankenstein feststellen müssen, daß sie sich am vergangenen Pfingstmontag mit dem Soldaten Hans Kaufmann aus Glaz verheiratet hätte. Er bitte das Regimentsgericht, ihm sein angetrautes Weib zurückzugeben, zumal er seine Traurkunde vorlegen könne.

Die Traurkunde lautet wörtlich (ein frühes Zeugnis solcher Art!):

„Ich Christoff Frankensteiner Pfarher zue Broßwitz (Brosewitz, Kr. Ohlau) vnder der Commenda Klein Olß (Malteserkommende Klein-Oels, Kreis Ohlau) Bekenne vnd thue kundt hie mit vor Menniglichen, das vor mich gestanden vnd getreten seind die Erbarv vnd Namhafften Soldaten Alß Heinrich Bleicher von der Schweidnitz (Schweidnitz), Jacob Han, Hans Hentschell vnd George Weinerble, drey von Reichenbach vnd Mathes Starcke von Patschkaw vnd haben mich alle sambt sembtlich vnd sonderlich ersucht, vnd hohes Vleisses gebeten, Ich den ab- vnd wolgedachten Heinrich Bleicher mit Maria, des Erbarv vnd Vorsichtigen Jacob Schibel, Mitbürgern zur Waydaw (gemeint wohl Weidenau, Sudetenland, unmittelbar an der Grenze) Tochter, dieweill sie einander die Ehe versprochen, vnd nun mehr dieselbste trew einander staiff vnd fest halten wollen, Catholischer Christlicher weiß zusamen copuliren vnd Trewen wolte, Nachdem ich Ihr Vornehmen vnd gelegenheit verstanden, hab ich Ihnen nach genugsamer aller ding vnd notturfft Examinirung zu aufhebung vnd verhütung aller vnordnung vnd zu ersforderung Christlicher Gottseligkeit die Sacramentalische Copulation mit allen gewöhnlichen Ceremonien wie bey vns Catholischen, nach der h. Cath. Kirchen pscrip(t). (d. i. Vorschrift) gewöhnlich mittheilen vnd Conseriren sollen vnd wollen.

Derowegen sie Jederman, was Stands vnd würden der auch sey, Ich mein Heinrich Bleichern vnd Mariam Schieblerin vor ordentliche Christliche Ehleutth, Ehren vnd annehmen, Vnd auch Ihnen darumb alle Christliche mögliche forderung geleisten, Vnd Ihres gestiftten Ehelebens fruchtbarlichen genießen lassen wolle.

Bey der hl. Copulation seindt gewesen obwolgedachte Soldaten alle vnd der Erbare Paull Heinrich, Mittbürger vnd Tuchmacher zu Strelen (Strehlen) Vnd Unsers Volcks eine ziemliche Anzahl. Geschehn vnd geben Vnter meinem gewöhnlichen Pettschaft, den 28. July Anno 1609".

Danach wird die Ehefrau Maria Bleicher genommen. Sie sagt aus: Nachdem ihr Mann mehr als vier Wochen verschollen gewesen war, hatte sie erfahren, daß er durch den unverhofften Einfall des Passauer Kriegsvolks bei Prag niedergehauen worden sei. Mit großer Betrübnis hat sie sich auf den Weg nach Prag gemacht, wo sie bei hohen und niederen Befehlshabern und Kriegsknechten Nachfrage gehalten. Man sprach die Vermutung aus, daß Heinrich Bleicher als tot gelten müsse. Daraufhin ist sie von Prag nach Frankenstein gezogen, wo sie sich bis auf gegenwärtigen Tag aufgehalten. Inzwischen wurde ein Brief aus Prag an den ehrsamten Rat der Stadt Frankenstein übergeben, den ein Bürger und Züchner namens Bartel Riger geschrieben hatte. Darin war mitgeteilt, daß ihr Mann vermist und wahrscheinlich tot sei. Dieses Schreiben ist in Erbschaftsachen nach Danzig geschickt worden. All diese Kunde hätte sie überzeugt, daß ihr Mann nicht mehr unter den Lebenden weilen könne. Um sich nicht im Witwenstande zu erhalten, habe sie sich vorgenommen, sich um einen anderen Mann, der sie in Ehren ernähren könne, zu bewerben. Hans Kaufmann aus Glaz habe ihr die Treue zugesagt, worauf dieser nochmals nach ihrem früheren Mann Nachfrage gehalten. Am 23. Mai waren sie dann getraut worden. Raum vier Wochen wiederverheiratet, hatte sie von ihrem ersten Mann Nachricht erhalten, worauf sie gleichsam erschrocken und doch freudig gewesen. Am 18. Juni begegnete sie ihrem Mann, der sie mit „glimpflichen Worten angeredet, was sie sich gezeigen, das sie in so kurzer Zeit sich verheyraht, vnd erst in die Ein vnd zwanzig Wochen von Ihr außbliben, ob sie nicht ihr sünden fürcht." Maria bittet das Gericht, ihre

jetzige Ehe zu scheiden und ihrem ersten Mann wieder anzutrauen.

Daraufhin muß sich Hans Kaufmann vor dem Gericht verantworten. Ueber die Bekanntschaft mit seiner jetzigen Frau äußert er sich ähnlich wie zuvor Maria Bleicher. Auch er habe geglaubt, daß ihr voriger Mann im Treffen von Prag geblieben sei. Nach dem Schreiben des Bürgers Bartel Riger, das an den Rat in Frankenstein gekommen sein soll, will er selbst Nachfrage gehalten haben. „Der Bürgermeister aber Ihme Hansen Kauffman zu dem Stadtschreiber gewissen, vnd als er hinkommen, vnd solches Schreibens halber gedacht, hab Ihme der Stadtschreiber zur Antwort geben, ein solches wohl anhero kommen, aber weiln er Erbschaft angetroffen, nach Danzig geschickt worden." Da er vermeint habe, daß alles zum rechten geschehe, habe er am 23. Mai mit Maria den Kirchgang gehalten und sich durch den Herrn Feldprediger des Regiments trauen lassen. Nicht lange danach sei Maria von einer schweren Krankheit befallen worden, die sie in der Jugend sich zugezogen, wodurch ihm ein Schaden von 30 Schock (altes Währungsmaß) entstanden sei. Er bitte die „aus großer vnwissenheit beschehene Hayraht nicht im Uebelsten auszudeuten, sondern da er daran Vnrecht gethan, günstiglichen verzeihen."

Nach dieser Vernehmung liegt der Fall für die Richter klar. Alle Parteien haben den Wunsch, das alte Familienband wiederherzustellen. So kann auch das Gericht nicht anders, als diesem Wunsche nachzukommen. Das Urteil spricht aus: „Dieweiln dan bemelte Ehestiftung zwischen Hansen Kauffman vnd Maria Heinrich Bleichers verlassenen Weibe aus sonderlichem Vnbedacht geschehn, der Erste man auch seines vorhin getrewten Weibs wiederumb stark begert, Alß hat ein Löblich Regiments Gericht Ihme solches nicht verwaigern können vnd hierauf beschloßen, das bemelter Heinrich Bleicher sein zuvor getrewtes Weib Maria wieder zu seinen handen geführt."

So ist dem Landsknecht Heinrich Bleicher Gerechtigkeit widerfahren. Ueber das weitere Leben der beiden Eheleute erfahren wir nichts mehr. Wir hoffen, daß beide glücklich geworden sind. Ihre Nachkommen aber mögen diese Episode lesen mit dem Bewußtsein, daß der glückliche Zufall das Schicksal eines rückkehrenden Soldaten mit seltener Genauigkeit überliefert hat.

Das Schicksal mischt die Karten, und wir spielen!

Schopenhauer.

Dörfer der Heimat im Spiegel vergangener Zeiten



Bilder von Friedrich Bernhard Werner (1690—1770) mit Angaben aus der Leonhardischen Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie von 1792.

Reichenau, die Heimat des Zeichners dieser Bilder, gehört dem Stifte Camenz, und enthält 1 Kirche, wobey ein Conventual; 1 Pfarrwohnung, 1 Schulmeisterhaus, 18 Bauern, 23 Gärtner, 10 Häusler, 1 Schmiede, 1 Gemeinhaus, und 270 Einw.



Lampersdorf, ist ein ansehnlich Dorf mit 1 Kirche am Fuße des Gebirges gelegen. Es hat 1 Kirche, welche bald nach der Reformation Lutheri evangel. soll gewesen seyn, 1653 ward solche von den Cathol. eingenommen, 1708 aber den erstern restituiret; 1 Predigerhaus, 1 Schulhaus, 2 Vorw., 21 Bauern, 36 Gärtner, 26 Häusler, 2 Schmieden, 5 Wassermühlen, und 574 Einwohner.



Quickenburg, hat ein altes Schloß, und enthält 1 Kirche, welche lange in den Händen der Evangel. gewesen, ihnen 1653 abgenommen, 1708 aber restituirt worden, und worüber der Fürst von Auersperg das Patronatrecht hat; 1 Pfarrhaus, 1 Schulhaus, 1 Vorw., 13 Bauern, 18 Gärtner, 21 Häusler, und 381 Menschen.

Rossenbach, gehört dem Fürsten von Nuerberg, und enthält eine Kirche, welche 1708 ebenfalls den Evangel. hat müssen eingeräumt werden; 1 Predigerhaus, 1 Schulhaus, 1 herrschaftl. Vorw., 9 Bauern, 10 Gärtner, 8 Häusler, 1 Schmiede, und 205 Menschen.

Bärwalde, ein ansehnliches Dorf, dessen größter Theil der Bauernschaft zu den fürstl. Kammergütern des Schlosses in Frankenstein gehört. Es besteht daher aus 2 Antheilen, wovon der erste 1 Kirche, 1 Pfarrwohnung, 1 Schulhaus, 25 ganze Bauern, 9 Dreschgärtner, 32 Häusler, 1 Wassermühle, 1 Gemeinhaus enthält, und dem Fürsten von Nuerberg gehört; der zweite hingegen hat 1 herrschaftl. Vorw., 5 ganze Bauern, 9 Dreschgärtner, 1 Häusler, 1 Wassermühle, und überhaupt sind 458 Einwohner des Dorfs.

Kaubitz, die große Kirche allhier zu unser lieben Frauen hat Christoph von Reibnitz, ein Domherr zu Breslau, um das Jahr 1496 erbaut. Von dem wunderthätigen Marienbilde, so hier verwahrt wird, macht man viel Ruhmens. Seit der Zeit aber, daß das Licht der Religion heller geworden, hört man von keinen Wundern mehr. Es ist eine Filialkirche von Prozan; nebst derselben sind im Dorfe 1 Schulhaus, 1 Vorw., 23 Gärtner, 5 Häusler, 1 Schmiede, 1 Windmühle, und 194 Menschen.

Prozan, hieß vor Alters Prozano, und gehört dem Domcapitel zu Breslau. Es hat 1 Kirche, 1 Pfarrwohnung, 1 Schulhaus, 19 Bauern, 28 Gärtner, 30 Häusler, 1 Wasser-, 1 Windmühle, 1 Schmiede, 1 Schäferhaus, 1 Gemeinhaus, und 541 Einw. Auf dem ohnweit liegenden Gumberge findet man zuweilen Opala, Smaragde und Türkisse.



Der König und die Maske

Von Franz Schauwecker

Am 31. Mai 1740 bestieg Friedrich II. den Thron, nachdem bis dahin in Rheinsberg Tanz, Musik, Schauspiele und Abendessen ununterbrochen, meistens bis gegen vier Uhr morgens, aufeinander gefolgt waren, betrachtete schweigend sein Volk und begann mit einem einzigartigen Eifer hinter verschlossenen Türen zu arbeiten. Abends jedoch gab er sich den Rheinsberger Festlichkeiten mit jener von Geist funkelnden Laune und Heiterkeit hin, welche diese Gesellschaften so reizvoll machte.

Inzwischen aber waren alle preussischen Regimenter in den Stand der Mobilmachung gesetzt worden. Niemand wußte, wohin. Der König schwieg selbst seinen nächsten Mitarbeitern gegenüber. Man vermutete viel; man wußte nichts. Wenn man den König sah, war er von einer strahlenden Munterkeit. Seine Heerführer waren im Grunde genommen nur seine Adjutanten, seine Finanzminister waren Steuereinnahmer, seine Minister Schreiber, seine Frau eine Frau wie andere auch und seine Freunde sogenannte Freunde. Mit dem freundlichsten Benehmen der Welt begann der König seine große Einsamkeit vom Augenblick der Thronbesteigung an im Alter von 28 Jahren bis zu seinem Tode im Alter von 74 Jahren.

Am Sonntag, dem 4. Dezember 1740, gingen Geschütze samt Zubehör, Pontons, Infanterieregimenter und die Handpferde des Königs in der Richtung nach Schlesien ab. Husaren und Gensdarmes begleiteten sie auf der Straße nach Frankfurt an der Oder. Die ganze preussische Armee schien in Bewegung zu geraten.

Am 3. Dezember marschierte das Regiment Sydow mit der gesamten Bagage und den Maultieren des Königs aus, auf derselben Straße.

Der König erschien überraschend beim Abmarsch des Regiments. Er inspizierte eingehend den Zustand fast jeden Mannes und untersuchte sorgfältig Uniformen und Waffen, Wagen und Pferde. Bei einem Pferdegeschirr blieb er plötzlich stehen, wandte sich an den zuständigen Offizier und sagte scharf: „Das Leder ist schlecht, aber —“, sein Blick umfaßte Gesicht und Uniform des Offiziers mit einem einzigen Blick, welcher eine genaue und schnelle Reaktion verriet: „Er selbst ist besser gepflegt als seine Pferde. Das schickt sich nicht. Ich habe nichts gegen Ihn. Aber merke Er sich; in meiner Armee müssen sich

Wagen und Geschütze, Stüdknechte, Grenadiere, Bewehrte und Offiziere ebenbürtig sein. Das Äußere ist ein Zeichen vom Inneren.“

Inzwischen dauerten die Vergnügungen bei Hofe ununterbrochen fort. Der König war jeden Abend anwesend. Seine Laune war von einer hinreißenden Liebenswürdigkeit. Am Freitag, dem 9. Dezember, gab der König ein Konzert, zu dem das diplomatische Korps eingeladen war. Es trat eine italienische Sängerin auf, die von einem Sänger abgezöst wurde, während das Orchester einige umfangreiche Musikstücke aufführte. Der König erschien und tanzte einige Menuette. Gleich darauf unterhielt er sich mit den Personen um ihn über die gleichgültigsten Dinge auf die unterhaltsamste Weise.

Am Abend des 12. Dezember fand ein Maskenball statt, auf welchem der gesamte Hof und die auswärtigen Diplomaten anwesend waren. Alles erschien in Maske: die Gesandten von England, Frankreich, Holland, Dänemark und anderen Ländern. Niemand wußte genau, wer der andere war. Einige glaubten, da sie wußten, der König sei anwesend, ihn an der leichten und schnellen Gangart, mit der ein schwarzer Domino zuweilen durch die Säle ging, und an der nachlässigen, nach rechts geneigten Kopfhaltung zu erkennen, zumal diese Maske fast stets allein auftrat.

Eine sehr graziose Frau, maskiert wie alle anderen, näherte sich dieser verfänglichen Maske. Man sagte, daß der französische Gesandte in ihr eine seiner Freundinnen beauftragt hatte, festzustellen, welche Persönlichkeit sich hinter Maske und Domino verberge; andere meinten, es sei eine Tänzerin der Oper, welche entweder für sich oder im anderen Auftrage sich um den Unbekannten bemühte. Man sah beide flüchtig miteinander sprechen und sich dann trennen. Das Gespräch war offenbar ergebnislos, denn man hörte die Frau gleich darauf in einem größeren Kreise sich äußern: „Das ist ein melancholischer Narr, der nicht weiß, was er will.“ Trotzdem blieben aller Augen an dem Domino haften, wenn er vorüberkam.

Nirgendwo war von Staatsaktionen oder wichtigen Dingen die Rede. Überall betrieb man seine eigenen Affären, welche zumeist auf Essen, Trinken oder verliebte Dinge ausgingen, aber obwohl man hier und dort zuweilen ausgelassen

lustig schien, lag dennoch ein unsichtbarer, aber auch im schallendsten Gelächter noch fühlbarer Druck über der von Kerzen bestrahlten und von der Musik gehobenen Gesellschaft.

Inzwischen sah man den Domino zweimal ein Menuett tanzen und dann in der Menge verschwinden.

Es gab einige abgelegene Zimmer, welche für geheime Zusammenkünfte reserviert waren. Aber diese Zusammenkünfte schienen nichts mit Dingen außerhalb des Maskenballes zu tun zu haben.

Als in einem dieser Zimmer der Domino verschwunden war und sich dort in der Gesellschaft einiger anderer Masken befand, öffnete sich plötzlich die geschlossene Thür, und es trat eine Frau herein, deren Gestalt und Gang von einer außergewöhnlichen Zierlichkeit waren. Sie ging sofort auf den Domino zu. Offenbar war er das Ziel ihrer Wünsche. Indem sie sich mit einer kleinen Bewegung ihrer Schultern neben ihm aufrichtete, sagte sie leise: „Dies ist der König von Preußen“.

Der Domino wandte ihr sein verhülltes Gesicht zu und antwortete: „Sie irren sich, Madame. Ich habe den König von Preußen vorhin gesprochen, aber er ist fort. Ich bin der Sohn eines reichen Mannes, ein harmloser Edelmann. Mein Vater hat mir erlaubt, daß ich mir große Städte und Männer ansehe.“

„Dann sind Sie ein Bruder des Königs“, sagte die weibliche Maske.

Der Domino legte den linken Arm um ihre Schultern, preßte sie flüchtig an sich und antwortete: „Wenn man eine so vielversprechende Gestalt hat, kann man sich allerhand Fragen erlauben. Aber seien Sie versichert: mein Vater hat mir für vier Wochen so wenig Geld gegeben, daß ich jetzt nach drei Wochen nur noch für zwei Tage zu leben habe.“

Die Frau löste sich aus seinem Arm. Aus den Augenspalzen ihrer Maske schienen zwei Augen nur deswegen so reizend zu funkeln, weil der Schwung der Lippen darunter zugleich fein gezeichnet und voll war.

Die Frau zögerte, sagte aber rasch: „Sie kennen den König wenigstens?“

„Nicht weniger als Sie“, war die Antwort.

Die Frau verschwand.

Der Ball nahm seinen Verlauf.

In einem anderen dieser Nebenräume war eine Tafel angerichtet, an welcher einige Herren Platz nahmen, die offenbar von Rang waren. Wer diese Räume betrat, mußte sich demaskieren. Das war eine Vorschrift, damit sich kein Unberufener einschliche. Meist war dies durch eine geschickte Aufsicht sehr schwer möglich.

Auf diesem Maskenball betrat der Domino den Raum und fand fünf demaskierte Herren vor, welche sämtlich dem königlichen Hof angehörten. Er blieb stehen, musterte sie einen Augenblick lang, nickte befriedigt und nahm seine Maske ab. Die fünf Herren sahen, daß der König von Preußen vor ihnen stand. Er war in Uniform. Sein Gesicht war von einer unberührten Heiterkeit. Er setzte sich zu den übrigen und bat sie, Platz zu nehmen.

Da fiel ihm plötzlich ein Mann auf, welcher aus einer verdunkelten Ecke des Raumes kam und sich stillschweigend an die Tafel setzte, ihm schräg gegenüber. Der Mann trug einen roten Domino, und sein Gesicht war knochig und nicht unedel, aber in den Augen lag ein glitzernder Schimmer von Dreistigkeit. Beides, Gesicht und Blick, enthielten etwas Widerspruchsvolles, zugleich Listiges und Offenes.

Der König ließ den wachhabenden Offizier der Garde du Corps rufen und sagte leise zu ihm: „Stellen Sie fest, wer diese Maske im roten Domino ist.“

Der Offizier ging um den Tisch herum, nahm den Unbekannten beiseite und fragte: „Mein Herr, wer sind Sie?“

Der Unbekannte hingegen stellte die Frage: „Und wer sind Sie?“

Die Antwort lautete: „Ich bin der wachhabende Leutnant von Rottwitz.“

Der rote Domino betrachtete ihn eine Sekunde lang und schien belustigt.

„Dann bin ich mehr als Sie“, sagte er.

Rottwitz gab dem König Bescheid.

Der König ließ den Rittmeister kommen, welcher die Wache kommandierte, und befahl ihm, die gleiche Frage zu wiederholen.

Der Rittmeister kam mit demselben Bericht zurück.

Der König amüsierte sich, und um das Spiel fortzusetzen, ließ er den auf dem Ball anwesenden Gouverneur zu sich kommen und trug ihn auf, sich zu erkundigen, wer die fremde Maske sei.

Der Gouverneur ging höchst persönlich zu dem roten Domino und fragte ihn nach Namen und Herkunft.

Der Unbekannte antwortete: „Und wer sind Sie?“

„Der Gouverneur von Berlin.“

„Dann bin ich mehr als Sie“, war die rasche Antwort.

Der Gouverneur wurde aufmerksam. Er begab sich zu einem der Brüder des Königs und erzählte ihm den sonderbaren Vorfall. Der Prinz sagte: „Mir wird dieser Mensch Rede stehen. Ich werde ihn fragen.“

Damit stand er von der Tafel auf, trat hinter den Unbekannten und sagte: „Unbekannter, wer seid Ihr?“

Wie vorher kam die Gegenfrage zurück: „Und wer seid Ihr?“

„Ein Prinz von Preußen?“

Darauf lehnte sich der Unbekannte zurück, lachte und erwiderte: „Es tut mir leid, aber dann bin ich mehr als Eure königliche Hoheit.“

Der Prinz war bestürzt, der Scherz ging ihm zu weit, aber er wußte nicht, was er in diesem Augenblick tun sollte. Um nichts zu verfehlen, ging er zum König und erzählte ihm flüsternd, über seine Schulter gebeugt, die weitere Entwicklung der Dinge.

Der König faßte den rätselhaften Menschen fest ins Auge, verzog keine Miene und erhob sich mit einemmal von seinem Sitz. Dann sagte er gelassen zu dem Unbekannten: „Wer ist Er?“

Sofort erhob sich die Maske ehrerbietigst und antwortete: „Eurer Majestät! Ich bin der Schützenkönig von Breslau.“

Zugleich wandte er sich fort und machte Miene, den Raum zu verlassen.

Bei dieser überraschenden Antwort verzog sich das unbewegte Gesicht des Königs zu einem flüchtigen und ironischen Lächeln. Er setzte sich nieder, winkte dem Breslauer mit zwei Fingern der Linken leicht zu, bedeutete ihm, Platz zu nehmen, und sagte für alle hörbar: „Bleib' Er hier und freß' er sich satt.“

Der Breslauer nahm Platz, und zugleich verbreitete sich über sein knochiges Gesicht der listige Schimmer seiner Augen, und jeder an der Tafel bemerkte, wie er sich dem gefüllten Teller mit großem Appetit zuwandte.

Nach wenigen Minuten verließ der König maskiert den Speiseraum und hielt sich noch einige Zeit in den Sälen auf. Es war inzwischen, wie das in solchen Fällen zu geschehen pflegt, auf irgendeine geheimnisvolle Weise bekanntgewor-

den, daß der schwarze Domino der König von Preußen sei, ohne daß jemand sein Gesicht erblickt hätte.

Gerade als der König die Räume verlassen wollte, begegnete er dem englischen Gesandten Guy Dickens, der eigenmächtig auf den König trat und ihn ansprach: „Euer Majestät haben eine Expedition nach Schlessien vor. Das geht gegen Oesterreich und wird ganz Europa auf die Beine bringen. Ich erlaube mir, Euer Majestät auf die ungeheuerliche Gefahr aufmerksam zu machen, welche mit dem Vorhaben Euer Majestät verbunden ist. Euer Majestät haben keine hinreichenden Gründe, um Schlessien in Besitz zu nehmen.“

Der König, ohne nunmehr seine Persönlichkeit zu verleugnen, wandte ihm sein verborgenes Gesicht zu und antwortete auf der Stelle: „Wäre ich nicht fest entschlossen, mein Vorhaben durchzusetzen, dann bedürfte es nicht einmal der Macht, die ich jetzt anwende. Es ist zu spät, aber nicht für mich, sondern für die andern. Ich bin stark genug, um meine Pläne gegen jede Macht durchzusetzen, die mich daran verhindern will. Uebrigens -“, und damit sah er den Engländer abweisend über die Schulter an -, „lasse ich in meinem Lande rüsten und marschieren, wie ich will, und gebe meine Pläne bekannt, wenn es mir Zeit zu sein scheint. Merken Sie sich das!“ Darauf verließ er rasch und leicht den Saal, in welchem niemand zurückblieb, der eine Kenntnis seines Willens und seines Vorhabens gehabt hätte.

Es war neun Uhr morgens, als er heiter seinen Reisewagen bestieg. Die Brüder des Königs, die Feldmarschälle umstanden den Wagen. Zu ihm stiegen seine Adjutanten, die Obersten Graf Wartensleben und Borcke und der Oberstleutnant Goltz. Sofort zogen die Pferde an, und der König verschwand, um sich an die Spitze seiner Armee zu stellen, die nach Schlessien zog.

So hatte einer seiner Kriege begonnen.

Die erste schlesische Kriegsnachricht aus dem Siebenjährigen Kriege

Breslau, den 17. Oktober 1756.

Es ist für kurzen ein Oesterreichische Partie Husaren hin und wieder in der Grafschaft Glatz eingefallen, welche Geld erpresst und die Reisenden ausgeplündert, auch ihre Sachen ruiniert. Um nun die Straße aus der Grafschaft nach Breslau, welche diese Partie unsicher gemachet, zu decken, hat der Oberste von Nettelhorst aus Glatz den Lieutenant von Rosencranz und Cornet von Biberstein nebst 50 Mann von dem Weichmarischen Husarenregiment nach der Gegend von Reichenstein commandirt, um der feindlichen Partie in Rücken zu fallen und ihr die Retirade nach Weiß-

wasser so schwer als möglich zu machen, welches denn auch diesen beyden wackeren Officiers geglückt, daß sie die feindliche Partie, die sich in die besten Position gesetzt und ebenfalls aus 2 Officiers und 50 Pferden von Festitz- und Splenischen Husaren-Regiment bestanden, bey Camenz getroffen, von welcher unser Commando in der besten Contenance 2 Salven ausgehalten, sodann aber hat selbiges mit dem Säbel in der Faust eingehauen, 20 Pferde darnieder gemachet und 10 Mann blessirt, nebst 13 Pferde Beute nach Glatz eingebracht, die übrigen aber in die Flucht gesagt.

Schles. Zeitung.



Holzchnitt: Bodo Zimmermann

(Deike-M.)

Heimat ist Friede!

Aber erst Gräber schaffen Heimat,
erst unsere Toten geben uns Licht.

Genst Bertram.

In höchster Gefahr

Erzählung von Hans Bethge

Die tollste, die unwahrscheinlichste Verkleidung, die jemals vorgekommen ist, hat sich in einem äußerst gefährvollen geschichtlichen Moment ein Mann gefallen lassen müssen, der sonst ein Feind aller Verkleidungen war: Friedrich der Große.

Es war im Frühling des Jahres 1745. Friedrich stand in Schlesien, es war Anfang Mai, nicht lange vor der Schlacht von Hohenfriedberg. Der König hatte durch einen Zufall den Abt von Ramenz kennengelernt, einen klugen Mann von besten Umgangsformen, mit dem die angeregtesten Zwiegespräche zustandekamen. Friedrich fand großen Gefallen an dem Ramenzer und er ritt öfters zu ihm hinüber.

Die Besuche waren den Oesterreichern gemeldet worden. Eines Abends in der Dunkelheit, als der Ort schon im Schlummer lag, klopfte es an das Fenster des Abtes; dieser erhob sich, trat verwundert an das Fenster, öffnete und sah einen österreichischen Offizier in weißer Uniform auf hohem Rappen vor sich auf der Gasse halten. Es war ein Hauptmann der Dragoner.

„Was wünscht Ihr?“ fragte der Priester.

„Ihr habt den König von Preußen in Eurem Garten bewirtet“, antwortete der Offizier mit gedämpfter Stimme.

„Jawohl“, entgegnete der Abt, „darf ich es nicht?“

„Im Gegenteil,“ meinte der Hauptmann und lächelte verbindlich, „wir wünschen sogar, daß Ihr es wieder tut. Nur verlangen wir von Euch als gutem Oesterreicher, daß Ihr bei dem nächsten Besuch eine vaterländische Pflicht erfüllt.“

„Eine Pflicht?“

„Ja.“

„Und welche?“

„Sobald der König wiederkommt, schickt Ihr einen Boten und laßt es uns wissen. Ihr haltet den Preußen durch Geplauder oder indem Ihr ihm interessante Dokumente aus dem Archiv des Klosters zeigt, bis zur Dunkelheit zurück, dann können wir ungesehen und ohne große Gefahr mit einer Abteilung Reiter herüberkommen und ihn festnehmen. Handelt genau nach meinen Vorschriften. Das Vaterland wird Euch dankbar sein. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Herr Offizier!“

Der Abt schloß verwirrt das Fenster und wanderte, ehe er sich niederlegte, noch eine Weile im Zimmer auf und ab. Verrat mutet man ihm zu? O nein, einen Gast, der im reinsten Vertrauen

kommt, verrät man nicht. Man warnt ihn, aber man verrät ihn nicht. Niemals.

Einige Tage später, an einem heiteren Mittag, ritt Friedrich aus seinem Lager nach Ramenz hinüber. Er trat in die Gartenpforte, der Abt war gerade kniend bei einem Blumenbeet beschäftigt. Als er den König kommen sah, warf er schnell das Gartengerät beiseite und schritt dem hohen Gast mit heiterer Miene entgegen.

„Ich danke Eurer Majestät für den Besuch“, sagte er.

Die beiden Männer ließen sich in der Gartenlaube nieder, der König fuhr tastend den rechten Schenkel hinunter, wo die Gicht saß, der Abt goß von dem Bergerac ein und begann sofort:

„Ich muß Euer Majestät eine wichtige Mitteilung machen“. Und er erzählte mit halber Stimme von dem nächtlichen Besuch des österreichischen Offiziers und seiner Order. Der König horchte nervös auf.

„Sacre dieu“, sagte er geärgert. „Das Schicksal gönnt mir meine Idylle in Seinem reizenden Garten nicht. Ich darf nicht bei Ihm bleiben. Es wäre frevel, da man auf mich aufmerksam geworden ist. Ich muß Ihn gleich wieder verlassen.“

Er nahm einen Schluck Wein, griff nach einem kleinen Brot, auf dem ein halbes Ei lag, und er hatte noch nicht davon abgebissen, als der Husar, der auf die Straße getreten war, herbeistürzte mit der Meldung:

„Majestät, von den Oesterreichern herüber kommt eine Abteilung Panduren, im Galopp!“

„Ist es schon so weit?“, fragte Friedrich und seine pergamentene Miene erstarrte zu Eis. Die runden, flatternden Augen warfen einen bohrenden Blick auf den Abt. Ein Verräter? dachte er einen Augenblick. Nein, so sieht kein Verräter aus.

Der Geistliche packte mit aller Geistesgegenwart den Husaren am Arm und schob ihn in den Stall.

„Zu den Pferden“, sagte er, „und keinen Mucks!“

Er verschloß den Stall und nahm den Schlüssel zu sich.

„Majestät, ich muß Sie verstecken“, sagte er nun mit fliegendem Atem, „kein Mensch soll Sie finden, nicht der klügste, nicht der gerissenste. Kommen Sie schnell.“

Er schritt Friedrich voran in die Sakristei, ergriff dort ein Priestergewand und streifte es dem erstaunten König, der sich erst wehren wollte, über den Körper. Er führte ihn in die Kirche und dort in die dunkelste und entlegenste aller Kapellen. Er gab ihm die aufgeschlagene Bibel in die Hand und hieß ihn ruhig vor dem Altar stehen bleiben, das Angesicht dem Kreuzifix zugewendet, als ob er die Messe lese.

Es dauerte nicht lange, da hörte er das heftige Getrappel der kleinen pandurischen Pferde auf dem Pflaster. Der Trupp hielt vor der Pforte, geführt von dem gleichen Dragonerhauptmann, der neulich zur Nachtzeit dagewesen war. Der Offizier sprang ab, eine Pistole in der Hand; er trat in den Garten und fragte:

„Wo ist der König?“

Der Abt erhob sich mit erheucheltem Erstaunen und entgegnete ruhig:

„Vor einer Viertelstunde ist er abgeritten, mein Offizier. „Er hatte Eile, es war unmöglich, ihn länger zu halten.“

„Verflucht!“ rief der Hauptmann erregt. „Eine Viertelstunde zu spät, ein Jammer!“

Dann, als er sich von der ersten Enttäuschung ein wenig erholt hatte:

„Er wird wiederkommen. Laßt dann sofort vom Kirchturm ein weißes Tuch im Winde flattern und wir sind da. Er darf uns nicht wieder entwischen!“

„Gut“, versetzte der Abt, indem er mit dem Dragoner auf die Kirchentür zuschritt. „Er war heute schlechter Laune. Er nahm einen Schluck Wein, hat sich flüchtig die Kirche angesehen und ist wieder abgeritten. Ich habe gerade ein paar Chorknaben beauftragt, die Kirche von dem Atem des Reizers zu säubern.“

Er öffnete die Tür und ließ den Offizier für einen Augenblick in das Gotteshaus blicken, wo die Knaben dabei waren, duftende Wolken Weihrauchs durch die Atmosphäre zu verbreiten.

Hätte der Hauptmann geahnt, wer sich in der Kirche befand, er hätte das Glück seines Lebens

gemacht. So nickte er nur flüchtig, trug dem Abt noch einmal mit nachdrücklichen Worten auf, das nächste Mal das weiße Tuch wehen zu lassen, und schritt dann wieder hinaus zu seinen Panduren. So blitzartig, wie sie herbeigesagt waren, stob die Abtheilung in das österreichische Lager zurück.

Der Abt lächelte, dann lachte er plötzlich laut auf und rieb sich vergnügt die Hände. Er ging in die Kirche und meldete Friedrich, daß die Panduren verschwunden seien und alle Gefahr vorüber.

Als die beiden dann draußen im Garten standen, legte der König dem erprobten Freund die Hand auf die Schulter. „Er ist ein Tausendsassa!“ sagte er. „Sein Genie hat es verstanden, einen Priester aus mir zu machen. Das hat noch keiner fertiggebracht. Er hat seinen König aus höchster Gefahr gerettet. Das soll ihm nicht vergessen werden.“

Der Husar und die Gäule wurden aus dem Stall geholt, man stieg sogleich in den Sattel.

„Schade“, meinte Friedrich, mit dem Reitstock auf die Geisblattlaube deutend, „das ist nun für immer vorbei. Solche Extravaganzen sind mir nicht vergönnt.“

Und dann, indem er dem Abt die gichtige Hand vom Pferde herunterreichte:

„Ich danke Ihm, Er hört noch von mir.“

Im Laufe des nächsten Winters trafen bei dem Abt in Ramenz drei mächtige Kisten aus Berlin ein, versehen mit den vornehmen Etiketten der königlichen Hofkammer. In der einen Kiste befanden sich zwei Dutzend Flaschen alten Bergeracs, in der anderen kostbares Tafelporzellan aus der Berliner Manufaktur, in der dritten edle Stoffe und Kunstgeräte für die Kirche. Ein Schreiben lief nicht ein; doch wußte der Abt auch so, wem er diese Herrlichkeiten zu verdanken hatte. Während der die Sachen auspackte, mit sorgfamer und liebevoller Hand, spielte ein schönes Lächeln der Erinnerung um seine flugen Lippen.

Historische Erinnerungstafel

Am Nachmittage des 27. Februar 1741, unter der Regierung des Abtes Amandus Falsch, fand König Friedrich II. von Preußen auf der Flucht vor den Oesterreichern in diesem Gotteshaus Schutz. Zur Rechten des Abtes sitzend und das weiß-schwarze Kleid der hier zum Chorgebet versammelten Mönche geküßend, ordnete er den Inspektoren der königlichen Kasse, welche Klöster und Kirche regelmäßig durchsuchten und nur den Königl. Adjuvanten von Stasemann fanden, den zu gefangen wegzuführen.

in der Pfarrkirche zu Ramenz



Zwei von der Wehrmacht

(Deife-M.)

Wehrdienst ist Ehrendienst
am deutschen Volke!

§ 1 Wehrgegesetz 21. 5. 35.

„Wir stehen Wall und Mauer . . .“

Von Dietzenschmidt

Seit jeher stand die deutsche Jugend für ihr Volk ein. Wandelte sich währenddem das Antlitz des jungen Soldaten? Gewiß: mit der Seele seines Volkes.

Einst brachen die jungen Krieger unserer Vorfäter aus der ungebrochenen Fruchtbarkeit ihrer dichten Wälder und gerodeten Felder auf, um die Herrschaft über die antike Welt an sich zu reißen; ihre Füße schritten aus, ihre Hände griffen zu, ihre Blicke, wißbegierig, hatten kein bestimmtes Ziel außer jenem: sich zu beweisen. - Wir aber strömen nicht mehr in die Welt hinaus, wir wurzeln fest in unserer Heimat, unser Blick späht angespannt beobachtend in die Ferne, aber er kommt aus einer Seele, die den Reichtum einer ganzen Welt in sich aufgenommen hat und weiß, daß unsere Kraft und unser Glück aus diesem Herzen Europas fließen, das uns zur Heimat gegeben worden ist und das wir nicht um lockende Weite, nicht um schmeichelnd südliche Sonne aufgeben werden.

Dann kamen die Knappen der Kreuzzüge. Schwärmten mit fliegenden Fahnen über's Meer und suchten jenseits ein heiliges Land; nannten ein Ziel, das sich auf der Landkarte finden ließ, und meinten im tiefsten doch immer nur ein Jenseits der unstillbaren Sehnsucht; ihr Blick war der dahingleitende von Schwärmern. - Der unsre ist fest und klar. Die Seele unseres Volkes, die so gern in Wolken träumt und ins Jenseits schwärmt, wurde mit Säusten in sich selbst zurückgeprügelt: von nun an weiß sie, was es heißt, den Boden unter den Füßen zu verlieren und des Diesseits beraubt zu sein. Wir haben uns einst zu sehr als Landsknechte Gottes in aller Welt mißbrauchen lassen; schafften Freiheit und Ordnung für die andern und ließen das eigene Haus darüber zerteilen. Jetzt stehen wir still unter dem ersten Geburtsgebote Gottes: sind Deutsche und nur Deutsche und wollen nichts als Schutz unseres Volkes sein, das, geborgen durch unseren Willen, sich vervollkommen und formen kann.

Der Landsknecht im Dreißigjährigen Kriege mochte zu Beginn noch um eine heilige Sache seines Glaubens zu kämpfen meinen; bald ward ihm deutlich, daß es nur um Macht, um Hausmacht der Fürsten, ging - der Soldat war der Söldner, der Abenteurer: der sich selber verkauft mit Leib und Seele - und, vielleicht aus Ver-

zweiflung, aus den zusammenstürzenden verkohlten Balken seiner verbrannten Heimat zu den Banden lief, in deren Lärm und Tumult er die Not seines Volkes und seines Landes leichter aus den Augen verlor, die den Blick trunken brutaler Freibeuter erhielten. - Unser Blick dagegen ist ruhig und still. Wir dienen nicht der Macht eines einzelnen, wir dienen dem Bestande unserer Nation. Wir sammeln alle Kraft unserer Seele in uns - wenn wir dem Feind entgegenblicken: verspür, wie wir ernst im Dienst unseres Volkes stehn, Lebensarbeiter mit ganzem Sein und Denken gleich denen, deren Sinnen und Schaffen wir mit dem Schild unsrer Körper zu schützen bereit sind. Ringsum, soweit sich der Himmel über deutsche Erde spannt, verwehrt unser Wille jeden feindlichen Einbruch: wir lassen nicht mehr Fremde unsre Saaten zerstampfen, wir lassen nicht mehr unsre Kinder mekeln, unsre Frauen schänden, unsre Städte und Dörfer verbrennen, wie es im Dreißigjährigen Kriege geschah.

Aus der Treuherzigkeit und Gewissenhaftigkeit unsres Volkes formte sich, kaum, daß die letzten Rauchschwaden der Nordbrenner verweht waren, wiederum soldatischer Geist. Als es galt, Europa in Ungarn wider den türkisch anstürmenden Osten zu verteidigen; als der Franzose einbrach und über den Rhein zurückgeworfen werden mußte; als eine armselige sandige Mark Brandenburg sich zu einem kraftströmenden Preußen aufreckte. Aber das war ein Marschieren aneinander vorbei (bestenfalls!) oder gar wider einander (dann wurden die Blicke hart und verbittert, wenn Bruder gegen Bruder kämpfen mußte). Das war noch 1866 so: unter euch atmet gar manche noch, die das miterlebt. - Jetzt ist die Vielfalt deutscher Stämme unter einem Willen geordnet; jetzt dürfen wir für das eine stehn, das unteilbar immer in uns gelebt hat: Deutschland. Unser Wille und unsere Bereitschaft allein genügen, um jahrtausendlangen Irrlauf zu beenden, um jahrhundertealte Zerklüftung zu heilen, um zehn Millionen Brüdern das Tor zur Heimkehr aufzuprennen. Wir jungen Soldaten aus der Ostmark, aus dem Sudetengau, aus dem Altreich, wir hätten nicht widereinander die Waffen erhoben, und wenn noch mehr Staaten als in früheren Jahrhunderten es uns befohlen hätten: wir kennen nur ein Reich, wir sind ein einzig Volk, wir haben den einen Führer.

Früher einmal, 1813 und 1815, mag unser neues Antlitz des jungen deutschen Soldaten wie ein Vorwetterleuchten kurz aufgetaucht sein, denn auch damals stand die Jugend für deutsche Einheit wider den fremden Unterdrücker auf. Doch: wie schwer auch die Faust des Rotesen gewesen und wie tief die Demütigung des Reiches empfunden wurde - wir Deutsche sollten hundert Jahre später hundertmal Schwereres, Schlimmeres, Furchtbarereres erdulden. 1813 standen wir mit einer ganzen Welt wider den einen Unterjocher; 1914 stürzte eine ganze Welt sich auf uns, um uns für ewig zu unterdrücken. Damals waren wir Sieger, die edelmütig nicht einen Fußbreit fremden Bodens an sich rissen - jetzt warf sich eine Meute über den blutenden Körper unsres Vaterlandes und zerstückte ihn an allen Ecken und Enden. Von 1914 bis 1918 blieb kein deutscher Bursch beiseit, über alle großen und kleinen Grenzen hinweg standen sie in einer Front und meinten im größten Verteidigungskrieg aller Zeiten nicht diesen oder jenen Staat, sondern stets nur das eine: Deutschland und deutsches Volk. Von Schlacht zu Schlacht, von Schützengraben zu Schützengraben formte sich die deutsche Seele endgültig zur Einheit und sammelte sich der Blick; damals erwachte das neue Antlitz des jungen Soldaten. Jene von 1813 und 1815 waren um die Frucht ihres Kampfes betrogen worden; führerlos versickerte das Opfer ihrer Jugend und verweste und vermoderte in den Diplomatentanzleien der Staaten und Stätchen. Wir Deutsche mußten erst voll erfahren, was es heißt, wenn nicht wir, sondern die andern die Sieger sind und unser Schicksal bestimmen; in unsern Ohren mußte das Wort dröhnen, das niemals mehr darin als Warnung verklingen wird: „Es sind 20 Millionen Deutsche zuviel auf der Welt!“ So erst wurden wir Träumer, wir Idealisten, wir Gutmütige wachgerüttelt und festgehackt, daß wir Stahl in den Händen des Führers geworden

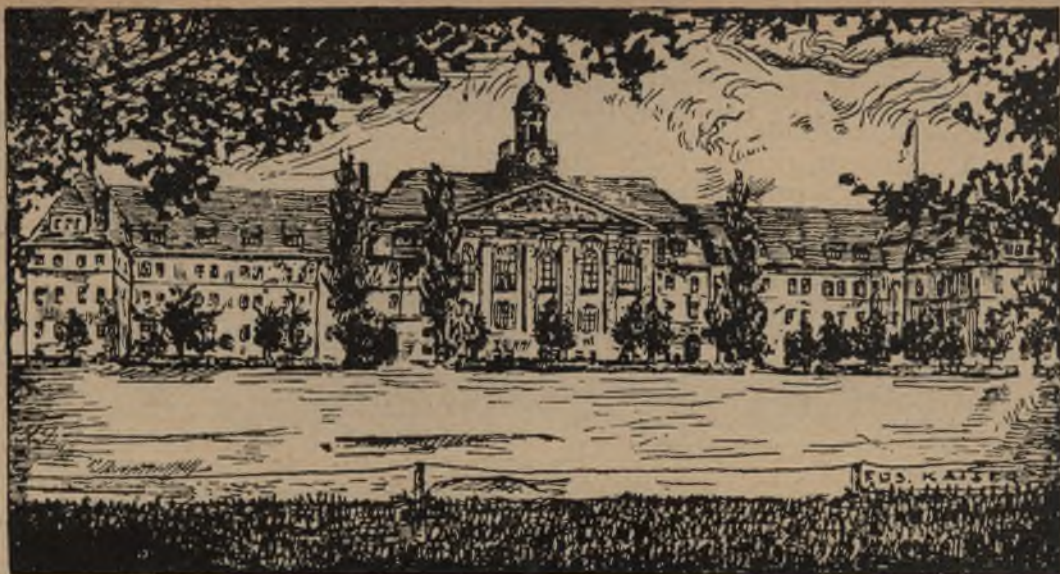
sind, der aus uns einen Schutz und Panzer um den deutschen Lebenswillen zu schmieden vermochte. Nun stehen wir bereit, daß auch nicht einem einzigen Deutschen sein Lebensrecht verwehrt werde. Jung und gelöst ist unser Blick und unser Körper ist jedes Befehls gewärtig, der aus dem Munde unsres Volkes kommt, das aus dem Einen spricht. Ein leises Lächeln scheint noch hinter unserm Ernst zu schweben. Lächeln der Freude und der Dankbarkeit, weil wir am Beginn unsres bewußten Volks-Seins stehen dürfen. Unser Auge schaut aufgetan in die Welt, aus uns blickt Deutschland die Menschheit an: friedlich bereit, für Reinheit und Frieden zu kämpfen. Wir sind nicht Automaten, nicht Maschinen, nicht Drill: wir sind Leib und Seele voll Fröhlichkeit und Lebenslust; wir wissen, welches Glück es ist, zu leben und zu atmen und beides als Deutscher zu tun - aber der Führer rufe mitten in unser Ueberschäumen ein einziges Wort des Befehls - und die Welt sieht uns mit der Waffe in der Hand zum Letzten bereit.

Werde, deutsches Kind im Mutterleib; wachset, Bub und Mädel; reih dich in unsre Front, deutscher Bursch; vertrau uns, deutsches Mädel; geht ruhig an euer Werk, Mann und Weib; veratmet euren Lebensabend, ihr Müdgewordenen. die ihr fast ungläubig das Wunder deutscher Auferstehung im Spätsonnenglanz noch miterleben durftet.

Wir schützen euer Leben und eure Arbeit. Ihr Alten und wir Jungen haben ja in der ungeheuersten Schule, die je einem Volke zugemutet wurde, erst ganz gelernt, was Freiheit und Sicherheit und Ehre eines Volkes bedeuten. Es gibt keine größere und wichtigere Aufgabe, als dafür einzustehn. Uns erfüllt ein unsagbares Glück und ein demütiger Stolz: unter der hohen Fahne unsres Volkes frei und stark dazustehn, geschlossene Reihe, lebendiger Wall und feste Mauer fürs heilige Deutsche Reich!

Es kann nicht jeder Feldherr sein,
doch jeder sei Soldat!
Ein jeder Mann in unsern Reih'n
ist General — der Tat!

v. Schirach.



Heeresunteroffizierschule Frankenstein

Von Oberleutnant und Adjutant Flemming, H. U. S. F.

Seit Oktober 1938 gehört Frankenstein zu den wenigen Städten Großdeutschlands, in denen eine Heeresunteroffizierschule ihre Garnison gefunden hat. Die Bevölkerung des Kreises Frankenstein wird unwillkürlich auf die Jahre des großen Krieges zurückblicken, in denen hier eine ähnliche Schule - die Unteroffizier-Vorschule Frankenstein - bestanden hat.

Beide Einrichtungen sind sich aber niemals gleich. Während an der Unteroffizier-Vorschule der Ersatz für die damaligen Unteroffizierschulen ausgebildet wurde, wird an der Heeresunteroffizierschule Frankenstein ein Teil des Unteroffizierersatzes für die Fronttruppenteile der Infanterie (Schützenkompanien) ausgebildet.

Der Unteroffizier ist der Gehilfe des Offiziers in der Erziehung, Ausbildung und Führung der Truppe. Sein Dienst als Ausbilder, Lehrer, Führer und Erzieher der wehrfähigen deutschen Jugend ist von einer hohen Verantwortung getragen. Es ist darum nur ganz selbstverständlich, daß an jeden Unteroffizier und Unteroffizieranwärter hohe Anforderungen gestellt werden. Besonders hohe Anforderungen werden an die Schüler der Heeresunteroffizierschulen gestellt.

Die Schule ergänzt sich nur aus Freiwilligen, die den körperlichen, geistigen und charakterlichen Anforderungen eines Unteroffiziers vollauf ge-

nügen. Der Bewerber muß sich vor Beginn auf eine zwölfjährige Gesamtdienstzeit verpflichten. Diese Verpflichtung tritt nur dann in Kraft, wenn er nach Ablauf der Ausbildung an der Heeresunteroffizierschule zum Unteroffizier geeignet ist. Aus der Vielzahl der Freiwilligenmeldungen können nur die besten Bewerber als Unteroffizierschüler angenommen werden. Welche Bedingungen müssen erfüllt sein? Es bestehen die gleichen Bestimmungen für den Eintritt in eine Heeresunteroffizierschule wie beim freiwilligen Eintritt in die Wehrmacht. Darüber hinaus sind für die Heeresunteroffizierschulen Sonderbestimmungen getroffen. Der Bewerber muß das Mindestmaß von 1,65 Meter haben, er darf kein Brillenträger sein und muß bei Eintritt in die Heeresunteroffizierschule im 18. bis 21. Lebensjahr stehen. Abiturienten werden nicht eingestellt.

Vor der Einstellung wird der Freiwillige eingehend auf seine Tauglichkeit untersucht. Diese Tauglichkeitsprüfung besteht aus einer ärztlichen Untersuchung, sportlichen und körperlichen Leistungsprüfung. Außerdem kommt noch eine mündliche und schriftliche Prüfung hinzu, in denen die geistige Veranlagung und charakterliche Eignung für den Unteroffizierberuf ermittelt werden.

Die Ausbildung der „Füsilere“ - so lautet die Bezeichnung der Unteroffizierschüler - dauert

2 Jahre. Nach dem 1. Dienstjahr erfolgt bei Eignung die Beförderung zum Gefreiten; nach Ablauf der 2jährigen Ausbildung an der Schule erfolgt bei voller Eignung die Beförderung zum Unteroffizier und die Versetzung zu einem Fronttruppenteil der Infanterie.

Die jungen Füsilier werden vom ersten Tage ihres Dienstes an der Schule auf ihre spätere Verwendung als Frontunteroffizier einer Schützenkompanie ausgebildet und erzogen. Die Schulung als Ausbilder, Lehrer, Führer und Erzieher steht im Vordergrund. Dementsprechend sind die Ausbildungsziele.

Die Ausbildung erfolgt an den Waffen der Schützenkompanie. Dazu gehören: Gewehr, Pistole, leichtes Maschinengewehr, schweres Maschinengewehr, leichter Granatwerfer und schwerer Granatwerfer. Hinzukommt die Ausbildung im Fernsprechdienst, Blinken und Morfen.

Im Exerzieren wird der Fusilier in seinen eigenen Leistungen bis zur vorbildlichen Beherrschung herangebildet. Das Endziel der Exerzierausbildung ist der Lehrer und Ausbilder für die Front im Exerzieren.

Der Gefechtsdienst ist sehr vielseitig. Neben der Ausbildung als Einzelkämpfer im Trupp, in der Gruppe, im Zug und in der Kompanie erfolgt eine eingehende Schulung als Lehrer und Führer im Gefecht. Der Fusilier ist nach Ablauf der Ausbildung zum Ausbilder geschult. Er führt die Gruppe, ist Gewehrführer des J. M. G., Führer des leichten und schweren Granatwerfer-Trupps, sowie Kompanie-Truppführer. Die Ausbildung im Feldpionierdienst, Gaschutz, Luftschutz und im Schiedsrichterdienst ergänzt die Gefechtsausbildung.

Ebenso wichtig wie der Gefechtsdienst ist der Schießdienst. Der Unteroffizierschüler wird mit

Gewehr, Pistole, J. M. G., J. M. G., I. Gr. W., J. Gr. W. in seinen eigenen Schießleistungen zum guten Schützen herangebildet und ihm damit die Voraussetzung zum Schießlehrer anerkundet.

Im Unterricht wird dem Unteroffizierschüler das erforderliche Fachwissen gelehrt, das er als späterer Unteroffizier seinen Rekruten und Mannschaften als Lehrer beibringen soll. Den Unterricht über nationalpolitische Fragen erhalten die Füsilier durch ihre Offiziere.

Die sportliche Ausbildung sieht Gymnastik, Leichtathletik, Spiele, Geräteturnen, Boxen und Schwimmbildung vor. Im Laufe der zweijährigen Ausbildung an der Schule muß der Unteroffizierschüler das Sportabzeichen und den Prüfungsschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft erwerben. Das Endziel der sportlichen Ausbildung ist der Sportlehrer für die Fronttruppenteile der Infanterie.

Um die geistigen Fähigkeiten und das Wissen zu fördern, erhalten die Unteroffizierschüler durch Heeresfachschullehrer einen Sonderunterricht in Deutsch, Rechnen, Geschichte und Erdkunde. Damit wird ihnen das geistige Rüstzeug für den Unteroffizierberuf gegeben, das sie brauchen, um vor ihren Rekruten bestehen zu können.

Die kurze Zusammenstellung soll zeigen, daß die Stadt Frankenstein stolz auf ihre Unteroffizierschüler - die Elite der deutschen Infanterie - sein kann. Sie soll gleichzeitig zeigen, daß es für den jungen Wehrpflichtigen, der zum Unteroffizierberuf geeignet ist und Soldat werden will, nur ein Ziel gibt:

„Ich will als Fusilier und späterer Unteroffizier der Infanterie meinen Ehrendienst am deutschen Volk erfüllen.“

In dieser Schule (im Heer) soll der Knabe zum Mann gewandelt werden; und in dieser Schule soll er nicht nur gehorchen lernen, sondern dadurch auch die Voraussetzung zum späteren Befehlen erwerben. Er soll lernen zu schweigen, nicht nur, wenn er mit Recht getadelt wird, sondern soll auch lernen, wenn nötig, Unrecht schweigend zu ertragen.

Adolf Hitler
(„Mein Kampf“, S. 459).

Mein erster Urlaub

Von Alfred Wegmann

Kennen Sie Warthelager? - Sie brauchen sich Ihrer Unkenntnis garnicht zu schämen, auch ich hatte den Namen dieses Truppenübungsplatzes kaum gehört, als mich das Soldatenglück im Herbst 1914 dorthin verschlug. Zu den 47ern, die damals ihr Ersatzbataillon in den Notbaracken dieser Sandwüste aufgeschlagen hatten.

Die Sache liegt weit genug hinter mir. Ich kann also ohne Groll darauf zurückblicken. Mein Korporal Sobkowiak war ein guter Kerl. Aber der Feldwebel! Das war ein gefährlicher Bullenbeißer, der unter uns nur den Namen Rennekampf führte. Er hatte zwar seine Militärzeit längst hinter sich und war in Zivil Kantinenwirt irgendwo im Schlesißen. Aber als der Krieg ausbrach, wurde er wieder ausgegraben und auf uns arme Rekruten losgelassen.

Man hatte uns eine Uniform verpaßt, die man nur auf dem Truppenübungsplatz tragen konnte, wo es keine hübschen Mädels gab. Sechste Garmentür war Paradeuniform dagegen. Mein Waffenrock schillerte grün wie guter alter Kräuterkäse. und der Hosensboden hing mir traurig bis tief in die Kniekehlen hinab. Meine Mutter weinte bitterlich, als sie mich das erstemal in dieser Verkleidung sah.

Trotzdem fühlten wir uns alle als stramme Soldaten und wären gar zu gerne einmal auf Urlaub gefahren. Aber es gab keinen. Der gute Militäriskus wollte sich und uns nicht blamieren. Uebrigens getraute sich keiner der rauen Krieger, den gestrengen Herrn Feldwebel darum zu bitten. Da meldete ich mich freiwillig, um den ersten Vorstoß in dieser Sache zu wagen.

Man bestaunte meinen Mut und gab mir bis zur Schreibstubenbaracke das Geleit. Noch einmal fuhr ich mit dem Handrücken über die Nase und stellte fest, daß die Kokarde genau darüber, die Mütze also richtig saß. Dann drückte ich auf die Klinke und betrat kühn die Höhle des Löwen. Drinnen machte ich Männchen, schlug die Hacken zusammen und brachte mit Donnerstimme mein Anliegen vor.

Um es kurz zu sagen: Die Unterredung dauerte nicht lange. Der Feldwebel sah mich entgeistert an, lachte dann höhnisch auf und sagte: „Wenn Du wirst als Verwundeter aus dem Lazarett kommen, kriegst Du Urlaub. Eher nicht. Heraus!“

Draußen war ich; denn der Klügere gibt nach. Die Kameraden waren noch da. Ich brauchte

nicht viele Worte zu machen. Man sah mir meine Niederlage schon von weitem an. Wir fluchten wie alte Landsknechte und wünschten dem Feldwebel die Maul- und Klauenseuche und sonst noch allerhand Gutes an den Hals. Dann gingen wir in die Kantine und ersoffen unseren Aerger.

Aber der Wunsch nach Urlaub ließ mich nicht mehr los; denn mein Herz schrie nach Rache. Dieser Feldwebel mußte doch zu überlisten sein! Daß der Herr Hauptmann auch noch ein Wortchen mitzureden hatte, kam mir erst garnicht in den Sinn.

Je näher das Weihnachtsfest kam, desto größer wurde meine Urlaubssehnsucht. Und mit einem Male hatte ich auch eine Idee. Gerade beim Stiefelschmieren. Ich hatte diese Zeremonie bisher gehaßt wie der Teufel das Weihwasser. Aber nun sah ich, daß auch die einfachste Arbeit den Geist anregen kann. Die Stiefelschmiere hatte sozusagen auch meine Gedankengänge eingefettet. Und das tat Not bei des Dienstes ewigem Einerlei.

Gleich am nächsten Tage wurde die Idee in die Tat umgesetzt. Nach der Paroleausgabe schlich ich in die einsame Waldkantine, setzte mich mit einem steifen Brog in einen stillen Winkel und schrieb an meinen Freund und Berufskameraden, der mit mir in dem gleichen Orte der Provinz Posen als Lehrer tätig war, ungefähr folgenden Brief: „Lieber Leo! Du kannst es Dir unschwer vorstellen, daß ich mich zu gerne einmal in meiner schmutzigen Uniform bei Euch zeigen möchte. Aber es gibt keinen Urlaub. Deshalb wende ich mich an Dich und Deine Phantasie. Erfinde schnellstens einen stichhaltigen Grund, lasse Dir diesen amtlich beglaubigen und kleide Deine Erfindung in einen Brief . . . na, Du weißt ja. Er muß so sein, daß der Feldwebel prompt darauf hineinfällt und mir den bisher verweigerten Urlaub sozusagen direkt aufdrängt.“

Der Brief wurde durch einen Mittelsmann in der Stadt Posen zur Post gebracht. Ohne Absenderangabe. Denn es war Briefkontrolle.

Nach 3 Tagen war die gewünschte Antwort da. Es war ein herrlicher Brief. Der gute Leo! Er hatte sich diesmal selbst übertroffen, herrliche Gründe erfunden und sie mit zwingender Logik in so wunderbare Worte gekleidet, daß ich beinahe selbst darauf hineingefallen wäre.

„Deine Stelle“, so schrieb er unter anderem, „ist neu besetzt worden. Mit einer Lehrerin, die

aus Ostpreußen vor den Kosaken flüchten mußte. Natürlich muß das Mädchen eine Wohnung haben. Da es aber im ganzen Dorfe keine gibt, muß Deine Dienstwohnung (die ich übrigens garnicht hatte) sofort geräumt werden. Bis spätestens 1. Januar. Solltest Du Dich weigern, was natürlich nicht anzunehmen ist, wird Deine Wohnung zwangsweise geräumt oder Du mußt während Deiner ganzen Militärzeit die Miete bezahlen. Natürlich von Deiner Löhnung; denn Gehalt und Wohnungsgeld stehen von nun an der neuen Lehrerin zu. Wenn Du also nicht großen Aerger und mehrere hundert Mark Schaden haben willst, so komme bald auf Urlaub, um die Angelegenheit zu regeln." Beglaubigt: Der Schulleiter. Beglaubigt: Der Gemeindevorsteher.

Heißen Herzens flehte ich vom Himmel allen Segen auf das Haupt meines Freundes herab und ging dann daran, die Wirkung des erhaltenen Schreibens bei meinem Unteroffizier auszuprobieren. Natürlich fiel er sofort auf den Brief herein. „Mensch, haben Sie Schwein!“ meinte der Korporal, „daraufhin kriegen Sie mindestens 8 Tage Urlaub!“ - „Das ist das mindeste, was ich verlangen muß!“ sagte ich selbstbewußt, eilte mit fliegenden Rockschößen zur Schreibstube und brachte mein Anliegen vor.

Die Wirkung war verheerend. Der Feldwebel las den Brief erst garnicht durch, nannte mich einen aufringlichen Menschen und warf mich raus, daß man es bis in den Vorortbaracken rasseln hörte.

Es ist mir im späteren Leben noch mancher Jugendtraum zerronnen. Aber niemehr war die Enttäuschung so groß wie damals, als ich mit meinem schönen Schreibebrief wieder draußen in dem Dezemberschnee des Warthelagers stand. So muß einem Verdurstenden zu Mute sein, der nach tagelanger Wanderung in der Wüste endlich eine Oase vor sich sieht, die sich dann als eine fata Morgana erweist. War es mir nicht genau so ergangen? Der Urlaub, den ich sozusagen schon in der Hand hatte, war plötzlich in ein Nichts zerronnen. Und außerdem sollte ich noch mehrere hundert Mark einbüßen! Das glaubte ich jetzt selbst schon steif und fest. So hartnäckig hatte ich mich in die Urlaubsgeschichte verbissen.

Gebrochenen Herzens wankte ich meiner heimatlichen Baracke zu. Da lief ich meinem Zugführer in die Hände. Der hatte mich beobachtet und bemerkt, daß ich schweren Kummer haben mußte. Da hielt er mich an und fragte, was eigentlich mit mir los wäre.

Er war ein freundlicher, gemüthlicher Reservonkel, zu dem jeder Soldat seines Zuges das größte Vertrauen hatte. Ich erzählte ihm mit

dem traurigsten Gesicht von der Welt die Geschichte von dem Briefe und im Tone herben Verdrusses den Rauschmiß durch den Feldwebel, gab ihm den Brief und bat um seinen Rat.

„Nun“, meinte er, „die Sache ist sonnenklar. Sie wollen gerne einmal auf Urlaub fahren, wissen aber genau, daß es keinen gibt. Da haben Sie an Ihren Freund geschrieben, er solle Ihnen doch einen solchen Brief schreiben. Und da werden Sie schon Urlaub bekommen.“

Mir erstarrte das Blut in den Adern, als ich meinen Vorgesetzten so erbarmungslos mein Geheimnis entschleiern sah, beeilte mich aber, ihm lachend zu erklären, daß ich auf eine so gerissene Idee niemals gekommen wäre. Auch wäre dieses ja gänzlich ausgeschlossen, da die in dem Briefe enthaltenen Angaben durch Unterschriften und Siegel amtlich erhärtet seien.

„Ach“, meinte er lachend, „solche Stempel sind auf dem Dorfe leicht zu haben. Ich bin Gerichtsassessor, also juristisch durchseucht. Gehen Sie mit dem Briefe bloß nicht zum Hauptmann. Der ist Amtsrichter.“

Nach diesen Worten klopfte er mir jovial auf die Schultern und ging seines Weges. Ich schaute ihm entgeistert nach und trollte mich dann tiefunglücklich von dannen.

Wer nun meint, daß damit die Urlaubs Geschichte für mich endgültig begraben war, ist auf dem Holzwege. Nach Neujahr faßte ich neuen Mut und ging mit dem Briefe zum Hauptmann. Und siehe da. Er war längst nicht so scharfsinnig, wie ihn mir mein Zugführer geschildert hatte. Ich bekam den Urlaub trotz der größten Einwände des Feldwebels, der es nicht dulden wollte, daß etwas gegen seinen Strich ging. Der gute Zugführer aber wollte sich ausschütten vor Lachen, und ich hatte bei ihm seit diesem Tage einen besonderen Stein im Brett.

Nicht nur der Urlaub, sondern auch meine Militärzeit ging einmal zu Ende, und ich kehrte wieder in mein stilles Dörflein zurück. Als ich eines Tages zu meinem Freund Leo kam, hatte er das Gesicht voller roter Blasen, die ihn ungeheuer schmerzten und juckten. Er sah aus, als ob er den Rotlauf hätte. Auf meine erstaunte Frage deutete er stumm auf eine Schachtel „echte Friedensseife“, die er gegen schweres Geld irgendwo hintenherum eingehandelt hatte. Da kam mir wieder einmal eine glänzende Idee. Ich kaufte die restlichen 2 Stück ab, verpackte diese „duftenden Grüße aus Schiras“ in feines Seidenpapier und schickte sie meinem Feldwebel. Obenan legte ich einen Zettel, auf den ich die sinnigen Worte geschrieben hatte: „In Verehrung gewidmet von einem dankbaren Reservemann“.

Einquartierung

Von Alfred Wegmann

Das Heerhorn stört die Ruh des Städtchens,
der Kriegsgott ruft sein Volk zur Tat;
da löst sich aus dem Arm des Mädchens
der einquartierte Herr Soldat.

Er spricht zu ihr: „Nun muß ich scheiden,
Du Mädel voller Lieb und Scharm.
Viel lieber möcht' ich bei Dir bleiben,
doch hörst Du ja, es ist Alarm.“

Und mit fast echtem Liebeschmerze,
den er schon öfters ausprobiert,
drückt er es an sein Kriegerherze,
daß es gleich alle Rippen spürt.

Noch einen Kuß kriegt die Pauline,
dann schwört beim Abschied er aufs neu,
mit Liebe teils, teils mit Routine:
„O Mädelchen, ich bleib Dir treu!“

Drauf greift er mutig zu den Waffen,
drückt sich den Stahlhelm ins Genick,
huckt sich aufs Kreuz den schweren Affen
und stürmt davon mit ernstem Blick.

Beim ersten Strahl der Morgensonne,
Da rückt die stolze Truppe aus,
mit frischem Sang in Marschkolonne
geht es zum Städtlein hinaus.

So geht es vorwärts froh und heiter,
und nachmittags um halber Vier,
bezieht man 80 Sachen weiter
erneut ein schönes Nachtquartier.

Und wieder ist's ein schmuckes Städtchen,
und wieder ist der Abend lind,
und wieder hat es viele Mädchen,
und wieder sind es schöne Kind.

Und wieder steht er vor der Türe,
wo er 'ne Maid umschlungen hält,
und wieder schickt er Treueschwüre
zum sternreichen Himmelszelt.

Und all der Englein bunt Gewimmel,
das schauet froh und mild darein,
und einig ist man sich im Himmel:
O, welche Lust Soldat zu sein!

Urgroßvaters Briefe — und was wir daraus lernen können

Von W. Felber, Landwirtschaftsrat, Breslau

Vor mir liegen alte Briefe, die mein Urgroßvater um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an einen guten Freund geschrieben hat. Darin ist zu lesen von den ewig gleichen Sorgen des Bauern, von den Ernteaussichten, von Mäusefraß und Unwetter Schäden, von den Preisen für Getreide und Wolle, von Zinsen und Geldnöten; die Sorgen, die die Kriegszeit von 1864 bis 1866 machte, werden erwähnt, die Cholera, das „asiatische Ungeheuer“, wie der Ahn diese Krankheit nennt, und sonstiger Aerger im Beruf und in der Familie. Ein herrlicher Rat gegen die „vermaledeite Gicht“ ist in einem der Briefe enthalten: „Trinke jeden Abend eine halbe Flasche Rotwein und du wirst in kurzer Zeit ein vernünftiger Kerl!“ Mit seinen Kindern, namentlich seinen erwachsenen Söhnen, ist der alte Herr, nach außen hin wenigstens, nicht immer zufrieden. Sie führen seiner Auffassung nach ein „ganz komisches Schlaraffenleben“, sie „werfen das Geld in Hausen weg“ und „schlafen bis zum Tag hinein“. Diese Meinungen der Väter werden wahrscheinlich zu allen Zeiten die gleichen sein;

dabei sind sie im stillen doch recht stolz auf ihre Jungen!

In einem Brief aus dem Jahre 1866 schreibt mein Ahn: „Heute meldet mir mein Sohn Wilhelm die Geburt eines Sohnes an; das ist mein Großkind Nr. 36.“ Dieses Großkind war mein Vater. Er war aber noch lange nicht das letzte, denn mein Urgroßvater hat im ganzen 52 Enkel gehabt, von denen 14 allerdings im jugendlichen Alter starben. Die Kenntnisse der ärztlichen Wissenschaften, der Hygiene und Gesundheitspflege waren bekanntlich damals noch nicht so weit fortgeschritten wie in unserer Zeit, so daß einfache Kinderkrankheiten geradezu verheerend sein konnten.

Mein Urgroßvater war bodenständiger Landwirt. Er heiratete mit 24 Jahren und übernahm den väterlichen Hof. Der Ehe entstammten 9 Kinder, von denen 6, und zwar 3 Söhne und 3 Töchter, am Leben blieben und Ehen eingingen. Vier dieser Familien waren völlig bodenständig, während zwei Töchter Männer heirateten, die zwar städtischen Berufen angehörten, aber beide

nebenher Land besaßen. Die Ehen dieser 2. Generation waren reich mit Kindern gesegnet. Ohne die im Kindesalter gestorbenen kommen auf die Familie über 6, nämlich im ganzen 38, lebende Nachkommen. In der folgenden Generation ging aber die Kinderzahl auffallend stark zurück. Auf die 38 Enkel des Urgroßvaters kommen nur 54 Urenkel, d. h. auf jeden Angehörigen der 3. Generation entfallen noch nicht einmal 2 Kinder. Und die Gründe hierfür? Ausfälle durch den Krieg sind es nicht. Ein Vergleich der Familienangaben mit den geschichtlichen Ereignissen zeigt uns aber die tieferen Ursachen. Die Sippe hat in den letzten 30 Jahren des 19. Jahrhunderts fast völlig die Verbindung mit dem Boden verloren und ihre Höfe aufgeben müssen. In den 70er Jahren wurden - nach dem Sieg des Liberalismus über deutsches Wirtschaftsdenken - die deutschen Grenzen geöffnet und u. a. auch billige Wolle aus Uebersee importiert. Die Wollpreise in Deutschland gingen jäh herab; das bedeutete den Ruin für viele landwirtschaftliche Betriebe. Die einst blühende deutsche Schafhaltung brach in kurzer Zeit zusammen. In den Jahren von 1870 bis 1930 ging der deutsche Schafbestand von 25 Millionen auf kaum 3,4 Millionen Stück zurück. - Das Schicksal meines Geschlechtes hing mit dem deutschen Wollmarkt eng zusammen. Die Höfe waren hauptsächlich auf starke Schafhaltung angewiesen, da sie in landwirtschaftlich weniger günstigen Gegenden lagen. Der Preissturz auf dem Wollmarkt bedeutete für sie einen geradezu vernichtenden Schlag, da eine Wirtschaftsstellung auf Getreide oder Zuckerrüben aus klimatischen, finanziellen und verkehrstechnischen Gründen nicht möglich war, mußte doch von einigen der Höfe das Getreide fast $5\frac{1}{2}$ Meilen weit mit Pferdegespann zur nächsten Stadt gebracht werden. Es kam also, wie es in jenen Jahren vielen deutschen Bauern erging; die einzelnen Familien meiner Sippe verarmten allmählich und mußten schließlich ihre Scholle verlassen. Die Verbindung des Blutes mit dem Boden ging verloren, die Familienangehörigen zogen größtenteils in die Stadt. Verstädterung bedeutete aber in jedem Falle eine Einschränkung der Kinderzahl. Das beweist auch das Geschick meiner Sippe.

In den Städten setzte sich besonders stark die liberalistische Auffassung durch, die im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ganz Deutschland zersekete und namentlich die sogenannten besseren Stände unseres Volkes beherrschte. Alles drehte sich um das Geld! Bei der Auswahl der Ehegatten gab nicht mehr Blut, Rasse und Zuneigung, sondern nur zu häufig die Höhe der Mitgift den Ausschlag. Eine ganze Anzahl der

weiblichen Sippenmitglieder bekamen, weil sie eben „arme“ Mädchen waren, keinen Mann. Die Männer aber mußten sich erst eine „heiratsfähige Position“ schaffen, bevor sie ans Heiraten denken konnten. Sie kamen daher entweder sehr spät zur Eheschließung oder blieben unverheiratet, um „standesgemäß“ leben zu können. Von den 38 Sippenangehörigen der 3. Generation blieben 13 unverheiratet, 4 der eingegangenen Ehen waren kinderlos, 11 hatten nur 1 oder 2 Kinder und nur 10 der Ehen hatten 3 und mehr Nachkommen. Das ist die erschütternde Folge der Verstädterung, der Trennung des Blutes vom Boden!

Der Zug in die Stadt ist der Zug zum Tode. In der Stadt mit ihren ungesunden Verhältnissen, man denke nur an die Asphalt-Wüste mit ihrem Lärm und Gestank, an die Hinterhöfe mit ihren unerfreulichen, wenig schönen und ungesunden Wohnverhältnissen, den riesigen Straßenverkehr usw., gelten 2 Kinder meistens schon als viel. So war es früher und so ist es leider auch heute noch vielfach. Jeder Landjunge und jedes Landmädchen, die das bunte abwechslungsreiche und laute Leben der Stadt lockt, sollten immer daran denken und niemals leichtsinnig das Heimatdorf verlassen. Ein Kinobesuch kann niemals ein Bild von den tatsächlichen Daseinsbedingungen in der Stadt geben. Abwechslungsmöglichkeiten sind in der Stadt gewiß vorhanden, ob sie aber, wenn man erst in der Stadt lebt, wahrgenommen werden und wahrgenommen werden können, ist ganz etwas anderes.

Urgroßvaters Briefe erzählen. Sie warnen uns Nachkommen der 4. Generation vor der tödlichen Gefahr der Trennung des Blutes vom Boden, vor der Verstädterung und der Geburten-Einschränkung. Ist man irgendwo der Auffassung, daß man sich nicht mehr als 2 Kinder „leisten“ könne, dann sei man sich aber auch darüber klar, daß es dann eine 5. Generation dieses Geschlechtes wahrscheinlich nicht mehr geben wird! - Wer von Euch Lesern in alten Urkunden seiner Vorfahren nachblättert, wird bestimmt viel gleiches finden. Er wird feststellen, daß einem Aufstiege der Sippe bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts meist ein jäher Abstieg - bedingt durch den Liberalismus - folgte. Wir, die wir die 4. und 5. Generation sind und das Glück haben, in der Zeit des Nationalsozialismus zu leben, haben die Aufgabe, unsere Geschlechter wieder zu neuer Blüte zu bringen. Selbstverständlich ist damit nicht eine wirtschaftliche Blüte gemeint, sondern das Blut. Der einzige Reichtum nämlich, der den Geschlechtern für alle Zeiten bleibt und Ewigkeitswert besitzt, ist eine blühende Kinder-schar.

Eine Badereise vor hundert Jahren

Von Alfred Wegmann

Der Herr Justizkommissarius Theodor Gottlob Dehmel war sicher in den Augen der Mitbürger ein großes Tier, obwohl er mit seiner Familie eine nicht gerade fürstliche Wohnung im Hause des Herrn Stadtsecretsairs Beyer auf der Meißner Gasse Nr. 312 innehatte. Aber, du lieber Gott, wo sollten in Münsterberg schon die großen Wohnungen herkommen. Man machte dem Herrn Justizkommissarius ehrerbietig Platz, wenn er zum Stadtgericht ins Rathaus schritt, das dicke Rinn in die hohen Vatermörder vergraben.

Um so größer war deshalb die Freude, als eines Tages der Lotteriekollekteur Unger dem Herrn Kommissarius mittheilte, daß er bei der soeben stattgefundenen Ziehung in der 4. Klasse der 72. Lotterie 300 Taler gewonnen hätte. Da stand sofort das eine bei ihm fest: Jetzt wird einmal richtig Lebeschön gemacht und gereist selbstverständlich auch. Und zwar nach Rudowa. Dort wäre der Hauptmann Wilde sogar noch nicht gewesen. Und er ging sofort zum Fuhrhalter Siedow vor dem Patschkauer Tore, um wegen eines



Schlesische Postkutsche 1832 Holzschnitt Bodo Zimmermann (Deife.M.)

Ehrlich gesagt, er war wirklich nicht auf Rosen gebettet. Das Geld reichte nicht hin und nicht her, und bei den paar lumpigen Konkursen, denen er alljährlich als Kurator bevorstand, hing auch nicht allzuviel heraus. Die Klagen der Frau „Kommissariussin“, wie sie die Münsterberger nannten, wollten kein Ende nehmen, und sie meinte täglich, daß es eine Schande wäre, immer so zu Hause zu sitzen, und eine Badereise wäre für sie und die Kinder so notwendig wie das tägliche Brot.

Landauers anzufragen; denn die klapprige Extrapost der Madame Ganta, Münsterbergs Posthalterin, käme ja nun garnicht mehr in Frage. Doch so leicht und schnell, wie er sich die Sache dachte, ging es nun doch nicht; denn die Frau Justizkommissarius hatte natürlich nichts zum Anziehen. Weder für sich noch für die Kinder. Und deswegen war sie auf einmal gar nicht so für das Reisen. Als dann aber der Herr Justizkommissarius meinte, das käme ja jetzt nicht mehr darauf an, und da müsse eben Rat geschafft wer-

den, war sie auf einmal wieder Feuer und Flamme dafür. Die Damenkleiderverfertigerin Klose von der Badergasse wurde sofort alarmiert. Ja, sie mußte sogar ins Haus kommen. Und sie schneiderte die schönsten und neuesten Kleider zusammen. Bunte Kaschmirkleider mit breiten Kragen, großen Puffärmeln und über und über mit roten und grünen Atlasbändern besetzt. In dem großen Tuchkram auf dem Ringe waren die wundervollsten Stoffe auf Lager, in den modernsten Dessins. Genau so, wie es im Wochenblatte gestanden hatte. Und für die kleine Barbara machte sie ein Kleidchen - schon wie für eine richtige Dame - mit einem Kantenkragen und mit Reulenärmeln, und selbst die Schute dazu wurde mit dem gleichen himmelblauen Tarlatan abgefüllt. Die weißen Höschen aber mußten heruntergehen bis auf die Knöchel.

Die Frau Justizkommissarius kaufte sich auch noch schnell zwei neue Umschlagtücher mit den neuesten Mustern. Sie waren soeben von der Frankfurter Messe frisch eingetroffen. Und damit der Herr Kommissarius nicht schimpfte, nahm sie für ihn noch eine besonders feine Weste mit, mit Mustern, die einem Urwaldaffen Uebelkeiten bereiten hätten, jedoch sehr modern waren. Die Jungen aber bekamen ruffengrüne Kittelchen mit rosa Ledergürteln.

Endlich war alles fertig. Die Frau Justizkommissarius auch. Es konnte also losgehen. Und richtig, an einem schönen Maienmorgen hielt auch wahrhaftig ein großer Landauer, ein prächtiger, grünlackierter Kutschwagen, vor dem Hause in der Reisser Gasse. Die Koffer und Körbe wurden hinten aufgeknallt. Die Kinder fingen sofort an, sich um die besten Plätze zu boxen. Herr Siedow aber stand selbst bei den Pferden. Die ganze Nachbarschaft umlagerte den Wagen. Und unter lautem Hallo und Peitschenknall zogen die Pferde an. Der Fuhrhalter Siedow ging selbst nebenher bis zum Patzschauer Tor, und er entließ den Kutscher nicht ohne die Weisung, die Fuhrer ja wieder gut nach Hause zu bringen, sonst könne er was besehen; denn der Fuhrhalter Siedow schrieb keine schlechte Handschrift.

Zuerst war alles ganz wunderschön. Wie ein Traum zog der junge Tag an ihnen vorbei mit seinen bunten, wechselvollen Bildern. Stille Dörfer, kleine Waldflecke und grüne Wiesen. Die

jungen Kornfelder lagen so glatt, als hätte eine Hand über sie hingestrichen, und aus einem Walddickicht traten zierliche Rehe heraus und guckten mit erstaunten Augen der Kutsche nach. Aber bald hatte auch das alles seinen Reiz verloren, und die Kinder fingen an, unaussteiglich zu werden. Die Frau Justizkommissarius meinte, wenn das noch eine Stunde so weiterginge, bekäme sie wieder ihre Gallensteinkolik. Sie hätte es schon den ganzen Tag gespürt, und sie wäre überhaupt von Anfang an gegen die Reise gewesen.

Aber endlich kamen sie ohne besondere Fährlichkeiten in Rudowa an und frohen mehr tot als lebendig aus der Kutsche. Der Kutscher aber fuhr gleich nach der „Goldenen Kugel“ zum Ausspannen. Der Justizkommissarius hatte sich nicht lumpen lassen und ihm einen blanken Taler in die Hand gedrückt. Und wenn er morgen wieder nach Hause führe, solle er die Münsterberger schön grüßen, und am Montag in vier Wochen solle er sie wieder abholen; denn solange wollten sie unbedingt bleiben.

Aber es kam doch anders, als er sich's gedacht hatte. Die Kinder bekamen den Schnupfen und die Frau Justizkommissarius wirklich die angekündigte Gallensteinkolik. Zumal es sich herausstellte, daß die neuen Kleider gar nicht so modern waren, wie die Schneiderin behauptet hatte. Und als ihr sogar einige Bemerkungen vornehmer Badegäste über „die geschmacklosen Sachen der Frau Justizkommissarius“ zu Ohren gekommen waren, da sagte sie zu ihrem Manne, der sich übrigens sehr wohl fühlte und bereits einige gemüthliche Tarockpartner entdeckt hatte, sie hätte sich doch alles ganz anders vorgestellt. Und wenn sie sich die Sache richtig überlege, so wüßte sie gar nicht, ob das für die Kinder das Richtige wäre. Rudowa sei ja sehr schön, aber ein zweites Mal bekämen sie keine zehn Pferde mehr hin.

Und ob der Herr Justizkommissarius wollte oder nicht, er mußte wieder den Landauer bestellen, und still und bescheiden kamen sie nach acht Tagen um einige Erfahrungen reicher und einige Illusionen ärmer, von niemanden erwartet, wieder in dem kleinen Hause in der Reisser Gasse an.

Und als das Geld zu Ende war, waren sie wieder zufriedene Leute.

Heem will ick — luste weiter nisch — — ad' heem!

Karl von Holtei.

Was war die Accise?

Von W. Werner

Wenn wir heute von Accise (Akzise) sprechen, so wissen wir wohl, daß darunter eine alte, längst nicht mehr bestehende Steuer zu verstehen ist. Aber über den eigentlichen Inhalt des Wortes bestehen noch viele Unklarheiten, sodaß eine Untersuchung darüber nicht ungerechtfertigt erscheint. Das Wort ist abgeleitet von dem lat. *accidere* = einschneiden, kerben. In der früheren Zeit, da man des Schreibens noch nicht allgemein kundig war, bediente man sich zur Zählung von Gegenständen und gewissen Handlungen, die nicht in Vergessenheit geraten sollten, des Kerbholzes. Das war ein der Länge nach gespaltenes Stück Holz, in dessen zwei Hälften vom Gläubiger die einzelnen Beträge durch Einschnitte (Kerben) verzeichnet wurden. Bisweilen wird auch ein einfaches, kantiges Holzstäbchen diesen Dienst verrichtet haben. Jedenfalls waren die Kerben die Quittung für bestimmte sachliche oder geldliche Leistungen. Am Kerbholz waren auch die noch ausstehenden Leistungen, die Schulden, ja auch vielleicht die Verfehlungen und Vergehen zu sehen, daher die Redensart: „Etwas auf dem Kerbholz haben“. Von diesen Einrichtungen ist also die Bezeichnung „Accise“ herübergenommen.

Tatsächlich war die Accise eine indirekte, eine Verbrauchssteuer (Ziese=Ungeld), die von allerhand Waren und Lebensmitteln zu entrichten war, welche in größere Städte eingeführt wurden, während die kleineren Städte und das flache Land anstatt der Accise mit einer Klassensteuer belegt waren. Erhoben wurde die Accise an den Toren der Stadt, und so wurde auch jenes Haus, wo die Erhebung stattfand, mit dem gleichen Namen genannt.

Ursprünglich gelangte die Accise durch den Großen Kurfürsten von Brandenburg (1640 bis 1688) zur Einführung, der durch seine weitsehende Regierung, insbesondere aber durch die Einrichtung eines stehenden Heeres zum Begründer der Großmachtstellung des Brandenburg-Preussischen Staates wurde. Den Unterhalt des Heeres stellte er durch die Accise sicher, und er erzielte damit auch die besten Erfolge. Hatten bei seinem Regierungsantritt die Staatseinnahmen 400 000 Rtlr. betragen, so konnte er sie allmählich auf 1½ Millionen, also auf das Vierfache, steigern.

Diese auffälligen Erträge mußten natürlich auch andere Regenten zur Nachahmung anregen.

Einige Jahrzehnte später übernahm der Deutsche (Oesterreichische) Kaiser Joseph I. (1705-1711) jene Besteuerungsart, die General-Accise, für seine Lande, und somit wurde auch unsere Heimatprovinz Schlesien davon betroffen. Welche Steuerformen alle dazu gehörten, geht aus der Kaiserlichen Verordnung vom 11. Mai 1707 hervor. Danach umfaßte die General-Accise folgende Steuerarten:

- 1) eine Malzsteuer,
- 2) eine Branntweinschrot-Steuer,
- 3) eine höchst drückende Abgabe von absolut allen Gegenständen des inneren Verbrauchs und der Produktion, so oft sie durch Verkauf aus einer Hand in die andere übergingen (Wohl eine Umsatzsteuer),
- 4) eine Kopfsteuer gewisser Personen,
- 5) eine Art Gewerbesteuer anderer Personen,
- 6) eine Luxussteuer,
- 7) eine Abgabe für den Besitz anderer Dinge, welchen allen sich noch
- 8) ein Grenzzoll von allen ein-, aus- und durchgehenden Waren anschloß, welcher noch neben dem sog. Kaiserzoll erhoben wurde. - So viele Abgaben bezeichnete und verhüllte der eine Name „Accise“.

Das 1701 entstandene Königreich Preußen behielt die vom Großen Kurfürsten überkommene Accise bei, ebenso blieb in Schlesien, nachdem es zu Preußen gekommen war, soweit es die schlesischen Kriege gestatteten, die Accise bestehen. Dagegen wurde sie nach den Freiheitskriegen im Jahre 1818, nachdem sie also mehr als 100 Jahre in Schlesien bestanden hatte, von Friedrich Wilhelm III. in ihrer umfangreichen Form aufgehoben. An ihre Stelle trat die „Mahl- und Schlachtsteuer“, die in den bisherigen Accise-Torhäuschen erhoben und daher auch weiterhin Accise genannt wurde. Als später auch diese wegfiel, wurde sie ersetzt durch einen Pflasterzoll für Fuhrwerke und Tiere, Mauth (Maut) genannt, die sich noch bis zum 1. Oktober 1914 erhielt. In Frankenstein sind die Mauthhäuschen noch vorhanden am Breslauer und am Silberberger Tor; bei letzterem zeugt noch das kleine Schalterfensterchen, durch welches bei schlechtem Wetter der Mautobolus entrichtet wurde, von seiner früheren Bestimmung.

Zum 100. Geburtstag einer einstigen Weltbeherrscherin

Von M. Langer-Schlaffke



1612

den Röcken (Drahtreifen, elastische Stahlreifen) schällen Frauen und Jungfrauen yn allen Stenden derhut vorbaden syn. Herzog Johann Georg von Sachsen gibt im Jahre 1612 seinen Untertanen eine Kleiderordnung, in der es heißt: Professores und Doctores auff den Universitäten, deren Weiber soll verboten sein und sollen sich desgleichen enthalten aller Ausländischen und Fremden Trachten, insonderheit der Großen Eisen und Wülste unter den Röcken. Und weiter: Schößfern, Amptsvoigten, Verwaltern, Bürgermeistern und Rathsverwandten sowie deroelben Weib und Kinder soll verboten sein alle Leibeisen, großen und ungehewren Wülsten auff englische Manier.

„Vertugade“ nannte man in Deutschland in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Gestell aus Draht, Fischbein, Tonnenreifen, dessen Wirkung unterstützt wurde durch untergelegte Hüftkissen in Schlauchform, die den schönen Namen „Weiberspeck“ führten.

Doch - was halfen alle Kleiderordnungen, was alle Schimpfkanonaden der Geistlichen gegen die Modetorheiten schöner Frauen? - Schon die Grenzscheide des 16. und 17. Jahrhunderts stand unter der Herrschaft des Reifrocks, das bürgerliche Kostüm des 30jährigen Krieges zeigt Rockglocken, tonnenförmig glatt mit Filz und Sprünge gesteuft, mit Schlauchpolstern versehen.

Im 18. Jahrhundert endlich feierte der Reifrock Triumphe. 1711 machten sich englische Jour-

Wenn wir die heut noch schmale Silhouette der modernen Frau betrachten und sehen, wie sie in den Modenblättern behutsam nach und nach, einem umgekehrten Trichter nachstrebend, sich verbreitern will, so können wir uns eines stillen Lächelns nicht erwehren. Wir denken der verschiedenen Zeiten, in denen „schon einmal“ die Frau mit der ihr von der Natur gegebenen Erscheinung nicht zufrieden war und in denen sie sich mit Hilfe von Stahl- oder Tonnenreifen, von Fischbein, Wattierung und Filz in eine wandelnde Glocke oder umgekehrten Trichter verwandelte und alle Last, alle Unbequemlichkeit und Gesundheitswidrigkeit auf sich nahm, um stattlich und würdevoll einherstolzieren zu können.

Schon 1583 ordnet der Rat der Stadt Magdeburg kurz und bündig an: De Sprynger unter



1643

nalisten über ihn lustig, als sie ihn in den Straßen Londons einherstolzieren sahen. Um 1718 formte er sich glockenförmig um die Hüften; man nannte ihn Panier, zu deutsch Hühnerkorb wegen seiner Ähnlichkeit mit den Käfigen, in denen die französischen Bauern ihre Hühner zum Markte brachten. 1725 erreichte er einen Umfang von 3 bis 3,60 Metern.

Am 7. Februar wurde der Jane Vanet, Witwe und Reifrockmacherin in London, ein Patent erteilt auf eine Erfindung, die es ermöglicht, den Rock von einem Durchmesser von 4 Ellen auf einen solchen von 2 Ellen zu reduzieren, damit in Kirchen, Gesellschaften, Rutschen und Postchaisen die Trägerin freiere Bewegung und weniger Belästigung habe.

1740 verschwand der Reifrock, um nach 10 Jahren mächtiger als je aufzutreten. Marie Antoinette begünstigte ihn, und, einmal bei Hofe eingeführt, blähte er sich immer gewaltiger auf, so daß mit ihm Türen, ja selbst Doppeltüren nicht mehr zu passieren waren. Man drückte ihn also zu einem Oval zusammen, das einen Umfang von 5 Metern erhielt und stützte ihn durch Hüftkissen, auf dem die Ellenbogen ruhen konnten. Nun hieß er Ellenbogenreifrock, à coude.

Der Sturm der französischen Revolution segte auch diese „Ausgeburt eines wahnwitzigen Traumes“, wie ein Modeschriftsteller den Reifrock genannt hat, weg zugunsten der schönen grácilieren-

den Gewänder, wie wir sie aus den bekannten Bildern der Königin Luise, der Recamier, der Kaiserin Josephine kennen.

Aber schon die Restauration, die den Bourbonen Louis Philipp auf den Thron brachte, sah in dem Bestreben, allem Revolutionären den Krieg zu erklären und das Königtum wieder heraufzubeschwören, auch die Reifrockmode wieder.

Man trug wieder Unterröcke, 5 bis 6 Stück, die man steifte und wattierte - bis endlich ein genialer Pariser Schneider Erlösung brachte in Gestalt eines aus Roßhaaren gewebten Unterrockes, der steifer abstand als alle wattierten und gesteiften Röcke zusammen. Das war im Juli 1839. Der Erfinder nannte den Rock Crinophyr, weil er aus Roßhaar bestand (französisch crin) und im Vergleich zu den bisherigen Unterstellen leicht war wie ein Zephyr. Schnell bildete sich aus diesem etwas umständlichen Wort

ein fantastisches Spielzeug. Rüschen, Volants, Gazebänder, Garnierungen aus Tüll und echten Spitzen nahmen alle Schwere weg, Volants gestalteten den Reifrock zu wahren Blumenbeeten. Auf einem Fest im Jahre 1859 erschien die Kaiserin in einer violetten Robe, die, mit 103 Volants garniert, ein Veilchenbouquet darstellen sollte und zu der nicht weniger als 600 Meter Stoff verbraucht worden waren.

Eine Frau, die sich von der Crinoline losgesagt hätte, wäre damals unmöglich gewesen. Aller Spott und Hohn, der sich in Spottliedern und Versen, in Karikaturen und Witzgen über sie ergoß, konnten die Crinoline nicht töten. Selbst das Schicksalsjahr 1870 vermochte ihr nichts anzuhaben - bis sie endlich, 1875, eines sehr unrühmlichen Todes starb. An Altersschwäche ging sie ohne vorherigen Todeskampf zugrunde.

Sic transit gloria mundi.

der Name Crinoline. Die Behauptung, die Kaiserin Eugenie hätte die Crinoline erfunden, erweist sich als ein Irrtum. Die nachmalige französische Kaiserin war erst 13 Jahre, als die Crinoline ihren Siegeslauf durch die ganze civilisierte Welt begann. Tatsache ist, daß Eugenie die Crinoline, welcher Name nun mehr auf den Reifrock übertragen wurde, wieder in Mode brachte. Sie, der man ihre nicht ebenbürtige Herkunft zum Vorwurf machte, glaubte, diese Herkunft vergessen machen zu können, wenn sie Sitten und Moden des einstigen Königtums wieder aufnahm und so begann die Crinoline ihren neuen Siegeslauf um die ganze Welt. Sie gefiel am Pariser Hof, und was dort getragen wurde, wurde schnell Modegesetz in aller Welt. Als *jupon impérial*, der aus 8 bis 10 Stahlreifen und einem Ueberzug bestand, erschien sie 1856 und wurde bald in den Händen der schönen und anmutigen Kaiserin



1760



1855



1860

1870

1890

Zeugen verklungener Zeiten im Frankensteiner Land

Von R. Schloms

Dem Wanderer, der die Straße von Briesnitz gen Schönwalde zieht und seine Blicke westwärts über die Hänge des Buchberges und Hirschfeldes schweifen läßt, werden unschwer auf dem lichten Grün der großen Kulturflächen verschiedene dunkle Punkte auffallen. Ist er mit einem guten Fernglas bewaffnet, so wird er feststellen können, daß diese dunklen Flecken einzelfstehende Bäume von 5-8 Meter Höhe sind.

Nadelbäume sind es, die aber so rein garnicht in das sonst gewohnte Bild unserer deutschen Nadelhölzer hineinpassen wollen. Von Alter Wind und Wetter zerzaust, oft krumm und schief gestaltet, wird der Fremdling kaum klug werden, wes Nam' und Ort diese Gesellen sind. Es grüßen ihn mit Ernst, ja Schwermut, die letzten Vertreter einer in Deutschland ganz rar gewordenen Holzart: „die Eiben vom Forst Briesnitz.“

Nicht immer war die Eibe rar in deutschen Gauen. Unsere Vorfäter, die alten Germanen, schnitzten ihre Speerspitzen und später die Armbrustbogen vorzugsweise aus diesem eisenfesten zähen Holz. Die Tuchlerheide, der Thüringerwald und unsere Alpenländer beherbergen ebenfalls noch Restbestände dieses seltenen Baumes. *Taxus baccata* nennt ihn der Wissenschaftler. Seine Vettern in Strauchform sind häufig in Parks, Friedhöfen und Grünanlagen als vorzügliche Heckenpflanze anzutreffen.

Die Strauchform wird aus Stecklingen gezogen, der Baum entsteht nur aus der Frucht. Rotbraun sind Schaft und Äste. Die Nadeln ähneln denen unserer Edeltanne mit dem Unterschied, daß die Tannennadeln zwei Silberstreifen an der Unterseite längs dem Hauptnerv haben, welche der Eibe fehlen. Die Eibennadel ist unterseits einfarbig lichtgrün, oberseits schwarzgrün. Die Geschlechter leben getrennt, d. h. es gibt weibliche und männliche Eibenbäume.

Die Blütezeit ist früh, gleich nach der Schneeschmelze, mit dem Haselstrauch zusammen. Die Frucht ist ein sehr hartes Nüßchen von korallenrotem süßlich schmeckenden Fleisch umgeben (Scheinbeere) und sitzt in Becherchen, ähnlich der Eichel. Die Früchte reifen nacheinander von Oktober bis in den Wintersonfang hinein und bilden ein Festessen für die Drosseln; aber auch Goldfinkchen, unser Edelmarder, mag sie riesig gern und nährt sich während der Reifezeit fast

ausschließlich von ihnen. Die hinterlassene Lösung auf den Wechsellern bestätigt uns dies.

Braucht das Fruchtnüßchen wegen der Härte seiner Schale normalerweise drei bis vier Jahre zum Keimen, so geht dieser Prozeß, wenn die Nüß den Tiermagen passiert und mit der Magensäure Bekanntschaft gemacht hat, schon in einem Jahre vor sich.

Die jungen Zweige und Nadeln werden von allem Wild gern angenommen, jedoch erst immer nach den ersten Frösten, vorher enthalten sie ein stark wirkendes Herzgift. Eigenartigerweise wissen die wildlebenden Tiere darum. Haustiere, wie Pferde, Ziegen, Schafe, die ebenfalls gern Eibenzweige naschen, verenden bei reichlichem Genuß an Herzschlag.

Es ist also unseren seit Jahrtausenden gezähmten Haustieren eine Erkenntnis verlorengegangen, über die das wildlebende Tier noch verfügt.

Unser Eibenvorkommen erstreckt sich von Silberberg bis zum Warthapaf, geschlossene Horste und Gruppen finden sich jedoch nur noch im Revier Briesnitz, Jagen 4, 18 und 26. Im Ganzen zählt das Revier Briesnitz noch 4025 Stück in seinen Grenzen. Die stärkste Eibe steht im Jagen 27 (Niklasdorfer Stadtwald) mit einem Brusthöhendurchmesser von 52 Zentimeter. Ihr Alter wird auf 800-1000 Jahre geschätzt. Weitere prächtige Altveteranen stehen an der Dorfstraße in Niklasdorf, am Josefsheim in Briesnitz, an der Eibenkoppe des Reviers Wiltsh und am Annaweg im Revier Giersdorf-Schloß.

Warum wohl mögen die Eiben in Deutschland am Aussterben sein? Klimaveränderungen sind nicht schuldig. Beweis: Die Eiben blühen und fruchten alljährlich gut und reichlich, Jungpflänzchen sind zu Hunderten da, aber sie werden abgeßt in schneearmen Wintern, oder sobald die Köpfe über den Schnee herausragen. Unsere zu stark gewordenen Wildstände tragen also die Schuld, doch nicht allein; der Hauptfeind ist sicher der Mensch vor allem, oh Ironie des Schicksals, der moderne Forstmann, zu denen auch Verfasser dieses gehört. Die Eibe wächst zu langsam, liefert keine Massen, kein Geld. Die Fichte ist der Brotbaum des Gebirgswaldes, also pflanzen wir Fichten, Fichten.

Unter deren dichtem Schirm erstickt alles andere Lebewesen, selbst die viel Druck ertragenden Eiben. Die Eibe fühlt sich am wohlsten unter dem lichten Laubdach von Eichen, Ahorn oder Eschen. Gott Lob und Dank sind Deutschlands Forstmänner nicht mehr so ganz von der fadkapitalistischen Theorie der reinen Fichtenbestände als dem einzig Wahren überzeugt. Die Schäden

dieser Naturvergewaltigung sind offenbar geworden. Mischwald heißt jetzt und fürder unsere Parole und somit steht zu hoffen, daß auch unserer Eibe ein Plätzchen zum Weiterleben verbleibt. Gegen Wilschäden ist leicht Abhilfe zu schaffen durch Einzäunen der Jungwüchse, bis diese genügend hoch sind.

De gude Auskunft

Von Ernst Schenke

Doas woar lezhien,
Doo wulld iech gieh'n
Uff Tadelwitz.
Iech fond nich hien.
Doo foam a Moan,
Dan hielt iech oan:
„Kinna Se merr nich a Wäg uff Tadelwitz soan?“
Nu hurcht ock jitz:
Dar Moan blieb stiehn.
Dar Moan, dar meents voo Herza ehrlich.
„Oh“, meent a, „doas ies nich gefährlich“,
Und zeigt merrsch glei mit Jenner Krücke:
„Doo gieh'n Se errschtens hier doas Stücke,
Derrno gieh'n Se noch a Stücke,
Derrno kimmt 'n Brücke.
Ueber die Brücke gieh'n Se drüber,
Doo kumma Se nüber.
Drüba gieh'n Se a Stückla nimm,
Und biega üm,
Glei onn derr Ecke.
Doo hoots 'ne Hecke,
Und hinger dar Hecke hoots a Haus,
Doo is om besta, Sie weicha aus,
Und gieh'n lang naus.
Wenn Se sein lang naus geganga,
Kumma Se durch dan Puusch, dan langa,
Doo giehts errscht asu,
Und derrnoo asu,
Und derrnoo giehts uff nunderzu.
Linda gieh'n Se a Stückla schräge.
Doo kumma zwee Wäge.
Dan een loon Se liega,
Und biega
Ei dan andern nei,
Und macha glei
Om Teiche hien,
Under zwee Linda,
Sie warn schunt finda,

Is leest sich schien.
Wenn Se derrnoo und Se gieh'n wetter,
Doo hoots een Boom stiehn ohne Blätter.
'sies a siehr verdurrtter Strunk,
Dar stond schunt durte, ich woar noch jung.
Doo durt aus, doas derfa Se nich verpossa,
Müssa Se a Schräbsdurfer Kerchturm eis Oga
Doo müssa Se ganz genau Obacht gan [fossa.
Doas Se nich errnt a folscha sahn
Und müssa sich affkerat nooch dam Turme richta;
Denn is hoot ei derr Nähnde noch een sichte,
Und gieh'n affkerat uff dan Turm druff lus,
Doo gieh'n Se dreiviertel Stunda blus,
Doo sein Se durt und nooch enner Stunde
Kimmt ma uff Rucksdorf, doo hoots siehr viele
Siehr viel gruze und kleene Lappa, [Hunde.
Mit schmola und mit breeta Muppa.
Doo mächta se 'n Krücke hoan,
Doas Se kända doas Zeug verjoan.
Denn wenn ma errscht und ma werd gebissa,
Doas ies nich gutt, Sie warnn's ju wissa,
Doo kimmt Blut.
Jizund, wenn Se und sein durt naus,
Doo kumma Se wieder onn a Haus.
'sies a kleenes, gebrechliches Dings,
Doo biega se üm und gieh'n wieder links.
Doo kumma Berka,
Sie müssa sichs merka.
Hinger dan Berka gieh'n Se quar.
Doo wachsa Eecha
Om Wäge har,
Die bis nunder uff Rosemitz reecha.
Bis nunder uff Rosemitz is nich weit,
Doo braucha Se blus noch die holbe Zeit.
Doo gieh'n Se blus noch a poarmoll schräge,
Doo sein Se glei uff 'm richtiga Wäge.
Doo gieh'n Se blus noch quer nüber jitz,
Doo sein Se schunt ei Tadelwitz.”



federzeichnung: E. Sachs

Blick von den Tarchwitzer Höhen auf das Münsterberger Bergland

Warum dar Schulzastoab vu Bernsdurf enn schieffsitzenda Knopp hoot

Von Josef Kurfawe

Die Geschichte spielt im Joahre 1805. Aber is woar wull domoals nich andersch wie heute. 's wird äben schun immer dösür gesurt, doas die Bäume nich ei a Himmel wachsa. Und doas sullte dar Schulze vu Bernsdurf glei zweemoal hintereinander om eegnen Leibe ersoahren.

Al woar, doas muß schun gesoagt werden, a bisla egebildet. Wenn a und a stulzierte su recht breet und behäbig durchs Durf, do woarsch immer, als wenn a mit jedem Schritt soagen wullte: „Ich bin ich.“ Und nu woar vulln's der Hochmutsteufel in a gefoahren. Is woar eim Blotte gekumma, doas „die Dorfschulzen als Auszeichnung bei ihren Amtsvorrichtungen und zur Vermehrung ihres Ansehens mit einem besonderen Stabe, auf dessen versilbertem Knopfe der Name des Dorfes und des Kreises eingegraben war, versehen sein sollten.“ Nu woar Polen uff. Al schmiß sich urndlich ei die Brust, wie a doas gelasa hotte. Verknucht, doas woar eene Sachel! Eim Geiste soah a sich schun mit dam Schulzastoabe eim Durse nunderstiefeln, wie a sich gewichtig uff a Stuck stizte. Na, und wenn erscht wieder amoal der Härr uff'm Schlusse Besuch krigte vun sulchen huhen Herrschofsta - - - Goarnich auszudenka woar doas! Woar a nich wie a fleener Kenich mit seim Zepter?

Ja, hoot sich woas! Der Depper koam verknucht schnell. Al Tupp kales Woasser über a Schadel hätt'n nich mähr erschreckt wie doas gragliche Ding, doas der Gemeendebote eis Haus brochte. Mit dam sullt a ufftrata? Doas - doas woar ja a richtiger Puttjefstuck und kee Omts-obzeeha! Wenn a den onpackte, do ging 'm ja der Stuck bis on a Gurgelknota. Nee, hier härte die Gemittlichteet uff, so eene Plamasche macht a nich mitte. Al hotte keene Lust, sich suppa zu loon. Und wie a dann goar gewoahr wurde, doas die Schulza vun a Nupperdörfern ooch nicht vu dar neua Bärde wissa wullten, do ließ a doas Ding eifach ei der Ecke stiehn.

Is sullte aber noch ganz andersch kumma. Etwa a Viertelfoahr später krigte unser Schulze vun Landroat een Schreiben, doas „bei dem nächstens stattfindenden Ersatzgeschäft der Schulze zur persönlichen Repräsentation sich des neuen Schulzenstabes zu bedienen habe.“ Ei seiner

erschten Mut schmiß a den zerknüllten Brief on die Wand. Aber mit dam Stucke giehn muß a äben doch. Woarn nu die Leute on dem Tage besundersch freundlich oder zuga se olle su een hämscha Glunsch? Der Rogen koam dam orma Schulza schun langsam huch, wie a su vu dar Ausspannung zu dam Orte ging, wo sich olles versammeln toat.

Der Teifel mag wull jez seine Knuche eim Spiele gehobt hoan. Der Landroat kummt mit sein' Rappen ongefoahrn, unser Schulze gieht'm mit eem Pickling entgägen - uff eemoal hoot a dan verknuchten langen Knippel zwischa a Been. Al konn sich groade noch hala, doas a und a fällt nich lang hin, aber der Schulzastoab haut uff, doas die Funka flugen.

Der Landroat strich sich ock immer sein' Boart, doas a nich rausplokzte und der Herr Major krigt een ganz ruta Kupp, a su muß a sich doas Lacha verbeißa. Der oarme Schächer klaubte a Stuck schnell uff, aber is Unglick woar halt geschehn. Der dicke Knopp woar on eener Seite eigebeult und a soas jez schief.

Wie's su is. Wär a Schoaden hoot, braucht ser a Spoot nich zu surga. Unser Schulze mußte derheeme monche Loage Kurne schmeißa, doas die Männer eim Kratschm ihre lose Gusche hielta. Und doas die Liebe zu dam Pechsteka etwa grißer wurde, doas kunnte man nu nich groade behaupta. Is hoot sich ooch nisch dron geändert, und doas woar ooch bei a andern Schulza der Foll, wie ei späteren Joahren eene Troddel ei a Provinzialforba und eene gelbseidne Ormbinde „als zweckmäßig angesehen wurden, um die beabsichtigte Auszeichnung des Schulzen genügend hervorzuheben.“

Is hoot sich wull dann su langsam vun alleine gegang, doas die Schulzastäbe aus der Mode koam'. Sie sein hier und do noch eim Museum zu sähn. Ooch insrer Heimatmuseum ei Münsterberg hoot a paar sulche Dinger.

Aus a Schulza sein dann Gemeendevorsteher gewurn, und heut heeska se Bürgermeister. Besondere Obzeeha zur Vermährung ihres Vansahns brauche se nich mähr. Wenn se ock tichtige Männer sein, die ihre Pflicht tun, und unserem Führer halfa. Do is schun gutt.

Robert Sabel, ein Dichter unserer Heimat

Von Reinhold Sabel

Anweit der ehemaligen Kreisstadt Münsterberg liegt das freundliche Dorf Lindenau. Stattliche Bauernhöfe ziehen sich längs der Dorfstraße hin, häuerliche Wohlhabenheit verkündend. Obwohl dieses Dorf dem Kreise Grottkau zugeteilt ist, haben sich seine Bewohner immer mehr zur Stadt Münsterberg hingezogen gefühlt, da ihnen diese ungleich näher liegt als ihre Kreisstadt. Man kann Lindenau getrost als zum Münsterberger Lande gehörig betrachten. Deshalb soll an dieser Stelle eines Heimatdichters gedacht werden, dessen Wiege im schönen Dorfe Lindenau stand.

Wer kennt im Schlesierlande den Namen Robert Sabel nicht? Überall, ob in Bauernhäusern oder in Stadtwohnungen, können wir seine Bücher, die so herzerfrischenden Humor, aber auch ernste Lebensweisheiten spenden, finden.

Als ältester von 8 Geschwistern wurde Robert Sabel am 4. Mai 1860 geboren. Sein Vater nahm eine geachtete Stellung im Dorfleben ein. Sein Rat wurde gern eingeholt, und oft half er in seiner bedachtsamen, wohlwägenden Art. Weit und breit war Roberts Vater als Dorfmusikant und „Druschma“ (Hochzeitsbitter) bekannt. Zu so mancher Hochzeit lud er in seiner drolligen Art in selbstverfaßten Versen und Sprüchen ein. Dieser Sinn für Humor und Frohsinn vererbte sich in ganz besonderem Maße auf seinen ältesten Sohn Robert.

Was an ernster Lebensauffassung sich in unserem Dichter zeigt, ist das Erbteil seiner herzensguten Mutter. Hören wir, was er selbst von ihr spricht:

„Ihr hätt' ock sulln mei Muttercla sahn!

Woas die fer schiene Beliehrung kund gan.

Se hotte nich studiert, aber wärklich, kee Prufesser,
A muhte sein, war a wulld, a verstuonds nich besser.“

Da war auch noch die Großmutter, die den kleinen Robert behütete. In ihrem Auszugshäusl spielte sich zum größten Teil das Leben des kleinen Robert ab. Ein kleines Stübcl, Fenster wie Gucklöcher ins Gärtel hinaus, Lehmwände mit einem Strohdach, so sah das Jugendparadies des kleinen „Robertla“ aus. Das Bild der Großmutter stand, so lange er lebte, farbenfrisch vor seiner Seele. Unvergeßlich blieben ihm ihre Eigenart und die wunderlichen Geschichten,

die sie zu erzählen wußte. Wie oft mag der Dichter aus dem Born dieser Erinnerungen geschöpft haben. Verstand die Großmutter es doch, alle Umwelt, Wiesen, Wälder und Felder mit lebendigen Wesen zu erfüllen. Nichts war tot, alles mit Leben und Heimlichkeiten beseelt. Großmutters Einfluß ist es zu danken, daß aus ihrem Enkel ein Dichter wurde. Aber bei all dem Sinnieren wurde man auch der Wirklichkeit und praktischer Tätigkeit gerecht. Das „Schläßareißa“ wurde tüchtig geübt. Aus dem „Schläßahulze“ mußten schmale Späne gerissen werden, die als Lichter angezündet wurden und als einzige Lichtquelle das Stübcl notdürftig erleuchteten.

Den Eltern und Geschwistern wurde aber Robert keineswegs entfremdet. Gar oft huschte er zu ihnen hinüber. Manchmal lief er seinem Vater in ein Hochzeitshaus nach, um ihn bei einem lustigen Vortrage zu belauschen. Erwischte man den kleinen Zuhörer, dann mußte er zur Strafe tüchtig essen und trinken und bekam zuguterletzt noch alle Tischen mit Hochzeitskuchen und Süßigkeiten gefüllt.

Das Lernen in der Schule machte Robert keine Mühe. Leicht fiel ihm alles zu. Ein toller Bubenstreich sah ihn nie als Spielverderber. Am Ende der Schulzeit aber kam die große Entscheidung: Was soll der Junge werden? „Handwerk hat goldenen Boden“, meinte die Großmutter. Nach langem Hin und Her hieß es also: Robert muß Tischler werden. Eine Lehrstelle fand sich, und die Tischlerschürze war bald beschafft. Eine Unterredung mit Roberts Lehrer aber, der in dieser Zeit eines Nachmittags die Eltern besuchte, stieß diesen gewiß wohlgemeinten Plan um. Nach langem Erwägen und Zureden gaben sie ihre Zustimmung, daß aus Robert ein Lehrer werden sollte. Der Junge war außer sich vor Freude, als ihm diese Entscheidung zuteil wurde. Ja, Lehrer werden, das war etwas für ihn, das war nach seinem Sinn! „Gut Glück, mein Junge“, meinte sein Lehrer zu ihm, als er das Sabelhaus verließ. Wer war ob dieses Planes stolzer als die Großmutter, daß ihr Enkelsohn so etwas „Hohes“ werden sollte. Sie hatte für ihr Robertla gespart und durch eiserne Sparsamkeit der Eltern wurde es möglich, daß er sich für den Lehrerberuf vorbereiten konnte. Die Seminarausbildung erhielt er in Ziegenhals. Nach gut bestandener Prüfung bekam er eine Lehrerstelle in Oppersdorf, Kreis



DEIKE-BLM

Ländliches Mahl

Holzschnitt von Karl Frieder

Neisse zugewiesen. Das war eine schöne Zeit für ihn, auf dem Lande, inmitten dörflicher Jugend lehren und wirken zu können. Noch einmal durchlebte er seine Dorfjugendzeit.

Wenige Jahre nur waren ihm vergönnt, auf dem Dorfe zu unterrichten. Die Großstadt Breslau rief ihn, wo er nach bestandener Rektorprüfung das Amt eines Rektors an einer Volksschule ausübte. Seine Eigenart aber hatte sich nicht geändert. Immer noch war er der große Naturfreund, der mit aufnahmebereiten Sinnen durch Gottes schöne Welt schritt. Sobald die Ferien kamen, wurde das Ränzeln geschnürt, und es ging auf geruhlsame Wanderung. Seine Fußwanderungen führten ihn durch alle Teile seiner geliebten „Schlössing“. Sein Heimatland war ihm Kraftquelle, aus der er immer wieder neue Lust zum Arbeiten schöpfte. Der einfache, bäuerliche Mensch, dessen Seele und Eigenart ihm vertraut waren wie irgendeinem, gab ihm Stoff und Anregung. So schuf er seine prachtvollen derben, aber doch gemütvollen Gestalten seiner Geschichten und Gedichte. Im Kreise schlesischer Bauern fühlte sich Robert Sabel wohl. Dort war er unter den Menschen, deren Gemütlichkeit er liebte, weil sie seiner Wesensart verwandt

war. Er blieb ein naturverbundener Mensch auch zwischen den kahlen Häusermauern der Großstadt. Ganz seinem Wesen entsprach es, daß er sich als treue Lebensgefährtin ein Mädchen aus seinem Geburtsorte auserwählte. Von den gesiederten Sängern erzählt man, daß ihre Lieder verstummten, wenn das Weibchen errungen ist. Aber bei Robert Sabel ging nun das frohe Singen erst richtig los. Waren es früher Lieder, Gedichte und Schnurren, die aus besonderen Anlässen heraus entstanden, so kam jetzt ein dichterisches Drängen über ihn, das ihn die meisten Werke schaffen ließ. Als erste Gabe legte er den Schlesiern sein Büchlein „Sonntich Nachmitts“ in die Hände. Bald folgten die Bände „Wull geschpeißam“ und „Lach bir awing“. Aus der Fülle seines Herzens und in urwüchsiger Art schildert er die Menschen seiner Heimat. In allen seinen Büchern klingt sein Lebenspruch durch: „A kerngesundes Lachen: A kerngesund Gewissen! Verlern bir nich doas Lachen, bis bir de Vogen schliffen!“ Es ist der Spruch, dem der Dichter bis zum Ende seiner Tage treu blieb. „Seid Ihr alle do?“ fragte er in einem späteren Büchlein. Sabels innig tiefes Wesen befähigte ihn auch, sich als Märchendichter zu versuchen. Zwei

Bände „Märchen und Sagen“ sind von ihm erschienen.

Manch frohe, besinnliche Stunde verdanken die Schlesier unserem Dichter, denn Robert Sabel verstand es auch, seine Schöpfungen meisterhaft vorzutragen. In vielen schlesischen Orten versammelte er seine Landsleute um sich, um ihnen an „Schläschen Obenden“ die Werke seines Schaffens nahezubringen. Kaum waren die ersten Worte aus seinem Munde erklingen, fühlten sich die Zuhörer mit dem Dichter verbunden und zu ihm hingezogen. Denn sie erkannten: Hier steht einer von uns; hier ist einer, der zu uns gehört und uns versteht. So wie Robert Sabel verstanden es wenige, eigene Dichtungen vorzutragen.

Lange Jahre war Robert Sabel Herausgeber eines Heimatkalenders. In dem „Liederbüchel für gemittliche Leute“ sammelte er über 200

Lieder aus seiner schlesischen Heimat. Immer sind die Schlesier ein sangesfrohes Volk gewesen.

Im September des Jahres 1911 wurde der Dichter, viel zu früh, abberufen. Verstummt war der erzählfrohe Mund. Auf dem Oswiker Friedhofe in Breslau fand Robert Sabel seine letzte Ruhestätte. Ein Denkmal aus Granit schmückt sein Grab. Auf ihm lesen wir: Den Schlesiern warst Du viel, Deinem Weibe und Deinem Kinde alles! Die Bronzetafel, die den Sockel ziert, trägt aus seinem ernstesten Gedichte, das er vielleicht einst in trübem Vorahnen schrieb und das beginnt: Hierher giebt es mei Wandern . . .

Vom nahegelegenen Dorfe Oswitz grüßen alljährlich zur Frühlingszeit die blühenden Kirschbäume den stillen Sänger der Heimat, der es so wunderbar verstanden hat, die Pracht ihres Frühlingsskleides in dem innigen, wohl jedem bekannten Gedichte zu preisen: Der Kirschboom blüht!

Sauertupp

Vu Robert Sabel

A ging mit essigsaurer Mien'
durt oan sem Gärtschte-Acker hien.
„Och Goot, ich hoa gesät,
und's woar gewieß zu spät!“

Doch hale soahg a's klipp und kloar,
doß 's ni zu spät gewesen woar.
Die wunderschiene Soat -
se woar a renner Stoat!

Doch wie er ging mit saurer Mien'
dar Moan oan senner Gärtschte hien:
„Die Soat wern underdessen
wullt goar de Mäuse fressen!“

Jedoch kee eenzig Mäusetier
verlief sich uff se Feldrevier.
De Gärtschte friggte Holmen
Und Aehren wie die Polmen.

Aer oaber ging mit trüber Mien'
halt wieder oan der Gärtschte hien:
„Och Goot, 's ihs werkllich bitter,
durt kimmst schun a Gewitter!“

Jedoch kee Dunner koam, kee Blik.
Die schiene Gärtschte reifte itz,

und wieder koam der Pauer
und gukte essigsauer:

„Aj jeh, ihr Leute, ihr werd's sahn,
die Frucht werd siehr wing Körner gan!“
Du neuem fahlgeschussen:
's wurn Körner wie de Schlussen!

Und wieder schleicht mit trüber Mien'
dar Moan itz oan a Körnern hien
und kloar ei aler Weise:
„'s sein dies Fuhr keene Preise!“

Jedoch der Preis woar huchgeschnell;
a frigg't 'n ganzen Sackvel Geld.
Nu werd wull jeder denken,
a werd sich Ruhe schenken.

Och nee, nu gieht's irscht urntlich lus.
Itz sitzt a uff sem Gelde bluf:
„Ich wärsch wull kaum derhalen!
Mir oahnt's, se wärn mirsch stahlen!“

Blei sitzen, Sauertöppscher Moan!
Bir tun uns deine Gärtschte oan!
Heidi! Mir wachsen Flügel!
Herr Wert: A frisches Krügel!



Scherenschnitt
von G. Meendsen-
Bohken

Freud' und Lust am Erntefest

(Deike-M.)

Kee Mensch werd a tüchtiger Pauerschmoan,
 Dar a Rühstoalgeruch nie austiehn koan:
 Und dam werd laar der Schietboden blein,
 Dar fleißig schütt beim Kratschmer ein;
 Und war bluß gieht mim Spazierstöckel aus,
 Dam fährt der Erntewoan Disteln eis Haus.
 Und denkt nich: A Automobil muß ih sein!
 Dei Stulz muß immer der Mistwoan blein!
 Und wiescht de ärent ausgelacht, sprich zu a Gästen:
 „Ich lache zuletzt und do lach ich om besten!“

Robert Sabel.

Kampf um Brot

Von Dr. H. Hohenfee

Das gesamte deutsche Volk ist entscheidend daran interessiert, die Ernährung unter allen Umständen gesichert zu wissen. Bauer, Landwirt, Landarbeiter, Lebensmittelkaufmann oder Verbraucher, alle stehen in der Kampffront der deutschen Ernährungswirtschaft. Wir haben als Nationalsozialisten die Aufgabe, diese große und starke Front in jeder Weise zu fördern. Unser Kampfziel auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft muß sein, Geschlossenheit und Ordnung nicht nur aufrecht zu erhalten, nein, eine immer größere Stabilität zu erreichen. Wir kennen heute als Menschen, die die Wirklichkeit sehen und keinen Utopien nachjagen, sehr wohl zwei Hauptfaktoren, die Maßstab sind für die gegenseitige Wertschätzung und Verhandlungsbereitschaft der Staaten untereinander: „Wehrmacht“ und „Ernährungssicherheit“ sind diese Faktoren. Beide sind heute bei uns schon wieder so stark, daß dem internationalen Judentum Gelüste nach einem „militärischen Spaziergang“ nach Berlin oder nach einer Blockade sehr schnell vergehen werden. Die großen Erfolge der letzten Jahre haben deutlich bewiesen, wie richtig die Aufbaumaßnahmen nicht nur bei der Wehrmacht, sondern ganz besonders auch in der Ernährungswirtschaft angelegt worden sind.

Im Agrarabschnitt der deutschen Volkswirtschaft sind die Aufbaumaßnahmen in generalstabsmäßiger Kleinarbeit schon vor 1933 begonnen worden. Grundlage war die nationalsozialistische Weltanschauung, der deutsche Sozialismus. Dem Landvolk wurde die Aufgabe zugewiesen, Erhalter und Ernährter des Gesamtvolkes zu sein. So ist der Staatsgedanke des Nationalsozialismus der Gedanke von Blut und Boden. Ein schönes altes Sprichwort sagte es einmal in anderen Worten: „Der Pflug erhält die Welt.“

Die vordringlichste Aufgabe, die das Landvolk auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft zu erfüllen hat, ist die landwirtschaftliche Erzeugung. Sie wird in der jährlichen Erzeugungsschlacht mit größter Intensität gefördert, um eine allgemeine Steigerung der landwirtschaftlichen Bodennutzung zu erzielen. Die Erzeugungsschlacht soll unsere Nahrungsfreiheit erreichen. Ihre großen Erfolge haben unter Beweis gestellt, daß das Landvolk in seiner Gesamtheit in allen Gauen des Reiches mit zähester Einsatzbereitschaft daran gegangen ist, für uns alle unser täglich Brot zu erarbeiten.

Der Führer selbst hat es dankbar anerkannt, als er einmal sagte: „Was der deutsche Bauer in den letzten Jahren geleistet hat, ist etwas Einziges und Einmaliges.“ Auf dem Parteitag 1938 wies der Führer darauf hin, daß heute eine gegen uns gerichtete Blockade von vornherein eine gänzlich unwirksame Waffe sein würde!

Trotz aller unerhört schwierigen Voraussetzungen, unter denen das Landvolk seine Arbeit schaffen mußte, wie es die Verbrauchsteigerung durch die Einschaltung der 7 Millionen in den Arbeitsprozeß seit 1933 ist, die Verringerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, weil viel Land für Wehrhaftmachung und Autobahnen abgegeben werden muß, schließlich die Landflucht, kann doch unzweifelhaft gesagt werden: Das Werk ist gemeistert worden, es braucht in Deutschland niemand zu hungern!

Genau so, wie das Landvolk in der Erzeugungsschlacht seine Pflicht getan hat und tut, genau so energisch muß die Verbraucherschaft auch ihre Aufgaben in der Ernährungswirtschaft erfüllen. Jeder einzelne muß dort anpacken, wo es nur irgendwie möglich ist. Im übrigen soll jeder bedenken - auch seine Vorfahren sind einmal Bauern gewesen - und soll daher auch als Verbraucher durch seine Haltung dem Landvolk helfen! Als Verbraucher haben wir unsere Pflicht zu tun in den beiden Aktionen „Kampf dem Verderb“ und „Verbrauchslenkung.“ „Zur Erzeugungsschlacht des Landvolkes muß die Erhaltungsschlacht des Verbrauchers hinzukommen“, erklärte einmal der Reichsbauernführer Darré. Im „Kampf dem Verderb“ geht es um 1½ Milliarden RM., denn Nahrungsmittel in diesem Werte verderben alljährlich im Deutschen Reich. Jeder Volksgenosse, der sich darüber klar ist, daß Politik und Wirtschaft nicht voneinander zu trennen sind, wird selbst seine Folgerungen daraus ziehen können. Bedenken wir doch: Nur eine kleine Schnitte Brot, monatlich in jedem deutschen Haushalt vergeudet, bedeutet bei den 17½ Millionen Einzelhaushaltungen allein im Altreich jährlich einen Verlust von 8 Millionen Broten! Die beste Mitarbeiterin in der Aktion „Kampf dem Verderb“ ist die deutsche Hausfrau. Sie ist eine „Großmacht“, durch ihre Hand gehen fast 80% aller Einkäufe, sie gibt fast die Hälfte des Volkseinkommens, nämlich 40% für Nahrungszwecke aus. Gerade sie kann also auch den Forderungen der Verbrauchslenkung in der besten Weise nach-

kommen. Die deutsche Hausfrau soll in den einzelnen Jahreszeiten die Nahrungsmittel bevorzugen, die in diesen Monaten von der deutschen Scholle besonders reichlich gespendet werden.

Wir müssen uns jedenfalls abkehren von einer Ernährung, die uns zu einer untragbaren Einfuhr zwingt. Wir sind z. B. in der Fettversorgung fast zu 50% vom Ausland abhängig, dabei hat sich unser Fettverzehr gegenüber der Vorkriegszeit um ungefähr 25% erhöht. Andererseits haben wir Nahrungsmittel in völlig ausreichenden Mengen zur Verfügung, wie Kartoffeln, Fisch, entrahmte Milch, Quarg, Marmelade usw.; hier ist ein höherer Verbrauch am Platze. Es darf niemand so instinktilos sein, sich in seinen Verbrauchsgewohnheiten gerade dann auf bestimmte Nahrungsmittel zu stützen, wenn diese

einmal knapp sind. Die richtige hauswirtschaftliche Einstellung der Frau bedeutet ernährungswirtschaftlich betrachtet das, was man von ihr politisch als Hausfrau verlangen muß. Wie die deutschen Arbeiter an der Westgrenze ein gigantisches Festungswerk errichteten und so einen unerschütterlichen Wall um unsere Grenzen legten, so muß auch die deutsche Ernährungswirtschaft mehr und mehr eine solche unerschütterliche Festung werden, die uns garantiert, daß man uns vom Ausland her in aller Zukunft niemals mehr, wie es der amerikanische Senator Pittmann hämisch tat, mit dem Hungertode drohen kann. Wir halten uns in dem Auspruch an Generalfeldmarschall Göring, der dem Ausland antwortete: „Wir kapitulieren nicht, jeder Deutsche soll satt werden, kein Deutscher soll hungern!“



Reichenau

Zeichnung: Jörg Stiller

O Schläsing, du mein Heemteland,
Wie bist du wunderschien!

Hermann Bach.

Rinderzucht im Kreise Frankenstein

Von Landwirtschaftsrat Dr. H. Pabst Glatz

Wo immer im deutschen Vaterlande Menschenwille und Arbeitskraft sich zusammenfinden, um der Scholle Erträge abzurufen, da gesellt sich sehr bald das Rind hinzu, um hierbei Helfer und Hausgenosse zu sein. Ob der Bergbauer neben die Ackernutzung seines Rodelandes die Arbeitsleistung und Düngererzeugung der Milchkuh setzt, ob der Siedler seine Kleintierhaltung zur Großviehhaltung erweitert, ob für die niederschlagsreichen Almen im hohen Gebirge und die fetten Weiden in der Marsch ausschließlich das Tier die Möglichkeit einer Ausnutzung gab, überall und zu allen Zeiten ist das Rind erst begehrt, dann unentbehrlich und schließlich das Kennzeichen eines gewissen Fortschrittes gewesen. Auf diesem Wege entwickelte sich die Rinderhaltung zum landwirtschaftlichen Betriebszweig, sodaß Ackerbau und Viehzucht in organischer Verbindung miteinander heute den Inbegriff des neuzeitlichen Landwirtschaftsbetriebes darstellen. Betriebswirtschaftlich gesehen ist die Milchkuh ein Produktionsmittel, das die Aufgabe hat, anderweitig nicht verwertbare Erzeugnisse des Ackerbaues durch den Veredelungsprozeß in Milch und Fleisch umzusetzen und auf diese Weise dringend benötigte, für die menschliche Ernährung unentbehrliche Stoffe zu schaffen.

In der zahlenmäßigen Verteilung auf die Flächeneinheit verdichtet sich der Rinderbestand nach den Gebieten, wo Höhenlage, Klima und Bodenbeschaffenheit dem Ackerbau Grenzen ziehen oder wo bei der Zusammendrängung des Kleinbesitzes aus betriebswirtschaftlichen Gründen verstärkter Viehhaltung der Vorzug gegeben werden muß. Ob das Schwergewicht der Wirtschaftsführung auf dem Ackerbau liegt oder ob die Viehhaltung im Vordergrund steht, soviel kann für die Beurteilung zumindest der bäuerlichen Betriebe gesagt werden: in einer Wirtschaft wird es dann am schnellsten vorangehen, wenn ihr Ruhstall in Ordnung ist und der übrigen Viehhaltung die genügende Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Der Kreis Frankenstein zählt 3545 landwirtschaftliche Betriebe über 2 Hektar, eine Zahl, die der Anzahl der Ruhhaltung überhaupt gleichzusetzen ist und insgesamt 22 777 Milchkühe umfaßt. Im Rahmen der reichsgesetzlichen Pflichtmilchkontrolle werden hiervon durch das Tierzuchtamt Glatz, zu dessen Dienstbezirk der Kreis Frankenstein hinsichtlich der Durchführung aller öffentlichen und privaten Förderungsmaßnahmen auf

dem Gebiete der gesamten Tierzucht gehört, seit 1936 alle Betriebe mit fünf und mehr Kühen der Milchleistungsprüfung unterworfen. Nach dem Abschluß für das Jahr 1938 wurden in diesem Zeitraum 1872 Betriebe, das sind 53 Prozent, mit 16 372 Kühen bearbeitet und hiervon 13 866 Kühe ganzjährig abgeschlossen. Für diese wurde ein Leistungsdurchschnitt von 2436 Kilogramm Milch, 3,41 Prozent Fett, 83 Kilogramm Fett ermittelt; 1673 Kleinbetriebe mit 6405 Kühen sind der Milchleistungskontrolle noch nicht angeschlossen. Nimmt man für diese einen Jahresdurchschnitt von 2200 Kilogramm Milch an, so werden unter Zusammenfassung dieser mit der oben angeführten Menge im Kreise Frankenstein jährlich etwa 54 Millionen Liter Milch erzeugt.

In der rassemäßigen Verteilung der Rinderbestände liegt das Schwergewicht bei weitem auf der Rotbuntzucht, wie nachstehende Übersicht zeigt:

	Be- stände	in %	Kühe in %	Kühe im Durchschnitt der Betriebe
Schwarzbunt	382	25,3	5753	10,8
Rotbunt	3086	72,0	16 406	87,0
Schles. Rotvieh	77	2,7	618	2,2
Insgesamt	3545	100,0	22 777	100,0

Während schwarzbuntes Vieh im Kreise Frankenstein vorwiegend vom Großbesitz und einem Teil der größeren bäuerlichen Betriebe gehalten wird, finden wir die Rotbuntzucht durchweg im bäuerlichen und kleinbäuerlichen Wirtschaften bevorzugt; in 77 Höfen ist Schlesiendes Rotvieh vertreten.

Das stärkste Moment züchterischen Fortschritts ist das Vattertier. In Erkenntnis dieser Tatsache wird auch in letzter Zeit der Auswahl der zur Zucht benutzten Bullen größere Aufmerksamkeit geschenkt. Im Zuge der Durchführung des Tierzuchtgesetzes vom Jahre 1936, das eine Zuchtbenutzung aller, also auch der im eigenen Bestande zu verwendenden Vattertiere erst nach erfolgter Körnung zuläßt, wurden bei der Frühjahrshauptkörnung 1939 von 823 vorgestellten Bullen 587 gekört, deren rassemäßige Verteilung der oben für die Bestände angegebenen entspricht. Die besten

von ihnen werden für die Prämiiierung ausgewählt, die im Herbst bei einer Kreisbullenschau aufmarschieren und in züchterischen Wettbewerben miteinander treten. Diese Auslese, wobei der Abstammungsnachweis ein unentbehrliches Hilfsmittel ist, erstreckt sich auf Leistungsanlage, Gesundheit, Gesamtkonstitution und auf den Körperbau, bei dessen zweckmäßiger Beschaffenheit das Nutztier und besonders das Rind erst in die Lage versetzt ist, voluminöse Futtermengen in Milch und Fleisch umzusetzen und der als Grundlage für die übrigen eine wirtschaftliche Haltung voraussetzenden Eigenschaften angesehen werden muß.

Diese Zuchtwahl, der durch das Tierzuchtgesetz alle männlichen Zuchttiere unterworfen sind, wird unter Anwendung eines schärferen Maßstabes in den Stammherden auch auf die weiblichen Tiere ausgedehnt. So sind auch im Kreise Frankenstein über 50 ins Herdbuch eingetragene Herden vorhanden, die die Aufgabe haben, durch die Aufzucht und Abgabe von geeigneten leistungsfähigen Tieren verbessernd auf die Landeszucht einzuwirken und die sich mit einem Jahresdurchschnitt von 3657 Kilogramm Milch und 1200 Kilogramm über den Kreisdurchschnitt erheben. Daß die Herdbuchzüchter sich bemühen, dieser Aufgabe

gerecht zu werden, beweist die Tatsache, daß die in den Jahren 1937 und 1939 bei der Südostmesse in Breslau aus dem Kreise Frankenstein ausgestellten Vattertiere nur erste Preise erzielten. Etwa $\frac{2}{3}$ dieser Stammherden gehören dem bäuerlichen Besitz an.

Wenn auch bei der von jeher gepflegten Bevorzugung des Ackerbaues und unter Einwirkung mannigfacher anderer Umstände die Voraussetzungen für eine sachgemäße Rinderhaltung noch nicht in allen Fällen erfüllt ist, so beweist die in etwa drei Jahren stetig zunehmende Zahl der Herdbuchbetriebe und der Bestände mit höheren Leistungen die vorwärtsdringende Erkenntnis, daß eine gut fundierte Rindviehzucht, wenn nicht der ausschlaggebende Faktor, so doch die stärkste Stütze des Bauernhofes ist. Durch das Zusammenwirken von richtigem Verhältnis zwischen Futterbasis und Viehzahl, sachgemäßer Aufzucht und Haltung gesunder langlebiger Nutztiere, richtiger Zuchtwahl und Verwendung bester Vattertiere ist es auch im Kreise Frankenstein möglich, weitere Erfolge zu erzielen und die Rinderzucht in größerem Umfange auf den Stand zu bringen, der ihr in volks- und privatwirtschaftlicher Hinsicht gebührt.



Das betriebsame Reichenstein

Zeichnung: Fridolin Bargenda

Was der alte Birnbaum erzählt

Von Ernst Schenke

Viele Bäume stehen im Garten, aber der schönste unter allen ist der alte Birnbaum. Ein Urahne des Bauern pflanzte ihn, nun ist er selber ein Greis, doch seine Kraft zu blühen und Früchte zu tragen, hat nicht gelitten in all den langen Jahrzehnten. In einer Herbstnacht raubte ihn: der Sturm ein paar Nester. Krachend splitterten sie vom Stamme. An einem kalten Wintermorgen sprengten Frost und Sonne ein großes Stück schützender Rinde aus seinem Leibe heraus, und oft, wenn er in voller Blüte stand, streuten die Eiseiligen Reif oder Schnee über ihn. Dann starben wohl seine Blüten, und manches junge Blättlein hing schwarz am Gezweige, wie von tödlicher Blut versengt, er selbst aber blieb ungeboren in seiner Fruchtbarkeit und seinem unzählbaren Drang zur Höhe.

Wieder ist sein Haupt mit weißen Blüten überschüttet. Die Eiseiligen waren gnädig in diesem Jahr. Der Ruckuck ruft, und ein warmer Maienwind weht durch den Garten. Der alte Birnbaum blickt auf die jungen Stämmlein nieder, die der Bauer erst im vergangenen Herbstes gesetzt hat, und die sich mit jungem Laub. Je sogar mit ein paar Blüten geschmückt haben. Der schmeichelnde Wind macht den Alten gesprächig, und er fängt an zu erzählen. Viel hat er erlebt und erfahren. Er könnte von schrecklichen Stürmen reden, von Schneefällen, so gewaltig, daß seine Nester die weiße Last kaum zu tragen vermochten, von schweren Gewittern oder Feuersbrünsten im Dorf. Ja, er hat sogar drei Kriege miterlebt. Doch von alledem spricht er heute nicht. Ihn bewegt das Gedenken an jene Zeit, da die Bäume im Garten für den Bauern noch lebendige Hausgenossen waren, wie das Gefinde und das Vieh; Wesen, mit denen er sprach, die er in den Kreis seiner großen Familie einbezog.

Wenn in der Julnacht die Sterne heller glitzerten und weihnachtlicher Glockenklang über die weißen Felder hallte, dann standen die Bäume im Garten still und regungslos. Noch hatte der wilde Jäger seine Meute nicht entfesselt, noch gellte sein schrecklicher Jagdruf nicht durch die Nacht. Mildes Kerzenlicht fiel durch die Fensterscheiben des Bauernhauses in den verschneiten Garten, die Tür ging auf und ein kleiner Junge trat heraus, manchmal auch ein Mädchen, stapfte ein paar Schritte durch den Schnee und rief: „Ihr Bäume im Garten, Christus der Herr ist geboren!“ Am Mitternacht aber kamen der Bauer

und die Bäuerin selber, schütteten Obstschalen unter jeden Baum, faßten sich an den Händen und tanzten um jeden Stamm. Zuletzt hingen sie an jene Bäume, die ihnen besonders lieb und wert waren, alte Kleider. Der Stamm eines jeden Baumes aber wurde mit Strohseilen umwickelt, die beim Christmahl unter dem Tische gelegen hatten und in die Aufgabeln legte der Bauer kleinere oder größere Feldsteine. Er wußte nicht, daß er damit uralten heidnischen Bräuchen huldigte - er tat es, weil es sein Vater und sein Großvater getan hatten, aber er glaubte fest daran, daß er durch die getreuliche Übung dieser Sitte die Mächte des Himmels beschwören könne, seinen Bäumen Fruchtbarkeit zu verleihen.

Wunderlich mag es klingen, was der alte Birnbaum erzählt, aber wahr ist es, und er hat es selber erlebt in so mancher Julnacht. Seht ihr den Pflaumenbaum, dort in der Ecke, wo die drei Grenzen zusammenstoßen? Zu ihm gingen in jenen Nächten die jungen Mädchen, schüttelten ihn und sangen:

Liebes Bäumlein, ich schüttel dich,

Feine Liebe rippel dich.

Belle Hündlein, belle,

Wo ist der Liebste mein?

Wenn dann ein Hund bellte, irgendwo, dann wußten sie, daß aus jener Richtung einmal ihr Liebster herkommen werde. Ja, die Mädchen - wo sind sie alle hin, die zur Zeit der Sonnenwende in den Garten kamen, sich unter den Birnbaum stellten, aber so, daß sie ihn nicht sahen, und ein Kränzlein aus neunerlei Blumen rücklings über sich warfen. Sie wollten erfahren, ob im kommenden Jahr ein Freier bei ihnen anknöpfen werde oder ob sie noch lange warten und ledig bleiben mußten. Blieb das Kränzlein hängen, dann war der Ersuchte nicht mehr fern. Biel es jedoch beim ersten, zweiten und dritten Male herab, dann schlich das Mägdlein betrübt nach Hause. War aber eine in den seligen Brautstand erhoben, dann versäumte sie nicht, wenn die Stunde des Scheidens von Haus und Hof gekommen war, auch den Bäumen im Garten ein Lebewohl zu sagen. Der alte Birnbaum nickt mit seinem weißen Blütenhaupte. Glaubt mir, ich habe manche Abschiedsträne fließen sehen, und es war nicht immer das Glück, dem solch eine Braut entgegenging.

Wie still es auf einmal im Garten ist. Der alte Birnbaum erzählt, wie des Bauern Urgröß-

vater starb. In einer Herbstnacht war es. Der Mond hatte sich hinter einer Wolkenwand versteckt, es war dunkel auf Erden. Nur im Bauernhause brannte ein schwaches Lichtlein. Da ging die Tür, und die Bäuerin mit einer Laterne in der Hand, trat weinend heraus.

„Ihr Bäume“, sprach sie, „der Bauer ist gestorben, unser Herr.“ Das war in jenem Jahre, als ein Apfelbaum im Garten zweimal geblüht hatte. Ein Baum, zur Unzeit blühend, bedeutet Tod, hieß es damals und es war niemand, der daran zweifelte.

Warum lächelt der alte Birnbaum auf einmal? Es fällt ihm etwas ein, woran er längst nicht mehr gedacht hat. In einer Julnacht wars, der Bauer und die Bäuerin hatten alte Kleider auf die Bäume gehängt, dann waren sie ins Haus zurückgegangen. Aber sie hatten nicht gemerkt, daß durch eine Ungeschicklichkeit der Magd mit

den alten Sachen auch das neue Wollhemd des Bauern auf einen der Bäume geraten war. Der Bauer lag schon im Bett, da fiel es ihm ein, und ohne sich zu besinnen, sprang er aus den Federn und lief im Unterzeug in den Garten hinaus. Er hatte jedoch vergessen, auf welchem Baume das Hemd hing. So lief er nun hin und her, suchte und suchte und sah plötzlich ein paar junge Mädchen vom Pflaumenbaume an den drei Grenzen herüberkommen. Schnell wollte er fliehen, doch es war zu spät. Zu hell war die Nacht, zu weiß der Schnee ringsum. Da verfiel er auf seinen schlauen Gedanken. Er streute Schnee auf seinen Kopf, stellte sich unter den Birnbaum und nahm die Haltung eines Schneemannes an. Ganz still stand er in seinem weißen Wäschezeug und die Mädchen gingen vorüber und merkten nichts.

Der alte Birnbaum schweigt. Weiße Blütenblätter fallen aus seinen Zweigen und Ruckruf hallt durch den grünen Garten hin.



FOLMERSDORF - F. ZIEGLER

Das schöne Follmersdorf

Zeichnung: Fridolin Ziegler

Namen und Schild der heimischen Gaststätte

Als im Mittelalter der Brauch aufkam, die einzelnen Häuser mit Namen zu belegen, was ungefähr denselben Zwecken dienen sollte, wie die heutigen Hausnummern, erhielten auch die Wirtschaftshäuser besondere Namensbezeichnungen. Aber auch schon vor dieser Braucheinführung besaßen einzelne Gasthäuser und Herbergen bereits recht klangvolle Namen. Denn der eigentliche Wirtschaftsname ist wohl fast ebenso alt wie das Wohnhaus selbst. Schon im alten Griechenland und im alten Rom hatten die Unterkunfts- und Gaststätten besondere Benennungen, und so mancher Wirtschaftsname in Süddeutschland und am Rhein läßt sich aus den Sitten des römischen Tavernenrechtes ableiten. Auch die uralte Sitte, das Wohnhaus durch einen ausgehängten Strohbuschel, ein Tannenbäumchen, einen grünen Zweig oder Kranz zu bezeichnen, findet sich in der Namensgebung wieder. Der Ort, wo Ratsitzungen, hochpolitische oder andere wichtige Beratungen abgehalten wurden, war vielerorts das Wohnhaus. „Zum Stadthaus“ - „Zum Landhaus“ usw. deuten auf die Gepflogenheiten hin. In sehr vielen Wirtschaftsnamen spiegeln sich noch heute politische Gegensätze und die Verschiedenheit der Lager wider, wie sie in politisch bewegten Zeiten bestanden. In weitgehendem Maße hat die Religion - die altgermanische sowohl, als auch die christliche - und die biblische Geschichte Einfluß auf die Namensgebung genommen, ebenso auch die Heiligenlegende. Sehr häufig sind Tiernamen, in denen sich oft das Wappen der Herrschaft barg. Die Himmelszeichen wurden gleichfalls mit Vorliebe herangezogen. Der Halbmond wurde hauptsächlich nach der Besiegung der Türken gewählt. Und schließlich trugen zur Namensgebung originelle oder prominente Gäste, der Wirt selbst oder irgendeine Spezialität seines Hauses, Witz und Humor usw. bei.

Welcher Art aber der Ursprung des Namens auch gewesen sein mag, immer barg er Sinn oder lehnte sich an bestimmte reale Dinge an. Im Gegensatz hierzu sind die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Gaststätten völlig wahl- und sinnlos benannt worden. Meist weiß der Wirt eine Deutung des Namens oder seiner Symbole gar nicht zu geben. Das ist ein kultureller Mißstand, der seiner baldigen Beseitigung harret. Es ist durchaus verständlich, wenn man im Gaststättengewerbe danach trachtet, durch markante, einprägsame Namen dem Fremdenverkehr zu dienen.

Aber man muß bedenken, daß es nicht immer der Name allein tut; zu dem äußeren Namen muß der innere Name treten, nämlich derjenige, der den eigentlichen Ruf des Hauses begründet.

Wir wollen also bei der Namensgebung darauf achten, daß wir nicht nur eine schöne Bezeichnung für die Gaststätte finden, sondern auch, daß sie keinen Versteigkeiten oder einem unrühmlichen Zwange ausgesetzt ist. Leider gab es häufig genug Zeiten, in denen wir Deutsche allzusehr das Ausland nachahmten ohne Rücksicht darauf, ob es zu uns in Beziehung stand oder nicht. So war es im vorigen Jahrhundert eine Forderung des „guten Tons“ oder des „vornehmen Geschmacks“, daß sich eine bessere Gaststätte den Beinamen „Grand Hotel“ verlieh. Zumindest mußte der Hotelname französisch „verfeinert“ werden: „Grand Hotel du Rome“, „Hotel du Nord“, „Hotel de l'Europe“ usw. Anders liegt die Sache, wenn man die Gaststätte als „Böhmischer Hof“, „Mährischer Hof“, „Breslauer Hof“ und dergl. bezeichnet. Denn dann will man zum Ausdruck bringen, daß landsmännliche Beziehungen gepflegt werden.

Besonders arg war es mit der fremdländischen Namensbezeichnung in der Zeit seit der letzten Jahrhundertwende bis zum Weltkriege. Da mußte man natürlich auch in Deutschland ein Piccadilly, ein Trocadero, ein Astoria, Scala, Moulin rouge, Alhambra, Alcazar und was sonst nicht alles haben, weil im Ausland ähnliche Unternehmungen als Vergnügungstätten bestanden. Trotzdem aber konnten sich ein Wintergarten, Kristallpalast, Kaiserhof, Fledermaus, Uhr usw. erfolgreich behaupten. Man sieht also auch hier wieder: der fremdländische Name allein tut's nicht. Das Wesentliche ist immer, was hinter der Sache steht. Und das sollte stets maßgebend bei der Namensgebung unserer Gaststätten sein.

Muß eine bürgerliche Gaststätte durchaus als Restaurant bezeichnet werden? Weshalb gibt man sich nicht mit dem doch viel richtigeren Wort Gaststätte zufrieden? Muß ein Kaffeehaus unter allen Umständen mit Wiener Café oder Café Wien benannt werden, wo man ebenfogut und treffender Wiener Kaffeehaus sagen kann? Bei einigem Nachdenken fallen einem zweckdienliche Bezeichnungen in deutscher Sprache zur Genüge ein. Wir sollten uns mehr bestreben, das Fremdländische zu meiden und den bodenständigen Heimatscharakter stärker hervorzukehren. Aus dem



Wirtsstube im Gasthaus von Niklasdorf

Foto: Kreisbildarchiv

Wesen der deutschen Landschaft und aus der Stammesart ihrer Bewohner lassen sich so viele Namen prägen, als nur immer gebraucht werden. - Geradezu beleidigend wirken muß es auf jeden Deutschen, der seine Sprache kennt und liebt, wenn er auf den Schildern zahlreicher deutscher Gaststätten unglückliche Verbindungen zwischen deutscher und fremdländischer Sprache findet: „Bier, Café, Garten-Restaurant“; warum schreibt man nicht „Bier-, Kaffee- und Gartenwirtschaft“?

Gottlob kehrt man jetzt mehr und mehr zur guten „Gaststätte“ zurück; sie ist die Stätte des Gastes, wo er Unterkunft, Erquickung, Erholung sucht und findet. Man sage nicht, man müsse den ausländischen Berufs-, Erholungs- und Vergnügungsreisenden entgegenkommen. Ein solches Entgegenkommen muß auf andere Weise erfolgen, nicht aber auf dem Gebiet der Namensgebung. Der gebildete Ausländer, der in Deutschland reist, will Deutschland kennen lernen, kein Gemisch von deutschen und fremdländischen Sitten und Gebräuchen. So soll ihn die Gaststätte mit echter deutscher Wesensart vertraut machen, die sich im Namen und in der Ausstattung der Gaststätte widerspiegelt.

Betrachten wir die Wirtshauschilder, so erkennen wir, daß ihre Wahl und ihr Brauch nicht bloß auf einen Zufall oder auf einem weltlichen Zweckgedanken, nicht nur auf einem sensationellen oder auf einem persönlichen Einfall beruhen, sondern daß auch die Religion ihren Einfluß auf die Wirtshausnamen ausgeübt hat. Wohl sind die „Drei Könige“ und „Arche Noah“ biblischen Ursprungs, doch wäre es gewagt, die Gasthausbezeichnung „Zum Schiff“ und „Zum Anker“ mit der Bibel in Zusammenhang zu bringen. Das Schifflein Petri galt zwar als sicherer Schutz für alle Reisenden, doch war wohl bei der Namensgebung der sakrale Einfluß gering. Denn die Wirtshäuser, die sich „Zum Schiff“ nennen, liegen meistens an Flüssen. Diese Bezeichnung ist gleichbedeutend mit der „Zum Anker“. Sie hat ihren Ursprung im Schiffsverkehr und -gewerbe. Wenn sich aber auch bei uns diese Namen vorfinden, so liegt wohl die Vermutung nahe, daß ein alter Seefahrer hier vor Anker gegangen war. Meistens haben wohl Mythologie, Handwerk, Geschichte, örtliche Merkmale und Gegenstände oder Waren des gastgewerblichen Betriebes bei der Namensgebung mitgewirkt. Es müßte für

jeden Gastwirt sehr interessant sein, den Ursprung des Namens seines Hauses zu erforschen.

Wer viel reist, wird, wenn er auf die Gastwirtschaften und ihre Namen besonderes Augenmerk legt, auch viel Originelles und Humoristisches finden. So gab es in Münsterberg vor uralten Zeiten einen „Blutigen Knochen“.

In der „guten alten Zeit“ konnte man in deutschen Städten überhaupt die sonderbarsten Namen über den Türen der Wirtschaften finden. Da gab es in Berlin „Zum gemütlichen Huhn“, „Zum strammen Hahn“, „Zum ersten Ehestandschoppen“ (im Hause eines Standesbeamten gelegen), in Breslau „Zum polnischen Herrgott“, „Sieh dich für“ und andere.

In all diesen Bezeichnungen steckt, wenn nicht eine örtliche Begebenheit oder ein merkwürdiges Ereignis im betreffenden Lokal selbst die Ursache für den Namen war, ein Quentchen Volkswitz oder stammgebundenen Humors.

Neben dem Kapitel der Namensgebung der Gaststätten spielt in der Geschichte des Gaststättengewerbes auch das Schild des Hauses eine große Rolle. Leider aber nur in der älteren Geschichte; denn in der neuesten Zeit mußte das ehrwürdige Eisen- oder Bronzeschild mehr und mehr dem Glas- und Lichtschild weichen. Noch sind genügend Zeugen jener Zeit vorhanden, in der jedes Gasthaus sein Schild besaß, das ihm oft auch zugleich den Namen gab. Auch im Frankensteinland finden wir noch solche historisch gewordenen Gasthauschilder vor. Wir möchten dem alten schmiedeeisernen oder bronzenen Gasthauschild wieder zu Ehren verhelfen. Und dadurch nicht nur dem uralten Schmiedehandwerk neue Arbeitsmöglichkeiten geben, sondern auch das Gaststättengewerbe zurückführen auf jene Linie, welche mit der Kultur des Landes und des Stammes eng zusammen lief. Die deutsche Gaststätte soll nicht nur der Ort sein, zu dem er heute fast ausschließlich geworden ist, an dem man nur ißt oder trinkt; sie soll wieder Trägerin der Kultur sein, wieder teilhaben am kulturellen Leben des Volkes und wieder ihre eigene Kultur pflegen.

Gottlob gehören die Wirtschaftsschilder noch nicht zum alten Eisen, so sehr mancher auch geringschätzig zu ihnen aufblicken mag. Aber wer nicht nur mit den Augen, sondern auch mit dem Herzen reist, wird immer wieder erfreut sein, wenn ihm eines oder gar mehrere der alten Schilder grüßen: bald einfach schlicht, bald prunkvoll und monströs, oft gar von Wind und Wetter mitgenommen, manchmal verrostet, hier und da aber erstrahlend in neuer Schönheit und Farbenpracht. Und was ist es, das dem Reisenden

oder Wanderer das alte Wirtschaftsschild so lieb macht? - Alle erwecken in uns das Gefühl der Gemütlichkeit, des Geborgenseins und des Behagens. Sie laden ganz besonders herzlich ein, in diesem Wirtschaftshaus abzustiegen. Und gerade deshalb findet man fast ohne Ausnahme nur künstlerisch schöne und wertvolle Schilder.

Der Grund für die Entstehung der Wirtschaftsschilder war jedoch auch noch anderer Natur. Wir erwähnten schon im ersten Teil unserer Abhandlung, daß es bis etwa ins 17. Jahrhundert hinein keine Hausnummern gab. Statt dessen gab es Hausnamen. Der kluge Gastwirt, der den Fremden das Auffinden seines Hauses, des Wirtschaftshauses, erleichtern wollte, brachte an dessen Außenfront weitausladende Schilder an, denen er durch den kunstbesseren Schmied besondere Formen geben ließ. Das erste Wirtschaftsschild mag wohl der Reif gewesen sein; der Reif von einem Wein- und Bierfaß. Bis ins 12. Jahrhundert können wir die Entstehung der schmiedeeisernen Gasthauschilder zurückverfolgen. Dem Reif folgte der Kranz, ein Strauß, ein Kegel. Jeder brauberechtigte Bürger durfte sein eigenes Brau ausschänken, wenn die Reihe zu brauen an ihn kam. War der Sud trinkfertig, so steckte er den Kegel zum Fenster hinaus und jedermann wußte, daß hier „frischer Anstich“ war. Aber auch schon vor zwei, drei und mehr Jahrhunderten machte man schon einen Unterschied zwischen einem solchen Schenken und dem alteingesessenen Gastwirt. Denn jener übte das Gastgewerbe nur gelegentlich und nebenbei aus, während der Wirt zumeist auf eine alte Tradition seines Hauses und seiner Familie zurückblicken konnte. Dieser Unterschied zeigte sich auch in den Schildern.

Die Konkurrenz wuchs, und jeder Wirt war bemüht, seinen Nachbarn den Rang abzulaufen. Die Schilder wurden immer größer, immer vielfältiger die Formen und Farben. Bei der Herstellung der Schilder wurden keine Kosten gescheut. Die ortsansässigen Handwerker, Schmiede, Schlosser, Bildschnitzer und Maler waren zu jener Zeit voll beschäftigt. Sie mußten sich hier eine besondere Kunst aneignen; denn der Stolz des Wirtes war sein Schild. So entstanden wahre Kunstwerke, Erzeugnisse einer bodenständigen, gesunden und hochentwickelten Handwerkskunst, ob nun das Schild aus Eisen, Bronze, Blech oder Holz angefertigt war. Natürlich spielte in der bildlichen Darstellung der Schilder die Benennung des Hauses die Hauptrolle. Vielfach wurden auch Symbole verwandter Betriebe in Anwendung gebracht, wie jene des Bierbrauers, des Fleischers, des Fuhrmanns, des Postillons usw.



Holzchnitt: Konrad Volkert Der Vater kommt bald heim (Deife. M.)

Aus dieser Gepflogenheit heraus entstand später die Schildgerechtigkeit. Wer sie besaß, war sogar amtlich verpflichtet, ein Schild an seinem Wirtshause oder Gasthof anzubringen. Jedes Schild hatte seine Bedeutung. Ein Pfau im Kranz des Schildes sollte sagen, daß in diesem Hause schöne und große Räume vorhanden sind, in denen gut Hochzeit zu halten ist. Ein Ochse oder Lamm verriet, daß hier selbst geschlachtet wird, die Sonne wollte aber sagen: hier gibt es das beste Bier unter Gottes Sonne. Trauben im Schild deuteten darauf hin, daß besonders der

Ausschank guter Weine gepflegt wird. Die an den Flüssen gelegenen Wirtshäuser brachten in ihren Schildern zumeist Anker, Schiffe, den Hecht, Karpfen oder Salm, die Wahrzeichen der Schiffer und Flößer, an. Der Bäckerwirt hatte an seinem Schild einen Stern oder eine Brezel. Hier hielt ein kunstvoller Arm das „Goldene Schwert“, dort schwamm von prächtigen Arabesken umrahmt das „Goldene Schiff“ in der Luft. Zwei gekreuzigte Schlüssel im Schild zeigten das Verkehrslokal der Schlosser-Innung an, eine kunstvolle geformte Rosette das Verkehrslokal der

Gläser, wie überhaupt die Innungschänken in ihren Schildern die Wappen der betreffenden Innung angebracht hatten. War der Gastwirt zugleich Brauer, so trug das Schild außer dem Namen und der Inschrift des Besitzers auch das Brauerwappen, Malzdarre und Bierschöpfen gekreuzt über einem Braubottich. Nicht selten fand man im Schild statt einer bildlichen oder symbolischen Darstellung einen originellen Vers. Zumeist waren in den Schildern auch der Namen oder die Anfangsbuchstaben des Besitzers und die Jahreszahl der Erbauung des Wirtshauses enthalten.

Die Meister des Handwerks waren bestrebt, sich dem jeweils herrschenden Zeitgeist anzupassen und dabei immer das Beste zu liefern. So können wir an den Schildern deutlich erkennen, ob sie in der Zeit des Renaissance, des Barock, des Rokoko, des Jopffstils oder des Klassizismus hergestellt worden sind. Die Biedermeierzeit ist weniger vertreten, so daß anzunehmen ist, daß in dieser Zeit bereits das einfache Holz- oder Glasbild den Gang der Entwicklung angetreten hat. Die Mannigfaltigkeit der Formen ist schier unbegrenzt, und auch die Größenverhältnisse waren sehr verschieden. Ganz große Schilder

mußten durch besondere Streben gegen allzu starken Winddruck geschützt werden. Eins der einfachsten Schilder war das „Pentagramm“ oder „Hexagramm“, ein Gestell aus Holz, das zumeist einen aus zwei Dreiecken zusammengesetzten Stern aufweist und an einer langen Stange angebracht war.

Schon in alter Zeit war die Kunst der Herstellung von Wirtshauschildern in ganz Deutschland verbreitet; besonders war dies im 17. und 18. Jahrhundert der Fall. Diese Kunst nahm von Deutschland aus ihren Weg auch nach Frankreich und England. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aber wurde sie in Deutschland durch „modernere“ Bestrebungen verdrängt. Heute nimmt sich der staatlich autorisierte Heimatschutz dieser altherwürdigen Zeugen einer bodenständigen und heimatlichen Handwerkskunst wieder an. Die Erhaltung der noch vorhandenen alten Wirtshauschilder ist heute mit eine der prächtigsten Aufgaben des Heimatschutzes. Wir aber wollen, daß dem heutigen Zeitgeist entsprechend symbolisierte Wirtshauschilder auch an den neueren Gaststätten wieder angebracht werden. Wer macht mit?



Blick auf Frankenstein.

Foto: Geyer



Badeanstalt in Heinrichau

Foto: Negwer



Foto: Geyer

Badeanstalt in Frankenstein

Auf „Pad“ im afrikanischen Busch

Von F. Freiherr von Wintzingerode, Ganda-Angola

Dahheim nannten wir es als Wandervogel „auf Fahrt gehen“, wenn wir in Gruppen oder allein halb Europa durchliefen. Aber andere Länder, andere Sitten und andere Ausdrücke. Hier in Busch und Steppe Afrikas gehen wir „auf Pad“. Dieses Wort hat auch auf mich einen ähnlichen und doch wieder anderen Zauberklang, wie als Junge das Wort „auf Fahrt gehen“, wenn am letzten Schultag der Tornister gepackt wurde und dabei die Gedanken bei gemeinsam verbrachten Jungensfahrten mit überanstrengenden Märschen, schlecht durchschlafenen kalten und nassen Nächten und dem Geruch von Lagerfeuern und Heuboden waren. Wenn sich hier mein Träger den Blechkoffer auf den Kopf ladet und ich die letzten Anweisungen an die zurückbleibenden Arbeiter gebe und Gebäude und Pflanzung verschließe, so sehe ich im Voraus die weiten Märsche bei glühender Hitze auf schmalen Negerpfaden über schwankende Knüppelbrücken und vor allen Dingen die herrlichen afrikanischen Sonnenuntergänge und Nächte. Jede Landschaft hat einige hervorstechende Eigenschaften, die man besonders an ihr liebt. In unseren schlesischen Bergen ist es das dunkle Grün der Bäume und Wiesen und das klare, sprudelnde Wasser der Gebirgsbäche, oder auf der rechten Oderseite ist es die bunte Färbung der Buchenwälder im Herbst. Aber was ich an der afrikanischen Landschaft vor allem liebe, sind die Nächte.

Einen fast unwahrscheinlich farbenprächtigen Sonnenuntergang haben wir hier. Dabei hört man das Zirpen der Zikaden und das Quaken der Frösche und das Girschen der Tauben. Dann taucht hinter den Bergen der Mond auf und leuchtet durch die Schäfchenwolken in fast Tageshelle. Weit ab im Eingeborenendorf hört man den rhythmischen Gesang und das Schlagen der Trommeln als Begleitung zum Tanz. Diese Stimmung richtig wiederzugeben ist ganz unmöglich. Die Nächte unter freiem Sternenhimmel am Nachtfeuer in Afrika gehören zu meinen größten Erlebnissen.

Auch diesmal ging ich wieder mit großen Erwartungen los, als ich mich eines Nachmittags aufmachte, um einige Landsleute im Unterland zu besuchen. Das Ziel für den Tag war weit und die Tageszeit meines Aufbruches schon spät. Heute wollte ich abends bei einem deutschen Landsmann sein, der früher zur See gefahren war und nun, gleich mir, Kaffee pflanzte. Da

ich noch vor Dunkelwerden bei ihm eintreffen wollte, beschloß ich, die kürzere, aber schwerer zu findende Pad zu nehmen. Diesen Entschluß sollte ich aber noch sehr bereuen. Ich war den Weg schon einmal gegangen, aber in der Trockenzeit, als das Gras abgebrannt war. Nun in der Regenzeit aber war das Gras höher als 2,50 Meter und mit Dornen und Schlinggewächsen durchwachsen.

Zunächst führte die Pad an einem Bach aufwärts. Hier fanden mein schwarzer Träger und ich den Weg noch gut, denn das Gras war nicht sehr hoch. Dann kam der Abstieg, der von etwa 2000 Meter Höhe in einer Schlucht, die von einem großen Bach mit vielen kleinen Seitenbächen durchflossen war, bis in die Höhe von 1400 Meter hinabführte. Bald verloren wir im hohen Gras den Weg. Manchmal fanden wir ihn wieder. Schließlich kam die Dunkelheit und wir hatten die Pad gänzlich verloren. Ich wußte, wir mußten auf die rechte Seite des Baches, konnte aber den Durchgang in den riesigen, mit Schlinggewächsen vollständig verwachsenen Bäumen nicht finden. So mußten wir nun in vollständiger Finsternis, der Träger mit meinem Blechkoffer belastet, den Weg durch Felsen und Klippen, durch Bäche und Dornen suchen. Bald fing es noch an zu regnen. Ich fand die Richtung nur bei Blitzen, in dem ich mich nach den Bergspitzen orientierte. Mehrmals fiel ich in einen Graben. Die Kniee waren von Dornen ganz aufgerissen. Zweimal hatte ich es schon aufgegeben und wollte bei dem Regen ohne Decken, nur mit meinem Mantel versehen, im Freien übernachten. Aber dann raffte ich mich weiter hoch. Nachts um 11 Uhr sah ich endlich auf der anderen Seite des Baches im Schein des inzwischen aufgegangenen Mondes die Eukalyptenbäume der gesuchten Pflanzung. Mit letzter Anstrengung kämpfte ich mich wieder durch Dornen und Lianen an den Fluß, um dort einfach irgendwie durchzuwaten. Durchnäht war ich ja doch. Aber als ich mit vielen Mühen und vielen Schrammen endlich am Ufer war, mußte ich sehen, daß es mehrere Meter derart steil abfiel, daß ein Herunterklettern ganz unmöglich war. So mußte ich wieder zurück und einen anderen Durchgang suchen. Schließlich um 1/212 Uhr nachts war ich auf der Pflanzung.

Hier wurde ich mit echt afrikanischer Gastfreundschaft aufgenommen. Am übernächsten Tag

zog ich weiter, diesmal einen besseren Weg, wieder zu einem Deutschen, mit dem ich einiges Geschäftliches zu erledigen hatte. Am Abend hörten wir am Radio von der Rückkehr des Memellandes ins Großdeutschland. Das feierten wir natürlich die halbe Nacht noch gebührend mit portugiesischem Wein. Dabei stöhnten wir uns gegenseitig von den miesen Zeiten hier draußen etwas vor. Für unseren Kaffee bekommen wir nur in Deutschland einen anständigen Preis. Aber nun treten alle möglichen Krankheiten am Kaffee auf und wir sind alle noch unerfahren, so daß die Ernten sehr ungleichmäßig sind. Etwas anderes wie Kaffee, den uns Deutschland abkauft, ist hier im Lande garnicht zu verkaufen. Auch den deutschen Sisalpflanzern geht es jetzt nicht mehr so gut, wie eine Zeit lang. So passiert es, daß schon viele Deutsche das Land verlassen haben, ohne wieder zurückzukehren, ohne etwas Kapital mitnehmen zu können. Es waren Pflanzler, die mit viel Fleiß, viel Kapital und oft langjähriger kolonialer Erfahrung hier gearbeitet haben.

Wenn dieselben unter deutscher Verwaltung, bei geregelterm Absatz und geregelten Arbeiterverhältnissen gearbeitet hätten, so wären sie sicherlich heute Besitzer großer und rentabler Pflanzungen. Aber uns stehen hier keinerlei Hilfs-

mittel zur Verfügung. Keine Versuchstationen stehen uns mit Rat und Hilfe bei. Jede Kultur, wie Kaffee, Sisal, Kamin und Glachs müssen wir erst hier auf Eignung für hiesigen Boden und Klimaverhältnisse auf eigenes Risiko ausprobieren. Dabei kann man der portugiesischen Kolonialregierung gar keinen großen Vorwurf machen. Sie hat einfach nicht die Mittel, um so zu arbeiten, wie sie gern möchte. Uns Deutschen sind im Großen und Ganzen die hiesigen Beamten sehr entgegenkommend.

Das deutsche Kaiser-Wilhelm-Institut hat uns einen jungen Biologen geschickt, der unsere Pflanzungen auf Fehler und Krankheiten untersucht. So spüren wir immer wieder die Hilfe und Verbindung mit dem Reich.

Aber auch unter den schwierigsten Verhältnissen sucht hier jeder solange auszuhalten, wie er kann. Denn wen Afrika erst einmal gewonnen hat, den gibt es nie wieder her. Ganz gleich, ob er Deutscher, Portugiese, Engländer, Franzose oder Angehöriger sonst einer Nation ist, wer einmal in Afrika sich eingelebt hat, der ist für Europa verloren. Wir hier draußen aber hoffen, daß wir bald in unsere deutschen Kolonien übersiedeln und unsere Erfahrung und Arbeit zum Nutzen des Reiches einsetzen können.

In der Ferne

Von Elisabeth Lischka

Wenn der Mond auf seiner Reise
Um die weite, weite Welt
Einst am abgeschmückten Fenster
Deines Stübchens Einkehr hält,
Wenn sein heller Strahl verschwiegen
Dir die ros'ge Wange küßt,
Weißt Du Liebchen in der Ferne,
Daß er still von mir dich grüßt.

Wenn vom wolkenlosen Himmel
Heiß die Sonne niederstrahlt,
Und in dunklen Palmenhainen
Wundervolle Bilder malt,
Denk ich, daß dieselbe Sonne
Leuchtet überm Heimatland,
Wo durch grüne Wiesen schlängelt
Sich des Baches silbern Band.

O ihr Stürme, die ihr brausend
Eilet über Land und Meer,
Bringt mir Kunde von der Heimat,
Grüße von der Liebsten her,
Alle Schönheit fremder Länder,
In der Ferne höchstes Glück,
Bringt dem armen, müden Wand'rer
Doch die Heimat nicht zurück.

Willem, der Knecht

Von Alfred Scholz

Willem, su, asu hieß ar, und under dam Noama woar ar eim ganza Durfe bekannt, bei alt und jung. Wie ar sunste noch hieß, doas wußte wull kee Mensch eim Durfe hier, verleihte bluß noch der Schulze, dar es ei a Büchern stiehn hoatte. Und do ar beim Krausa Pauer ei Arbeit stoand, su hieß ar halt bei a Leuta eim Durfe dar Krausa Willem.

Dutte, bei dam Krausa Pauer, woar ar schunt viel, viel Fuhre ei Arbeit, ma möchte sprecha, schunt a ganzes Menschenalter. Als Junge, wie ar aus der Schule ging, do macht a hien zum Krausa Pauer und a woar noch dutte, wu ar schunt uf die Achzig druf zu ging.

Und ei dan ganza langa Fuhren, die ar dutte ei a Arbeit woar, hoat ar immer seine Pflicht getoan. Ma möchte sprecha, a woar a Glied ei dar gruße Räte, zu dar mir olle zusammageschlussa sein. Und wehe dam oaber, dar amol lucker läßt ei dar gruße Räte, doas se zerrest. Dam gieht es asu wie im Eisa, doas watt eim Feuer wieder zusammageschweeft, und asu gieht es akurat a Menscha, die lucker loan ei der gruße Räte, dorch Kummer, Leed und Schmarzen warn sie wieder, asu wie die Räte eim Feuer, zusamma geschweeft, domit sie och wetter naus ihre Pflicht tun.

Domols, wie Willem aus der Schule koam, do hoat a weder Voater noch Mutter meh, und a woar fruh, doas ar zum Krausa Pauer ziehn kunde. Und domols schunt, noch wu ar a kleenes Paschla woar, do woar a sich senner Pflicht bewußt, denn wenn der Pauer zu ihm soachte: „Willem, poaß uf, doas die Rüche drauße uf der Weede a Nupperschleuta nich zu Schoada glehn“, do kunde der Krausa Pauer beruhigt sein, der Willem toat seine Pflicht, und niemols wär es dorch seine Schuld zu Zwistikeeta mit a Nupperschleuta gekumma.

Su koam es, doas sie olle a Willem ganne hoatta, und die Krausa Pauern stackte ihm moanche Schniete Brut, recht dide mit Putter bestricha und moanchmol och mit Speck belät, hinderm Rücken zu, domit a gruß und stork wirdz, meente sie immer.

Und su tauerte es nich lange, do wurde aus dam klenn Willem a grußer Willem, und der Krausa Pauer goab ihm seine beeda Bräunla ei

die Hände, und es tauerte nich lange, und der Willem zug Forche im Forche dorch dan Acker hien.

Nu hoatte Willem sei Ziel erreecht, do dernoch hoatte ar schunt lange getracht. A hoatte schunt immer gemeent: „Wenn ich erscht war amol gruß sein und ich koan a Pflug lenka, dan hoab ich's geschoaafft!“ Und nu woar es asu weit.

Su, doas woar oaber och eene Freede, dam Willem bei'm Ackern zuzusahn. A schriet nich andte hinderm Pfluge har, als wenn ihn die Arbeit drückta tät, verleicht zu schwer wär, oder doas ar sie unganne machte, nee, nisch vu olle dam.

Stulz trug ar senn Rupp ei die Hieh, wacker schriet ar hinderm Pfluge har, feste ümsponata seine Hände die Pflugstalta, und kee Steen kund a aus der Forche schleudern. Keene Arbeit woar ihm lieber als ackern, und wenn eim Morga-sunnaastroahl die frisch ümgebrodne Schulle rauchte, do zug ar dan frische Duft tief nei zi seine Brust und ar spurte es dut drinne, doas ar zum Pauer geburn woar und doas vu dutt drinne eene Kroast ausging, die ihm die Arbeit zur Freede machte.

Mit darselba Freede oaber wie ar dan Pflug hien lenkte dorch doas Ackerland, su lenkte ar och die Sanze dorch doas reise Aehrenfeld. Ee Hoalma noch dam andern soank under senn wuchtiga Hieba.

Eim Summer, zur Zeit dar Arnte, do hoatte ar keene Ruhe nich, bis olles geburga woar. A woar sich bewußt, doas viel vu senner Arbeit oabhing und doas ar sie nich bluß ver sich alleene toat, nee, ver olle ei senner Heemte, und ver die andern Brüder und Schwastern, die irgendwu ei der Stoadt hinder a Maschienen stoanda oder sunste woas andersch machta.

Und su koam es, doas a nich meh futt kunde vum Krausa Pauer, dar ließ ar nich meh lus und ar salber fühlte sich oan dan Hof gebunda und teelte Freede und Leed mit senner Hartschust. Und wie och noch etliche Fuhren dar junge Krausa Pauer den Hof übernoahm und in junge Pauerschfrod eizug und is Regimente fuhrte, gings mit dam Willem, dam Knechte, olles senn ahla Gang wetter.



Zeichnung: Jörg Stiller

Kirchgang in Zadel

Rees frug a, ebb ar blein welde, oder weg macha tät, nee, es woar ver olle selbstverständlich, doas ar blieb, und doas woar ihm schunt lange recht, denn ar woar doch zu siehr mit dam Hofe verwachsa.

Und ei dan langa Juhren, die ar dutt woar, hoatte Willem schunt viel derlabt. Hoatte es miet derlabt, wie der ahle Krausa Pauer und sei Weib tut naus aus'm Hofe getroahn wurde, hoatta es miet derlabt, wie der Sturch, zwee kleene ollerliebste Kinderla dam Krausa Pauer nei ei die Wiege gelät.

Freede und Kummer, Glicke und Unglicke, doas soag ar wechseln ei dan langa Juhren beim Krausa Pauer.

Neunzehnhundertvierza! Es woar Summer. Oan dam wulkalusa, floarblooa Himmel segelta kleene weiße Wikkla und leise strich der Wind über doas reise Aehrenfeld hien und do derklong eene wundersaame Melodie vu dam eewiga Rätsel der Natur.

Mitta ei der Arn woarsch, und a jedes woar bemüht, dan reicha Sägen der Felder zu bargen, do fram ganz unverhufft, su wie a Blitztroahl aus heiterem Himmel, die Nochrict dorch doas Land, bis zurücker ei's klennste Darfla: „Krieg, Krieg!“

Niemand hoatte uf dan stilla Darfern es gedahnt, doas is Kriegsgespenste schunt lange recht grimmich uf der Schwelle vum deutscha Landa soaf und bluß dodruf woarta toat, doas es lus springa kende. Und dann, - uf eemol worfch geschahn.

Die Männer woan sich bewußt, woas doas eene Wartla, Krieg, fer sie ver eene Bedeutung hoatte. Krieg, doas hieß, Weib und Kind, Haus und Hof, olles woas eem lieb und teuer ies, verloan. Mitta aus der Arbeit wurde die Männer rausgerissta, mußta a Pflug und die Sanze mit dam Gewehre vertauscha und naus ziehn, ei a Krieg.

Und asu gings och im Krausa Pauer, a woar enner vu a erschten, dar miet naus mußte eis Feld. Bevur a oaber fott zug, do stieg a noch amol hinder senner Scheune uf a Hübel und ließ senn Blick über seine, mit guldna Früchten beladene Felder streicha. Wie würde ar iz arbeiten und schoaffa, wenn a nicht futt durfte, doas woann seine Gedanka, su oaber mußte ar olles stiehn und liega loan und a mußte senner Pflicht gehorcha, denn is Vaterland rief und brauchte jede Kroast zu Schutze dar Heemte.

Wie ar su ei Gedanka versunka dostoand, foam groade der Willem mit der Sanze uf'm Rücka um die Scheune rüm und wulde a Weeze oanhau'n giehn.

„Willem“, meente mit arnster Stimme dar Krausa Pauer, „Du weest es, es ies Krieg, und doas Voaterland braucht och mieh und ich muß naus ziehn ei's Feld. Du oaber bleibst derheeme, bist schunt zu ahlt fer a Krieg, oaber noch nicht zu ahlt, um derheeme Deine Pflicht zu tun! Sieh“, und ar zeigte mit der Hand über die Felder hien, „doas olles muß geburga waann, wenn ich och nie do bien, iew muß mieh ganz uf Dich verloahn, deshoalb tu Deine Pflicht und denke droan, es ies Krieg.“

Und mit dam Wartla läte ar ihm die linke Hand uf senn schunt ank gebeugta Rücka und mit der andern ergrief ar die rechte Hand vum Willem, groade asu, als wenn ar ihm in Schwur oabnahme welde.

„Krieg ies ei'm Lande, Krieg!“, su murmelte Willem leise ver sich hien. Und als sich dar junge Harr vu ihm veroabschieda toat, do meente Willem bluß: „Harr, ich war meine Pflicht tun, und ihr finnt getrust futt macha. Mir is schunt su, als fühlt ich eene neue Kroast ei'mer wachsa und ich war nicht eher roasta, bis olles geburga ies!“

Ohne noch a Wartla zu soahn, drückte der Krausa Pauer im Willem die Hand und drähte sich oab vu ihm und ging uf's Wohnhaus zu. Willem oaber noahm die Sanze und ging oam Reene naus uf's Weezefeld zu.

Immer und immer wieder murmelte die Wartla ver sich hien: „Es ies Krieg, drüm tu och Du Deine Pflicht!“

Fester noch als sunste umfloammerta seine Hände a Sanzawoarf und hieb uf hieb schlug ar ei dan Weeze nei, doaf die Holma leise roschelnd niedersoanka, und doas Madel, die Marie, die bei'm Krausa Pauer ei Arbeit stoand, roaste die Aehrn zusoamina, boand sie und läte eene Reihe oan die andere.

Unermüdlich schwong Willem seine Sanze, a hierte nicht wie sunste immer dan feina Klang der Sanze, wenn ar oan a Holma nüm strich, a hierte nicht, wie sunste immer doas Trillern und Jubeliern der Larche über sich und a hierte nicht dan Schlag der Wachtel, nee, seine Lippa bewegta sich immer und immer wieder und murmelte leise doas Wartla ver sich hien: „Es ies Krieg, tu Deine Pflicht!“

Asu verging ee Tag noch dan andern. Aus a Taga wurde Wucha und aus dan Wucha Monate und Juhre. Vier Juhre woann verganga und vier Juhre lang hoatte Willem seine Pflicht getoahn und nicht eemol hoatte ar sich ufgelahnt gegen sei Schicksal.

„Krieg und Pflicht!“, die beeda Wartla hoatte ar viel tausendmol ver sich hien gesoht und die

goaba ihm immer wieder neue Kroaft, wenn ar mondmol drohte zusoamma zu sinka.

Kurz ver Weihnachta koam der Krausa Pauer zurück au'm Felde. Vier Juhre lang hoatte ar

drauſa ei Frankreich ei'm Schützengroaba gelahn, uſte ei'm grüſta Trummelfeuer, und uſte a Tud ver a Auga. Und dennoch haotte ar vier Juhre lang ſeine Pflicht getoahn, enner vu dan vſela



Holzſchnitt: F. Hofmann

Die Familie

(Deiſe-M.)

Helden, deren Brust kee eisernes Kreuze zierte, die oaber dennoch ihre Pflicht getoan hoatta für ihr Vaterland, ver ihre Heemte.

Sei älster Junge hoatte a Voater mit dam Bräunla vu der Boahne dabgehullt und wie a ike mit dam Druschkla zum Hoafeture reibug, do soag es der Krausa Pauer glei uf a erschten Blick, der Willem hoatte seine Pflicht getoan und hier herrschte Ordnung überoll wu der Krausa Pauer hien soah.

Willem koam groade über a Hof rüber, als doas Druschkla zum Ture reibug. Wie ihn der Pauer soag, do sproang ar glei runder vum Siske und sproang uf a zu, a druckte ihm wurtlos die Hand, a bruchte kee Wartla raus. Oaber dar Händedruck soachte mehr wie tausend schiene Wartla.

„Willem“, meente der Krausa Pauer, „vu heute oan sullste es wieder ank besser hoan. Hoab Dank ver Deine Arbeit, ich sah es, Du hufst mich domols verstanda, wie ich zu Dir soachte, Willein, es ies Krieg, drüm tu och Du Deine Pflicht!“

Doas woar olles, woas die beeda mitsamma tischkerierte, dann ging Willem senner Arbeit noch und der Krausa Pauer ei die Stube nei, wu sei Weibla schunt ihm bis zur Türschwelle ei die Keene geluffa koam und ihn freedich begriffte.

Viel goab es zu derzähl'n ei der arschten Stunde des Wiedersehns. Der Krausa Pauer mußte berichte, woas ar olles draußa ei'm Schützagroaba derlabt hoatte und sei Weibla wurde nich müde, ihm olles zu derzählen, woas sich ei der Wertschafft olles hoatte zuetroahn ei der Zeit, wu ar ei'm Felde stoand.

Die erschten Tage des Wiedersehns und der Freede woan verganga, olles mußte senn gewohnta Gang wetter glehn.

Bluß der Krausa Pauer kunde sich no nie a su zurechte finda. A fuhlte sich no goar nie asu wuhl derheeme, die Arbeit fiehl ihm schwer, denn a woar sie nich meh su recht gewohnt. Und üfter wie früher sunste fuhr ar nei ei die Stadt, dutt troaf a mit ahla Regimentskameroaden zusoamma und durt wurda ahle Erinnerunga ausgetauscht.

Die Krausa Pauern salber guckte dam Tresba vu ihrem Moanne mit Anwillen zu. Sie furcht sich oaber, ihm woas zu soahn, sie wulde ihm die Heemte nich verleida und huffte immer dodruf, doas es amol andersch würde.

Willem oaber toat ike noch meher wie sunste seine Pflicht, a grief zu wu ar hoalwägs kunde, denn a soag es, doas die Pauerschfroz viel drunder zu leida hoatte, a wufte es ganz genau, dar ihr Kummer, doas woar och sei Kummer.

Wieder amol woar der Krausa Pauer ei die Stadt gefohrn. Es woar Winter. Tagelang hoatte es geschneit und dar leichte Pulverschnee loag wie a grüßes, weißes Tuch über a Feldern. Jeder Baum und Strauch, und jeder Steen woar mit Schnee verpopelt. Schwoarzgroo woar der Himmel und es schneite immer noch meher, es soag aus, als wenn es überhaupt nich meh Lust hätte, ufzuhirn.

Bale schunt oam Morga, wu der Pauer ei die Stadt gefohrn woar, do woar a storker Wind vu a Berga runder ei doas Toal gesauft kumma und bale do woann och die Straßagrabe vul gesoacht gewaft. Immer noch meher Schnee oaber hoatte dar Wind var sich har getriebe und immer meher Schnee hoatte sich dangesoacht.

Dar Wind wurde oaber immer storker und heulte in die Häuser und uf der Stroaße, wie a tuller Hund. Keen enttersch hierte sich doas vu der Stube aus oan. Jedes woar fruh, wenn a ei der worma Stube blein kunde, is woar a Water, doas ma, wie gesoacht, abend nich ganne in Hund naus sohte, geschweige erscht 'n Menscha.

Goar siehr zeitlich koam der Obend azu gefrucha, und mit Angst und Schrecken schunt poachte die Pauerschfroz uf ihra Moan. Immer und immer wieder ging sie oan doas Fenster gucka, ebb der Moann nich bale käm, oaber olles woar ümsunste.

Freilich, is woar ju schunt üfter viergekumma, doaf sie sich zum Obendassen setza und der Pauer woar noch nich derheeme. Und wu sie sich ike oan a Tiesch setza, zum Obendassen, do bruchte sie kenn Bissa nunder, sie hurchte und lauschte bluß immer, ebb nich in Schlietacklingel doas Taaba des Stormes dorchbroch, oaber olles woar ümsunste.

Und wenn och die Krausa Pauern nischte soachte, su kunde doch der Willem aus ihrem Gesichte die Angst und dan Schrecken lasa um ihra Moann, dar immer noch nich kumma wulde.

Is Waater woar doch heute goar zu schlimm und dann hoatt a die beeda junga Pfarde eigespoannt, die es, wenn es Obend woar, immer siehr ängstlich hoatta uf heemzu.

Uf eemol überfiel sie eene Angst im ihra Moan, wenn dar nu heute, wie ar es immer toat, dan Schriemsteg rümfuhr, do mußte ar doch och dorch dis tiefe Hohle fohrn, und die mußte doch heute vuller Schnee liega bei dam Water. Kee Baum und kenn Strauch und kenn Steen zeigte durt dan Wäg oan und do woar es doch leichte möglich, doas a vum Wäge runder koam, und bei sunem Water derzune, do kunde ees ümkumma derbeine.

„Willem, meente die Krausa Pauern, ebb dar Wäg dorch die Høhle mag noch frei sein?“

„Nee!“, meente Willem bluß! Och dar woar erschrocka über die Froage, die ihm ike gestallt wurde. Ihm woar doas bekannt, dar Wäg dorch die Høhle mußte verfoacht sein bei sulchem

und ging uf a Schüttboden noch enner Schaufel. Dutt fond ar och oan em Bolka eene ahle Stormlaterne, die zund ar oan und nohm sie miet. Broade wie a zur Haustüre naustrata wiehl, do kimmt die Pauerschfroo und frägt a Willem: „Wu willst Du denn hien ike?“



Kirche in Kaubitz

Zeichnung: Jörg Stiller

Storme, und die Joahrt heute dutt dorch zu woaga, doas funde is Laba kusta.

Willem soah es, wie bei senner Antwort a leises Zucka dorch dan Karper der Pauerschfroo goang und dar Schreck ihr Gesichta weiß farbte. Is woar die Angst und Sorge um ihra Moan.

Ohne a Wartla zu soahn, stoand iz Willem uf, suchte sich senn ahla Mantel ei der Roammer

„Ich wiehl bluß im Pauer awing ei die Keene giehn, wiehl sahn, ebb ar nich bale kimmt.“ Meher soahnta nich, oaber a soag, doas a freediches Afleuchta der Pauerschfroo übers Gesichta zug. Willem machte die Haustüre uf und troat naus ei a Hof. Do rief o schunt der Wind oan senner Nize und wenn a sie nich feste hoal, hāt sie ihm der Storm futt gesoh. Wie a zum Hofeture

naus troat, do soank a schunt bis oan die Knie ei a Schnie nei. Der Wind zartte oan sem Mantel wie a Rudel hungrige Wölfe und a hoatte Mühe, doas a vorwärts käm, denn sahn kund a o nischt, weil ihm der Wind a Schnie ei die Auga soachte.

Schriet fer Schriet toabs ar asu wetter. Is begahnte ihm keene Menschaseele eim Durfe, denn war nich raus mußte, blieb drinne. Als ar aus'm Durfe raus koam, ei doas Freie, do wurde es immer schlimmer mit dem Storme und a soank immer tiffer nei a dan Schnie. Is war bale nich meh zum fottkumma, und is war ock gutt, doos a in Schaufel miet hoatte.

Die Loterne hoatte ar sich mit dem Bartel im dan Bauch gebunda, damit ar beede Hände frei hoatte. Und su ging a immer wetter, Schriet fer Schriet. Aftmols blieb a stiehn, stückte sich uf die Schaufel, und horchte, ebb nich in Schlietakingel doas Toaba vum Storme durchbroach, oaber olles war ümsunfte.

Aftmols schunt drohta ihm die Kräfte zu schwinden. Oaber do soag ar doas flehentliche Gesicht der Pauererschroo ver senn Auga und doas goab ihm immer wieder neua Nutt.

Wieder amol war a stiehn geblieben und a lauschte naus ei die Nacht! Wieder amol war es ümsunfte gewaft.

A ließ sich oaber nich oabbrega vu sem Vorhaben, unermüdlich versuchte immer wieder uf's neue wetter vorwärts zu kumma. Doch pluke fühlte ar es, seine Kräfte wulld an verloahn. A war iz bale ümgesunka ei dan Schnie, a war doch asu müde - asu müde - -

Als eemol oaber rief ar sich wideer zufoamma, nee, a brauchte nich müde waan, bluß iz nie. Nee, a mußte erscht Gewißheit hoan, ebb der Pauer oam Schriemstage rümgefohren sei, denn wenn ar doas getoahn hätte, do war es ei dem Water fer ihn zum ümkumma gewaft. Und doas war es, die Angst und die Surge um senn Pauer, doas goab ihm Kroft und Nutt.

Schriet fer Schriet koam a wieder vorwärts. Weit kund es nich meh sein bis zur Hohle, höchstens noch a dreihundert Meter.

A zählte die Schriete und a zählte die Minuta, bis a dutt sein kunde. Die Angst trieb a immer wieder ufs neue oan. Bluß iz nich müde waan, iz nie, doas war sei Tud gewaft und och im Pauer seiner, wenn ar die Hohle war rüm gekumma.

Zweehundert Meter, verleichte goar bluß noch hundert Meter kund es sein. A blieb stiehn und a hurchte wieder, oaber wieder war es ümsunfte.

Schriet fer Schriet toat ar wetter woata, iz

ging bale nimme. A stieß die Schaufel weit nei ei dan Schnie, a wulde sich a Gängla macha, doch wie a sie ei die Hieh hub, noahm der Wind a Schnie vu der Schaufel und soachta ihm ei's Gesicht. A soag's, seine Arbeit war ümsunfte. Is war zum Verzweifeln. Zum Umdrähn ging es nimme, is goab kee Zurücke, bluß vorwärts. Ju, die Pflicht trieb a wieder oan, erscht mußte ar Gewißheit hoan, mußte wissa, ebb der Pauer nich andt doch noch ei der Hohle war stecka geblieben, und dann erscht wulda ümdrehn, und sahn, ebb a wieder zurücke kennende.

Die Angst und die Surge um senn Harra goab ihm wieder neue Kräfte und ar versuchte wieder wetter vorwärts zu kumma. Is war eene Hundekälde, wie ma spricht, oaber Willem schwigte, dar Schweiß lief ihm oam Rücken, a mußte sich zu siehr oanstrenga.

A hoatte sich verleichte wieder a zahn Meter vorwärts gearbeitet, do woarsch ihm asu, als hierte ar ganz leise Schlietagsglöckla klinga. A blieb stiehn und lauschte, ju, a hoatte sich nich gearrt, dorch doas Toaba und Heuln vum Storme, klong ganz zort und leise a Schlietagsglöckla. Doas goab ihm wieder neue Hoffnung und neua Nutt, denn doas kunde bluß sei Harra sein. A noahm seine Loterne und schwenkte sie ei der Luft rüm, damit der Krausa Pauer sahn sulld, doas a richtig war und uf a zu gefohren seld kumma. A schrie su laut a kunde, oaber der Storm nohm a Scholl und soachta fott. Su blieb ihm wetter nischt andersch übrig, a mußte sich wetter vierarbeita, bis a bei dem Schlieta war, denn doas doas bluß der Krausa Pauer sein funda, do war a kenn Augablick eim Zweifel.

Obwohl es stock Nacht war, funda doch iz, verleichte a zahn Meter vor sich in schworza Popel sahn. Bis dutt hien mußte ar sich no vierarbeita, dutt stond der Pauer mit'm Schlieta und kunde nich meh wetter, doas woann seine Gedanka, und die hoatta ihn och nich getäuscht. Denn als ar sich noch mit letzter Mühe und Oanstrengung a poar Meter wetter gearbeitet hoatte, do funda ganz gutt dan schworza Popel als die Köppe vu a Bräunla derkenna.

Nu worsch ver a Willem kee Zweifel mehr, seine Hilfe koam groade no zur rechta Zeit. Mit letzter Kroaft machte ar sich noch Boahne bis zu dan Pfarden, a schaufelte a Schnie a wing zur Seite, mit a Hända strich a dan beeda Bräunlan über a Rücken, und platschte sie oam Holse. „Liese und Grete“, meenta, „gell, ich kumm noch zu rechte!“

Leise wieherta die Bräunla, als sicheres Zeecha, sie hoattan verstanda. Nu oaber zögerte Willem nich meh länger, a toat sich bis zum

Schlieta Boahne macha, wullde erscht amol sahn, ebb der Krausa Pauer uf'm Schlieta soaß.

Ich woar a dutt, a hub seine Loterne ei die Hieh und dar schwache, leichte vum Storme flackernde Schein ful uf doas holbverschneitte Gesicht vum Krausa Pauer. „Jesses und Maria“, su schrie der Willem ver Schreck und ließ sei Oarm sinka. Dar Schrei oaber haotte dan Krausa Pauer aufgeweckt. A richtete sich ei die Hieh und guckte ganz entgeistert ei doas Gesicht vum Willem.

Is woar ihm bale floar, woas hier lus woar, ver Müdicheit und Mottheet woar ar uf'm Schlieta eigenickt. A woar nie andte betrunke gewaßt, nee, bluß a paar kleene Kannla hoatta sie getrunke. A hoatte sich oaber uf heemzu wull'n awing ver'm Storme schütze und ganz ei die Decka eingehüllt, und do hoatte ar's goar nisch gemarkt, wie die Müdicheit ihn überfiel und ar eigeschloafa woar, hoatte es och nisch gemarkt, wie die Bräunla dan Schriemwäg uf die Hohle zu buga, hoatte es och nisch gemarkt, wie die Pfarde woann ver lauter Schnie ei der Hohle stecka geblien, a hoatte es nisch gemarkt, wie eene Flocke Schnie noch der andern ihn zudackte!

Doas eene oaber koam ihm bale zum Bewußtsein, wenn der Willem nisch koam, do woar die Fohrt seine letzte gewaßt, vu dar Fohrt war a nisch meh heemgekumma.

A toat sich ufrichten, der Krausa Pauer, rieb sich die Hände woarm und gries ohne a Wartla zu soahn noch der Schaufel vum Willem.

Unermüßlich stieß der Krausa Pauer die Schaufel ei dan Schnie und der Wind rief ihm dan Schnie vu der Schaufel runder und soachte fütt. Langsam, ganz langsam ging es vorwärts, oaber a mußte sich Boahne macha, sunst kunda nisch meh wetter.

Willem oaber hoatte sich zuerschte awing oan die beeda Bräunla oangekuschelt, um sich zu warma. Wu ars oaber soag, doaß a Gängla frei wurde, noahm a die Bräunla bei'm Ruppe und zug sie anoch. Hü, meente Willem, und wie es die Bräunla soaga, doaß es wieder vorwärts ging, do grieffa sie och wieder zu, und Willem hoatte Mühe, doaß a miet kunde, wenn es och glei bluß a paar Schriete woann.

A ganzes Stückla hoatte der Krausa Pauer schunt ausgeschaufelt, wu ar es soah, doaß die Bräunla wieder oanzuga, ging ar zu a Pfarrn, noahm im Willem die Leine aus a Hända, schwong die Peitsche und die beeda Bräunla brachta sich in Wäg dorch dan Schnie. Willem hoatte Mühe, doaß ar anoch kunde.

Wie sie aus'm grißta Schniee raus woann, soachta sie sich beede uf dan Schlieta und ei sau-

sendem Kaluppe ging es uf heemzu. Ree Wartla sprocha sie mitsamma uf heemzu, jedes ging senn eegna Gedanka noch und beede woann sie fruh, als sie zum Hofeture nei buga.

Wu sie die Bräunla hoatta ausgesponnt und abgescharrt ei'm Stolle, do druckte der Krausa Pauer im Willem die Hand und stommelte a paar Wartla vu Danke ver sich hien, denn a seand nisch die rechta Wartla, die a hätte ganne gesoht, doch Willem schüttelte bluß a Rupp derzune, su als ebb ar soahn welde, doas ies doch nie erscht der Rade watt, woas ich hier toat!

Noch grisser oaber woar die Freede bei Weib und Kind, als der Krausa Pauer wieder ei die Stube troat. „Weib“, meent a bluß, „doaß ich no oam Laba bien, doas huste blus im Willem zu verdanka!“ Dar oaber wulde nisch vu Danke wissa und schlich sich sachte aus der Stube naus ei seine Koammer. Woar die Toat, asu frug ar sich immer wieder salber, überhaupt en Dank wart? Nee, soachta sich, a toat su bluß seine Pflicht, und die braucht kenn Dank nisch!

Wieder woann a paar Juhre verganga, immer noch woar der Willem beim Krausa Pauer als Knecht. Freilich, asu viel Arbeit kund a nisch meh macha, wie ar früher es getoan hoatte, oaber doas machte nischte, der Krausa Pauer und sei Weib, die noahma su viel wie möglich woar ihm die Arbeit oab, uf irgend eene Ort wulda sie ihm a Dank doch beweiße ver seine Rettungstour.

Enn schienn Tags do wurde Willem krank, a mußte eim Bette liega blein. Och der Dukter koam, doch Willem meente bluß: „Dar koan mir e nisch halsa, ich gleebe, is gieht mit mir uf's Ende zu, meine Reese hier uf der Urde hoat sei Ende gefunda!“

Der Krausa Pauer und sei Weib oaber toaten olles, woas im Willem kennde Freede macha. Dar caber wulde nisch viel dervone wissa. Bluß der Junge vum Krausa Pauer mußte ihm ufte aus der Biebel vierlasa, die woar noch a ahles Vermächtnis fu sem Voater.

Wieder amol soaß der Junge oan sem Bettende und loas: „Geh ein, du getreuer Knecht, in die Freuden des Herrn und weil du über so wenig getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen!“ „Junge, su stoammelte Willem, lies 'mer doas noch amol vier.“

Und grade asu wie eene Stimme aus enner andern Welt, su flog es aus dam unschuldiga Rinderharzen: „Geh ein, du getreuer Knecht - -“ und Willem schluß seine Luga ver immer und wie vu unsichtbaren Schwinga getroahn, su schwong sich seine Seele zum Himmel! - - „Weil du über so wenig getreu bist, will ich dich über vieles setzen - - -“



Schöner Barockgiebel in Baißen

Foto: Englich

Derheeme!

Du triffst wul manche Sreeden hie uf Aerden,
 Mornach de hufst gehimpert Fahr um Fahr,
 De Gaegenwart brengt allerhand Beschwaerden,
 Am lichten Tage sist de uft ní Flahr,
 Und irstchte bei der Nacht in deiner Minne
 Wirstcht de der wahren Sreede wieder inne.



Negwer Gut in Banau

Kreisbildarchiv

Wahs frembde war, verflegt fur Spreu im Winde,
 Wahs heemlich blib, hält'st de im Härze warm;
 Du tußt dermite wie mid annem Kinde,
 Wie anne Mutter schleppst de 's uf em Arm
 Und singst em deine eegnen Kindertreeme — —
 Jedwedes Liedel reimt sich uf Derheeme!

Karl v. Holtei.

Mein Frankensteiner Land

Von Max Wittich, Silberberg

Weit ist das Land und grün die Flur,
Von Bergen reich umkränzt,
Der Neisse tief gezog'ne Spur
Wie blankes Silber glänzt.
Vom Dörflein klein, im tiefen Holz,
Zur steilen Felsenwand -
Wie lieb' ich Dich, wie bin ich stolz,
Mein Frankensteiner Land.

Des Bauern Schritte landwärts geh'n,
Wo er die Frucht bestellt,
Die goldnen Aehren prunkhaft steh'n
Im Schmuck von Wald und Feld.
So wächst das Korn, so wächst das Brot,
Von Arbeit hart umspannt -
Du bannst die Sorge, bannst die Not,
Mein Frankensteiner Land.

Von den Sudeten braust der Sturm
Und grüßt die Heimat mein,
Grüßt auch den alten, schiefen Turm
Im schönen Frankenstein.
Schau ich vom Berg' von Tal zu Tal,
Dann ist mein Blick gebannt -
Du bist des Herzens Ehrenmal,
Mein Frankensteiner Land.

Ich lieb' den Hof, ich lieb das Haus,
Im Dorf den bunten Teich -
Der heiße Treuschwur geht hinaus
Vom Grenzland in das Reich.
Im Stollen Gold und Edelstein,
Der Heimat Herz und Hand -
Wie strahlst Du hell im Sonnenschein,
Mein Frankensteiner Land.



Hertwigswalde

Zeichnung: Jörg Stiller

Die Hochwasserkatastrophe

August—September 1938

im Kreise Frankenstein

Die Ende August und Anfang September 1938 aufgetretenen starken Regenfälle verursachten auch im Kreise Frankenstein ein Hochwasser, wie es hier seit Jahren, ja Jahrzehnten, nicht mehr zu verzeichnen gewesen ist. Besonders stark wurde der Gläzer Gebirgskessel von wolkenbruchartigem Regen heimgesucht. Die Neiße uferete aus und richtete mit ihren reißenden Fluten beträchtlichen Schaden an. Die Größe der Hochwasserkatastrophe läßt sich aus folgenden Niederschlagsmengen erkennen, die die amtliche Regenmessstation in Maisfritzdorf festgestellt hat:

Am 22. 8. 1938	=	38,8 mm
" 23. 8. "	=	5,1 "
" 24. 8. "	=	21,1 "
" 25. 8. "	=	76,3 "
" 26. 8. "	=	32,7 "
" 27. 8. "	=	9,6 "
" 28. 8. "	=	— "
" 29. 8. "	=	— "
" 30. 8. "	=	5,8 "
" 31. 8. "	=	1,3 "
" 1. 9. "	=	38,5 "
" 2. 9. "	=	111,0 "
" 3. 9. "	=	— "
zusammen		340,2 mm

Vergleichsniederschlagsmengen vom August 1893 bis August 1938:

1893 August	=	36,7 mm
1895 "	=	106,9 "
1897 "	=	124,2 "
1912 "	=	118,4 "
1913 "	=	137,1 "
1915 "	=	163,1 "
1920 "	=	108,5 "
1925 "	=	107,1 "
1929 "	=	102,3 "
1930 "	=	127,7 "
1931 "	=	104,4 "
1937 "	=	111,0 "
1938 "	=	246,5 "

Die Gesamtjahresniederschlagsmenge beläuft sich hierzulande auf ungefähr durchschnittlich 650 mm. Die vorstehend genannten Niederschläge haben somit in dieser kurzen Zeit 52

Prozent der Gesamtjahresniederschlagsmenge erreicht.

Sämtliche Wasserläufe und Vorflutgräben ufereten völlig aus und setzten größere Flächen unter Wasser. Gerade in der Neißenniederung waren erhebliche Schäden an Gebäuden, Straßen, Wegen, Wasserläufen, Brücken und sonstigen Bauwerken sowie an landwirtschaftlich genutzten Flächen zu verzeichnen. Groß- und Kleinvieh mußte in sehr vielen Fällen in Sicherheit gebracht werden. Das Wasser drang in zahlreiche Wohnungen ein. An Straßen und Wegen rissen die Fluten metertiefe Löcher. Besonders ungünstig wirkte sich das Hochwasser in der Ortschaft Frankenberg aus. Die hier gelegenen Felder und Wiesen sowie die Wohnräume der Einwohner wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Infolge des geringen Gefälles und der schlechten Abflußmöglichkeiten waren Tümpel noch nach Wochen zu erkennen und nur durch Verdunstung ergab sich eine Austrocknung. Verschiedene Wehranlagen in der Neiße erlitten beträchtlichen Schaden, sodaß einige Kraftwerke, die die benachbarten Industrien und Gemeinden mit elektrischer Energie versorgen, außer Betrieb gesetzt waren. Telefonische Verbindungen von einigen Ortschaften zur Kreisstadt waren unterbrochen. Die an der Neiße gelegenen Deiche sind an 15 Stellen teilweise auf einer größeren Strecke bis zu 300 Meter durchbrochen worden. Als Folge davon ergab sich (auch durch die Ausfaltungen und Uferriffe) eine Versandung und Verschotterung der benachbarten fruchtbaren Äcker und Wiesen, die eine landwirtschaftliche Bewirtschaftung unmöglich machten.

Zur Beseitigung der größten Abflußhindernisse mußten Feuerwehren, verschiedene Arbeitsdienstabteilungen, die Pionier-Abteilung 48 Breslau, die technische Nothilfe, die Motorsportschule Schweidnitz und die Organisationen der Partei eingesetzt werden. Die größte Gefahr bestand in der Nacht von Donnerstag, den 1. auf Freitag, den 2. September 1938. Das Dorf Pilz stand in dieser Nacht völlig unter Wasser. Um den Bewohnern behilflich zu sein, mußten die Pioniere, da eine Wegverbindung nach Pilz unmöglich war, mit dem Schlauchboot bis Pilz die Neiße hinunterfahren. Nach großen Anstren-

Hochwasser
in der Ortslage
Groß-Wibersdorf



Hochwasser
in Wartha
„Tiroler Hof“

Felder-Entkiesung
und Deichherstellung
bei Baißen





Hochwasser
auf der Straße
nach Johnsbach



Deichbruch
in der Gemarkung
Baißen



Der wiederhergestellte
Neisse-Deich
bei Baißen

Kreisbildarchiv (6)

gungen wurden alsdann von Haus zu Haus sofort die notwendigen Hilfsmaßnahmen eingeleitet. Einige Volksgenossen mußten aus den gefährdeten Wohnungen herausgeholt werden. Durch die NS-Volkswohlfahrt war es möglich, die Bewohner mit Lebensmitteln zu versorgen.

Die Hochwasserkatastrophe hat erneut gelehrt, daß es dringend notwendig ist, die im Kreise Frankenstein gelegenen größeren Wasserläufe, wie Pausbach, Ohle, Staudbach, Mannsbach, Weigelsdorfer Wasser, Hemmersdorfer Bach, Maistrizdorfer Bach usw. nach den neuen wasserwirtschaftlichen Gesichtspunkten auszubauen. Im Vordergrund dieser Projekte steht die Regelung der wasserwirtschaftlichen Verhältnisse im Staudbachgebiet bei Frankenberg.

Der Reichsarbeitsdienst wird hier große Aufgaben zu erfüllen haben. In dankenswerter Weise hat die Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes ein Arbeitsdienstlager in Briesnitz für die Staudbachniederung errichtet. Mit den Arbeiten wurde am 1. April 1939 begonnen. Neben der Regulierung des Staudbaches von ca. 4,5 Kilometer Länge ist der Bau eines Rückhaltebeckens von 2 000 000 Kubikmeter Fassungsvermögen geplant. Weiter ist beabsichtigt, neben dieser Talsperre eine Trinkwasserversorgung der Gemeinden Frankenberg und Riegersdorf, ebenso die Abwasserverwertung der Stadt Wartha und größere Be- und Entwässerungsarbeiten auszuführen. Wenn auch ein größerer Teil dieser

Arbeiten durch Fachkräfte durchgeführt werden muß, so bleibt doch immerhin dem Reichsarbeitsdienst ein umfangreiches Tätigkeitsgebiet vorbehalten.

Die Beseitigung der Hochwasserschäden wurde von der Kreisverwaltung als die vordringlichste Aufgabe angesehen. Die große finanzielle Hilfe des Staates soll auch hier dankbar erwähnt werden.

Das Schwergewicht der Aufräumarbeiten fiel in erster Linie auf die Freilegung der versandeten und verkieften über 200 Morgen großen Acker- und Wiesenflächen. Hier galt es, diese baldigst der landwirtschaftlichen Nutzung wieder zuzuführen.

Um einer erneuten Hochwasserkatastrophe vorzubeugen, war bei der Schließung der oben erwähnten umfangreichen Deichbrüche in der Neiseniederung die größte Beschleunigung geboten. Das trifft auch für die völlig verkieften Wasserläufe zu. In den Gemarkungen Pilz, Baißen, Reichenau und Schrom ist mit der Freilegung der verkieften Flächen durch den Einsatz von Großgeräten (Schwimmbagger, Schienenbagger und verschiedene Dampf-, Röhrl- und Benzinlokomotiven) bereits begonnen worden. Ebenso sind die Arbeiten bei den Deichbrüchen und verkieften Wasserläufen sowie größeren Uferbefestigungen im Gange. Die mit der völligen Beseitigung der Hochwasserschäden zusammenhängenden Arbeiten werden jedoch noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen.

Hochwasser in Münsterberg 1939

Darüber berichtete damals die Münsterberger Zeitung u. a. folgendes:

Der Wolkenbruch, der in der Nacht zum Dienstag, den 23. Mai, in ganz Schlesien niederging, richtete auch in Münsterberg schwere Verwüstungen an. Wozu es im September vorigen Jahres zweier Wochen bedurfte, geschah diesmal innerhalb von kaum zwei Stunden: die Ohle erreichte einen Stand wie nie zuvor und stieg um 30 Zentimeter höher als im letzten Herbst.

Die Fluten, die regelrechte Springsfluten und nicht aufzuhalten waren, stürzten sich in Münsterberg im Handumdrehen auf die Seidel'sche Konservenfabrik und taten ihr Werk so gründlich, daß der Betrieb restlos zum Erliegen kam. Der ganze weite Hof war ein einziger See. Das Wasser füllte die im Keller gelegenen Vorratsräume, in denen u. a. über 250 Zentner noch nicht verarbeiteter Spargel sind. Wie hoch das Wasser auf dem Fabrikgrundstück stand, geht aus der Tat-

sache hervor, daß die Bänke auf dem für die Freizeit geschaffenen Platz grade noch mit der obersten Lehne herausragten.

Gefährlich war die Lage in den Steinzeugwerken. Auf dem Fabrikgrundstück mündet der Schlauser Graben in die Ohle, so daß schon dadurch ein starker Wasserzufluß erfolgte. Das Wasser kam aber auch noch von allen Seiten und lief bereits in die Ofenkanäle, so daß Explosionsgefahr bestand. Zum Glück konnten aber die Fluten durch Pumpen niedriggehalten werden. Der Lagerplatz war zu Dreiviertel überpült. Ebenso liefen die Keller und einige tiefergelegene Wohnungen von Häusern in der Nähe der drei Fabrikgrundstücke voll.

Auf der Weiden- und Flurstraße wurden wie im September Gehöfte überflutet, wobei einiges Kleinvieh ertrank. Schlimm zugerichtet wurden wieder eine Reihe von Kleingärten und das Gartengelände der Gärtnerei Paul.



Die überschwemmte Münsterberger Konservenfabrik (Foto: Seidel-Archiv)

Aus alten Wochenblättern

Von Alfred Wegmann

Der Brand von Wartha im Jahre 1845

Von einem Augenzeugen.

Die Nacht vom 12. zum 13. April war für das Städtchen Wartha eine schreckliche, Anglüd verbreitende.

In der letzten halben Stunde des 12. April brach in dem Stalle eines Gastwirths Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß sechs Gasthäuser mit sämtlichen Hintergebäuden, vier Privathäuser, eine Scheuer und Schoppen, binnen drei Stunden ein Raub des Elements wurden. Viele Vorräthe von Getreide, ja sogar mit solchem beladene Wagen, die da über Nacht waren, vieles Möbelment und besonders die Effekten der Dienstbothen verbrannten, da Alles im tiefen Schlafe lag und ehe Hilfe kam, die Flamme bereits alle Dächer erfaßt hatte. Nicht 20 Schritte vom Dache der mit Schindeln bedeckten Kirche, loderte das lange Feuermeer auf und nur wie durch ein Wunder kamen die schon rauchenden

Schindeln nicht zum Brennen. Doch drohte ihr und dem noch übrigen Theile der Stadt die größte Gefahr: Das Haus eines Kaufmanns hatte bereits Feuer gefangen, da verbreitete sich die Sage: es sei viel Pulver in diesem Hause vorhanden. Zwei der Hilfe leistenden suchten sich hierüber Gewißheit zu verschaffen. Das Pulver befand sich auf dem Boden und verschlossen, den Schlüssel dazu konnte man nicht finden. Sie hatten den Mut, die Thüre zu sprengen und unter dem größten Feuerregen die offenen Pulverfässer ins Freie zu tragen. Von den Gastwirten ist nur einer angemessen versichert (3 400 Rthlr.), in den Privathäusern sind einige Familien von allem entblößt und obdachlos! Wer Diesen eine milde Gabe an Geld oder Kleidung wolle zukommen lassen, würde Gottes Lohn erwerben. Wer bald giebt, giebt doppelt. - Der dasige Magistrat und Herr Erzpriester Müller würden solche Gaben sicher dankbar in Empfang nehmen und zweckmäßig vertheilen.

(Frankensteiner Wochenblatt.)

Unwetterschäden im Jahre 1853

Frankenstein.

Am 29. Juli wurde die Stadt Frankenstein und Umgegend von einem furchtbaren Hagel- und Donnerwetter betroffen. Es war Nachmittags in der zweiten Stunde, als sich die Schleusen des Himmels öffneten; nicht in Tropfen fiel der Regen herab, sondern gepeitscht von einem orkan-ähnlichen Sturme wurde das herabströmende Wasser durch die Straßen der Stadt getrieben, der Tag wurde zur Nacht und im entsetzlichsten Getöse entladeten sich die Wolken von Hagelförnern, welche die Größe eines Taubeneies erreichten. Fast jedes Haus hatte zertrümmerte Fensterscheiben aufzuweisen. Am schwersten wurde das größte und schönste der Gasthöfe: Umlaufs Hotel betroffen; hier allein sind an 200 Fensterscheiben vernichtet worden. Mit welcher Gewalt der Hagel herabfiel, ließ sich aus dem zerschlagenen Fensterglase entnehmen, fast zirkelrund waren die ausgeschlagenen Oeffnungen und weit in die Zimmer wurden die Glasplitter hinein geschleudert. Noch weit umfangreicher sind die Verwüstungen, welche das Wetter in den Gärten und auf den Feldern angerichtet hat. Besonders hart wurde die Feldmark Jadel mitgenommen.

(Münsterberger Wochenblatt.)

Münsterberg.

Am Sonnabend, den 28. Mai, wurde unsere Gegend von einem schweren Gewitter, mit starken Regengüssen und theilweisem Hagelschlag begleitet, heimgesucht. Das Wasser hat auf vielen Aeckern große Löcher gerissen und bedeutenden Schaden verursacht, so daß an manchen Orten dieselben neu bestellt werden müssen. Am meisten hat es jedoch Töpplwode betroffen und namentlich dem Kaufmann Mikesky, dessen Gebäude an einem Mühlgraben liegen, und wo der Strom plötzlich in alle Räume, Keller, Waaren-Kemise und Gewölbe eingedrungen; im Gewölbe, dessen Eingang 4 Stufen hat, soll es dem Verkaufstische gleich gestanden haben. Der Verlust und der Schaden an Waaren soll groß und jetzt noch nicht zu berechnen sein. Die ganze Ueberschwemmung hat nicht länger als eine Stunde gedauert.

(Münsterberger Wochenblatt.)

Hohes Alter

Am 6. März starb in Neuhaus der emerit. Schullehrer Franz Schneider circa 105 Jahre alt. Er hat mit 2 Frauen 13 Kinder gezeugt, wovon das jüngste 10 Jahre alt.

(Münsterberger Wochenblatt vom 12. März 1847.)

Fahrende Post zwischen Breslau und Glatz

Nachdem nunmehr zum Besten des Commoeocii und der Reisenden auch eine fahrende Post zwischen Breslau und Glatz, über Strehlen, Nimtsch und Frankenstein & vice versa eingerichtet ist, welche den 3. September ihren Anfang nehmen, wöchentlich regulariter 2 mal, nemlich des Dienstags und Freytags aus Breslau und Glatz abgehen, Mittwochs und Sonnabends aber an beyden Orten zurückkommen soll, als wird solches dem Publico hiermit bekannt gemacht, und ein Jeder in Ansehung der ganz gelinden Taxe sich derhalben mit Nutzen zu bedienen Gelegenheit haben.

Königl. Preussisch-Breslauische Kriegs- und Domänen-Cammer.

Taxe zu der neuen fahrenden Post zwischen Breslau und Glatz:

Von Breslau nach Strehlen 100 Rthlr.	. 2	Ggr.	—	Pf.
1 Pfund Kauffmanns-Waaren	. —	"	2	"
Von Breslau nach Frankenstein 100 Rthlr.	3	"	—	"
1 Pfund Kauffmanns-Waaren	. —	"	3	"
Von Breslau nach Glatz 100 Rthlr.	. 4	"	—	"
1 Pfund Kauffmanns-Waaren	. —	"	4	"
Von Strehlen nach Frankenstein 100 Rthlr.	2	"	—	"
1 Pfund Kauffmanns-Waaren	. —	"	2	"
Von Strehlen nach Glatz 100 Rthlr.	. 3	"	—	"
1 Pfund Kauffmanns-Waaren	. —	"	3	"
Von Glatz nach Frankenstein 100 Rthlr.	2	"	—	"
1 Pfund Kauffmanns-Waaren	. —	"	2	"

Eine Person zahlet im Sommer und Winter vor jede Meile 3 Ggr. und bei jeder Umwechslung dem Postillon seine Gebühr mit 6 Ggr. und hat 60 bis 70 Pfund Bagage frei.

Ein Brief von Strehlen nach Frankenstein	—	Gr.	6	Pf.
nach Glatz	. . 1	"	—	"
Drei Briefe nach Böhmen	 1	"	6	"
nach Breslau	. —	"	6	"

Schles. Zeitung.

Breslau, den 23. August 1743

Von schnurrigen Käutzen und komischen Dingen

Von Alfred Wegmann

Eine Radikalkur

Hertwigswalde, den 1. Februar 1861.

Um ihre neunjährige Tochter, angeblich aus der alleinigen Absicht, dieselbe von der Krätze zu heilen, steckten sie die Eltern vorige Woche nach dem Brotbacken in den noch heißen Backofen. Infolge dieser in Schlesien gar nicht selten gebräuchlichen, aber abscheulichen, strafwürdigen Curmethode das arme Kind, am ganzen Körper schrecklich verbrannt, todt aus demselben gezogen wurde. (Nach der gerichtlichen Besichtigung der Leiche hat sich keine Krätze vorgefunden.)

Münsterberger Wochenblatt.

Hertwigswalde, den 5. Februar 1861.

Bei der heute stattgefundenen öffentlichen, gerichtlichen Verhandlung wurden u. a. die Bartsch'schen Eheleute aus Hertwigswalde, welche, wie im vorigen Blatte erwähnt, ihr Kind, ein Mädchen von 8 Jahren, angeblich in der Absicht, dasselbe von der Krätze zu heilen, in den Backofen gesteckt hatten, wobei das arme Kind seinen Todt gefunden, wegen Tödtung aus Fahrlässigkeit je zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Münsterberger Wochenblatt.

Ein fettes Schwein

Silberberg, den 2. Januar 1753.

Allhier hat Meister Gottlob Spillmann, ein Fleischhauer, ein so großes Schwein geschlachtet, welches um den Bauch 6 Ellen reichlich dicke gewesen, an Fleisch hat es 480 Pfund gewogen und an Schmäre 80 Pfund gehabt.

Schles. Zeitung.

Neue Straffortnung

Wer denen fleißigen Spielern über die Achseln gucket, also daß ine eyn heiße Angst wurt, den soll man bald verjagen und heißt ihn eyn Kiebiß. Wer aber die Karte von zween Spielern beglozert hat und kommt im eyn Lustleyn, eynem etwas kundzutun durch Klappern mit den Augen oder er schwäzket mit dem Maul, den soll man pönitiren um 30 pfennige in guter Münz oder eyn Krügelein voll Marktbier zu gemeynem Besten, dann verjag ihn. Wer aber bedünket, so voll Weisheit zu seyn, daß Er den Spielern will Rat geben oder sagen, es habe eynes nicht recht gespielt, den soll man auf seyn Maul schlagen, auch ime das Käpplein über die Ohren treyben, denn er ist eyn Esel, dazu soll man ihn verstäupen und werffe ihn auf die Gäß.

Bedruckt 1583 für die Berliner Schankwirte bei Leonhardt Thurneyster im Grauen Kloster.



Scherenschnitt von Werner Tenius fahrendes Volk

(Deife-M.)

Wenn rauhe Herbstesstürme tragen
das allerletzte Blatt vom Baum,
so hat in dem Zigeunerwagen
Romantik weder Stiz noch Raum.

Dann bist du, Freund, im warmen Zimmer
am Rachelofen Dauergast,
und denkst bei traurem Lampenschimmer:
Wie schön, daß du es besser hast!

Große Werte aus kleinen Früchten

In der Ofenröhre singen jetzt die Bratäpfel, und unsere Gedanken wandern dankbar zurück in den Herbst, der uns das Obst bescherte. Der Herbst läßt jedoch nicht nur die Äpfel und Birnen reifen, sondern auch die weniger beachteten Früchte wie Eicheln, Kastanien, Bucheckern usw. Das Obst wird von euch allen begehrt; aber was geschieht nun mit den anderen Früchten? Früher verwandte man die Kastanie nur zu kleinen Schnitzereien für die Kinder oder zur Fütterung des Wildes. Die Rohstoffnot unseres Vaterlandes zwingt uns aber, alle Quellen auszuschöpfen. Auch für diese anscheinend nutzlosen und wertlosen Früchte finden sich neue Verwendungsmöglichkeiten. Bereits in den letzten Jahren wurden daher in einigen Gegenden die Kofkastanien sorgfältig gesammelt und an bestimmte zugelassene Händler abgeführt. Was geschieht nun mit diesen glänzenden braunen Früchten, die die Kinder gesammelt haben? In erster Linie werden sie auch heute noch zur Wildfütterung verwandt. Die Kastanie enthält jedoch wertvolle Bestandteile, die eine noch bessere Nutzung ermöglichen. Insgesamt könnten jährlich etwa 25 000 Tonnen Kastanien geerntet werden. Daraus könnte man etwa 20 000 Zentner hochwertiges Öl gewinnen, das durchaus dem Raps- oder Olivenöl gleichwertig ist, ferner enthält es nicht weniger als 20 Prozent Stärke, die der Reistärke in Güte und Korngröße gleich ist. Man sieht, die Kastanie ist nicht nur ein Baum, der unsere Alleen schmückt und das Auge erfreut mit seinen Blütenkerzen, sondern auch seine Früchte sind wertvoll. Daher hütet euch, den Baum beim Sammeln zu beschädigen. Die Kastanien dürfen nicht durch Steinwürfe heruntergeholt und dabei dem Baum Aeste abgeschlagen werden.

Neben den Kofkastanien ist das Sammeln von Bucheckern und Eicheln gleich wichtig. Auch aus Bucheckern und Eicheln kann ein hochwertiges Öl hergestellt werden. Hierbei bleibt ein stark eiweißhaltiger Oelkuchen zurück, der zur Viehfütterung verwandt werden kann. Wenn man eine dieser kleinen dreieckigen Bucheckernfrüchte in der Hand hält, so glaubt man nicht, welche Menge das Sammeln ergeben könnte. Nach Berechnungen des Reichsnährstandes könnte man bei fleißigem Sammeln etwa 25 bis 30 000 Tonnen Bucheckern zusammentragen. Daraus würden sich einige 1 000 Tonnen Bucheckernöl ergeben. Vielen wird es neu sein, daß die Buchen wenigstens 60 Jahre alt sein müssen, um überhaupt Früchte zu tragen. Gute Ernten sind nur von den Buchen zu erwarten, die ein Alter von 120 Jahren erreicht haben, und volle Ernte tragen diese Bäume auch nur im Abstand von fünf Jahren.

Diese Beispiele zeigen jedoch, daß wir noch vieles ungenutzt ließen, was uns der deutsche Boden beschert. Gerade hier könnten aber die Kinder mit an den Aufgaben helfen, die uns im Rahmen des Vierjahresplanes gestellt sind.

Zu den unscheinbaren und dennoch wertvollen Früchten gehört die Hagebutte am Heckenrosenstrauch. Ihre Verwendbarkeit und Heilkraft war schon lange bekannt, man denke nur an den Hagebuttertee, -marmelade usw. Die neue Forschung hat die Kenntnis der Alten bestätigt. Sie hat festgestellt, daß die rote Schale das wichtige Vitamin C enthält. Auch das Sammeln der unscheinbaren Hagebutte ist also notwendig und wichtig.

Um Weihnachtsa

Von Josef Kurfawe

Der Tag sich schnell davone macht,
Die Dunkelheit is ooch glei do.
A frecher Sperlich schilpt und kragt,
Im Worma sitz ber, heemlich froh.
Wie gruße schwuarze Ogen gucka
Die Fenster ei die Stube nei.
Die Kinder beieinander hucka
Und härn, ob's Christkind kummt vorbei.

Im Hause riecht's noach Jafferlucha,
Die Äppel schmorn im Ufaröhr -
Beim stilla Spintisieren und Sucha
Bihn die Gedanka hin und här.
Der Mond kimmt leise oanganganga,
Wie a Gespenste stiecht der Boom,
Die Zweigla sein mit Schnee behanganga -
Die Welt is jetzt a schiener Troom.

De Eibefcherung

Vu Ernst Schenke

Derr Jusuff is bei ins eigekehrt,
A hoot ins olla viel eibefchert!
Derr ganze Tiesch leit vuul mit Goaba,
Jiz muuß a nüber zum Nupper droaba.

Derr Voater guckt uff sei Plazla und lacht,
Ihr Leute - a hoot's wull ang reichlich gemacht,
Sechs Kroaga liega dohie, sechs steife,
Dernaba 'n kleene Tobakpfeife.

Zwee Packla Tobak, a Ristla Ziggern -
Suul doas oll's ferr mieh sein? Jech war mieh
wull eren!

Doas Schaultuch dohie, mit dan bunta Streefa,
Jech wullt' mer schunt immer a sichtiges keesa;
Denn die sichte Dinger haln worm um a Hols.
Ihr Leute, woas leit denn doo noch olls?

A Poar wullne Hantschka, 'n neue Weste,
Hübsch worm gefüttert und eisafeste,
Und hie dernaba -

Du liebes Laba,
Nee satt blußig hien!

Hie hoot's a Poar neue Stieweln stiehn.
Und jiz wär a baale goar siehr erschrocka;
Denn a freand noch a Hemde und zwee Poar Socka.

Die Mutter drüba om andern Ende,
Die guckt oß immer und ringt die Hände:
Nee, nee, woas leit denn bluß oll's uff dar Ecke?
A Leibla, 'n Bluse, zwee Porcharöcke,
A seidnes Tichla, zwee bunte Schärza,
A poar Bunzeltippla mit Schnäuzlan und Stärzal!
A schienes geblümeltes Aemschlootuch
Und onn die Wand zum hänga, a hübscher
Spruch,

'n Koffeekonne, sechs Teller, zwee Tossa
Und zwee Poar Strümpe, 's ies kaum zum
Gossa!

Dernaba glei ies derr Liese ihr Ploß.
Die hoot seit der Kerms, mecht ma sprecha, 'n
Schoh,

Drim hoot err derr Jusuff a Kleed gebrucht,
A seidnes, die hätte kee andersch gemucht.
Is finkelt wie Silber, die Krause ies grien,

Doas werd err siehr schien zu Gesichte stiehn.
Und doas Kastla dernaba, doas numperne Ding?
Die Liese guckt nei. - Derr Verlobungsring.

Derr Knecht und die Moad kinna oo nich floan.
Nee satt oß, woas die oll's durt liega hoan!
'n Juupe derr Knecht und 'n Mantel die Moad
Und Schuhe und Strümpe, nee, 's ies euch a
Stoat,

Und Aeppel zur Rechta und Nüsse zur Linka
Und ei der Mitte 'n Striezel mit grußa Rusinka.
Ma spürt's oo, die frähn sich, die beeda Gesinder.

A schinnsta Tiesch freilich hoan wieder die Kinder
Doo sitt ma Trumpeta und Puppawanla
Und Fahrela und Häusla und Hühnla und Hahnla
Und Tossa und Tüppla
Und 'n Wiege fersch Püppla
Und Gaffermänner, bezuckert und rut,
Is Frizla, doas nimmt se und beßt se tut.

Jiz wulln merr noch sahn, woas die Gruußmutter
macht,

's ies heut ihre achtzigste heelige Nacht,
Doo sitzt se om Uwa und fräht sich stille
Und hält ei a Hända die neue Prille.
Nee, spricht se, nee, nee, durch die sah iech ju bale
Oll's zweemoll grisser als wie durch die ale!
Und die Filzpootscha hie, sein doas mollige Dinger.
Gefüttert bis onn die Fersche ahinger.
Und a Ruppüchla hoot a merr oo gebrucht.
Nee, hoat dar Jusuff mieh ales Weib reichlich
beducht.

Om Christboome brenne und flackern die Lichter
Und leuchta uff lauter zufriedne Gesichter,
Und draußa, deo quietscha die Schweinla ferr
Lust,

's ies Weihnachta hinte, ma spürt's onn derr
Rust!

Und eim Stolle derr Schimmel
Hoot Hoaber und Struh,
Und derr Bello noagt onn emm Rischla früh,
Und druba lacha die Sternla om Himmel!



Steinbruch in Tarchwitz

500 Jahre Buchdruckerkunst

Von Dr. A. Ruppel, Direktor des Gutenberg-Museums

Im Jahre 1940 feiert die ganze zivilisierte Welt das erste Halbjahrtausend der Buchdruckerkunst. Uns Deutsche erfüllt es mit Stolz, daß es einer aus unserem Volke war, der der Menschheit dieses wichtigste Instrument der Bildung und des Fortschrittes schenkte. Dieser Große unter den Großen der Erde ist kein anderer als Johannes Gensfleisch zum Gutenberg aus Mainz.

Genau genommen dürfte die 500-Jahrfeier der Druckkunst erst 1945 stattfinden. Denn der älteste erhaltene, mit gegossenen beweglichen Metallbuchstaben hergestellte Druck ist nicht vor dem Jahre 1445 entstanden. Es ist dies das im Mainzer Gutenberg-Museum verwahrte „Fragment vom Weltgericht“, das mit Sicherheit aus Gutenbergs Presse in Mainz hervorging. Da aber unsere Vorfahren, auf Grund der falschen Angabe der Kölner Chronik von 1499, die Buchdruckerkunst sei 1440 erfunden worden, bereits

1540, 1640, 1740 und 1840 die Jahrhundertfeiern der Druckkunst festlich begingen, werden auch wir die von den Vätern geschaffene Tradition wahren und das erste Halbjahrtausend der Typographie im Jahre 1940 feiern.

Der Erfinder der Buchdruckerkunst wurde zwischen 1394 und 1399 in seinem väterlichen Hause zum Gutenberg in Mainz geboren. Seine Eltern waren Friele Gensfleisch zur Laden zum Gutenberg und Else Wirich, die Tochter des Werner Wirich und der Ennelin zum Fürstenberg. Er hatte noch einen Bruder Friele und eine Schwester Else.

Ueber die Jugendzeit Gutenbergs ist nichts bekannt. Sein Name erscheint in einem Sühnevertrag vom 28. März 1430, der einen erbitterten Streit zwischen dem Stadtpatriziat und den Zünften in Mainz beendete. In diesem wird „Henchin zu Gudenberg“ (d. i. Johannes Guten-

berg) die Rückkehr nach Mainz gestattet. Daraus ersehen wir, da er mit anderen Patriziern aus politischen Gründen seine Vaterstadt verlassen hatte. Offenbar machte Gutenberg von seiner Begnadigung keinen Gebrauch; er blieb in der Verbannung. Von 1434-1444 ist er in Straßburg nachweisbar, wo er in Urkunden und Akten häufig genannt wird. Dort beschäftigte er sich mit verschiedenen technischen Künsten, die er so vorzüglich verstand, daß er gut bezahlten Unterricht in ihnen erteilen konnte. So lehrte er z. B. den Straßburger Bürger Andreas Dritzehn die Edelschleiferei. Anfang 1438 gründete Gutenberg mit drei Genossen eine Werkstatt für die Herstellung von Spiegeln, die bei der nächsten großen Wallfahrt zu den Heiligtümern in Aachen verkauft werden sollten. Im Spätsommer 1438 entschloß sich Gutenberg, seine Genossen auch in eine bisher vor ihnen geheim gehaltene Kunst einzuweißen. Ueber diese geheime Kunst erfahren wir nur dürftige Nachrichten durch einen Prozeß, den die Erben eines der Genossen, der schon zu Weihnachten 1438 starb, im Jahre 1439 gegen Gutenberg anstrebten. Darin ist die Rede von Blei, von Formen, die Gutenberg wieder einschmolz, von einer Presse, auf deren Geheimhaltung Gutenberg großen Wert legte usw. Der Goldschmied Hans Dünne sagte unter Eid aus, daß er seit 1436 von Gutenberg mit Dingen, die „zum Drucken gehören“, beschäftigt worden sei.

Wenn wir denselben Gutenberg wenige Jahre später in seiner Vaterstadt Mainz im Besitze einer großen und leistungsfähigen Buchdruckerei sehen, so können wir die Ausdrücke, mit denen die geheime Kunst Gutenberg in Straßburg bezeichnet wurde, nur als große Versuche zur Erfindung der Buchdruckerkunst deuten. Diese Straßburger Versuche scheinen jedoch noch kein Resultat gezeitigt zu haben; denn es ist nicht das geringste Bruchstück eines Druckes aus Gutenberg's Straßburger Zeit aufgefunden worden.

Von etwa 1445 ab muß Gutenberg wieder in Mainz gewesen sein. Seine erste Mainzer Druckerei war zunächst verhältnismäßig klein; denn sie konnte nur kleine lateinische Schulgrammatiken und Kalender herstellen. Erst als zu Anfang des Jahres 1450 der Mainzer Bürger Johannes Faust unserm Gutenberg 800 Goldgulden zur Einrichtung einer größeren Werkstatt lieh und zwei Jahre später weitere 800 Gulden in das Geschäft einschloß (mit 1 600 Gulden konnte man damals 200 Mastochsen oder mehrere Bauerngüter kaufen), konnte sich Gutenberg auch an die Herstellung größerer Werke wagen. Es bedeutet einen mutigen Entschluß, das gewaltige Werk der Bibel zu drucken, für die Gutenberg einen eige-

nen, künstlerisch besonders feinen Typenapparat schuf, der 290 verschiedene Zeichen enthielt. Etwa im Jahre 1455 lagen die zwei stattlichen Folio-bände vor, die die 42zeilige Bibel Gutenberg's enthielten. Merkwürdigerweise aber finden wir zur Zeit der Fertigstellung des Bibeldruckes Gutenberg und Faust als Gegner vor dem Mainzer Gericht. Wie der Prozeß ausging, ist unbekannt; sicher ist jedoch, daß Gutenberg damals sich von Faust trennte und gleichzeitig einen finanziellen Zusammenbruch erlitt; denn er konnte bald darauf die Zinsen für die in Straßburg geliehenen Kapitalien nicht mehr bezahlen. 1461 wurde er deshalb vor dem Kaiserlichen Hofgericht in Rottweil verklagt, verurteilt und in das Achtbuch eingetragen. Nach 1455/56 sind Gutenberg'sche Drucke nicht mehr nachweisbar.

Am 17. Januar 1465 nahm der Mainzer Kurfürst Adolf von Nassau den alt und arm gewordenen Erfinder zu seinem Hofmann an und versprach ihm, seine Hoffkleidung und seine Lebensnahrung, bestehend aus 20 Malter Korn und 2 Fuder Wein, jährlich in seine Behausung nach Mainz zu liefern, wo sie Gutenberg weder verkaufen noch verschenken durfte, sondern selbst verzehren mußte. Auch befreite er ihn von dem Folgedienst und von Wachen und Abgaben, die die übrigen Bürger und Einwohner der Stadt Mainz dem Kurfürsten schuldeten. Aus diesen Bestimmungen der Ernennungsurkunde geht mit Klarheit hervor, daß Gutenberg seine letzten Lebensjahre in seiner Vaterstadt Mainz verbrachte, wo er am 3. Februar 1468 auch starb. Sein Begräbnis fand er, wie wir aus dem Nachruf seines Verwandten Adam Gelthus, der ihn persönlich gefannt haben muß, mit Sicherheit wissen, in der Franziskanerkirche zu Mainz.

Zu Ehren ihres großen Sohnes hat die Stadt Mainz im Jahre 1837 ein herrliches Gutenberg-Denkmal errichten lassen, dessen Schöpfer Berthel Thorwaldsen, der größte Bildhauer damaliger Zeit, war. Als lebendiges Erinnerungsmal an den Erfinder der Druckkunst wurde im Jahre 1900 das Gutenberg-Museum in Mainz gegründet, das zur 500-Jahrfeier der Druckkunst würdig ausgebaut werden soll. Auch die Grabstätte Gutenberg's an der Stelle der ehemaligen Franziskanerkirche soll demnächst ebenfalls in einen würdigen Zustand versetzt werden. Die Feiern des Jahres 1940 zu Ehren des Erfinders der Druckkunst finden ihren Höhepunkt in Mainz, wo Gutenberg geboren wurde, wo er unter unendlichen Schwierigkeiten und Sorgen seine Erfindung vollendete, wo er starb und wo er begraben liegt.

Das Wichtigste über das Testament

Von Gerichtsassessor Fritz Scholz

Die Errichtung des Testaments

Jeder geistig gesunde Mensch, der das 16. Lebensjahr vollendet hat, kann rechtswirksam ein Testament errichten. Der Entmündigte kann kein Testament errichten. Das Testament kann vor dem Richter oder Notar oder auch, allerdings erst nach Eintritt der Volljährigkeit, durch eigenhändige Erklärung errichtet werden.

1) Wer ein Testament selbst errichten will, muß die Erklärung, die seinen letzten Willen darstellen soll, eigenhändig schreiben und unterschreiben. Der Erblasser muß sie mit eigener Hand geschrieben und unterschrieben haben. Sie darf danach nicht mit Schreibmaschine geschrieben sein. Es ist dringend ratsam, daß der Erblasser im Testament angibt, wo und wann er es geschrieben hat (Datum). Die Unterschrift soll den Vor- und Zunamen des Erblassers enthalten. Es genügt aber auch, wenn der Erblasser auf andere Weise, etwa mit dem Vornamen oder durch Angabe der Familienstellung (z. B. „Euer Vater“) unterschreibt. Ein solches Testament ist aber nur dann verbindlich, wenn die Urheberschaft und die Ernstlichkeit der Erklärung als letzter Wille ausreichend erkennbar sind.

Ehegatten können gemeinschaftlich ein Testament errichten. Es genügt dann, wenn einer der Ehegatten das Testament in der vorbezeichneten Weise errichtet und der andere es eigenhändig mitunterzeichnet. Der andere soll aber möglichst Ort und Zeit seiner Unterschrift hinzufügen.

Auf Verlangen nehmen die Amtsgerichte eigenhändige Testamente in Verwahrung. Der Erblasser erhält dann einen Hinterlegungsschein, den er zweckmäßig so aufbewahrt, daß die Erben ihn nach seinem Tode leicht finden.

2) Wer einen Notar oder einen (beim Amtsgericht für die Nachlasssachen zuständigen) Richter zur Testamentserrichtung in Anspruch nimmt, hat 3 Möglichkeiten:

a) er erklärt mündlich seinen Willen; der Notar oder Richter legt die Erklärung im Protokoll nieder; oder:

b) er überreicht eine offene Schrift mit dem Bemerken, daß diese seinen letzten Willen enthalte; oder

c) er überreicht mit dem gleichen Bemerken eine verschlossene Schrift.

Von den beiden letzten Möglichkeiten macht man Gebrauch, wenn die Zeugen oder gar (im

Falle c) der Richter oder Notar selbst vom Inhalte der Schrift keine Kenntnis erhalten sollen.

3) Ist zu besorgen, daß der Erblasser früher sterben werde, als die Errichtung eines Testaments vor einem Richter oder Notar möglich ist, so kann er das Testament vor dem Bürgermeister der Gemeinde, in der er sich aufhält, errichten. Ist die Testamentserrichtung vor einem Richter oder Notar dadurch nicht möglich oder erheblich erschwert, daß der Erblasser sich an einem Orte aufhält, der infolge außerordentlicher Umstände abgesperrt ist z. B. bei Ueberschwemmung oder Krieg), so kann das Testament gleichfalls vor dem Bürgermeister oder durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen errichtet werden. Befindet sich der Erblasser in so naher Todesgefahr, daß voraussichtlich auch die Testamentserrichtung vor dem Bürgermeister nicht mehr möglich ist (z. B. bei einem Unfall im Gebirge), so kann sie durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen geschehen. Das gleiche gilt, wenn sich jemand an Bord eines deutschen, nicht zur Kriegsmarine gehörigen Schiffes außerhalb eines inländischen Hafens befindet.

Alle diese „Nottestamente“ werden ungültig, wenn seit der Errichtung und der Beendigung der „Not“ drei Monate verstrichen sind und der Erblasser noch lebt.

Zu betonen ist, daß als Testamentszeugen nur solche Personen mitwirken können, die als unbeeinträchtigt angesehen werden können. Das sind z. B. nicht der Ehegatte, die nahen Verwandten und diejenigen, die im Testamente bedacht oder zum Testamentvollstrecker bestimmt sind sowie wiederum deren nahe Angehörige. Für die Zeugen ist wichtig, daß sie eine Niederschrift aufnehmen müssen, die Orts- und Zeitangabe enthält, den Erblasser und die Zeugen genau bezeichnet, den mündlich erklärten letzten Willen des Erblassers richtig wiedergibt und nach Vorlesung des ganzen Schriftstückes vom Erblasser und den Zeugen eigenhändig unterschrieben ist.

Die Aufhebung des Testaments

Der Erblasser kann ein Testament oder auch einzelne Teile davon widerrufen. Das geschieht entweder durch ein neues Testament oder auch dadurch, daß der Erblasser das Testament vernichtet oder an der Urkunde Veränderungen vornimmt, aus denen sich ein entsprechender Wille ergibt (z. B. durch Zerreißen, Durchstreichen).

Ein vor dem Richter oder Notar errichtetes Testament gilt auch dadurch als zurückgenommen, daß es der Erblasser aus der amtlichen Verwahrung herausverlangt.

Oft hört man die Frage, welcher praktische Unterschied zwischen einem richterlichen oder notariellen Testament und einem eigenhändigen Testament bestehe? Die Antwort lautet im wesentlichen: Eine Notwendigkeit, die Form des richterlichen oder notariellen Testamentes zu wählen, besteht nur für den Minderjährigen. Aber auch der Volljährige wird sich vor allem dann dieser Form bedienen, wenn die beabsichtigten Anordnungen in rechtlicher oder sonstiger Hinsicht schwieriger sind. Wer in solchen Fällen zum Richter oder Notar geht, hat einmal die erforderliche Beratung, er hat aber auch die Gewißheit, daß im Testament sein wirklicher Wille in rechtlich einwandfreier und auch praktischer Weise zum Ausdruck kommt und damit späterem Streit unter den Erben über die Auslegung des Testaments vorgebeugt wird. Ein solches Testament hat auch

hohen Beweiswert insofern, als sich benachteiligt Fühlende kaum jemals mit der Behauptung durchdringen werden, der Erblasser sei bei der Errichtung des Testaments nicht bei klarem Verstande gewesen. Schließlich erleichtert das Gesetz bei solchen Testamenten wesentlich die Beschaffung eines Erbscheines. Wer diese Vorzüge genießen will, soll die Kosten nicht scheuen, die oft in keinem Verhältnis zu den sonst nicht selten entstehenden Folgen stehen.

Im übrigen aber genießen beide Testamentsarten gleiche Rechtswirksamkeit. Wenn nur der Wille des Erblassers in der beschriebenen Form klar und unzweideutig zum Ausdruck gebracht wird, muß auch das eigenhändige Testament sowohl von den Betroffenen als vom Gericht anerkannt werden. Selbstverständlich ist dabei, daß die Gerichte des Dritten Reiches solchen Testamenten ihre Anerkennung versagen, die einen nach der geläuterten Weltanschauung des deutschen Volkes als unsittlich zu bezeichnenden Inhalt haben.



Wartha (Neisse-Brücke und Bergsturz)

Kreisbildarchiv

Drei Preisrätsel

1. Silben-Kreuzworträtsel



2. Ländlicher Besitz

Das Erste steht in zwei und drei
und trägt Dir Früchte allerlei;
ein jeder erst das Fleisch genießt,
wenn es die zweite Silbe ist;
die halbe Tenne ist das Dritte,
nun, lieber Leser, rate bitte.
Das Ganze ist, kann's anders sein,
ein Dorf im Kreise Frankenstein.

Wgm.

Die Auflösung aller drei Preisrätsel muß deutlich auf dem hierfür unten bestimmten Raum bis spätestens 31. März 1940 an den Schriftwarter des Heimatkalenders, Alfred Wegmann, Münsterberg, Hindenburgwall 48, eingesandt werden. Unter die Einsender der richtigen Lösungen werden durch das Los 15 gute Bücher verteilt.

Waagerecht:

1. Stadt im Kreise Frankenstein
3. Dorf bei Steinkirche
5. Ländlicher Besitz
7. Angeber
9. Dorf zwischen Frankenstein und Langenbielau
10. Bahnstation zwischen Striegau und Jauer
11. Monat
14. Dorf bei Ramenz
16. Ländliche Bildungsanstalt
17. Feindbund im Weltkrieg.

Senkrecht:

1. Geldschläger
2. Gewinnung nutzbarer Mineralien
3. Dorf bei Heinrichau
4. Ländliche Kommune
6. Einbringung der Feldfrüchte
8. Dorf bei Münsterberg, Hauptquartier Friedrichs des Großen im 7jähr. Kriege
9. Dorf bei Silberberg
10. Dorf am Mannsbach
12. Alte Birnensorte
13. Stadt an der Saale
14. Absonderung der Leber
15. Deutsche Funkstation.

3. Wird's gebaut?

Das Erste ist Dir wohlbekannt
als letzter Teil vom Vaterland;
das Zweite, das ist in der Tat
in Wahrheit nur ein guter Rat;
dahinter setze noch indeß
als Zwischenteil ein Ringel-s.
Als Schlußteil füge schließlich dann
den Hinterteil vom Postamt dran.
Das Ganze, es ist nicht erdichtet,
wird bald in Frankenstein errichtet.

Wgm.

Die Lösung der Preisrätsel im Frankenstein-Münsterberger Heimatkalender 1940 lautet:

1.

2. 3.

Name und Stand:

Wohnort: Wohnung:

Das Münsterberger Flüchtlingslager

Von Bürgermeister Dr. Schneider-Leyer-Münsterberg

Wenn in den letzten Augusttagen des Jahres 1939 eine große Anzahl volksdeutscher Flüchtlinge aus Polen nach Münsterberg kommt und wenn in der Nacht vom 27. zum 28. August der erste größere Transport in den Lagerhallen der Zuckerraffinerie Münsterberg untergebracht wird, so schweift der Blick noch einmal zurück in die Septembertage des Jahres 1938. Damals wie heute daselbe Bild. Sind es heute die Deutschen in Polen, die von polnischen Insurgenten und polnischer, wildgewordener Soldateska gefnechtet werden, so waren es damals unsere Sudetendeutschen Brüder, die vor den Tschechen Hab und Gut verlassen mußten.

Denken wir doch noch einmal an die Zeit vor einem Jahre zurück. Seit dem Versailler Diktat schmachteten die Sudetendeutschen unter der tschechischen Herrschaft. Aufgepeitscht durch das internationale Judentum und in ihrem politischen Größenwahn von den alten Erbfeinden Deutschlands bestärkt, verlor die tschechische Regierung immer mehr den Boden einer gesunden, nachbarlichen Einstellung zu dem unter dem Hakenkreuz aufblühenden Deutschen Reich und den im tschechischen Gebiet wohnenden Menschen deutschen Blutes. Im Jahre 1938 spitzte sich das Verhältnis zwischen der Tschechei und dem Deutschen Reich mehr und mehr zu. Die Angliederung der Ostmark an das Altreich war für die Tschechei anscheinend das Signal zu einer sinnlosen Deutschenverfolgung.

Die Entwicklung der Dinge ließ erwarten, daß bis zu der endgültigen Lösung der sudetendeutschen Frage ein starker Flüchtlingsstrom nach dem Reich einsegen würde. Deutschland hatte daher vorsorglich sog. Auffangs- und Durchgangslager längs der deutsch-tschechischen Grenze vorbereitet. Auch im Gebiet der Kreise Frankenstein, Grottkau und Neisse waren solche Auffangslager in Ottmachau, Patzschau und auch in Münsterberg vorgesehen.

Diese Auffangslager mußten dann im September 1939 mit ihrer Arbeit beginnen, denn bereits am 14. 9. 1938 trafen in Münsterberg die ersten sudetendeutschen Flüchtlinge ein. Für die Unterbringung dieser war das Werksgelände der Zuckerraffinerie auf der Straße der G.A. eingerichtet. In den beiden großen Schnitzelhallen wurden die Strohlager bereit. Die NSD. zog mit ihren Helfern in die beiden vorderen Räume der Halle 1 ein. Die Stadtverwaltung errichtete mit stadt-

eigenen Kesseln aus dem HJ.-Zeltlager an der Bergmühle eine Küche und schuf auf dem nach der Ohle zu gelegenen Gelände umfangreiche Wasch- und Abortanlagen. Die Schaubühne, auf der z. Zt. des Heimatfestes Darbietungen auf dem kleinen Ring stattfinden, wurde ebenfalls in dem Lager aufgestellt und auf dieser von der Stadtkapelle, den Münsterberger Vereinen, der G.A. und HJ. abwechselnd Darbietungen für die Unterhaltung der Flüchtlinge geboten. In einem anderen Gebäude, das nach der Straße zu gelegen war, zog nach einigen Tagen die für das Lager eingesetzte Ordnungspolizei, die, wie überhaupt das gesamte Lager, unter dem Befehl der Kreispolizei stand, ein. Hier wurde die genaue listen- und karteimäßige Erfassung sämtlicher Flüchtlinge durchgeführt und von hier aus auch die Männer durch das Arbeitsamt in weiterem Umkreise in Arbeit vermittelt. Selbstverständlich waren im Anfang der Einrichtung große organisatorische Maßnahmen durchzuführen. Die Beschaffung von Decken, Eßgeschirren, Lebensmitteln usw. bereitete zunächst Sorgen, zumal die Flüchtlinge in großer Stärke erschienen. Allein nach 3 Tagen waren 400 Zugänge zu verzeichnen und es haben sich bei den täglich gereichten Verpflegungsrationen oft über 900 Menschen zusammengefunden.

Mit dem Eintreffen der ersten Frauen und Kinder mußten entsprechende Sondermaßnahmen getroffen werden. Es war unmöglich, diese mit den Männern in den beiden Schnitzeltrocknungshallen unterzubringen. Das Frauenlager wurde daher im „Deutschen Kaiser“ und im Gasthaus „Weißer Schwan“ eingerichtet, und hier waltete recht bald die Münsterberger Frauenschaft, die den Kindern und Frauen den Aufenthalt so angenehm wie irgend möglich machte. Die NSD. transportierte jedoch die Frauen und Kinder recht bald in Erholungsheime weiter und zwar zunächst im hiesigen Kreise in Wartha und später auch über die Kreisgrenzen hinaus.

Die Sorge der NSD. konnte sich selbstverständlich nicht nur allein auf die Unterbringung der Frauen und Kinder beschränken. Bald stellte sich die Notwendigkeit der Wäschebeschaffung für die Säuglinge ein, der bald auch ein Bedarf an Kinderwagen, Badewannen usw. folgte. Diese Aufgaben löste die NSD. restlos, sodaß in den Flüchtlingskreisen nicht nur Anerkennung, sondern auch Bewunderung herrschten, hatten doch die

Tschechen den bedauernswerten Menschen vorge-
logen, in Deutschland herrsche Hungersnot und in
allen Gegenständen des täglichen Bedarfs ein
fühlbarer Mangel. Umso größer war daher die
Dankbarkeit und Freude zugleich, daß alles im
Ueberfluß vorhanden war und daß die Not ein
Ende hatte.

Rührende Szenen spielten sich ab, wenn
Eltern ihre Kinder im Lager wiederfanden. So
konnte beim Eintreffen eines Frauentransports
beobachtet werden, wie ein bereits im Lager in
Münsterberg befindlicher Flüchtling plötzlich einen
kleinen Jungen als sein Kind erkannte.

Es darf schließlich nicht unerwähnt bleiben,
daß auch dem nationalsozialistischen Staat feind-
lich gesinnte Elemente den Weg über die Grenze

in das Reich gefunden hatten. Den von der
SDP. eingesetzten Verbindungsmännern war es
jedoch in fast allen Fällen gelungen, diese Staats-
feinde zu erkennen und ihre Isolierung zu ver-
anlassen.

6 000 sudetendeutsche Flüchtlinge sind etwa
durch das Lager Münsterberg gegangen. Viele
von ihnen haben mit Bürgern der Stadt freund-
schaftliche Bande angeknüpft, die für alle Zukunft
bestehen bleiben dürften. Diese Beziehungen
zwischen dem ja nun dem Reich angegliederten
Sudetenlande und der Stadt Münsterberg wer-
den von privater wie auch von öffentlicher Seite
auch in Zukunft weitgehendst gefördert werden.
Ein Beweis dafür war das Flüchtlingstreffen bei
dem Heimatfest 1939 in Münsterberg.



Essenausgabe im Münsterberger Flüchtlingslager

Foto: Greiner

Danzig

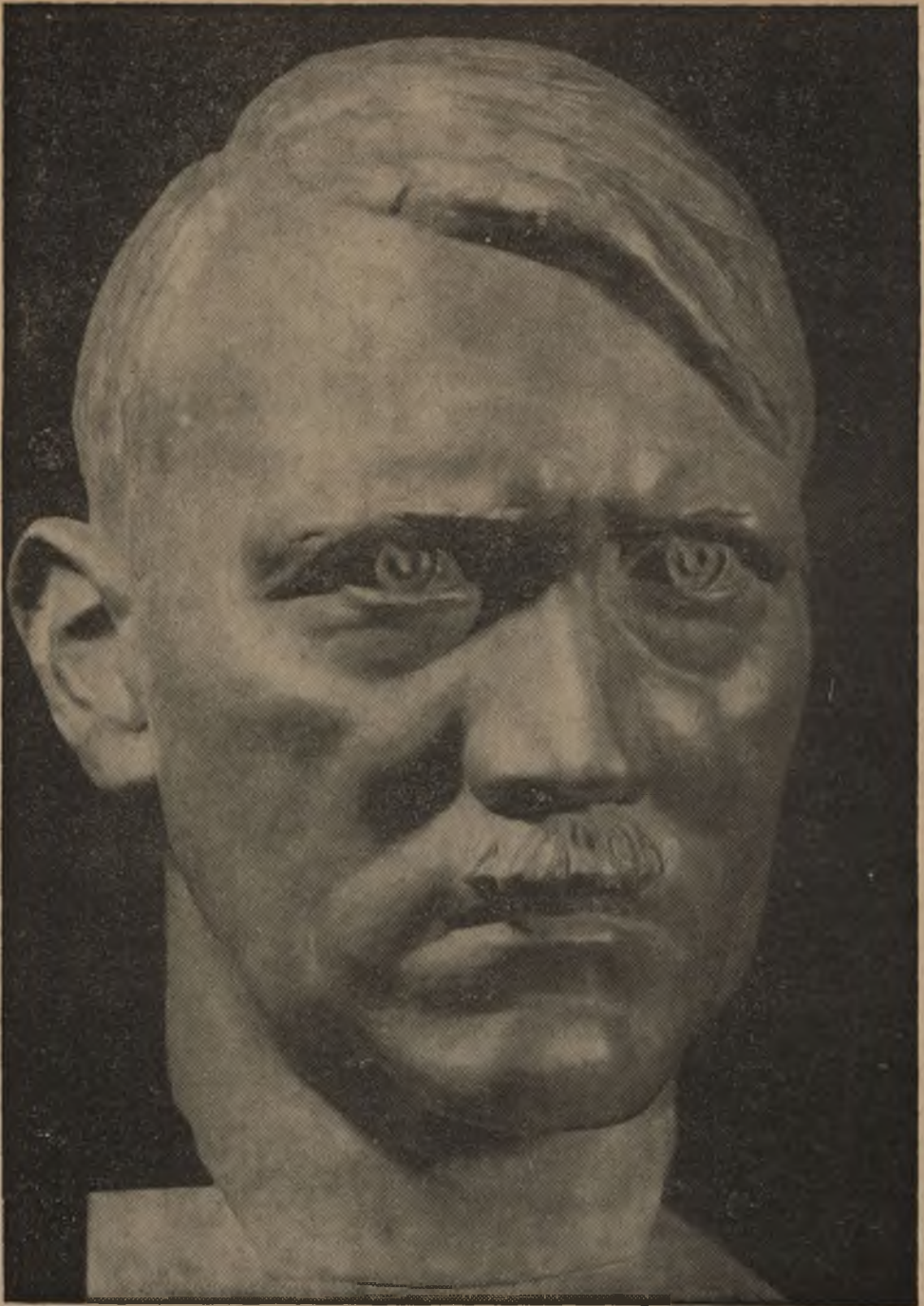
Dunkle Giebel, hohe Fenster,
Türme tief aus Nebeln sehn,
Bleiche Statuen wie Gespenster
Lautlos an den Türen stehn.

Träumerisch der Mond drauf scheint,
Dem die Stadt gar wohl gefällt,
Als läg zauberhaft versteinet
Da unten eine Märchenwelt.

Kingsher durch das tiefe Lauschen
Ueber alle Häuser weit,
Nur des Meeres fernes Rauschen,
Wunderbare Einsamkeit.

Und der Türmer wie vor Jahren
Singet ein uraltes Lied:
Wolle Gott den Schiffer wahren,
Der bei Nacht vorüberzieht.

Joseph von Eichendorff



Delke - M

Der Führer: Wenn unser Wille so stark ist, daß keine Not ihn mehr zu zwingen vermag, dann wird unser Wille und unser deutscher Stahl auch die Not zerbrechen und besiegen. (Im Reichstag am 1. 9. 1939.)

Unsere Aufgabe — unser Ziel

Während dieser Kalender in Druck geht, hat polnischer Wahnsinn, gestützt auf den englischen Blankoscheck, das deutsche Volk herausgefordert. Am 1. September 1939 ließ der Führer Polen in der gleichen Sprache antworten, in der es seine Langmut und Friedensliebe und seines in heiliger Entschlossenheit zu ihm stehenden 90 Millionen-Volkes frevelhaft und verbrecherisch mißbraucht hat. Durch die uns aufgezwungene Abwehr müssen alle und alles in Großdeutschland darauf ein- und abgestellt sein, mit Kraft und Würde für unser Reich einzutreten. Deutsche Wehr verteidigt unsere Ehre und ist an der Arbeit, unser friedlich erstrebtes, aber frech verweigertes Recht wieder herzustellen. Die große Zeit unserer Nation ist zur stolzen Bewährungsprobe geworden. Jeder deutsche Volksgenosse weiß, daß jetzt seine Stunde gekommen ist; er weiß aber auch, daß er, wo immer er steht, Höchstes und Bestes für die Gesamtheit des deutschen Volkes leisten muß. Der Kampf um unser gutes Recht erfüllt die ganze Nation mit neuen ungeahnten Kräften, die nicht erlahmen werden und niemals erlahmen können, weil das deutsche Volk eine verschworene Kameradschaft der Tat ist. Komme, was kommen mag. Wir stehen hinter unserem Führer in einer unlöslichen Einheit, in Treue und Tapferkeit und in der Bereitschaft des Opfers bis zum letzten Blutstropfen. Hell lodert in 90 Millionen deutscher Herzen das Feuer des fanatischen Glaubens an den Sieg.

Der Führer: Wenn wir diese Gemeinschaft bilden, eng verschworen, zu allem entschlossen, niemals gewillt zu kapitulieren, dann wird unser Wille jeder Not Herr werden! (Im Reichstag am 1. 9. 1939.)

Der Führer an das deutsche Volk

„Seit Jahrhunderten hat England das Ziel verfolgt, die europäischen Völker der britischen Weltoberungspolitik gegenüber dadurch wehrlos zu machen, daß ein Gleichgewicht der Kräfte proklamiert wurde, nachdem England das Recht in Anspruch nahm, den ihm jeweils am gefährlichsten erscheinenden europäischen Staat unter fadenscheinigen Vorwänden anzugreifen und zu vernichten. So hat es einst die spanische Weltmacht bekämpft, später die holländische, dann die französische und seit dem Jahre 1871 die deutsche. Wir selber sind Zeugen gewesen des von England betriebenen Einkreisungskampfes gegen das Deutschland der Vorkriegszeit. Sowie sich das Deutsche Reich unter seiner nationalsozialistischen Führung von den furchtbaren Folgen des Versailler Diktates zu erholen begann und die Krise zu überstehen drohte, setzte die britische Einkreisung sofort wieder ein. Die uns seit dem Weltkrieg bekannten britischen Kriegsheizer wollen nicht, daß das deutsche Volk lebt. Sie haben vor dem Weltkriege gelogen, daß ihr Kampf nur dem Hause Hohenzollern oder dem deutschen Militarismus gelte, daß sie keine Absichten auf deutsche Kolonien hätten, daß sie nicht daran dächten, uns die Handelsflotte zu nehmen, und sie haben dann das deutsche Volk unter das Versailler Diktat gezwungen. Die getreue Erfüllung dieses Diktates hätte früher oder später 20 Millionen Deutsche ausgerottet. Ich habe es unternommen, den Widerstand der deutschen Nation dagegen zu mobilisieren und in einer einmaligen friedlichen Arbeit dem deutschen Volk wieder Arbeit und Brot zu sichern. In eben dem Ausmaß aber, in dem die friedliche Revision des Versailler Gewalt-diktates zu gelingen schien und das deutsche Volk wieder zu leben begann, setzte die neue englische Einkreisungspolitik ein. Die gleichen Kriegsheizer wie 1914 traten auf. Ich habe England und dem englischen Volke zahlreiche Male die Verständigung, die Freundschaft des deutschen Volkes angeboten. Meine ganze Politik war auf dem Gedanken dieser Verständigung aufgebaut. Ich bin stets zurückgestoßen

worden und unter heuchlerischen Erklärungen wurden immer neue Vorwände gesucht, um den deutschen Lebensraum einzuengen und uns da, wo wir niemals britische Interessen bedrohten, das eigene Leben zu erschweren oder zu unterbinden. England hat Polen zu jener Haltung veranlaßt, die eine friedliche Verständigung unmöglich machte. Es hat durch seine Garantieerklärung der polnischen Regierung die Aussichten eröffnet, ohne jede Gefahr Deutschland zu provozieren, ja angreifen zu dürfen. Die britische Regierung hat sich aber in einem getäuscht: Das Deutschland des Jahres 1939 ist nicht mehr das Deutschland des Jahres 1914! Und der Kanzler des heutigen Reiches heißt nicht mehr Bethmann-Holweg. Ich habe schon in meiner Rede zu Saarbrücken und in Wilhelmshaven erklärt, daß wir uns gegen die britische Einkreisungspolitik zur Wehr setzen werden. Ich habe vor allem keinen Zweifel darüber gelassen, daß trotz aller Geduld und Langmut die polnischen Angriffe gegen Deutsche sowohl als gegen die Freie Stadt Danzig ein Ende finden müssen. Gestärkt durch die britische Garantieerklärung und durch die Versicherungen britischer Kriegsheizer hat Polen geglaubt, diese Warnung in den Wind schlagen zu dürfen. Seit zwei Tagen kämpft nun die deutsche Wehrmacht im Osten, um die Sicherheit des Reichsgebietes wiederherzustellen. Der polnische Widerstand wird von unseren Soldaten gebrochen. England aber kann glauben: Heute sind im Deutschen Reich 90 Millionen Menschen vereint. Sie sind entschlossen, sich von England nicht abwürgen zu lassen. Sie haben nicht wie England 40 Millionen Quadrat-kilometer auf dieser Erde durch Krieg erobert. Aber sie haben den Willen, auf dem Boden, der ihnen gehört, zu leben, und sich dieses Leben von England auch nicht nehmen zu lassen. Wir wissen, daß nicht das britische Volk im ganzen für all dies verantwortlich gemacht werden kann. Es ist jene jüdisch-plutokratische und demokratische Herrschicht, die in allen Völkern der Welt nur gehorsame Sklaven sehen will, die unser neues Reich haßt, weil sie in ihm Vorbilder einer sozialen

Hermann Göring: Wer hier nicht unter uns in dieser verschworenen Gemeinschaft stehen will, der mag hinausgehen, der mag die Lumpen und Verräter verstärken, die jetzt in deutscher Sprache die Flugzettel des Feindes verfassen.

Berlin, am 9. September 1939.

Arbeit erblickt, von der sie fürchtet, daß sie ansteckend auch in ihrem eigenen Lande wirken könnte. Den Kampf gegen diesen neuen Versuch, Deutschland zu vernichten, nehmen wir nunmehr auf. Wir werden ihn mit nationalsozialistischer Entschlossenheit führen. Die britischen Geld- und Machtpolitiker aber werden erfahren, was es heißt, ohne jeden Anlaß das nationalsozialistische Deutschland in den Krieg ziehen zu wollen. Ich war mir seit Monaten bewußt, daß das Ziel dieser Kriegsbegehr ein schon seit langem gefaßtes war. Die Absicht, bei irgendeiner günstigen Gelegenheit, Deutschland zu überfallen, stand fest. Mein Entschluß aber, diesen Kampf zu führen und zurückzuschlagen, steht noch fester. Deutschland wird nicht mehr kapitulieren. Ein Leben unter einem zweiten noch schlimmeren Diktat von Versailles hat keinen Sinn. Sklavenvolk sind wir nicht gewesen und wollen wir auch in Zukunft nicht sein! Was immer Deutsche in der Vergangenheit für den Bestand unseres Volkes und unseres Reiches an Opfern bringen mußten, sie sollen nicht größer gewesen sein, als jene, die wir bereit sind, auf uns zu nehmen. Dieser Entschluß ist ein unerbittlicher. Er befiehlt daher ein-

schneidende Maßnahmen. Er zwingt uns vor allem eines auf: Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Kriege verdienen, wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen. Wer sich diesen Geboten widersetzt, hat nicht damit zu rechnen, daß die Volksgemeinschaft auch auf ihn eine Rücksicht nimmt. Im übrigen wissen wir, solange das deutsche Volk in seiner Geschichte einig war, ist es noch nie besiegt worden. Nur die Uneinigkeit des Jahres 1918 führte zum Zusammenbruch. Wer sich daher jetzt an dieser Einigkeit und Einheit veründigt, hat nichts anderes zu erwarten, als daß er als Feind der Nation vernichtet wird. Wenn unser Volk in solchem Sinne seine höchste Pflicht erfüllt, wird uns auch jener Herrgott beistehen, der seine Gnade noch immer dem gegeben hat, der entschlossen war, sich selbst zu helfen. Die für die Verteidigung und Sicherung des Reiches notwendigen Gesetze werden erlassen, die für ihre Durchführung und Einhaltung vorgesehenen Männer bestimmt. Ich selbst beuge mich heute an die Front.

Berlin, 3. September 1939.

Adolf Hitler.

Heilig Vaterland

Von Rudolf Alexander Schroeder

Heilig Vaterland,
In Gefahren,
Deine Söhne stehn,
Dich zu wahren.
Von Gefahr umringt,
Heilig Vaterland,
Schau, von Waffen blinkt
Jede Hand.

Bei den Sternen steht,
Was wir schwören;
Der die Sterne lenkt,
Wird uns hören:
Oh' der Fremde dir
Deine Krone raubt,
Deutschland, fallen wir
Haupt bei Haupt.

Heilig Vaterland,
Heb zur Stunde
Kühn dein Angesicht
In die Runde.
Sieh uns all entbrannt,
Sohn bei Söhnen stehn:
Du sollst bleiben, Land!
Wir vergehn.

Durch Kampf zum Sieg!

Als am 1. September deutsche Truppen zum Gegenangriff gegen Polen antraten, maß die deutsch-polnische Grenze rund 2100 Kilometer. In solcher Ausdehnung konnten die deutschen Soldaten selbstverständlich nicht vorrücken. Ihnen waren die Aufgaben durch die politische Lage vorgezeichnet. Ein ungeheurer Terror gegen Volksdeutsche hatte im ganzen ehemals deutschen Westpolen eingesetzt. Es erwies sich als notwendig, zu einer baldigen Befreiung der gequälten Volksdeutschen zu kommen. Die militärischen Operati-

onen standen ferner unter dem Gesichtspunkt, die gesamten polnischen Streitkräfte vom Korridor bis zu den Beskiden durch rasche Schläge zu vernichten. Mit unglaublicher Wucht und Schnelligkeit gingen die jungen nationalsozialistischen Regimenter daran, diese kühnen Pläne in die Tat umzusetzen. Die Vorstöße gewannen derartig schnell an Boden, daß das Vorgehen in Westpreußen und Polen bald die Merkmale einer beiderseitigen Umfassung trug und bereits am 4. September der Zusammenbruch der polnischen



Zeichnung: Ragimund Reimesch

Das Rathaus in Thorn

(Deife. III.)

Armee offensichtlich geworden war. Diese Entwicklung war von der ersten Stunde beeinflusst durch den scharfen, immer nach den Regeln des Völkerrechtes durchgeführten Einsatz der deutschen Luftstreitkräfte. Sie hatten sich nach 24 Stunden schon die Luftherrschaft über den polnischen Raum erkämpft und wurden die Wegbereiter des Vormarsches des deutschen Heeres. In einem vorbildlichen Zusammenwirken unterstützten Schlachtfieger und Sturzkampfverbände die vorgehenden Divisionen.

Nicht mit der Waffenehre der deutschen Soldaten ist das Verhalten polnischer Aufständischer

zu vereinen, die in den volksdeutschen Gebieten wie die Tiere hausten und wehrlose Deutsche in bestialischer Weise hinhordeten. Die Metzelen in Oberschlesien, bei Lodz und der Blutsonntag in Bromberg werden in Deutschland nie vergessen werden und sind für alle Zeiten ein furchtbares Schandmal der polnischen Unkultur und der unfähigen Kriegsführung. Nun haben die Leiden ein Ende. Deutschlands Heldensöhne haben durch unseren großen Retter und Einiger jahrzehntelanges Unrecht beseitigt und holen altes deutsches Land und unsere geknechteten Brüder zurück in unser großes, mächtiges deutsches Vaterland.



Zeichnung: Ragimund Reimesch

Das Kranen in Danzig

(Deife. M.)

Verzeichnis der Ortschaften

N ^o . Nr.	Name der Gemeinde	Ein- wohner- zahl	Des Bürgermeisters Name	Des Amtsvorstehers		Des Standesbeamten	
				a) Name	b) Sitz	a) Name	b) Sitz
A. Städte							
1	Frankenstein	10 490	Hütter, Fritz	—		Hütter, Fritz	
2	Münsterberg	8 768	Dr. Schneider-Leyer, Erich	—		Dr. Erich Schneider-Leyer	
3	Reichenstein	2 656	Borsigki, Franz	—		Borsigki, Franz	
4	Silberberg	1 178	Ruhnt, Richard	—		Ruhnt, Richard	
5	Wart ha	1 902	Pfau, Georg	—		Pfau, Georg	
B. Gemeinden							
6	Alt Altmannsdorf	781	Bittner, Johannes	a) Kleineidam, Bernh.	b) Alt Altmannsdorf	a) Bittner, Johannes	b) Alt Altmannsdorf
7	Alt Heinrichau	443	Schwan, Erich	a) Schwan, Erich	b) Alt Heinrichau	a) Wenig, Erich	b) Alt Heinrichau
8	Baigen	584	Ruschel, Alfons	a) Winkler, Hermann	b) Ramenz	a) Bürgel, Bruno	b) Ramenz
9	Banau	388	Seidel, Bernhard	a) Gröger, Wilhelm	b) Gierichswalde	a) Haunschild, Josef	b) Banau
10	Baumgarten	1 021	Seidel, Paul	a) Förster, Alfons	b) Baumgarten	a) Seifert, Berthold	b) Baumgarten
11	Bärdorf	827	Pohl, Hermann	a) Pohl, Hermann	b) Bärdorf	a) Fuhrmann, Max	b) Bärdorf
12	Bärwalde	763	Krause, Josef	a) Seifert, Otto	b) Bärwalde	a) Bähgold, Karl	b) Schlaufe
13	Belmsdorf	139	Martin, Otto	a) Klotz, Theodor	b) Seitendorf	a) Fischer, Paul	b) Schräbsdorf
14	Bernsdorf	711	Rother, Josef	a) Garbich, Alfred	b) Reindörfel	a) Mach, Wilhelm	b) Reindörfel
15	Briesnig	613	Borsigki, Richard	a) Krahel-Urban, Alfred	b) Briesnig	a) Egner, Alfred	b) Briesnig
16	Brucksteine	217	Rubitschke, Oswald	a) Kramer, Fritz	b) Neuhaus	a) Rikta, Andreas	b) Neuhaus
17	Dittmannsdorf	369	Burghardt, Artur	a) Dr. jur. Hans Rust	b) Kleutisch	a) Schramm, Wilhelm	b) Dittmannsdorf
18	Dörndorf	363	Fellmann, Alfred	a) Schilling, Karl	b) Maifritzdorf	a) Furcher, Richard	b) Maifritzdorf
19	Dürr Wartha	111	Weiß, Karl	a) Gröger, Wilhelm	b) Gierichswalde	a) Sübner, Br., Stellv.	b) Frankenberg
20	Eichau b. Münsb ^g .	432	Gloger, Alfred	a) Wiedemann, Franz	b) Groß Nossen	a) Wahner, Otto	b) Groß Nossen
21	Eichau bei Wartha	182	Simmert, Paul	a) Weiß, Hermann	b) Giersdorf	a) Polte, Paul	b) Giersdorf

des Kreises Frankenstein in Schlesien

Des Schiedsmannes a) Name b) Sitz	Ortsgruppe der NSDAF.	Ortsgruppenleiter der NSDAF. a) Name b) Sitz	Des Ortsbauernführers Name
a) Zworek, Max b) Riebel, Theodor b) Frankenstein	1. Ortsgruppe „Nord“ 2. Frankenstein „Süd“	a) Pg. Pelz, Kurt b) Frankenstein a) Pg. Larisch, Karl b) Frankenstein	Buhl, Franz jr.
a) Schirdewan, Jfdor b) Sinolla, Friedrich b) Münsterberg	1. Münsterberg „Nord“ 2. Münsterberg „Süd“	a) Pg. Radtke, Walter b) Münsterberg a) Pg. Drieschner, Herm. b) Münsterberg	Jahn, Paul
a) Seifert, Karl b) Reichenstein	Reichenstein	a) Pg. Arnold, Walter b) Reichenstein	Ruhnke, Georg Maifriedhof
a) Scheider, Rudolf b) Silberberg	Silberberg	a) Pg. Ruhn, Richard b) Silberberg	Schäfer Ober-Schönwalde
a) Weniger, Wendelin b) Wartha	Wartha	a) Pg. Pfau, Georg b) Wartha	Weiß, Hermann Giersdorf
a) Raschel, Arthur	Gallenau	a) Pg. Schramm, Georg b) Gallenau	Nidel, Josef
a) Zäfel, Alfons	Alt Heinrichau	a) Pg. Schwan, Erich b) Alt Heinrichau	Schwan, Erich
a) Keil, Josef	Ramenz i. Schlef.	a) Pg. Winkler, Hermann b) Ramenz	Bittner, Alfons
a) Beckert, Franz	Frankenbergr	a) Pg. Elsner, Paul b) Frankenbergr	Seidel, Bernhard
a) Schüttler, Alfred	Baumgarten	a) Pg. Foerster, Alfons b) Baumgarten	Förster, Max
a) Jung, Emil	Liebenau	a) Pg. Schliesch, Alois b) Bärdorf	Pohl, Hermann
a) Basdorf, Josef	Bärwalde	a) Pg. Pohl, Josef b) Bärwalde	Seifert, Otto
a) Gimbal, Herbert b) Frömsdorf	Schräbsdorf	a) Pg. Kopecki, Karl b) Schräbsdorf	Ruppelt, Heinrich
a) Boenke, Bruno	Bernsdorf	a) Pg. Rother, Alfred b) Bernsdorf	Ludwig, Josef
a) Stäger, Richard	Briesnig	a) Pg. Haunschild, Alfred b) Briesnig	Haunschild, Alfred
a) Rißka, Andreas	Hertwigswalde	a) Pg. Sauer, Wolfgang b) Hertwigswalde	Rubitschek, Alfred
a) Grammel, Sebald	Dittmannsdorf	a) Pg. Schröter, Fritz b) Dittmannsdorf	Liebich, Paul
a) Wabner, Arthur	Reichenstein	a) Pg. Arnold, Walter b) Reichenstein	Fellmann, Alfred
a) Krahrl, Bernhard	Ramenz i. Schlef.	a) Pg. Winkler, Hermann b) Ramenz	Krahrl, Bernhard
a) Hoffmann, Max	Groß Nossen	a) Pg. Wiedemann, Franz b) Groß Nossen	Tobias, Robert
a) Schreiber, Georg	Wartha	a) Pg. Pfau, Georg b) Wartha	Gellrich, Heinrich

Nr.	Name der Gemeinde	Ein- wohner- zahl	Des Bürgermeisters Name	Des Amtsvorstehers		Des Standesbeamten	
				a) Name	b) Sig	a) Name	b) Sig
22	Follmersdorf	706	Rasper, Paul	a) Schillig, Karl b) Maifrigdorf		a) Furcht, Richard b) Maifrigdorf	
23	Frankenbergr	1 176	Elsner, Paul	a) Kügler, Josef b) Frankenbergr		a) Hübner, Br., Stellv. b) Frankenbergr	
24	Frömsdorf	622	Otte, Max	a) Otte, Max b) Frömsdorf		a) Buhl, Alfred b) Frömsdorf	
25	Gallenau	1 104	Plischke, Paul	a) Kleineidam, Bernh. b) Alt Altmannsdorf		a) Bittner, Johannes b) Alt Altmannsdorf	
26	Gierichswalde	345	Gregor, Wilhelm	a) Gröger, Wilhelm b) Gierichswalde		a) Haunschild, Josef b) Banau	
27	Giersdorf	439	Hinerast, Wilhelm	a) Weiß, Hermann b) Giersdorf		a) Polte, Paul b) Giersdorf	
28	Glambach	291	Richter, Josef	a) Blöchner, Franz b) Nieder Bomsdorf		a) Heidenreich, Josef b) Liebenau	
29	Gläsendorf	487	Maier, Paul	a) Schastof, Franz b) Schräbsdorf		a) Fischer, Paul b) Schräbsdorf	
30	Grochau	263	Barndt, Josef	a) Krah!-Urban, Alfred b) Briesnig		a) Egner, Alfred b) Briesnig	
31	Grochwig	136	Felsel, Alfred	a) Förster, Alfons b) Baumgarten		a) Seifert, Berthold b) Baumgarten	
32	Groß Nossen	583	Weidlich, Artur	a) Wiedemann, Franz b) Groß Nossen		a) Bahner, Otto b) Groß Nossen	
33	Groß Olbersdorf	961	Bogt, Eberhard	a) Hübner, Alois b) Progan		a) Bartel, Josef b) Progan	
34	Haunold	151	Schreiber, Richard	a) Dr. jur. Hans Ruff b) Kleutsch		a) Schramm, Wilhelm b) Dittmannsdorf	
35	Heinersdorf	244	Jüstel, Alfred	a) Böhm, Paul b) Tarnau		a) Neugebauer, Josef b) Zadel	
36	Heinrichau	1 024	Bernert, Julius	a) Bernert, Julius b) Heinrichau		a) Wagner, Ludwig b) Heinrichau	
37	Heinrichswalde	1 097	Schubert, Paul	a) Bintig, Paul b) Heinrichswalde		a) Schmidt, Josef b) Heinrichswalde	
38	Heinzenhof	174	Gebauer, Max	a) Fuhrmann, Bernh. b) Wiesenenthal		a) Hoffmann, Fritz b) Wiesenenthal	
39	Hemmersdorf	807	Rother, Josef	a) Bintig, Paul b) Heinrichswalde		a) Schmidt, Josef b) Heinrichswalde	
40	Hertwigswalde	1 161	Henkel, Paul	a) Henkel, Paul b) Hertwigswalde		a) Laake, Josef b) Hertwigswalde	
41	Herzogswalde	204	Pöhold, Josef	a) Beinlich, Oskar b) Schönwalde		a) Schmidt, Franz b) Schönwalde	
42	Johnsbach	208	Leckelt, Paul	a) Kügler, Josef b) Frankenbergr		a) Hübner, Br., Stellv. b) Frankenbergr	
43	Kamenz	2 544	Rauz, August	a) Winkler, Hermann b) Kamenz		a) Bürgel, Bruno b) Kamenz	
44	Kleutsch	250	Kensche, Alfred	a) Dr. jur. Hans Ruff b) Kleutsch		a) Schramm, Wilhelm b) Dittmannsdorf	
45	Kobellau	211	Pietsch, Richard	a) Jockwer, Alfred b) Lauenbrunn		a) Fischer, Paul b) Schräbsdorf	
46	Kosernig	194	Menzel, Heinrich	a) Leiche, Paul b) Tomnig		a) Fleischer, Reinhold b) Zälzendorf	

Des Schiedsmannes a) N a m e b) S i ß	Ortsgruppe der NSDAP.	Ortsgruppenleiter der NSDAP. a) N a m e b) S i ß	Des Ortsbauernführers, N a m e
a) Reinhold, Erich	Follmersdorf	a) Pg. Rasper, Paul b) Follmersdorf	Rinscher, Heinrich
a) Adler, Alfred	Frankenbergr	a) Pg. Elsner, Paul b) Frankenbergr	Förster, Bruno
a) Cimbal, Herbert	Frömsdorf	a) Pg. Kobliß, Heinrich b) Frömsdorf	Cimbal, Herbert
a) Spillmann, Franz	Gallenau	a) Pg. Schramm, Georg b) Gallenau	Bartsch, Alfred
a) Hante, Emil	Frankenbergr	a) Pg. Elsner, Paul b) Frankenbergr	Volkmcr, August
a) Postowsky, Franz	Wartha	a) Pg. Pfau, Georg b) Wartha	Weiß, Hermann
a) Glagel, Hermann	Nieder Pomsdorf	a) Pg. Plöchner, Franz b) Nieder Pomsdorf	Rauß, Alfred
a) Köpper, Johannes b) Schröbsdorf	Jülzendorf	a) Pg. Heißig, Anton b) Rosemitz	Tilch, Heinrich
a) Müller, Wilhelm	Briesnig	a) Pg. Haunschild, Alfred b) Briesnig	Barndt, Josef
a) Müller, Richard b) Paulwig	Baumgarten	a) Pg. Foerster, Alfons b) Baumgarten	Grosser, Josef
a) Pischel, Franz	Groß Roffen	a) Pg. Wiedemann, Franz b) Groß Roffen	Haunschild, Josef
a) Koenig, Alfons	Progan	a) Pg. Hübner, Alois b) Progan	Siegert Alfons
a) Hübner, Hermann b) Kleutich	Dittmannsdorf	a) Pg. Schroeter, Fritz b) Dittmannsdorf	Adamn, Kurt
a) Kretschmer, Berthold	Zadel	a) Pg. Hoppe, Martin b) Frankenstein	Züstel, Alfred
a) Rubetschek, Gerhard	Heinrichau	a) Pg. Ulrich, Johannes b) Heinrichau	Dr. Paasch
a) Heißig, August	Heinrichswalde	a) Pg. Gans, Josef b) Hemmersdorf	Schubert, Paul
a) Schier, Max b) Reumen	Heinrichau	a) Pg. Ulrich, Johannes b) Heinrichau	Gebauer, Wilhelm
a) Oberther, Hermann	Heinrichswalde	a) Pg. Gans, Josef b) Hemmersdorf	Bahr, Wilhelm
a) Rohde, Bruno	Hertwigswalde	a) Pg. Sauer, Wolfgang b) Hertwigswalde	Heil, Hermann
a) Gröger, Karl	Silberberg	a) Pg. Kuhnt, Richard b) Silberberg	Päzold, Josef
a) Adler, Alfred b) Frankenbergr	Frankenbergr	a) Pg. Elsner, Paul b) Frankenbergr	Leckelt, Paul
a) Vietich, Erich	Ramenz i. Schlef.	a) Pg. Winkler, Hermann b) Ramenz	Ramenz/Laubnitz Richard Fuhrmann Ramenz/Grunau Hermann Grammel
a) Hübner, Hermann	Dittmannsdorf	a) Pg. Schroeter, Fritz b) Dittmannsdorf	Gaffron, Oswald
a) Köpper, Johannes b) Schröbsdorf	Lauenbrunn	a) Pg. Schipke, Friedrich b) Lauenbrunn	Klapper, Ernst
a) Köpper, Johannes b) Schröbsdorf	Jülzendorf	a) Pg. Heißig, Anton b) Rosemitz	Menzel, Heinrich

Nr. Abt. Nr.	Name der Gemeinde	Ein- wohner- zahl	Des Bürgermeisters Name	Des Amtsvorstehers		Des Standesbeamten	
				a) Name	b) Sitz	a) Name	b) Sitz
47	Krelkau	614	Ulrich, Hermann	a) Ulrich, Hermann	b) Krelkau	a) Jersemann, Paul	b) Krelkau
48	Kunzendorf	346	Hübner, Wilhelm	a) Räther, Ernst	b) Stolz	a) Petermann, Paul	b) Stolz
49	Lampersdorf	748	En, Gustav	a) En, Gustav	b) Lampersdorf	a) Aulich, Gustav	b) Lampersdorf
50	Lauenbrunn	1 515	Jockwer, Alfred	a) Jockwer, Alfred	b) Lauenbrunn	a) Reich, Erich	b) Lauenbrunn
51	Leipe	324	Stiller, Georg	a) Ulrich, Hermann	b) Krelkau	a) Jersemann, Paul	b) Krelkau
52	Liebenau	818	Saft, Bruno	a) Saft, Bruno	b) Liebenau	a) Heidenreich, Josef	b) Liebenau
53	Löwenstein	233	Grammel, Klemeuz	a) Burghardt, Karl	b) Schönheide	a) Klinkert, Heinrich	b) Schönheide
54	Maifriedhof	807	Bojzich, Willi	a) Schillig, Karl	b) Maifriedhof	a) Fricke, Richard	b) Maifriedhof
55	Moschwitz	460	Seel, Hermann	a) Bernert, Julius	b) Heinrichau	a) Wenig, Erich	b) Alt Heinrichau
56	Neu Altmannsdorf	960	Haunschild, Karl	a) Haunschild, Karl	b) Neu Altmannsdorf	a) Ritsch, Georg	b) Neu Altmannsdorf
57	Neuhäus	427	Bagdorff, Hugo	a) Kramer, Fritz	b) Neuhäus	a) Rißta, Andreas	b) Neuhäus
58	Neuhof	359	Gajek, August	a) Bernert, Julius	b) Heinrichau	a) Wagner, Ludwig	b) Heinrichau
59	Nieder Kunzendorf	321	Faulhaber, Richard	a) Siebner, Heinrich	b) Weigelsdorf	a) Buchmann, Max	b) Weigelsdorf
60	Nieder Pomsdorf	810	Plöbner, Franz	a) Plöbner, Franz	b) Nieder Pomsdorf	a) Heidenreich, Josef	b) Liebenau
61	Niklasdorf	127	Gellrich, Adolf	a) Krahl-Urbau, Alfred	b) Briesnitz	a) Egner, Alfred	b) Briesnitz
62	Ober Johnsorf	208	Bruschke, Reinhold	a) Schwan, Erich	b) Alt Heinrichau	a) Reich, Erich	b) Lauenbrunn
63	Ober Kunzendorf	315	Schneider, Paul	a) Siebner, Heinrich	b) Weigelsdorf	a) Buchmann, Max	b) Weigelsdorf
64	Ober Pomsdorf	279	Kügler, Richard	a) Kramer, Fritz	b) Neuhäus	a) Rißta, Andreas	b) Neuhäus
65	Obersdorf	576	Hoffmann, Richard	a) Seifert, Otto	b) Bärwalde	a) Bägold, Karl	b) Schlaufe
66	Paulwitz	269	Kügler, Ernst	a) Förster, Alfons	b) Baumgarten	a) Seifert, Berthold	b) Baumgarten
67	Petershagen	258	Fischer, Paul	a) Schaaf, Franz	b) Schräbsdorf	a) Reich, Erich	b) Lauenbrunn
68	Peterwitz	1 170	Huffe, Vinus	a) Fefel, Alfons	b) Peterwitz	a) Babelt, Alfred	b) Peterwitz
69	Pilz	303	Huffe, Sebalb	a) Gröger, Wilhelm	b) Gierichswalde	a) Haunschild, Josef	b) Banau
70	Plottitz	314	Driske, Karl	a) Bleul, Otto	b) Plottitz	a) Moschner, Josef	b) Schlottendorf
71	Prohan	743	Hübner, Alois	a) Hübner, Alois	b) Prohan	a) Bartel, Josef	b) Prohan

Des Schiedsmannes a) Name b) Sig	Ortsgruppe der NSDAP	Ortsgruppenleiter der NSDAP. a) Name b) Sig	Des Ortsbauernführers Name
a) Weinert, Richard	Frömsdorf	a) Pg. Robliß, Heinrich b) Frömsdorf	Nickel, Bernhard
a) Graefer, Richard	Stolz	a) Pg. Irmer, Karl b) Stolz	Herrmann, Ernst
a) Haase, Ernst	Raudnig	a) Pg. Heider, Hermann b) Lampersdorf	Schindel, Fritz
a) Jahn, Richard	Lauenbrunn	a) Pg. Schipke, Friedrich b) Lauenbrunn	Hagedorn, Adolf
a) Hoffmann, Paul	Münsterberg Süd	a) Pg. Drieschner, Herm. b) Münsterberg	Stiller, Georg
a) Giller, Albert	Liebenau	a) Pg. Schliesch, Alois b) Bärddorf	Malich, Josef
a) Jung, Mag	Schönheide	a) Pg. Krömer, Ernst b) Löwenstein	Gottschalk, Josef
a) Paul, Wilhelm	Maifriedorf	a) Schillig, Karl b) Maifriedorf	Seppelt, Heinrich
a) Dr. Weiß, Konrad	Heinrichau	a) Pg. Ulrich, Johannes b) Heinrichau	Seel, Hermann
a) Steiner, Fritz	Neu Altmannsdorf	a) Pg. Herrmann, Rudolf b) Neu Altmannsdorf	Fischer, Hans
a) Kirstein, Josef	Liebenau	a) Pg. Schliesch, Alois b) Bärddorf	Bagdorff, Hugo
a) Rubetschek, Gerhard b) Heinrichau	Heinrichau	a) Pg. Ulrich, Johannes b) Heinrichau	Gröger, Mag
a) Kneifel, Alois	Ober Kunzendorf	a) Pg. Rieger, Fritz b) Ober Kunzendorf	Spittler, Paul jr.
a) Göbel, Alfons	Nieder Pomsdorf	a) Pg. Blöchner, Franz b) Nieder Pomsdorf	Heimann, Alfred
a) Laackmann, Leo	Briesnig	a) Pg. Haunschild, Alfred b) Briesnig	Meißner, Richard
a) Jahn, Richard b) Lauenbrunn	Alt Heinrichau	a) Pg. Schwan, Erich b) Alt Heinrichau	Melzer, Artur Tarchwig
a) Schampel, August	Ober Kunzendorf	a) Pg. Rieger, Fritz b) Ober Kunzendorf	Denke, Hermann
a) Klügler, Richard	Hertwigswalde	a) Pg. Sauer, Wolfgang b) Hertwigswalde	Rubitschek, Alfred Brucksteine
a) Schöfer, Karl	Olbersdorf	a) Pg. Wanke, Oskar b) Olbersdorf	Kynast, Heinrich
a) Müller, Richard	Baumgarten	a) Pg. Foerster, Alfons b) Baumgarten	Belz, Josef
a) Schönwälder, Reinhold	Schräbsdorf	a) Pg. Ropekhn, Karl b) Schräbsdorf	Fischer, Paul
a) Bleiber, Alfred	Peterwig	a) Pg. Thomas, Ernst b) Peterwig	Fellkel, Alfons
a) Barndt, Friedrich	Ramenz i. Schlef.	a) Pg. Winkler, Hermann b) Ramenz	Schubert, Hermann
a) Bleul, Otto	Reichenau	a) Pg. Zimmer, Georg b) Plottnig	Bleul, Otto
a) Ueberall, Julius	Proßan	a) Pg. Hübner, Alois b) Proßan	Schneider, Hans

Gfde. Nr.	Name der Gemeinde	Ein- wohner- zahl	Des Bürgermeisters Name	Des Amtsvorstehers		Des Standesbeamten	
				a) Name	b) Sig	a) Name	b) Sig
72	Quickendorf	408	Bogel, Gustav	a) Fessel, Alfons	b) Peterwitz	a) Gärtig, Gustav	b) Quickendorf
73	Raschdorf	319	Welzel, Heinrich	a) Ault, Ewald	b) Raudnig	a) Hilger, Alois	b) Raudnig
74	Raudnig	440	Hübner, Gustav	a) Ault, Ewald	b) Raudnig	a) Hilger, Alois	b) Raudnig
75	Rätsch	131	Pischel, Josef	a) Fuhrmann, Bernh.	b) Wiefenthal	a) Hoffmann, Fritz	b) Wiefenthal
76	Reichenau	366	Günther, Josef	a) Bleul, Otto	b) Plottnig	a) Moschner, Josef	b) Schlottendorf
77	Reindörfel	647	Geisler, Ernst	a) Garbsch, Alfred	b) Reindörfel	a) Mach, Wilhelm	b) Bernsdorf
78	Reumen	201	Schmidt, Max	a) Fuhrmann, Bernh.	b) Wiefenthal	a) Hoffmann, Fritz	b) Wiefenthal
79	Riegersdorf	395	Meese, Max	a) Krahls-Urban, Alfred	b) Briesnig	a) Egner, Alfred	b) Briesnig
80	Rosenbach	168	Becke, Ernst	a) Burghardt, Karl	b) Schönheide	a) Klinkert, Heinrich	b) Schönheide
81	Sand	91	Dr. Postpischil, Walter	a) Kügler, Josef	b) Frankenberg	a) Hübner, Br., Stellv.	b) Frankenberg
82	Schlaufe	419	Banke, Ernst	a) Seifert, Otto	b) Bärwalde	a) Pöggold, Karl	b) Schlaufe
83	Schlottendorf	288	Jonscher, Reinhold	a) Bleul, Otto	b) Plottnig	a) Moschner, Josef	b) Schlottendorf
84	Schönheide	912	Stephan, Paul	a) Burghardt, Karl	b) Schönheide	a) Klinkert, Heinrich	b) Schönheide
85	Schönwalde	1 470	Bittner, Paul	a) Beinlich, Oskar	b) Schönwalde	a) Schmidt, Franz	b) Schönwalde
86	Schräbsdorf	477	Fischer, Paul	a) Schastof, Franz	b) Schräbsdorf	a) Fischer, Paul	b) Schräbsdorf
87	Schrom	162	Bolkmer, Paul	a) Bleul, Otto	b) Plottnig	a) Moschner, Josef	b) Schlottendorf
88	Seitendorf	480	Springer, Josef	a) Klotz, Theodor	b) Seitendorf	a) Buhl, Alfred	b) Frömsdorf
89	Stolz	1 316	Irmer, Karl	a) Räther, Ernst	b) Stolz	a) Petermann, Paul	b) Stolz
90	Tadelwitz	111	Ruppelt, Fritz	a) Tesche, Paul	b) Tomnig	a) Fischer, Paul	b) Schräbsdorf
91	Tarchwitz	250	Kresse, Bruno	a) Schwan, Erich	b) Alt Heinrichau	a) Wenig, Erich	b) Alt Heinrichau
92	Tarnau	602	Hampel, Georg	a) Böhm, Paul	b) Tarnau	a) Neugebauer, Josef	b) Zadel
93	Taschenberg	176	Schneider, Kurt	a) Bernert, Julius	b) Heinrichau	a) Wagner, Ludwig	b) Heinrichau
94	Tomnig	116	Weichenhain, Alfred	a) Tesche, Paul	b) Tomnig	a) Fischer, Paul	b) Schräbsdorf
95	Weigelsdorf	648	Grosser, Paul	a) Siebner, Heinrich	b) Weigelsdorf	a) Buchmann, Max	b) Weigelsdorf
96	Wenig Nossen	147	Geppert, Ernst	a) Wiedemann, Franz	b) Groß Nossen	a) Wahnert, Otto	b) Groß Nossen

Des Schiedsmannes a) N a m e b) S i g	Ortsgruppe der NSDAP.	Ortsgruppenleiter der NSDAP. a) N a m e b) S i g	Des Ortsbauernführers N a m e
a) Klinkert, Eduard	Peterwig	a) Pg. Thomas, Ernst b) Peterwig	Herzog, Wilhelm
a) Langnickel, Adolf b) Raudnig	Silberberg	a) Pg. Ruhn, Richard b) Silberberg	Kiedel, Fritz
a) Langnickel, Adolf b) Raudnig	Raudnig	a) Pg. Heider, Hermann b) Lampersdorf	Gebauer, Adolf
a) Schier, Max b) Neumen	Heinrichau	a) Pg. Ulrich, Johannes b) Heinrichau	Pischel, Josef
a) Rentwig, Heinrich	Reichenau	a) Pg. Zimmer, Georg b) Plottitz	Schäfer, Georg
a) Schneider, Kurt	Münsterberg Süd	a) Pg. Drieschne, Herm. b) Münsterberg	Bischof, August
a) Schier, Max	Heinrichau	a) Pg. Ulrich, Johannes b) Heinrichau	Hansel, Oswald
a) Schmidt, Theodor	Briesnig	a) Pg. Haunschild, Alfred b) Briesnig	Meese, Max
a) Sappelt, Paul b) Schönheide	Schönheide	a) Pg. Krümer, Ernst b) Löwenstein	Anforge, Richard
a) Adler, Alfred b) Frankenberg	Frankenberg	a) Pg. Elsner, Paul b) Frankenberg	Förster, Bruno Frankenberg
a) Rahl, Willi	Olbersdorf	a) Pg. Wank, Oskar b) Olbersdorf	Kynast, Reinhold
a) Elsner, Kurt	Reichenau	a) Pg. Zimmer, Georg b) Plottitz	Rachel, Franz
a) Sappelt, Paul	Schönheide	a) Pg. Krümer, Ernst b) Löwenstein	Rasche, Max
a) Langnickel, Paul	Schönwalde	a) Pg. Brodel, Paul b) Schönwalde	Brodel, Paul
a) Köpper, Johannes	Schräbsdorf	a) Pg. Kopecky, Karl b) Schräbsdorf	Knur, Bruno
a) Hübner, Alfons	Reichenau	a) Pg. Zimmer, Georg b) Plottitz	Volkmer, Paul
a) Rufer, Emil	Frömsdorf	a) Pg. Koblitz, Heinrich b) Frömsdorf	Welzel, Leo
a) Stache, Karl	Stolz	a) Pg. Irmer, Karl b) Stolz	Reimann, Karl
a) Köpper, Johannes b) Schräbsdorf	Zülzendorf	a) Pg. Heißig, Anton b) Rosemitz	Ruppelt, Artur
a) Barfus, Hugo	Alt Heinrichau	a) Pg. Schwan, Erich b) Alt Heinrichau	Melzer, Artur
a) Klink, Alfons	Zadel	a) Pg. Hoppe, Martin b) Frankenstein	Böhm, Paul
a) Kubatschek, Gerhard b) Heinrichau	Heinrichau	a) Pg. Ulrich, Johannes b) Heinrichau	Thuns, Hermann
a) Köpper, Johannes b) Schräbsdorf	Zülzendorf	a) Pg. Heißig, Anton b) Rosemitz	Zesche, Paul
a) Wolff, Paul	Ober Kunzendorf	a) Pg. Rieger, Fritz b) Ober Kunzendorf	Siebner, Heinrich
a) Pischel, Franz b) Groß Roffen	Neu Altmannsdorf	a) Pg. Herrmann, Rudolf b) Neu Altmannsdorf	Haunschild, Josef Groß Roffen

Gfde. Nr.	Name der Gemeinde	Ein- wohner- zahl	Des Bürgermeisters Name	Des Amtsvorstehers		Des Standesbeamten	
				a) Name b) Sig	a) Name b) Sig		
97	Wiesenthal	364	Fuhrmann, Bernhard	a) Fuhrmann, Bernh. b) Wiesenthal	a) Hoffmann, Fritz b) Wiesenthal		
98	Willwig	207	Gröger, Max	a) Schwan, Erich b) Alt Heinrichau	a) Hoffmann, Fritz b) Wiesenthal		
99	Wolmsdorf	371	Berner, Paul	a) Winkler, Hermann b) Ramenz	a) Bürgel, Bruno b) Ramenz		
100	Zadel	786	Zwiener, Robert II	a) Böhm, Paul b) Tarnau	a) Neugebauer, Josef b) Zadel		
101	Zeffelwig	212	Geisler, August	a) Bernert, Julius b) Heinrichau	a) Wagner, Ludwig b) Heinrichau		
102	Zinkwig	170	Rautenstrauch, Paul	a) Schwan, Erich b) Alt Heinrichau	a) Wenig, Erich b) Alt Heinrichau		
103	Zülzendorf	446	Ungelent, Max	a) Tesche, Paul b) Tomnitz	a) Fleischer, Reinhold b) Zülzendorf		

Trächtigkeitskalender

Anfang der Träch- tig- keit	Mutmaßliches Ende der Trächtigkeit			
	Stuten	Ähne	Schafe und Ziegen	Schweine
	340 Tage	280 Tage	150 Tage	115 Tage
Januar 1	Dezbr. 6	Oktbr. 7	Mai 30	April 25
" 5	" 10	" 11	Juni 3	" 29
" 10	" 15	" 16	" 8	Mai 4
" 15	" 20	" 21	" 13	" 9
" 20	" 25	" 26	" 18	" 14
" 25	" 30	" 31	" 23	" 19
" 30	Januar 4	Novbr. 5	" 28	" 24
Febr. 5	" 10	" 11	Juli 4	" 30
" 10	" 15	" 16	" 9	Juni 4
" 15	" 20	" 21	" 14	" 9
" 20	" 25	" 26	" 19	" 14
" 25	" 30	Dezbr. 1	" 24	" 19
März 5	Febr. 7	" 9	August 1	" 27
" 10	" 12	" 14	" 6	Juli 2
" 15	" 17	" 19	" 11	" 7
" 20	" 22	" 24	" 16	" 12
" 25	" 27	" 29	" 21	" 17
" 30	März 4	Jan. 3	" 26	" 22
April 5	" 10	" 9	Sept. 1	" 28
" 10	" 15	" 14	" 6	August 2
" 15	" 20	" 19	" 11	" 7
" 20	" 25	" 24	" 16	" 12
" 25	" 30	" 29	" 21	" 17
" 30	April 4	Febr. 3	" 26	" 22
Mai 5	" 9	" 8	Oktbr. 1	" 27
" 10	" 14	" 13	" 6	Sept. 1
" 15	" 19	" 18	" 11	" 6
" 20	" 24	" 23	" 16	" 11
" 25	" 29	" 28	" 21	" 16
" 30	Mai 4	März 5	" 26	" 21
Juni 5	" 10	" 11	Nov. 1	" 27
" 10	" 15	" 16	" 6	Oktbr. 2
" 15	" 20	" 21	" 11	" 7
" 20	" 25	" 26	" 16	" 12
" 25	" 30	" 31	" 21	" 17

Anfang der Träch- tig- keit	Mutmaßliches Ende der Trächtigkeit			
	Stuten	Ähne	Schafe und Ziegen	Schweine
	340 Tage	280 Tage	150 Tage	115 Tage
Juni 30	Juni 4	April 5	Nov. 26	Oktbr. 22
Juli 5	" 9	" 10	Dezbr. 1	" 27
" 10	" 14	" 15	" 6	Nov. 1
" 15	" 19	" 20	" 11	" 6
" 20	" 24	" 25	" 16	" 11
" 25	" 29	" 30	" 21	" 16
" 30	Juli 4	Mai 5	" 26	" 21
August 5	" 10	" 11	Januar 1	" 27
" 10	" 15	" 16	" 6	Dezbr. 2
" 15	" 20	" 21	" 11	" 7
" 20	" 25	" 26	" 16	" 12
" 25	" 30	" 31	" 21	" 17
" 30	Aug. 4	Juni 5	" 26	" 22
Sept. 5	" 10	" 11	Febr. 1	" 28
" 10	" 15	" 16	" 6	Januar 2
" 15	" 20	" 21	" 11	" 7
" 20	" 25	" 26	" 16	" 12
" 25	" 30	Juli 1	" 21	" 17
" 30	Sept. 4	" 6	" 26	" 22
Oktbr. 5	" 9	" 11	März 3	" 27
" 10	" 14	" 16	" 8	Febr. 1
" 15	" 19	" 21	" 13	" 6
" 20	" 24	" 26	" 18	" 11
" 25	" 29	" 31	" 23	" 16
" 30	Oktbr. 4	August 5	" 28	" 21
Novbr. 5	" 10	" 11	April 3	" 27
" 10	" 15	" 16	" 8	März 4
" 15	" 20	" 21	" 13	" 9
" 20	" 25	" 26	" 18	" 14
" 25	" 30	" 31	" 23	" 19
" 30	Nov. 4	Septbr. 5	" 28	" 24
Dezbr. 5	" 9	" 10	Mai 3	" 29
" 10	" 14	" 15	" 8	April 3
" 15	" 19	" 20	" 13	" 8
" 20	" 24	" 25	" 18	" 13
" 25	" 29	" 30	" 23	" 18
" 30	Dezbr. 4	Oktbr. 5	" 28	" 23

Die in der Tabelle angegebene Tragezeit
ist die Dauer der mittleren Trächtigkeit

Des Schiedsmanns a) Name b) Sitz	Ortsgruppe der NSDAP.	Ortsgruppenleiter der NSDAP. a) Name b) Sitz	Des Ortsbauernführers Name
a) Fuhrmann, Bernhard	Heinrichau	a) Pg. Ulrich, Johannes b) Heinrichau	Rose, Alfons
a) Fuhrmann, Bernhard b) Biesenthal	Alt Heinrichau	a) Pg. Schwan, Erich b) Alt Heinrichau	Schneider, Josef
a) Schwarzer, Robert	Ramenz i. Schles.	a) Pg. Winkler, Hermann b) Ramenz	Berner, Paul
a) Beck, Josef	Zadel	a) Pg. Hoppe, Martin b) Frankenstein	Langer, Felix
a) Dr. Weiß, Konrad b) Moschwitz	Heinrichau	a) Pg. Ulrich, Johannes b) Heinrichau	Geisler, August
a) Kautenstrauch, Bruno	Alt Heinrichau	a) Pg. Schwan, Erich b) Alt Heinrichau	Bauch, Theodor
a) Grammel, Sebald b) Dittmannsdorf	Hilzendorf	a) Pg. Heifig, Anton b) Rosemitz	Ungelenk, Max

Sonntagsrückfahrkarten im Kreise Frankenstein

werden von und nach folgenden Stationen ausgegeben:

Bahnhöfe	2. Kl.	3. Kl.	Bahnhöfe	2. Kl.	3. Kl.	Bahnhöfe	2. Kl.	3. Kl.
Von Frankenstein nach			Mittelsteine	4.4	3.0	Von Ramenz nach		
Bad Landeck	4.5	3.1	Mittelwalde	6.3	4.4	Alttheide Bad	2.8	2.0
Bad Reinerz	4.5	3.1	Neurode	4.5	3.1	Bad Charlottenbrunn	3.6	
Breslau	7.7	5.3	Ottmachau	2.0		Bad Rudowa-Sackisch	3.6	
Breslau H. über Ramenz 6.4	4.4		Patschkau	2.1	1.5	Bad Landeck	3.7	2.6
Breslau H. über Nimptsch 5.5	3.8		Reichenbach (Eule)	3.6	2.5	Bad Reinerz	3.8	2.6
Glag Stadt	2.9	2.0	Seitenberg (Gr. Glag) . . .	5.2	3.6	Breslau H.	5.6	3.9
Gnadenfrei	0.8	0.55	Strehlen (Schl.)	1.7	1.2	Frankenstein (Schl.)	0.8	0.55
Hirschberg (Rfgh.) H. . . .	9.9	6.9	Wartha Stadt	2.1	1.5	Glag Stadt	1.9	1.3
Ramenz	0.8	0.55	Von Wartha-Frankenbergr nach			Hirschberg (Rfgh.) H. . . .	7.4	
Kroischwitz	2.9	2.0	Breslau H.	6.6	4.6	Kroischwitz	3.8	2.6
Langenbielau Oberst. . . .	2.2	1.5	Frankenstein (Schl.) . . .	1.7	1.2	Langenau, Bad	3.7	2.6
Liegnitz	7.6	5.2	Glag Stadt	1.1	0.7	Langenbielau, Niederst. . . .	2.8	2.0
Münsterberg	1.4		Ramenz (Schl.)	0.6		Langenbielau, Oberst. . . .	2.1	
Reiffe	3.8	2.6	Ottmachau	2.5	1.8	Mittelsteine	2.8	2.0
Nieder-Salzbrunn	5.3	3.7	Rathen-Albendorf	1.8		Münsterberg (Schl.)	0.8	
Ottmachau	1.8		Wünschelburg (Heusch.) . .	2.2		Reiffe	3.1	2.1
Rathen-Albendorf	3.0		Von Wartha Stadt nach			Ottmachau	1.9	1.3
Reichenbach (Eule)	1.8	1.3	Alttheide Bad	1.9	1.3	Patschkau	1.1	0.7
Schweidnitz H.	3.1	2.2	Bad Rudowa-Sackisch . . .	2.9		Reichenbach (Eule)	2.5	1.8
Thannhaus-Charlottenbr. 4.3	3.0		Bad Landeck	2.8	2.0	Wartha Stdt. od. Patschk. . .	1.1	0.7
Wartha Stadt	1.8	1.3	Bad Reinerz	2.8	2.0	Von Heinrichau nach		
Von Münsterberg nach			Breslau H.	6.6	4.6	Breslau H.	4.1	2.8
Alttheide Bad	4.4	3.0	Frankenstein	1.3		Glag Stadt	3.5	2.4
Bad Charlottenbrunn . . .	6.3	4.4	Glag Stadt	0.9	0.6	Münsterberg	0.4	
Bad Rudowa-Sackisch . . .	6.3	4.4	Habelschwerdt	2.3	1.6	Von Alt Altmannsdorf nach		
Bad Reinerz	5.2	3.6	Ramenz	1.1	0.7	Breslau H.	3.6	
Breslau H. oder Neurode 4.5	3.1		Mittelsteine	1.3		Münsterberg	0.55	
Ebersdorf, Kr. Habelschw. 5.2	3.6		Münsterberg (Schl.) . . .	1.5		Wartha Stadt	1.0	
Frankenstein	2.1	1.5	Ottmachau	1.9		Von Hertwigswalde nach		
Glag H. oder Stadt	3.0	2.1	Patschkau	1.3		Breslau H.	4.2	
Habelschwerdt Stadt	4.4	3.0	Rathen-Albendorf	1.8		Frankenstein (Schl.)	0.8	
Heinrichau (Bez. Breslau) 0.55	0.4		Wünschelburg (Heusch.) . .	2.2		Reiffe	1.0	
Ramenz (Schl.)	1.2	0.8				Wartha Stadt	1.8	

Sonntagsrückfahrkarten gelten von Sonnabend 12 Uhr bis Montag 24 Uhr.
Dasselbe gilt ftingemäß für die Feiertage.



Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Kreisleitung Frankenstein

Anschrift: Kreisleitung der NSDAP. in Frankenstein Schles., Hindenburgstraße 13. Fernruf: Frankenstein 415. Bankkonto: Schlesische Landesschaftliche Bank zu Breslau, Zweigniederlassung Frankenstein, Konto Nr. 2142, Postsparkonto: Breslau 53097.

Kreisleiter: Pg. Paul Kubisch, Frankenstein.

Kreisgeschäftsführer: Pg. Artur Urban, Frankenstein, Burgstraße 37.

Kreisassistentenleiter: Pg. Hans Moog, Frankenstein.

Organisationsamt: Kreisorganisationsleiter Pg. Max Berndt, Frankenstein, Gartenstraße 4. Kreisbildungsleiter Pg. Erwin Stammnig, Frankenstein, Am Anger.

Propagandaamt: Kreispropagandaleiter Pg. Anton Groeben, Frankenstein, Glaserstraße. Kreisfilmleiter Pg. Hans Schneider, Frankenstein, Ring. Kreisfunkstellenleiter Pg. Hans Leupold, Frankenstein, Breslauerstraße.

Schulungsamt: Kreisschulungsleiter Pg. Oskar Hartwig, Kamenz Schles.

Personalamt: Kreisamtsleiter Pg. Alfred Günther, Frankenstein, Adolf-Hitler-Straße.

Presseamt: Kreisamtsleiter Pg. Karl Böbisch, Frankenstein.

Rechtsamt: Kreisamtsleiter Pg. Albrecht Arlt, Frankenstein, Bahnhofsallee.

Amt für Agrarpolitik: Kreisamtsleiter Pg. Ernst Krömer, Löwenstein, Kreis Frankenstein.

Amt für Volkswohlfahrt: Kreisamtsleiter Pg. Hans-Karl Steuber, Wartha, Kreis Frankenstein.

Amt für NSBD: Kreisamtsleiter Pg. Karl Nide, Frankenstein.

Amt für Handwerk und Handel: Kreisamtsleiter Pg. Konrad von Wieselthal, Münsterberg, Bahnhofstraße.

Amt für Beamte: Kreisamtsleiter Pg. Dr. Alois Ganswindt, Frankenstein.

Amt für Erzieher: Kreisamtsleiter Pg. Alfred Böhm, Wartha, Kreis Frankenstein.

Amt für Kriegsoffer: Kreisamtsleiter Pg. Ernst Schneider, Frankenstein, Wallstraße 8.

Amt für Technik: Kreisamtsleiter Pg. Erhard Müller, Frankenstein, Adolf-Hitler-Straße.

Kreiswirtschaftsberater: Kreisamtsleiter Pg. Paul Schneider, Münsterberg.

Leiter des Grenzlandamtes: Pg. Friedrich Meyer, Frankenstein, Koblißstraße.

Kreisfrauenchaftsleiterin: Pgn. Martha Bohler, Wartha, Kreis Frankenstein.

Kreisgericht: Vorsitzender: J. B. Pg. Ernst Schneider, Frankenstein, Wallstraße 8.

Gliederungen der NSDAP.

SA. der NSDAP.

SA.-Standarte 38 Glaz, Ring 4. Führer: Obersturmbannführer Kühnelt.

Sturmbann IV/38 Frankenstein. Obersturmbannführer Erich Pietrzok, Glaz, Ring 4.

Sturm 31/38 Frankenstein. Obersturmführer Wachsmann, Frankenstein, Oberschule für Knaben.

Sturm 32/38 Silberberg. Sturmführer Karl Schlums, Frankenstein, Johannes-Wolf-Straße 1.

Sturm 33/38 Reichenstein. Sturmführer Herbert Kelle, Reichenstein.

Sturm 34/38 Frankenberg. Obersturmführer August Ertelt, Frankenberg.

Sturmbann V/38 Münsterberg. Sturmbannführer Bernhard Badelt, Münsterberg, Sparkassenneubau, Ring.

Sturm 41/38 Münsterberg. Obertruppführer Ernst Bittner, Münsterberg, Ring 43.

Sturm 42/38 Lauenbrunn. Obersturmführer Ernst Döhnelt, Lauenbrunn.

Sturm 43/38 Bärdorf. Sturmführer Herbert Girndt, Münsterberg, Straße der SA. 6.

Sturm 44/38 Heinrichau. Obersturmführer Wilhelm Blume, Heinrichau, Schloß.

SA. der NSDAP. Reiterstandarte 118, Münsterberg, Brauerstraße 5, Fernsprecher: Münsterberg 315. Führer: Obersturmbannführer August Petereit, Münsterberg, Brauerstraße 18, Fernsprecher: Münsterberg 361.

SA. der NSDAP. Reitersturm 2/118, Bärwalde. Führer: Obertruppführer Gerhard Heinze, Bärwalde.

SA. der NSDAP. Reitersturm 3/118, Frankenstein, Mauerstraße 5. Führer: Sturmführer Paul Bienert, Schrödsdorf, Kreis Frankenstein. Fernsprecher: Frankenstein 237.

Schutzstaffel der NSDAP.

43. H-Standarte Frankenstein Schles., Tchoetischelstraße 7. Führer: H-Standartenführer Pg. Friedrich Derschel, Frankenstein, Bahnhofsallee.

H-Sturmbann: II/43 Glaz, Lindenweg 80. Führer: H-Sturmbannführer Harry Specht, Glaz.

H-Sturm 6/43 Frankenstein Schles., Kreishaus. Führer: H-Untersturmführer Walter Schönbrunn.

1. Zug: H-Sturm 6/43 Wartha. Führer: H-Scharführer Pg. Werner Koch, Wartha.

2. Zug: H-Sturm 6/43 Frankenstein. Führer: H-Unterführer Pg. Josef Buchelt, Frankenstein.

3. Zug: H-Sturm 6/43 Münsterberg. Führer: H-Unterführer Heinrich Schippan, Münsterberg.

4. Zug: H-Sturm 6/43 Reichenstein. Führer: H-Unterführer Herbert Gröger, Reichenstein.

NSKK. Motorstandarte 18

NSKK-Motorstandarte 18, Schweidnitz, Obere Volkstraße 4. Führer: Standartenführer Walter Hentschel, Schweidnitz, Obere Volkstraße 4. Fernruf: 2892.

Motorsturm 14/M 18, Wartha, Bez. Breslau, Adolf-Hitler-Straße. Fernruf: 145. Führer: Sturmführer Willi Scholz, Wartha, Zellstoffwerke, Fernruf 201.

Motorsturm 17/M 18, Münsterberg, Straße der SA. 58, Fernruf 351. Führer: Sturmführer Paul Schneider, Steinzeugwerke, Fernruf 351.

NS. Fliegerkorps

NS-Fliegerkorps Sturm 7/31, Frankenstein, Hindenburgstraße 2. Führer: NSFK-Obertruppführer Walter Fischer, Glänsdorf, Kreis Frankenstein.

Verwaltungsführer: NSFK-Verw.-Scharführer Josef Bröer, Frankenstein, Reichenbacherstr. 8.

Inskript des Segelfluglagers: Segelfluglager Stolz-Neckberg, Stolz.

Lagerleiter: NSFK-Truppführer Fritz Gierbig, Frankenstein, Heimstraße 6.

NSDAP. Hitler-Jugend

Bann 348 Frankenstein, Olbersdorferstraße 1, Telefon Nr. 260. Führer des Bannes: Stammführer Pg. Kurt Golze, Frankenstein, Reichenbacherstraße 5.

Deutsches Jungvolk in der HJ.

Jungbann 348 Frankenstein, Olbersdorferstraße 1, Telefon Nr. 260. Führer des Jungbannes: Oberführer Pg. Hans Hanel, Frankenstein, Grabenstraße 3.

Untergau 348 Frankenstein, Olbersdorferstr. 1. Telefon: 685. Führerin des Untergaues: Ringführerin Ilse Generlich, Frankenstein.

Jungstamm I. Oberjungzugführer Herbert Knapf, Reichenstein.

Jungstamm II. Oberjungzugführer Gerhard Rapp, Münsterberg, Rosenstraße.

Jungstamm III. Oberjungzugführer Walter Hepner, Seitzendorf.

Jungstamm IV. Oberjungzugführer Manfred Kirsch, Frankenstein.

Jungstamm VII. Oberjungenschaftsführer Hans Toppich, Frankenstein.

Bund Deutscher Mädel in der HJ.

Untergau 348 Frankenstein, Olbersdorferstr. 1. Telefon: 685. Führerin des Jungmädel-Untergaues: Ringführerin Pgn. Grete John, Frankenstein.

Reichsnährstand

Landesbauernschaft Schlesien Breslau 10,
Matthiasplatz 5. Fernruf: 42 131, 42 141.

Kreisbauernschaft Frankenstein

Hindenburgerstraße 13. Fernruf: 312.

Kreisbauernführer: Ernst Krömer, Bauer, Löwenstein. Kreisobmann: Alfred Fekkel, Bauer, Grodwiß. Stabsleiter: Manfred Fündt, Frankenstein. Kreishauptabteilungsleiter I: Bernhard Fuhrmann, Bauer, Wiesenenthal. Kreishauptabteilungsleiter II: Ernst Banke, Bauer, Schlaufe. Kreishauptabteilungsleiter III: Alfred Neugebauer, Bauer, Reichenstein. Bezirksbauernführer: Bezirk 1: Hans Fikcher, Neu Altmannsdorf. Bezirk 2: Heinrich Siebner, Weigelsdorf. Bezirk 3: Friedrich Schipke, Lauenbrunn. Bezirk 4: Josef Nidel, Alt Altmannsdorf. Bezirk 5: Georg Kuhnte, Maifriedsdorf. Bezirk 6: Bruno Förster, Frankenbergr. Bezirk 7: Alfred Haunschild, Briesenitz. Bezirk 8: Hermann Krämer, Quidendorf. Bezirk 9: Christoph Kirchner, Schöneheide. Bezirk 10: Franz Schastock, Raubitz. Bezirk 11: Otto Seifert, Bärwalde. Dienststunden der Geschäftsstelle: Sommerhalbjahr von 7,00 Uhr bis 16,00 Uhr; Winterhalbjahr von 7,30 Uhr bis 17,00 Uhr. Sonnabends von 7,00 Uhr bis 13,00 Uhr. Sprech-tage: Dienstag und Mittwoch in Frankenstein, Sonnabend in Münsterberg.

Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungs-stelle Frankenstein

Hermann-Göring-Straße. Fernruf: 361.

Direktor: Dr. Dehe, Frankenstein.

Mädchenabteilung

Koblißstraße 2. Fernruf: 363.

Leiterin: Landwirtschaftslehrerin Erika Bierstein.

Gärtnerische Berufsschule Frankenstein

Gartenstraße 4.

Leiter: Direktor Hofferichter. Der Unterricht findet im Winterhalbjahr in der katholischen Mädchenschule, Rosenring, statt.

Gartenbau-Beratungsstelle Frankenstein

umfassend die Kreise Frankenstein, Reichenbach, Glaz und Habelschwerdt.

Leiter: Direktor Hofferichter, Gartenstraße 4. Beraten werden Bauern, Landwirte, Gärtner, Siedler und Schrebergärtner.

Schlesische Heimstätte

Provinzielle Treuhandstelle für Wohnungs- und Kleinsiedlungsweisen G. m. b. H.

Breslau 16, Hansastraße 34. Fernruf: 42 241.

Leitender Geschäftsführer: Dr. Immentötter. Technischer Leiter: Dipl.-Ing. Wiehr. Postschek-konto: Breslau 74 770.

Schlesische Heimstätte, Zweigstelle Schweidnitz,

umfassend die Kreise Frankenstein, Glaz, Habelschwerdt, Reichenbach, Schweidnitz u. Waldenburg. Schweidnitz, Wasserstraße 32. Fernruf: 2561.

Zweigstellenleiter: Architekt Dewald. Baubüro in Reichenbach, Schweidnitzerstraße 31. Fernruf: 2809. Baubüro in Glaz, Rathaus. Fernruf: 2664.

Amtsgericht Frankenstein

Brauhausstraße. Fernruf: 248.

Behördenleiter: Oberamtsrichter Dr. Geide. Richter: Amtsgerichtsräte Vogel und Buchelt. Geschäftsleiter: Beamter: Justizoberinspektor Pin-tier. Sprechstunden: 9 bis 13 Uhr.

Anerkengericht

Vorsitzender: Oberamtsrichter Dr. Geide.

Gerichtszahlstelle

Verwalter: Justizinspektor Rösler. Zahlstun-den: 9 bis 12 Uhr.

Amtsgericht Münsterberg

Burgstraße 31. Fernruf: 395.

Behördenleiter: Amtsgerichtsrat Dr. Herrmann. Richter: Amtsgerichtsrat Fengler, Amtsgerichts-rat Schneider. Geschäftsleitender Beamter: Justiz-inspektor Hillingshäuser. Sprechstunden: 9 bis 12 Uhr.

Anerkengericht

Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Herrmann.

Gerichtszahlstelle

Kassenverwalter: Justizinspektor Hillingshäuser. Zahlstunden: 8—12 Uhr. Postschekkonto: Bres-lau Nr. 8416.

Entschuldungsamt Münsterberg i. Schl.

für die Amtsgerichtsbezirke Frankenstein, Münster-berg und Reichenstein.

Burgstraße 31. Fernruf: 395.

Leiter: Amtsgerichtsrat Fengler. Hilfsarbeiter: Assessor Hirsch. Sprechstunden: 9—12 Uhr.

Amtsgericht Reichenstein

Hermann-Güttler-Straße 278. Fernruf: 25.

Behördenleiter: Amtsgerichtsrat Dr. Danne-gger. Richter: Amtsgerichtsrat Dr. Dannegger. Geschäftsleiter: Justizinspektor Riedel. Sprech-stunden: Donnerstag von 10 bis 13 Uhr.

Anerkengericht

Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Dannegger.

Gerichtsgefängnis

Vorstand: Amtsgerichtsrat Dr. Dannegger. Gefängnisinspektor: Justizinspektor Riedel.

Gerichtszahlstelle

Zahlstellenverwalter: Justizinspektor Riedel. Zahlstunden: 9 bis 13 Uhr. Postschekkonto: Bres-lau 8418.

Landgericht Glaz

umfassend die Amtsgerichtsbezirke: Frankenstein, Glaz, Habelschwerdt, Hummelstadt, Bad Landeck, Mittelwalde, Münsterberg, Neurode, Reichenstein, Bad Reinerz, Rokitnitz und Wünschelburg

Fernruf: 2951 Glaz.

Präsident: Landgerichtspräsident Bürkle. Rich-ter des Landgerichts: Landgerichtsdirektor Dr. Toepffer, Landgerichtsräte Görlich, Dr. Rnich, Dr. Mitosch, Dr. Häusler und Dirska. Geschäftsleiten-der Beamter: Justizoberinspektor Jäkel. Sprech-stunden: 10 bis 13 Uhr.

Arbeitsgericht Glaz

umfassend die Kreise Frankenstein, Glaz und Habelschwerdt.

Adolf-Hitler-Straße 15. Fernruf: 2951.

Behördenleiter: Landgerichtsrat Dr. Mitosch. Geschäftsleitender Beamter: Justizobersekretär Slumiof. Sprechstunden: 10 bis 13 Uhr.



Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Frankenstein. Anschrift: Kreisverwaltung der DAF, Frankenstein/Schles., Hindenburgstraße 13. Fernruf: Frankenstein 201. Bankverbindung: Kreis- und Stadtsparkasse Frankenstein, Konto Nr. 26 237. Postsparkonto Breslau: 100 42. Ortsobmann: Pg. Nide, Frankenstein. Sprechstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 10 bis 12 Uhr vormittags.

Ortsverwaltung Alt Heinrichau: Ortsobmann Pg. Paul Jäkel, Alt Heinrichau.

Ortsverwaltung Baumgarten: Ortsobmann Pg. Alfons Fischer, Baumgarten.

Ortsverwaltung Bärwalde: Ortsobmann Pg. Willi Sterz, Bärwalde.

Ortsverwaltung Bernsdorf: Ortsobmann Pg. Josef Tike, Bernsdorf.

Ortsverwaltung Briesnig: Ortsobmann Pg. Paul Bauch, Briesnig.

Ortsverwaltung Dittmannsdorf: Ortsobmann Pg. Paul Ueberhäuser, Dittmannsdorf.

Ortsverwaltung Follmersdorf: Pg. Paul Kasper, Follmersdorf.

Ortsverwaltung Frankenberg: Ortsobmann Pg. Hermann Adolph, Wartha, Zellstoffwerke.

Ortsverwaltung Frankenstein-Nord: Ortsobmann Pg. Georg Langer, Frankenstein.

Ortsverwaltung Frankenstein-Süd: Ortsobmann Pg. Paul Uhlert, Frankenstein.

Ortsverwaltung Frömsdorf: Ortsobmann Pg. Albert Mandel, Kretkau.

Ortsverwaltung Gallenau: Ortsobmann Pg. Paul Schneider, Gallenau.

Ortsverwaltung Groß Nossen: Ortsobmann Pg. August Fels, Groß Nossen.

Ortsverwaltung Heinrichau: Ortsobmann Pg. Walter Leiderich, Heinrichau.

Ortsverwaltung Heinrichswalde: Ortsobmann Pg. Alfred Fritsch, Hemmersdorf.

Ortsverwaltung Hertwigswalde: Ortsobmann Pg. Paul Pflug, Hertwigswalde.

Ortsverwaltung Kamenz: Ortsobmann Pg. Bruno Richter, Kamenz.

Ortsverwaltung Lauenbrunn: Ortsobmann Pg. Paul Zochwer, Lauenbrunn.

Ortsverwaltung Liebenau: Ortsobmann Pg. Paul Rudolph, Liebenau.

Ortsverwaltung Maifriedsdorf: Ortsobmann Pg. Paul Beck, Maifriedsdorf.

Ortsverwaltung Münsterberg-Nord: Ortsobmann Pg. Erich Hartwig, Münsterberg.

Ortsverwaltung Münsterberg-Süd: Ortsobmann Pg. Josef Gründel, Münsterberg.

Ortsverwaltung Neu Altmannsdorf: Ortsobmann Pg. Max Walter, Neu Altmannsdorf.

Ortsverwaltung Nieder Bomsdorf: Ortsobmann Pg. Paul Bohl, Ortsteil Herbsdorf.

Ortsverwaltung Ober Kunzendorf: Ortsobmann Pg. Paul Streit, Ober Kunzendorf.

Ortsverwaltung Olbersdorf: Ortsobmann Pg. Reinhold Melzer, Olbersdorf b/M.

Ortsverwaltung Peterwitz: Ortsobmann Pg. Reinhold Krause, Peterwitz.

Ortsverwaltung Prohan: Ortsobmann Pg. Paul Mücke, Groß Olbersdorf.

Ortsverwaltung Raubitz: Ortsobmann Pg. Hermann Schmidt, Lampersdorf.

Ortsverwaltung Reichenau: Ortsobmann Pg. Josef Dittrich, Reichenau.

Ortsverwaltung Reichenstein: Ortsobmann Pg. Josef Langer, Reichenstein.

Ortsverwaltung Silberberg: Ortsobmann Pg. Otto Kube, Herzogswalde.

Ortsverwaltung Schönheide: Ortsobmann Pg. Heinrich Hübner, Schönheide.

Ortsverwaltung Schönwalde: Ortsobmann Pg. Georg Kaiser, Schönwalde.

Ortsverwaltung Schröbsdorf: Ortsobmann Pg. Alfred Vogt, Schröbsdorf, Ortsteil Raubitz.

Ortsverwaltung Stolz: Ortsobmann Pg. Bernhard Bulang, Stolz.

Ortsverwaltung Wartha: Ortsobmann Pg. August Jänisch, Eichau b/M.

Ortsverwaltung Zabel: Ortsobmann Pg. Georg Teuber, Tarnau.

Ortsverwaltung Zülzendorf: Ortsobmann Pg. Friedrich Schneider, Nidelwerke.

Das Deutsche Rote Kreuz

Anschrift: Deutsches Rotes Kreuz, Kreisstelle
Frankenstein in Frankenstein (Kreishaus). Fern-
ruf: Frankenstein: 446—448, 644 (Verwaltungs-
führer, DRK.-Hauptführer Schardt).

Kreisführer:

Landrat Dr. Erdlenz, DRK.-Oberfeldführer.

Leiter der Führungsabteilung: DRK.-Feld-
führer Dr. med. Daerr, Frankenstein, Burgstraße
Nr. 18. Fernruf: Frankenstein 220.

Bereitschaftsdienstleiterin: DRK.-Hauptfüh-
rerin Erna Zeidler, Frankenstein, Bahnhofss-
allee 13.

Stellv. Bereitschaftsdienstleiterin: DRK.-Ober-
wachsführerin Dorothea Lorke, Münsterberg,
Straße der SA. Nr. 37. Fernruf: Münster-
berg 425.

Bereitschaft (m) Frankenstein 1

Bereitschaftsführer: DRK.-Hauptführer Lehrer
Otto Rador in Frankenstein, Adolf-Hitler-Straße
Nr. 8. Zug 1 Frankenstein. Zugführer: DRK.-
Hauptführer Dr. med. Hupfa, Frankenstein, Burg-
straße 3. Zug 2 Silberberg. Zugführer: DRK.-
Oberwachsführer Dr. med. Purtsche, Silberberg.

Bereitschaft (m) Frankenstein 2

Bereitschaftsführer: DRK.-Hauptführer Dr.
med. Schoebe, Münsterberg, Kirchstraße Nr. 8.

Aerzte

Praktische Aerzte:

In Frankenstein

Dr. Daerr, Burgstraße 18. Fernruf: 220.
Dr. Grüger, Grabenstraße 1. Fernruf: 208.
Dr. Hupfa, Burgstraße 1. Fernruf: 376.
Dr. Ihmann, Hermannstraße 8. Fernruf: 556.
Dr. Stoller, Sanitätsrat, Ring 1. Fernruf: 216.
Dr. Winkler, Ring 8, Fernruf: 242.

In Münsterberg

Dr. Klein, Volkstraße 1. Fernruf: 210.
Dr. Mellin, Straße der SA. 49. Fernruf: 332.
Dr. Schoebe, Kirchstraße 8. Fernruf: 260.
Dr. Schwarz, Ring 43. Fernruf: 393.
Dr. Steinig, Ring 25. Fernruf: 245.

In Reichenstein

Dr. Rentwig, Patschauerstraße 63. Fernruf: 63.

In Silberberg

Dr. Purtsche. Fernruf: 37.

In Wartha

Bartsch, Am Steinberg (Haus Daheim). Fern-
ruf: 137.

Dr. Hunczek, Adolf-Hitler-Straße 127. Fern-
ruf 117.

In Heinrichau

Dr. Krißche. Fernruf: 201.

Dr. Lengfeld. Fernruf: 140.

In Hertwigswalde

Dr. Vogt. Fernruf: 08.

Fernruf: Münsterberg 260. Zug 1 Münsterberg.
Zugführer: DRK.-Wachsführer, Schlossermeister
Johes Rentwig in Münsterberg, Bahnhofstraße 34.
Zug 2 Kamenz. Zugführer: DRK.-Hauptführer
Dr. med. Georg Faulhaber, Kamenz. Zug 3
Wartha. Zugführer: DRK.-Oberwachsführer prakt.
Arzt Franz-Erich Bartsch, Wartha.

Bereitschaft (w) Frankenstein 1

Bereitschaftsführerin: DRK.-Wachsführerin
Therese Schneider, Frankenstein, Ring 13. Fern-
ruf: Frankenstein 600. Zug 1 Frankenstein. Zug-
führerin: DRK.-Hauptführerin Elly Schneider,
Frankenstein, Ring 24. Zug 2 Frankenstein. Zug-
führerin: DRK.-Hauptführerin Maria Casper
genannt Muschalla, Frankenstein, Oberstraße 46.
Zug 3 Silberberg. Zugführerin: DRK.-Hauptfüh-
lerin Johanna Polewka, Silberberg.

Bereitschaft (w) Frankenstein 2

Bereitschaftsführerin: DRK.-Wachsführerin Eli-
sabeth Staudt, Münsterberg, Brauerstraße 17.
Zug 1 Münsterberg. Zugführerin: DRK.-Ober-
führerin Helene Voltmer, Münsterberg, Bahnhof-
straße 21. Zug 2 Kamenz. Zugführerin: DRK.-
Hauptführerin Maria Kienast, Kamenz.

Sanitätskraftwagen: in Frankenstein Fernruf
Frankenstein 200 und 441; in Münsterberg Fernruf
Münsterberg 252.

In Kamenz

Dr. Faulhaber. Fernruf: 150.

Dr. Zander. Fernruf: 115.

In Lauenbrunn

Dr. Schöfel. Fernruf: 27.

Fachärzte

In Frankenstein

Dr. Fischer, Frauenarzt, Bahnhofssallee 3. Fern-
ruf: 316.

Dr. Kapuste, Facharzt für innere Krankheiten,
Eberlein-Straße 36. Fernruf: 683.

Dr. Klose, Chirurg, Bahnhofssallee 1. Fern-
ruf: 500.

Dr. Schnabel, Facharzt für Hals-, Ohren- und
Nasenleiden, Frankenstein, Ring 48. Fernruf: 648
(i. a. Frömsdorf Nr. 25).

Landkrankenkasse des Kreises Frankenstein

Frankenstein, Münsterbergerstr. 27. Fernruf 635

Kassenleiter: Kreisbauernführer Krömer. Ge-
schäftsführer: Burghardt. Kassenstunden: 8—12
Uhr. Sonnabend: 8—12 Uhr. Postcheckkonto:
Breslau 260 32. Bankkonto: Kreis- und Stadt-
sparkasse Frankenstein und Zweigstelle Münster-
berg, Landschaftliche Bank, Frankenstein, Stadt-
sparkasse Münsterberg.

Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Frankenstein
Frankenstein, Münsterbergerstr. 27. Fernruf 635

Kassenleiter: Burghardt. Kassenstunden: 8—12
Uhr. Sonnabend: 8—12 Uhr. Postcheckkonto:
Breslau: 18 620. Bankkonto: Kreis- und Stadt-
sparkasse Frankenstein und Zweigstelle Münster-
berg, Landschaftliche Bank Frankenstein, Stadt-
sparkasse Münsterberg.

Die NS-Volkswohlfahrt e. V.

Kreisverwaltung Frankenstein. Anschrift: Kreisleitung der NSDV, Amt für Volkswohlfahrt, Frankenstein/Schles., Hindenburgstraße 13. Fernruf: Frankenstein 315. Bankverbindungen: Schles. Landschaftl. Bank Frankenstein, Konto Nr. 1060. Postsparkonto Breslau: 76 600. Kreisamtsleiter Pg. Hans Karl Steuber. Sprechstunden: täglich von 9–11 Uhr außer Sonnabend.

Ortsverwaltung Alt Heinrichau: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Erich Wenig, Alt Heinrichau.

Ortsverwaltung Baumgarten: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Alfons Förster, Baumgarten.

Ortsverwaltung Bärwalde: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Josef Kubierste, Bärwalde.

Ortsverwaltung Bernsdorf: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Adolf Mogwitz, Bernsdorf.

Ortsverwaltung Briesnig: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Alfred Haunschild, Briesnig.

Ortsverwaltung Dittmannsdorf: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Kurt Adams, Haunold.

Ortsverwaltung Jollmersdorf: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Paul Kössner, Jollmersdorf.

Ortsverwaltung Frankenberg: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Karl Koppe, Frankenberg.

Ortsverwaltung Frankenstein-Nord: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Felix Wendler, Frankenstein.

Ortsverwaltung Frankenstein-Süd: Ortsgruppenamtsleiter Pg. Felix Wendler, Frankenstein.

Ortsverwaltung Frömsdorf: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Max Otte, Frömsdorf.

Ortsverwaltung Gallenau: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Herbert Gerlich, Gallenau.

Ortsverwaltung Groß Nossen: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Reinhold Geisler, Groß Nossen.

Ortsverwaltung Heinrichau: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Wilhelm Salehke, Heinrichau.

Ortsverwaltung Heinrichswalde: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Karl Brosig, Heinrichswalde.

Ortsverwaltung Hertwigswalde: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Franz Rattner, Hertwigswalde.

Ortsverwaltung Kamenz: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Ernst Hentschel, Kamenz.

Ortsverwaltung Lauenbrunn: Ortsgruppenamtsleiter: Vgn. Agnes Blum, Lauenbrunn.

Ortsverwaltung Liebenau: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Franz Seewald, Neuhaus.

Ortsverwaltung Maisriedorf: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Gustav Tschirne, Maisriedorf.

Ortsverwaltung Münsterberg-Nord: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Dr. Egon Schmidt, Münsterberg.

Ortsverwaltung Münsterberg-Süd: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Dr. Egon Schmidt, Münsterberg.

Ortsverwaltung Neu Altmannsdorf: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Josef Schindler, Neu Altmannsdorf.

Ortsverwaltung Nieder Pomsdorf: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Franz Schmidt, Nieder Pomsdorf.

Ortsverwaltung Ober Kunzdorf: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Max Labicht, Weigelsdorf.

Ortsverwaltung Olbersdorf: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Max Reichelt, Olbersdorf.

Ortsverwaltung Peterwitz: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Alfons Felsel, Peterwitz.

Ortsverwaltung Prohan: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Gustav Winkler, Prohan.

Ortsverwaltung Raubitz: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Willi Burghardt, Lampersdorf.

Ortsverwaltung Reichenau: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Oswald Schleicher, Reichenau.

Ortsverwaltung Reichenstein: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Franz Weide, Reichenstein.

Ortsverwaltung Silberberg: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Otto Bengner, Silberberg.

Ortsverwaltung Schönheide: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Konrad Thielscher, Schönheide.

Ortsverwaltung Schönwalde: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Bruno Kroner, Schönwalde.

Ortsverwaltung Schröbsdorf: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Josef Scholz, Schröbsdorf.

Ortsverwaltung Stolz: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Arthur Schirpke, Stolz.

Ortsverwaltung Wartha: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Lothar Loske, Wartha.

Ortsverwaltung Zabel: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Otto Tauchert, Frankenstein.

Ortsverwaltung Zülzendorf: Ortsgruppenamtsleiter: Pg. Georg Dittmann, Zülzendorf.

Unterstütze die NSV. durch Deine Mitgliedschaft

Organisationsplan der Kreisleitung

Zfd. Nr.	Ortsgruppe	Umfassend die Gemeinden	Ortsgruppenleiter
1	Alt Heinrichau	Alt Heinrichau, Ober Johnsdorf, Tarchwitz, Will-	Pg. Erich Schwan, Alt Heinrichau
2	Baumgarten	witz, Zinkwitz Baumgarten, Grochwitz, Paulwitz	Pg. Alfons Foerster, Baumgarten
3	Bärwalde	Bärwalde	Pg. Josef Pohl, Bärwalde
4	Bernsdorf	Bernsdorf	Pg. Alfred Rother, Bernsdorf
5	Briesnig	Briesnig, Grochau, Niklasdorf, Riegersdorf	Pg. Alfred Haunschild, Briesnig
6	Dittmannsdorf	Dittmannsdorf, Haunold, Kleutsch	Pg. Fritz Schroeter, Dittmannsdorf
7	Follmersdorf	Follmersdorf	Pg. Paul Kasper, Follmersdorf
8	Frankenberg	Frankenberg, Banau, Gierichswalde, Johnsbach, Sand	Pg. Paul Elsner, Frankenberg
9	Frankenstein Nord	Frankenstein Stadtteil nördl. des Straßenzuges, Johannes-Wolffstr., Münsterbergerstr., Silberberger-	Pg. Kurt Pelz, Frankenstein
10	Frankenstein-Süd	Frankenstein Stadtteil süd. des Straßenzuges Johannes-Wolffstr., Münsterbergerstr., Silberberger-	Pg. Karl Larisch, Frankenstein
11	Frömsdorf	am Schützenhaus Frömsdorf, Kretkau, Seitendorf	Pg. Heinrich Roblik, Frömsdorf
12	Gallenau	Gallenau, Alt Altmannsdorf	Pg. Georg Schramm, Gallenau
13	Groß Rossen	Groß Rossen, Eichau	Pg. Franz Wiedemann, Groß Rossen
14	Heinrichau	Heinrichau, Heinzendorf, Moschwitz, Neuhof, Reumen,	Pg. Johannes Ulrich, Heinrichau
15	Heinrichswalde	Rätisch, Taschenberg, Wiesenenthal, Zesschwitz Heinrichswalde, Hemmersdorf	Pg. Josef Gans, Hemmersdorf
16	Hertwigswalde	Hertwigswalde, Brucksteine, Ober Pomsdorf	Pg. Wolfgang Sauer, Hertwigswalde
17	Kamenz	Kamenz, Baigern, Dürr Hartha, Pilz, Wolmsdorf	Pg. Hermann Winkler, Kamenz
18	Lauenbrunn	Lauenbrunn, Kobelau	Pg. Friedrich Schipke, Lauenbrunn
19	Liebenau	Liebenau, Bärdorf, Neuhaus	Pg. Alois Schliesch, Bärdorf
20	Maifrieddorf	Maifrieddorf	Pg. Karl Schilling, Maifrieddorf
21	Münsterberg-Nord	Münsterberg Stadtteil nördl. des Straßenzuges Reiherstr. u. Bahnhofstr. einschl. Siedlung Berghof	Pg. Walter Radtke, Münsterberg
22	Münsterberg-Süd	Münsterberg Stadtteil süd. des Straßenzuges, Reiherstr.—Bahnhofstr., sowie die Gemeinden Leipe und Reindorfel	Pg. Hermann Drieschner, Münsterberg
23	Neu Altmannsdorf	Neu Altmannsdorf, Wenig Rossen	Pg. Rudolf Herrmann, Neu Altmannsdorf
24	Nieder Pomsdorf	Nieder Pomsdorf, Glambach	Pg. Franz Blöchner, Nieder Pomsdorf
25	Ober Kunzendorf	Ober Kunzendorf, Nieder Kunzendorf, Weigelsdorf	Pg. Fritz Rieger, Ober Kunzendorf
26	Olbersdorf	Olbersdorf, Schlaufe	Pg. Oskar Banke, Olbersdorf
27	Peterwitz	Peterwitz, Quickenburg	Pg. Ernst Thomas, Peterwitz
28	Progan	Progan, Groß Olbersdorf	Pg. Alois Hübner, Progan

der NSDAP. Frankenstein

Lfd. Nr.	Ortsgruppe	Umfassend die Gemeinden	Ortsgruppenleiter
29	Raudnig	Raudnig, Lampersdorf	Bg. Hermann Heider, Lampersdorf
30	Reichenau	Reichenau, Plottnig, Schlottendorf, Schrom	Bg. Georg Zimmer, Plottnig
31	Reichenstein	Reichenstein, Dörndorf	Bg. Walter Arnold, Reichenstein
32	Silberberg	Silberberg, Herzogswalde, Raschdorf	Bg. Richard Ruhn, Silberberg
33	Schönheide	Schönheide, Löwenstein, Rosenbach	Bg. Ernst Krömer, Löwenstein
34	Schönwalde	Schönwalde	Bg. Paul Brodel, Schönwalde
35	Schräbsdorf	Schräbsdorf, Belmsdorf, Petershagen	Bg. Karl Kopecky, Schräbsdorf
36	Stolz	Stolz, Runzendorf	Bg. Karl Irmer, Stolz
37	Wartha	Wartha, Giersdorf, Eichau	Bg. Georg Pfau, Wartha
38	Zadel	Zadel, Heinersdorf, Tarnau	Bg. Martin Hoppe, Frankenstein
39	Zülzendorf	Zülzendorf, Gläsdorf, Rosemig, Tadelwig, Tomnig	Bg. Anton Heißig, Rosemig





Das neue Wappen des Kreises Frankenstein
(Näheres hierüber auf Seite 58 im vorjährigen Heimatkalender)

Der Landkreis Frankenstein

Der Kreis Frankenstein umfaßt seit der am 1. Oktober 1932 erfolgten Zusammenlegung der Kreise Frankenstein und Münsterberg etwa das Gebiet des ehemaligen Herzogtums Münsterberg. Er hat einen Flächeninhalt von 77 450 Hektar. Begrenzt wird er im Osten und Südosten von den Kreisen Grottkau und Neisse. Im Süden und Südwesten grenzt der Kreis an den Reichsgau Sudetenland und an die Kreise Habelschwerdt und Glatz. Die restliche Kreisgrenze zieht sich auf der Wasserscheide des Reichenstein-, Warthaer- und Eulengebirges hin und stößt im Norden an die Kreise Reichenbach und Strehlen. Im südöstlichen Zipfel reicht der Kreis noch in den die Landschaft völlig beherrschenden Stausee Ottmachau hinein.

Nach dem Ergebnis der Volkszählung am 16. Juni 1939 zählt der Kreis 76 610 Einwohner. Hiervon entfallen auf die Stadt Frankenstein 10 472, auf die Stadt Münsterberg 8 887, auf die Stadt Reichenstein 2 546, auf die Stadt Silberberg 1 243, auf die Stadt Wartha 1 658 und auf die 98 Landgemeinden 51 804.

Der Kreis Frankenstein trägt einen überwiegend landwirtschaftlichen Charakter.

Kreiskommunalverwaltung

(Ring 39). Fernruf 446, 447, 448.

Sprechstunden: täglich von 8—12 Uhr, außer-
dem Mittwoch von 15—18 Uhr.

Dr. Erdlenz, Landrat.

Dr. Knecht, Regierungsassessor.

Kreisausschußmitglieder:

1. Fessel Alfred, Bauer, Grochwitz, 2. Hagedorn Adolf, Bauer, Lauenbrunn, 3. Krömer Ernst, Kreisbauernführer, Löwenstein, 4. Dr. Schneider-Leyer, Bürgermeister, Münsterberg, 5. Heißig Anton, Wirtschaftsinspektor, Rosemitz, 6. Zwiener Ferdinand, Gasthausbesitzer, Frankenstein.

Kreisverwaltungsgericht

Dr. Erdlenz, Landrat, Vorsitzender, Dr. Rust, Landwirt, Kleutsch, stellvertr. Vorsitzender, Dr. Knecht, Regierungsassessor, 2. stellvertr. Vorsitzender. Mitglieder: 1. Dr. Rust, Landwirt, Kleutsch, 2. Hagedorn, Bauer, Lauenbrunn, 3. Neubesetzung, infolge Versetzung des Kreisleiters Schramm, bevorstehend. 4. Man, Kantinenpächter, Frankenstein.

Kreisausschußbüro (Hauptverwaltung)

Kreisausschuß-Bürodirektor Krause, Kreisausschuß-Sekretär Kolbe, Kreisausschuß-Sekretär Schaar, Kreisausschuß-Inspektor Vater, Kreisausschuß-Assistent Haase, Hausmeister Kriest.

Kreiswohlfahrtsamt

Kreisausschuß-Oberinspektor Hesse, Kreisausschuß-Sekretär Schneider. Sprechstunden: Montag, Mittwoch und Sonnabend von 8—12 Uhr.

Kreisrechnungsprüfungsamt

Kreisausschuß-Oberinspektor Moese, Kreisausschuß-Inspektor Czowalla.

Kreiskommunalkasse

Kasseninspektor Schönbrunn, Kassenersekretär Wobst. Postcheckkonto: Breslau 1502, Bankkonto bei der Kreis- und Stadtparkasse Frankenstein Nr. 21 106.

Finanzabteilung

Kreisausschuß-Inspektor Simmert, Kreisausschuß-Sekretär Kirchner, Kreisausschuß-Assistent Gärtner.

Kreisjugendamt

Kreisausschuß-Inspektor Günther, Kreisausschuß-Sekretär Bandura, Kreisausschuß-Assistent Agler.

Kreisbauamt (Münsterbergerstraße Nr. 10)

Fernruf 446, 447, 448.

Kreisbaumeister Kremser.

Kreis Kulturbauamt (Münsterbergerstraße Nr. 10)

Fernruf 446, 447, 448.

Kreis Kulturbaumeister Knipp.

Kreis- und Stadt-Sparkasse zu Frankenstein Schles.

(Ring 14), Fernruf: 451, 452.

Sparkassendirektor Pollack, Sparkassenoberinspektor Wildenhein. Bankverbindungen: Reichsbankgirokonto Frankenstein, Postcheckkonto Breslau Nr. 574 20.

Zweigstelle Münsterberg i. Schles.

(Ring 10), Fernruf 227.

Zweigstellenleiter: B. Pelz. Reichsbankgirokonto Breslau, Postcheckkonto Breslau Nr. 9414.

Zweigstelle Reichenstein i. Schles.

Ring (Rathaus), Fernruf 48.

Zweigstellenleiter: Barzantny. Postcheckkonto: Breslau Nr. 602 38.

Zweigstelle Wartha (Hauptstr. 51). Fernruf: 135.

Zweigstellenleiter: Sparkasseninspektor C. Pelz. Postcheckkonto: Breslau Nr. 386 46.

Städtische Sparkasse zu Münsterberg, Fernruf 500

Bankverbindungen: Reichsbank Breslau, Schles. Landesbank Breslau, Postcheckkonto: 12110 Breslau. Leitung: Sparkassendirektor Anlauf. Stellvertreter: Sparkasseninspektor Vogel. Innenrevisor: Sparkasseninspektor Scholz.

Reichsbank-Nebenstelle Frankenstein

Reichenbacherstraße, Fernruf: 534.

Vorstand: Reichsbankrat Wenzel. Kasseführender Beamter: Reichsbank-Inspektor Berz. Reichsbankzählmeister: Böhm. Kassenstunden: Vormittags: 8 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr, nachmittags 13—14 Uhr.

Landrätliche Verwaltung

Ring 39. Fernruf: 446, 447, 448.

Kreisoberinspektor Klose, Regierungsinspektor Krichler, Regierungsinspektor Burfert, Kreisobersekretär Babel, Kreissekretär Burghardt, Kreissekretär Henke, Kreisassistent Günther, Kreisassistent Gläßer, Kreisassistent Gebauer, Kreisamishilfe Junke.

Versicherungsamt

Vorsitzender: Landrat Dr. Erdlenz. Sachbearbeiter: Regierungsinspektor Krichler.

Schleßische Provinzialfeuersozietät

Ring 36. Fernruf: 446, 447, 448.

Kreisfeuersozietätsdirektor: Landrat Dr. Erdlenz. Hauptversicherungskommissar: Leichmann.

Kreisjägermeister

Kaufmann Walter Radtke, Münsterberg, Burgstraße 35, Fernruf 435.

Kreisfeuerwehrverband

Kreiswehrführer: Gorski, Frankenstein, Niederstraße 46. Fernruf 686.

Heeresunteroffizierschule Frankenstein

Kommandeur: Oberst von Stülpnagel, Adjutant: Oberleutnant Flemming, Chef 1. Ap.: Hauptmann Köhler, Chef 2. Ap.: Hauptmann Mittelsstaedt, Leiter der Schulabteilung: Fachschullektor Rath, Zahlmeisterei: Oberzahlmeister Wengerek.

Wehrmeldeamt Frankenstein: Major Schmidt.

Standortarzt: Stabsarzt Dr. Heynold.

Heeresstandortverwaltung Frankenstein: Oberzahlmeister Margwitat.

Stadtverwaltungen

Stadtverwaltung Frankenstein

Ring (Rathaus). Fernruf: 441, 442.

Sprechstunden: vormittags. Bürgermeister:
Hütter. 4 ehrenamtliche Beigeordnete (Stadträte),
8 Ratsherren.

Hauptverwaltung

Stadtdirektor Koerbler, Stadtdirektor Milder,
Amtsgehilfe Herden (Hausmeister).

Rechnungsprüfungsamt

Stadtdirektor Martin.

Wohlfahrtsverwaltung

Stadtdirektor Kiesel.

Bauverwaltung

Stadtbaumeister Wibe, Stadtdirektor Trentler.

Finanzverwaltung mit Stadthauptkasse

Stadthauptkasseninspektor Bedert, Stadtdirektor
Sekretär Hoffmann, Stadtdirektor Großer. Kassen-
stunden: 8 bis 12 Uhr. Postkassentonto: Breslau
1692. Bankkonto: Kreis- und Stadtparkasse Fran-
kenstein Nr. 20 055.

Standesamt

Erster Standesbeamtenstellvertreter: Stadt-
sekretär Bode.

Polizeiverwaltung

Verwaltungspolizei und Einwohnermeldeamt:
Polizeisekretär Schnalle, Stadtdirektor Weidmann,
Vollziehungsbeamter Scholz.

Vollzugspolizei

Polizeimeister Rittelmann und 9 Polizeihaupt-
bezw. Oberwachmeister.

Polizeigefängnis (Rosenring)

Aufsicht: Schuhmachermeister Martin.

Frankensteiner Licht-, Kraft- und Wasserwerke

Reichenbacherstraße. Fernruf: 621.

Leiter: Direktor Krause. Kassenstunden: 8 bis
16 Uhr, Sonnabends 8 bis 12 Uhr. Postkassen-
konto: Breslau 25468. Bankkonto: Kreis- und
Stadtparkasse Frankenstein Nr. 23122.

Städtischer Schlachthof

Reichenbacherstraße. Fernruf: 253.

Schlachthofdirektor: Dr. Ganswindt. Stadt-
assistent Albert.

Städtische Badeanstalt (Graefestraße)

Pächter: Hoffmann.

Städtisches Strandbad (Friedrich-Ludwig-Jahnstr.)

Bademeister: Bögner.

Feuerwehrdepot (Rosenring)

Hauptbrandmeister Barthel, Gerätewart: Hoff-
mann.

Lehrkräfte an den höheren Schulen in Frankenstein

Städtische Oberschule für Jungen

Adolf-Hitler-Straße 17. Fernruf: 578.

Stellvertretender Studiendirektor: Studienrat
Hoffmann, Studienräte: Scholz, Köhler, Göbel,
Pradel, Dr. Seibel, Partisch, Dr. Bruber, Hein.
Oberschullehrer: Hentschel, Illner. Hausmeister:
Wachsmann.

Städtische Oberschule für Mädchen

Ramengrabenstraße. Fernruf: 504.

Studiendirektor: Schukalla. Studienrätinnen:
Schwen, Klink, Rittelmann. Oberschullehrerinnen:
Rudolph, Kollisch, Sobotta. Hausmeisterin: Babel.

Städtische Berufsschulen (Rosenring)

Berufsschuldirektor: Groeben. Gewerbeober-
lehrer: Grochowky, Miczka, Schmitz. Handelsober-
lehrer: Lofan.

Lehrkräfte an den Volksschulen in Frankenstein

Evangelische Volksschule (Tuchmacherstraße)

Hauptlehrer: Mener. Lehrer: Berkop, Rador,
Hausmeisterin: Steigemann.

Katholische Knabenschule (Freiheit)

Rektor: Werner. Lehrer: Görlich, Hanke, Wal-
zit, Dr. Somada, Brada, Schlums, Wendler, Kar-
ger. Lehrerin: Kristen. Hausmeister: Pielisch.

Katholische Mädchenschule (Rosenring)

Konrektorin: Nizior. Lehrer: Weiß, Boensch.
Lehrerinnen: Feide, Kalkbrenner, Keil, Mattern. Tech-
nische Lehrerin: Lorenz. Hausmeister: Jaschke.

Verkehrsverein Frankenstein

Vorsitzender: Sparkasseninspektor Kurt Pelz.
Geschäftsführer: Kaufmann August Kirsch, Ring
61. Fernruf: 531.

Stadtverwaltung Münsterberg

Ring (Rathaus). Fernruf: 341, 342, 343.

Sprechstunden: von 8 bis 12 Uhr.

Bürgermeister Dr. Schneider-Leyer. 3 ehren-
amtliche Stadträte, 8 Ratsherren.

Hauptverwaltung

Stadtoberinspektor Roßner.

Rechnungsamt, Standesamt

Stadtdirektor Volkmer.

Personalamt, Wohlfahrtsverwaltung

Stadtdirektor Heinelt.

Stadthauptkasse und Steueramt

Stadtoberrentmeister Hauer, Kassenerobersekre-
tär Schlesinger, Stadtdirektor Wachner, Voll-
ziehungsbeamter Hümer. Postkassentonto Breslau
105 51.

Stadtbauamt

Stadtbauoberinspektor Ludwig, Stadtdirektor
Heinrich.

Ortspolizeibehörde

Vollzugspolizei: Polizeimeister Steinig, 5 Po-
lizeihauptwachmeister.

Verwaltungspolizei, Einwohnermeldeamt

Polizeisekretär Ueberall, Stadtdirektor Müller,
Stadtdirektor Tirsich.

Städt. Betriebswerke (Gas-, Wasser-, Lichtwerk)

Straße der SM. Fernruf: 341, 342, 343.

Stadtbauoberinspektor Ludwig, Betriebsbuch-
halter Nagel, Gasmeister Grundmann. Kassen-
stunden: täglich von 8 bis 12 Uhr, Mittwoch und
Sonnabend von 8 bis 11 Uhr. Bankkonto: Stadt-
parkasse Münsterberg — Lichtwerk Nr. 330,
Wasserwerk Nr. 179, Gaswerk Nr. 112.

Städtischer Schlachthof
Rudolf-Jung-Straße 17. Fernruf: 341, 342, 343.
Leiter: Schlachthofdirektor Dinter.

Städtische Badeanstalt
Bademeister: Max Kaufmann, Kassiererin:
Margarete Schnalle.

Städtisches Heimatmuseum (Straße der SA. 34)
Leiter: Stadtoberinspektor Rother.

Stadtarchiv (Ring, Rathaus)
Leiter: Stadtoberinspektor Rother.

Feuerwehrdepot (Reitplatz)
Amtswehr (5 Feuerlöschzüge) Münsterberg.
Stellv. Amtswehrführer: Hartwig.

Lehrkräfte an den höheren Schulen in Münsterberg

Staatliche Schlageterschule
(Oberschule für Jungen in Aufbaufarm)
Schützenstraße 3. Fernruf: 363.

Leiter: Oberstudiendirektor Thiel, Stellvertreter: Oberstudiendirektor Dr. Tschischwitz. Studienräte: Böhrner, Glagel, Dr. Langer, Dr. Marschner, Prillwitz, Wiesner, Neubert: Studienrätin: Dr. Biderich. Studienassessoren: Becher, Tomihel, Schulze, Dr. Wedmüller.

Städtische Schlageterschule
(Oberschule für Jungen, Klasse 1—5)
Schützenstraße 3. Fernruf: 363.

Leiter: Oberstudiendirektor Thiel, Stellvertreter: Oberstudiendirektor Dr. Tschischwitz. Studienrat: Schmidt. Studienassessoren: Kleinmichel, Anders. Oberschullehrer: Seidel, Stiller. Oberschullehrerin: Zeglin. Hausmeister: Thomas.

Städtische Berufsschule (Baderstraße)
Berufsschulleiter: Gewerbeoberlehrer Krahel. Gewerbeoberlehrer Englisch, Handelsoberlehrer Regul, Gewerbeoberlehrerin Andersch.

Lehrkräfte an den Volksschulen in Münsterberg
Hindenburgschule (kath. Knabenschule), Reisserstr.

Leiter: Rektor Neumann. Lehrer: Gauglich, Manr, Radziejowski, Scholz, Sommer, Wegmann, Buhl, Hubert, Rodwig. Hausmeister: Wanke.

Hans-Schemm-Schule (kath. Mädchenschule)
Reisserstraße 6.

Leiter: Rektor Müller. Konrektorin Ruppe. Lehrer Knebel. Lehrerinnen: Berger, Buchal, Dörner, Gerlach, Gruner, Proske. Technische Lehrerin: Schmidt. Hausmeister: Jäschke.

Horst-Wessel-Schule (engl. Volksschule),
Baderstraße 7.
Lehrer: Badelt, Korn. Lehrerinnen: Breuer, Steudner. Hausmeister: Anlauf.

Verkehrsverein Münsterberg e. V.
Rathaus, 1. Stod, Zimmer 12. Fernruf: 341.
Sprechstunden: täglich von 8 bis 13 Uhr. Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Schneider-Leyer. Stellv. Vorsitzender und Propagandaleiter: Lehrer Wegmann. Geschäftsführer: Stadtoberinspektor Rother. Kassensführer: Stadtsekretär Volkmer.

Kreishandwerkerschaft für den Kreis Frankenstein
Münsterberg, Brauerstraße 14. Fernruf: 481.

Kreishandwerksmeister: Konrad von Wiesen-
thal, Münsterberg, Bahnhofstraße 26. Geschäfts-
führer: Bland. Geschäftsstunden: täglich von
9 bis 12 Uhr, außer Sonnabends. Sprechstunden
des Kreishandwerksmeisters: Montag 10 bis 12
Uhr, Dienstag 15 bis 17 Uhr, Donnerstag 10 bis

12 Uhr; außerdem jeden Mittwoch in Franken-
stein, Gasthaus „Blauer Hekt“, von 15 bis 18 Uhr.

Verwaltung der Stadt Reichenstein
Ring (Rathaus). Fernruf: 22.

Bürgermeister: Borzucht. Sprechstunden: 8 bis
12 Uhr und 14 bis 17 Uhr. Allgemeine Verwal-
tung und Ortspolizeibehörde: Stadt- und Polizei-
sekretär Malerczyk. Betriebs- und Bauverwal-
tung, Wohlfahrtswesen, Standesamt und Rech-
nungsamt: Verwaltungsangestellter Seidel. Stadt-
hauptkasse: Rendant Böhm. Kassensstunden: 8 bis
12 Uhr. Postcheckkonto: Breslau 20 972. Bank-
konto: Kreis- und Stadtparkasse Frankenstein,
Zweigstelle Reichenstein.

Lehrer: Rath: Rektor Joppich, Kafarnik,
Meigner, Körner. Lehrerinnen: Meißner, Hoff-
mann. Eogl.: Rhenzius, Kynast.

Städtisches Verkehrsamt Reichenstein (Rathaus).

Verwaltung der Stadt Silberberg
Sommerseite 27. Fernruf: 2.

Bürgermeister: Kuhn. Sprechstunden: 8 bis
12 Uhr, Mittwoch 15 bis 17 Uhr. Hauptverwal-
tung, Wohlfahrtsbüro, Ortspolizeibehörde: Stadt-
assistent Rasche. Stadt- und Steuerkasse, Standes-
amt, Schulangelegenheiten: Rendant Schnober.
Kassensstunden: vormittags. Stadtkasse: Postcheck-
konto Breslau 26 255. Bankkonto: Kreis- und
Stadtparkasse Frankenstein 21 229. Schulver-
bandskasse: Postcheckkonto Breslau 27 192.
Lehrer: Rath: Ulrich. Lehrerin: Günther.
Eogl.: Bagelsen, Rohnte.

Verkehrsausschuss
Festungsgaststätte, Inh. Theodor Kube. Fern-
ruf: 43.

Verwaltung der Stadt Wartha
Kirchplatz 93. Fernruf: 121.

Bürgermeister: Pfau. Sprechstunden: 8 bis
13 Uhr. Hauptverwaltung und Wohlfahrtsbüro:
Verw.-Angestellter Reichel. Ortspolizeibehörde:
Vermögensanwärter Jähnel. Stadthauptkasse
und Standesamt: Stadtsekretär Weniger, Verw.-
Angestellter Schneider. Kassensstunden: 8 bis 12
Uhr. Postcheckkonto: Breslau 10 465. Bankkonto:
Nr. 1 Kreis- und Stadtparkasse Frankenstein,
Zweigstelle Wartha.

Kath. Volksschule Wartha

Adolf-Hitler-Straße 115. Fernruf: 230.
Schulleiter: Hauptlehrer Böhm. Lehrer: Doer-
fel und Schneider. Lehrerin: Rische.

Städtisches Verkehrsamt
Haagstraße, Fernruf: 151.

Geöffnet vom 15. 4. bis 15. 12. von 8—13 Uhr
und 14—18 Uhr. Aufsicht: Josef Kühnast.

Städtische Betriebswerke

Knyphäuserstraße 72. Fernruf: 168.
Betriebsleiter: Burghardt. Sprechstunden: 8
bis 12 Uhr, Sonnabend 8 bis 13 Uhr. Postcheck-
konto: Breslau 3574. Bankkonto: Kreis- und
Stadtparkasse Frankenstein, Zweigstelle Wartha.

Feuerwehrdepot, Am Rosenkranzberg 144.
Oberbrandmeister: Bauunternehmer A. Wit-
tich. Privatfernurf: 140. Löschmeister: Reimann.
Fernruf: 156.

Staatliches Gesundheitsamt Frankenstein

Wallstraße 9. Fernruf: 581.

Arztarzt und Leiter des Staatl. Gesundheitsamtes: Medizinalrat Dr. Willimsky. Stellvert. Arztarzt: Medizinalrat Dr. Ksinik. Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 9 bis 12 Uhr. Bankkonto: Kreis- und Stadtparkasse Frankenstein 27 201.

Schulrat Frankenstein

Schulrat: Ballhaus, f. Kreis Schulrat, Grabenstraße 1. Fernruf: 496. Sprechstunden: Mittwoch von 15 bis 17 Uhr.

Veterinärat Frankenstein

Adolf-Hitler-Straße 26. Fernruf: 439. Regierungs-Veterinärat Dr. Hinz. Sprechstunden: nach Vereinbarung jeder Zeit. Postcheckkonto: Breslau 17 783.

Katasteramt Frankenstein

Neustraße — Behördenhaus —. Fernruf: 566. Amtsleiter: Vermessungsrat Reil, Vertreter: Vermessungs-Inspktor Brestrich. Sprechstunden: 8 bis 12 Uhr.

Staatliche Kreiskasse Frankenstein

Neustraße — Behördenhaus —. Fernruf: 566 (Nebenschluß beim Katasteramt). Kassenleiter: Regierungsinspktor Stegemeier. Ständ. Vertreter: Finanzinspktor Bürger. Kassenstunden: 8½ bis 12 Uhr. Postcheckkonto: Breslau 5935. Bankverbindungen: Reichsbank, Kreis- und Stadtparkasse Frankenstein.

Finanzamt Münsterberg

Adolf-Hitler-Platz 1. Fernruf: 382. Vorsteher: Oberregierungsrat Ulrichs. Vertreter des Vorstehers: Regierungsassessor Dr. Hud. Sprechstunden: Dienstag, Freitag und Sonnabend von 8 bis 12 Uhr. **Sprechstage in Frankenstein:** Jeden Mittwoch von 9 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr im Rathaus. Finanzkasse: Bankkonto bei der Reichsbanknebenstelle Frankenstein und Konto 120 bei der Stadt. Sparkasse Münsterberg. Postcheckkonto: Breslau 38814. Kassenstunden: werktätlich (außer Donnerstag) von 8 bis 12½ Uhr.

Postamt Frankenstein

Hindenburgstraße. Fernruf: 472. Leiter: Oberpostmeister Henkel. Dem Postamt sind 8 Poststellen I und 23 Poststellen II in Gemeinden des Kreises unterstellt. Postcheckkonto: Breslau 3679.

Postamt Münsterberg

Bahnhofstraße 15. Fernruf: 461. Leiter: i. V. Postinspktor Heinke. Dem Postamt sind 1 Zweigpostamt und 29 Poststellen in den Gemeinden des Kreises unterstellt. Postcheckkonto: Breslau 3674.

Zollamt Frankenstein

Bahnhofsallee 1. Fernruf: 275. Vorsteher des Zollamts: Zollinspktor Becker. Geschäftsstunden: März bis einschließlich Oktober: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr, Mittwoch und Sonnabend von 7 bis 14½ Uhr; November bis Februar: Montag, Dienstag, Donnerstag und

Freitag von 7½ bis 13 Uhr und von 15 bis 18½ Uhr, Mittwoch und Sonnabend von 7½ bis 15 Uhr. Postcheckkonto: Breslau 18776. Reichsbankgirokonto: Nr. 121 bei der Reichsbanknebenstelle Frankenstein.

Bezirkszollkommissariat Münsterberg

Kirchstraße 5. Fernruf: 428. Bezirkszollkommissar Klante.

Preussisches Staatshochbauamt Glatz

umfassend die Kreise Frankenstein, Glatz und Habelschwerdt Schubertplatz 2. Fernruf: 2476.

Vorstand: Regierungsbaurat Perside. Techn. Bürobeamte: Krähig, Regierungsbauinspktor, Hampf, Regierungsbauobersekretär. Sprechstunden: In baupolizeilichen Angelegenheiten Dienstag und Donnerstag vormittag. Bankverbindungen: Kreisparakasse Glatz, Konto Nr. 463.

Staatliches Gewerbeaufsichtsamt Glatz

umfassend die Kreise Frankenstein, Glatz und Habelschwerdt Grünestraße 14II. Fernruf: 2266.

Amtsvorstand: Dipl.-Ing. Gewerbeberater Lindenberg. Sprechstunden: 8—13 Uhr und 15—18 Uhr. Der Amtsvorstand ist nur nach telefonischer Anmeldung sicher anzutreffen.

Tierzuchtamt Glatz

umfassend die Kreise Frankenstein, Glatz, Habelschwerdt und Reichenbach Glatz, Adolf-Hitler-Straße 9. Fernruf: 2662. Leiter: Landwirtschaftsrat Dr. Pabich. Vertreter: Tierzuchtinspktor Dr. Heitsch. Sprechstunden: Jeden 1. und 3. Mittwoch in Frankenstein (Kreisbauernschaft), jeden Dienstag in Glatz. Bankverbindung: Landesgenossenschaftsbank Raiffeisen, Zweigstelle Glatz.

Wasserwirtschaftsamt

Gartenstraße 45/47. Fernruf: 39845/39846. Vorsteher: Regierungsbaurat Gunzelmann. Geschäftsleitender Beamter: Kulturbauinspktor Neumann. Dienststunden: Montag bis Freitag von 7—16 Uhr und Sonnabend von 7—13 Uhr.

Kulturamt Schweidnitz

Glubrechtstraße 23. Fernruf: 2039. Vorsteher: Regierungs- und Kulturrat Groebner. Bürovorsteher: Regierungsinspktor Plagemann. Sprechstunden: nur Dienstag von 10 bis 13 Uhr.

Arbeitsamt Strehlen

Steinbruchweg Nr. 6. Fernruf: 558, 578. Behördenleiter: Dir. Hettmer. Stellv. Leiter: Rowallik. Sprechstunden: Sommer: 7—13 Uhr, 15—18 Uhr, Sonnabend: 7—13 Uhr. Winter: 7,30—13,00 Uhr, 15—18,30 Uhr, Sonnabend: 7,30 bis 13,30 Uhr. Postcheckkonto: Breslau 31320. Bankverbindungen: Reichsbankgirokonto Breslau Nr. 154.

Nebenstelle Münsterberg,

Brauerstraße 5a. Fernruf: 211. Nebenstellenleiter: Weiß. Arbeitsvermittlung: männl. Vermittler Bruno Scholz, weibl. Vermittler Ursula Grocholl. Sprechstunden: wie oben.

Nebenstelle Frankenstein

Wallstraße 6. Fernruf: 385.

Nebenstellenleiter: Pohl. Arbeitsvermittlung:
Pohl. Dienststunden: wie oben.

Nebenstelle Kamenz

Reichensteinerstraße Nr. 22. Fernruf: 173.

Nebenstellenleiter: Mann. Arbeitsvermittlung:
Mann. Dienststunden: wie oben.

Kontrollstelle

der Landesversicherungsanstalt Schlesien

umfassend die Kreise Frankenstein, Reichenbach,
Schweidnitz und Strehlen.

Geschäftszimmer: Schweidnitz, Friedrichstr. 20.
Fernruf: Schweidnitz 783. Kontrollinspektor:
Landesinspektor Fleischer. Sprechstunden: Freitag
von 8—13 Uhr.

Industrie- und Handelskammer Schweidnitz

umfassend die Kreise Frankenstein, Habelschwerdt,
Reichenbach, Schweidnitz, Waldenburg, Landeshut,
Glag, Zobtengebiet.

Geschäftsstelle: Schweidnitz, Horst-Wessel-Straße
11/13. Fernruf: 2451 und 2452. Präsident: Di-
rektor Steinert, Waldenburg. Hauptgeschäfts-
führer: Dr. Willi Ihmer, Schweidnitz. Sprech-
stunden: 10—12 Uhr. Postcheckkonto: Breslau Nr.
2023. Bankverbindungen: Reichsbankgirokonto Nr.
731 Reichsbankstelle Schweidnitz, Bankkonto: Dtsch.
Bank, Zweigstelle Schweidnitz, Girokonto Nr. 90
Städtische Sparkasse Schweidnitz.

Staatliche Archivpfleger

für den Altkreis Frankenstein: Lehrer Karl
Robert Brandt, Briesnitz, Fernruf Wartha 218;
für den Kreisteil Münsterberg: Stadtoberinspektor
Rother, Münsterberg.

Staatsanwaltschaft Glag

Adolf-Hitler-Straße 15, Fernruf: Glag 2952,
umfassend die Kreise: Frankenstein, Glag und
Habelschwerdt mit den Amtsgerichtsbezirken:
Frankenstein, Glag, Habelschwerdt, Hummelstadt,
Landes, Mittelwalde, Münsterberg, Neurobe,
Reichenstein, Reinerz, Wünschelburg. Behörden-
leiter: Oberstaatsanwalt Dr. Knobloch. Staats-
anwälte: Staatsanwalt Schwarz, Staatsanwalt
Dr. Augenreich. Geschäftsleitender Beamter:
Justizoberinspektor Neumann. Sprechstunden: 9½
bis 12½ Uhr.

Rechtsanwälte und Notare

In Frankenstein

Albrecht Arlt, Rechtsanwalt und Notar, Bahn-
hofsallee 2, Fernruf 258*), Kreisrechtsamtsleiter,
NSRB-Kreisgruppenführer, NS-Rechtsstellen-
Betreuungsleiter beim Amtsgericht Frankenstein,
Vorsitzender des Schlichtungsausschusses für Lehr-
linge der Kreishandwerkerschaft Frankenstein.

Paul Krüger, Rechtsanwalt und Notar, Burg-
straße 9. Fernruf: 402*).

Emil Kuron, Rechtsanwalt und Notar, Ring
Nr. 28. Fernruf: 535*).

Bruno Tschöke, Rechtsanwalt und Notar,
Ring 36. Fernruf: 288*).

In Münsterberg

Dr. Hans-Otto Böer, Rechtsanwalt und Notar,
Bolkstraße 4. Fernruf: 242*).

Dr. Vangnidel, Rechtsanwalt und Notar, Berg-
straße 11. Fernruf: 324*).

Franz Lichtenberg, Rechtsanwalt und Notar,
Bolkstraße 18. Fernruf: 212*).

In Reichenstein

Maximilian Himmel, Rechtsanwalt und Notar,
Hermann-Güttler-Straße 11. Fernruf: 35*).

Zahnärzte und Dentisten

a) Zahnärzte

In Frankenstein

Baron, Ring 3. Fernruf: 440.

Dr. David, Straße der SA. 26. Fernruf: 436.

Dr. Hode, Hindenburgstraße 7. Fernruf: 384.

König, Bahnhofsallee 11. Fernruf: 326.

In Münsterberg

Dr. Brückner, Ring 51/52. Fernruf: 236.

Dr. Guder, Hindenburg-Wall. Fernruf: 333.

Dr. Herrmann, Kirchstraße 8. Fernruf: 214.

In Reichenstein

Dr. Gregori. Fernruf: 65.

In Wartha

Wehse, Adolf-Hitler-Straße 31. Fernruf: 148.

b) Dentisten

In Frankenstein

Pückholdt Karl, Münsterbergerstraße 27. Fern-
ruf: 295.

Sesse Erich, Burgstraße 43. Fernruf: 319.

Schöneich Hans, Ring 1, Ede Kirchstraße.

Peinemann Elisabeth, Ring 33. Fernruf: 400.

In Münsterberg

Blenn Helmut, Hindenburgwall 87. Fernruf:
Nr. 310.

Linke Emil, Ring 8.

Walter Erich, Ring 20. Fernruf: 364.

In Reichenstein

Ernst Walter, Patzschauerstraße 25.

Tierärzte

In Frankenstein:

Berger, Hindenburgstraße 12, Fernruf 261.

Dr. Hedmann, Johannes-Wolf-Straße 1, Fern-
ruf 568.

In Münsterberg:

Kunze, Straße der SA. 1, Fernruf 216.

In Kamenz:

Dr. Steiner, Bahnhofstraße, Fernruf 121.

In Schönwalde:

Stosiek, Fernruf Silberberg 5.

In Heinrichau:

Dr. Wehner, Fernruf 181.

In Lauenbrunn:

Dr. Wischhusen, Fernruf 15.

*) Zugelassen beim Landgericht in Glag.

In Silberberg

Scheider Wilhelm, Winterseite 110.

Dams Olga.

In Wartha

Harenberg Karl-Otto, Am Steinberg. Fern-
ruf: 176.

Hoheisel Georg, Haagstraße 57.

In Gallenau

Graner Robert, Am Bahnhof Kamenz. Fern-
ruf: Kamenz 175.

In Heinrichau

Böhme Karl, Dorfstraße 3.

In Kamenz

Fuchs Walter, Reichensteinerstraße 1.

Hiller Arnold, Reichensteinerstraße 37. Fern-
ruf: 174.

In Lauenbrunn

Franke Karl.

Hebammen

Frankenstein: Berta Lachmann, Silberberger-
straße 1. Fernruf 367. Maria Sendler, Burg-
straße 8. Fernruf: 310. Katharina Jung, Nieder-
straße 47. Fernruf: 580. Susanna Baktisch, Bres-
lauerstraße 27. Fernruf: 419.

Münsterberg: Martha Hängel, Straße der
S.A. 6. Fernruf: 471. Anna Langner, Rosen-
straße 3. Charlotte Schnalke, Bahnhofstraße 34a.

Wartha: Klara Jesser, Pfarrer-Kahlerstraße.

Reichenstein: Gertrud Hoffmann, Landecker-
straße 137.

Silberberg: Maria Rädtsch, Niederstadt 101.

Frankenberg: Anna Lustig.

Baumgarten: Anna Bahr.

Heinrichau: Maria Gloger.

Nieder Bomsdorf: Anna Hoffmann.

Kaubitz: Luise Rauer.

Kamenz: Hedwig Pachel, Bahnhofstraße 1.

Gallenau: Wanda Rohrbach.

Alt Heinrichau: Anna Schüke. Fernruf: Hein-
richau 168.

Heinrichswalde: Hedwig Fellmann.

Weigelsdorf: Elisabeth Pelz.

Lauenbrunn: Martha Pietsch.

Bärwalde: Hedwig Gabisch.

Stolz: Emma Aliensich.

Schönheide: Erna Schmidt.

Reichenau: Emma Schwarzer. Fernruf:
Kamenz 164.

Neuhaus: Elisabeth Niesch.

Krellau: Magdalena Tüschke.

Bärdorf: Emma Blum.

Apotheken

In Frankenstein

Mohren-Apotheke, Besitzer: Max Wünsche,
Ring 37. Fernruf: 238.

Kronen-Apotheke, Besitzer: Josef Bannert,
Ring 4. Fernruf: 236.

In Münsterberg

Priv. Stadtapotheke, Besitzer: Egon Schwar-
zer, Ring 33. Fernruf: 311.

Helenen-Apotheke, Besitzer: Paul Jonczyk,
Ring 17. Fernruf: 290.

In Reichenstein

Adler-Apotheke, Besitzer: Arthur Schneider,
Alexanderplatz 224. Fernruf: 34.

In Silberberg

Priv. Stadtapotheke, Besitzer: Rudolf Binas.

In Wartha

Adler-Apotheke, Besitzer: Karl Steuber, Adolf-
Hitler-Straße 40. Fernruf: 164.

In Kamenz

Residenz-Apotheke, Besitzer: Johannes Vogt.
Fernruf: 202.

In Lauenbrunn

Apotheke und Drogenhandlung, Besitzer: Kurt
Maniura. Fernruf: 60.

In Heinrichau

Zweigapotheke Lauenbrunn, Verwalter: Hans-
Joachim Willenberg. Fernruf: 160.

Krankenanstalten

Krankenhaus Bethanien Frankenstein
Fernruf: 395. Dr. Daerr, Burgstraße 18.

**Krankenhaus der Barmherzigen Brüder
Frankenstein**

Fernruf: 215. Chefarzt: Dr. Aloise.

St. Antonius-Krankenhaus Frankenstein
Fernruf: 653. Chefarzt: Dr. Grüger.

Kreiskrankenhaus Münsterberg
Fernruf: 206. Chefarzt: Dr. Schoebe.

Krankenhaus der Elisabethinerinnen Münsterberg
Fernruf: 201. Chefarzt: Dr. Klein.

St. Josefstift Reichenstein
Fernruf: Nr. 1. Chefarzt: Dr. Rentwig.

St. Elisabeth-Krankenhaus Wartha
Fernruf: 183. Chefarzt: Dr. Hunczel.

Mariannenhau Kamenz
Fernruf: 169. Chefarzt: Dr. Zander.

St. Josefstift Kamenz
Fernruf: 126. Chefarzt: Dr. Faulhaber.

Gendarmerie des Kreises Frankenstein

Gendarmerie-Abteilung Frankenstein

Gendarmerie-Obermeister und Inspektionskommandant Breuer in Frankenstein, Tchoefestr. 12, Fernruf: 530.

Gendarmerie-Amtsbezirk Frankenstein

Gendarmerieamt Frankenstein: Gendarmerie-Meister Sprang, Grünstraße 14, Fernruf: 643. Dienstbezirk: Groß Olbersdorf, Heinersdorf, Jabel, Löwenstein.

Gendarmerie-Postenbezirk Frankenstein: Gendarmerie-Hauptwachmeister Muz, Johannes-Wolfs-Straße 12, Fernruf: 570. Dienstbezirk: Kleutsch, Progan.

Gendarmerie-Postenbezirk Nidelwerke: Gendarmerie-Hauptwachmeister Kay, Fernruf: Frankenstein 569. Dienstbezirk: Dittmannsdorf, Hausnold, Gläsendorf, Rosemitz, Schräbsdorf, Tadelwitz, Tomnitz, Zülzendorf.

Gendarmerie-Postenbezirk Baumgarten: Gendarmerie-Hauptwachmeister Kriesch, Fernruf: Frankenstein 649. Dienstbezirk: Baumgarten, Grochwitz, Grochau, Paulwitz, Tarnau.

Gendarmerie-Amtsbezirk Silberberg

Gendarmerieamt Silberberg: Gendarmerie-Meister Peuker, Fernruf: 46. Dienstbezirk: Silberberg, Herzogswalde, Raschdorf, Hahnenvorwerk.

Gendarmerie-Postenbezirk Schönwalde: Gendarmerie-Hauptwachmeister Kurzke, Fernruf: Silberberg 32. Dienstbezirk: Schönwalde, Peterwitz, Niklasdorf.

Gendarmerie-Postenbezirk Lampersdorf: Gendarmerie-Hauptwachmeister Stiehm, Fernruf: Weigelsdorf, Kreis Reichenbach, 63. Dienstbezirk: Lampersdorf, Quiddendorf, Raudnitz, Rosenbach, Schönheide.

Gendarmerie-Amtsbezirk Frankenberg

Gendarmerieamt Frankenberg: Gendarmerie-Meister Hartmann, Fernruf: Wartha 128. Dienstbezirk: Frankenberg, Sand, Banau, Gierichswalde.

Gendarmerie-Postenbezirk Wartha I: Gendarmerie-Bezirks-Oberwachmeister Beran, Fernruf: Wartha 147. Dienstbezirk: Wartha, westlicher Teil bis zur Kirche, Giersdorf, Eichau, Johnsbad.

Gendarmerie-Postenbezirk Wartha II: Gendarmerie-Bezirks-Oberwachmeister Lorke, Fernruf: Wartha 195. Dienstbezirk: Wartha östlicher Teil einschl. Kirche, Bahnhof Wartha-Frankenberg, Zellstoffabrik, Riegersdorf, Briesnitz.

Gendarmerie-Postenbezirk Hemmersdorf: 3. St. unbesetzt.

Gendarmerie-Abteilung Münsterberg

Gendarmerie-Obermeister und Abteilungscommandant Rother in Münsterberg, Ring 10. Fernruf: 302.

Gendarmerie-Amtsbezirk Ramezn

Gendarmerieamt Ramezn: Gendarmerie-Meister Altmann, Fernruf: Ramezn 145. Dienstbezirk: Ramezn und Kolonie Rogau.

Gendarmerie-Postenbezirk Gellenau: Gendarmerie-Hauptwachmeister Rauer, Fernruf: Ramezn 155. Dienstbezirk: Gellenau, Baizen, Reichenau, Schrom.

Gendarmerie-Postenbezirk Reichenstein I: Gendarmerie-Hauptwachmeister Peuker, Fernruf: 23. Dienstbezirk: Dörndorf, Plottitz, Schlottendorf, Wolmsdorf.

Gendarmerie-Postenbezirk Reichenstein II: Gendarmerie-Hauptwachmeister Rauscher, Fernruf: 62. Dienstbezirk: Tollmersdorf, Maifriedorf.

Gendarmerie-Postenbezirk Stolz: Gendarmerie-Hauptwachmeister Kiese, Fernruf: Frankenstein 579. Dienstbezirk: Stolz, Belmsdorf, Kunzendorf, Seitendorf.

Gendarmerie-Amtsbezirk Reindörfel

Gendarmerieamt Reindörfel: Gendarmerie-Meister Luz, Fernruf: Münsterberg 301. Dienstbezirk: Reindörfel, Bernsdorf, Groß Rossen, Wenig Rossen.

Gendarmerie-Postenbezirk Hertwigswalde: 3. St. unbesetzt.

Gendarmerie-Postenbezirk Liebenau: Gendarmerie-Hauptwachmeister Lamotte, Fernruf: Patschkau 298. Dienstbezirk Liebenau, Brucksteine, Neuhaus, Nieder Pomsdorf, Ober Pomsdorf.

Gendarmerie-Postenbezirk Bärwalde: 3. St. unbesetzt.

Gendarmerie-Amtsbezirk Heinrichau

Gendarmerieamt Heinrichau: Gendarmerie-Meister Hoffmann, Fernruf: 182. Dienstbezirk: Heinrichau, Alt Heinrichau, Rätisch, Taschenberg, Wiesenenthal, Willwitz.

Gendarmerie-Postenbezirk Nieder Kunzendorf: Gendarmerie-Hauptwachmeister Pohl, Fernruf: Münsterberg 431. Dienstbezirk: Nieder Kunzendorf, Ober Kunzendorf, Eichau, Heinzendorf, Neuhaus, Reumen, Weigelsdorf.

Gendarmerie-Postenbezirk Krellau: 3. St. unbesetzt.

Gendarmerie-Postenbezirk Bauenbrunn: 3. St. unbesetzt.

Kirchenbehörden

Evangelische

Kirchenkreis Frankenstein und Münsterberg

Evangelische Superintendentur

Frankenstein, Straße der SM. (Evangel. Pfarrhof). Fernruf: 252. Superintendent: Kurt Hannig.

Kreis Kirchliches Rentamt für die Kirchenkreise

Frankenstein-Münsterberg, Glatz und Nimptsch

Leitung: Superintendent Hannig. Kassierer: Rentant Rudolph. Geschäftsstelle: Evangel. Pfarrhof. Telefon: 252.

Kreisstelle der Inneren Mission

Weiter: Superintendent Kurt Hannig. Geschäftsführerin: Luise Bary. Geschäftsstelle: Frankenstein, Straße der SM. (Evangel. Pfarrhof). Fernruf: 252.

Evangel. Pfarrämter des Kirchenkreises

Dittmannsdorf: Die Pastorstelle ist unbesetzt und wird z. Zt. durch den Pfarrvikar Reinenz verwaltet.

Jülzendorf: Pastor Freiherr Bernhard Winkingerode.

Frankenstein: Superintendent Kurt Hannig, Straße der SM. (Evangel. Pfarrhof). Fernruf: 252. Rentantur: Evangel. Pfarrhof. Rentant: Fritz Rudolph. Dienststunden: 8—12 Uhr.

Evangel. Diakonissenanstalt

Vorsteher: Pastor Walter Schühler und Pastor Friedrich Buschbeck. Oberin: Hedwig von Braumitsch. Fernruf: 647.

Heinrichau: Die Pfarrstelle ist unbesetzt und wird z. Zt. durch den Vikar Jagla verwaltet. Fernruf: Münsterberg 416.

Lampersdorf: Pastor Kurt Hübner. Fernruf: Weigelsdorf, Kreis Reichenbach, 23.

Lauenbrunn: Die Pfarrstelle ist unbesetzt und wird z. Zt. durch den Pfarrvikar Weichert verwaltet. Fernruf: 43.

Münsterberg: Pastor Wilhelm Frisch. Fernruf: 390. Rentant: Adolf Herfert.

Olbersdorf: Pastor Karl Schröder.

Quisdorf: Pastor Richard Berndt. Fernruf: Silberberg 56.

Rosenbach: Pastor Gottfried Winkelmann.

Stolz: Pastor Helmut Viertel. Fernruf: Frankenstein 638.

Dem Kirchenkreis Glatz gehören an:

Giersdorf: Pastor Erich Blasius. Fernruf: Wartha 191.

Kamenz: Pastor Lothar Preller. Fernruf: 166.

Reichenstein: Pastor Ulrich Koch.

Silberberg: Pastor Walter Rosemann.

Katholische

Erzb. Kommissarius Karl Hampel, Briesnig zugleich Erzpriester für das Archipresbyterat Kamenz.

Robert Wachtel, Silberberg. Fernruf: 26 Erzpriester für das Archipresbyterat Frankenstein.

Paul Paschke, Wiesenenthal Erzpriester für das Archipresbyterat Münsterberg.

Caritasverband Frankenstein

Kirchplatz. Fernruf: 620.

Caritassekretärin: Gisela Wiesner, Neustr. 8. Für die Stadt Frankenstein: nebenamtlich Hedwig Hoffmann, Glagerstraße 13.

Caritasverband Münsterberg

Kirchstraße 1. Fernruf: 488.

Caritassekretärin: Lotte Teuber.

Pfarrämter

Alt Altmannsdorf: Pfarrer Robert Mitschein.

Alt Heinrichau: Pfarrer Erich Zeuschner. Fernruf (Selbstanschluß): 155 Heinrichau.

Baigzen: Ehrenerzpriester Franz Schütte.

Baumgarten: Pfarrer Josef Mitulsky. Fernruf: 434 Frankenstein.

Bärdorf: Pfarrer Paul Christoph. Fernruf: Hertwigswalde 37.

Bärwalde: Pfarrer Erich Czech.

Frankenberg: Pfarrer Vincenz Groeger. Fernruf: Wartha 122.

Frankenstein: Pfarrer Georg Wittig. Fernruf: 620.

Frömsdorf: Pfarrer Max Bahr.

Groß Nossen: Pfarradministrator Danisch.

Groß Olbersdorf: Pfarrer Bruno Thomas. Fernruf: Frankenstein 496.

Heinrichau: Pfarrer Adalbert Roter.

Heinrichswalde: Ehrenerzpriester Eduard Albers.

Hammersdorf: Pfarrer Herbert Mischkowsky.

Hertwigswalde: Pfarradministrator Johannes Melz.

Kamenz: Pfarrer Siegfried Schultheiß.

Krellau: Pfarrer Josef Blöhe. Fernruf: Münsterberg 303.

Liebenau: Pfarrer Josef Nidel. Fernruf: Patschkau 122.

Maifriedorf: Pfarrer Alfons Scholz.

Münsterberg: Ehrenerzpriester, Armeesoberpfarrer a. D. Maximilian Hilgner. Fernruf: 488.

Neu Altmannsdorf: Pfarrer Paul Bretschneider.

Peterwitz: Pfarrer Albert Schmidt. Fernruf: Frankenstein 325.

Prohan: Erzpriester i. R. Otto Peukert. Fernruf: Frankenstein 255.

Raubitz: Pfarrer Josef Schmidt. Fernruf: Silberberg 34.

Reichenau: Pfarrer Paul Winkler.

Reichenstein: Erzpriester, Geistlicher Rat Paul Woehler.

Schönwalde: Pfarrer Kurt Erber.

Schräbsdorf (Raubitz): Pfarrer Hermann Dräther.

Seitendorf: Pfarrer Alfons Heinze.

Silberberg: Erzpriester Robert Wachtel. Fernruf: 26.

Tarnau: Pfarrer Max Fritsch.

Wartha: Pfarrer Oskar Franosch. Fernruf: Nr. 178.

Weigelsdorf: Pfarrer Alfons Gloger.

Wiesenenthal: Erzpriester Paul Paschke.

Inhaltsverzeichnis

Allgemeine Kalendernotizen für das Jahr 1940	4—5	Der König und die Maske. Von Franz Schauweder	56—58
Markttafel 1940 für den Kreis Frankenstein	5	Die erste schlesische Kriegsnachricht aus dem Siebenjährigen Kriege	58
Kalendarium	6—29	Heimat ist Friede. Bildseite	59
Zum Geleit. Aus „Leberecht Hühnchen“ von Heinrich Seidel	30	In höchster Gefahr. Von Hans Bethge	60—61
Kurze Besiedelungsgeschichte des Frankenstein-Münsterberger Landes. Von Professor Dr. Paul Klemenz	31—37	Zwei von der Wehrmacht. Bildseite	62
Mit einer Karte: Vorgeschichtliche Fundorte des Kreises Frankenstein		Wir stehen Wall und Mauer. Von Dieckenschmidt	63—64
Schlesien bleibt deutsch. Von Wilhelm Kottenrodt	38	Heeresunteroffizierschule Frankenstein. Von Oberleutnant Flemming	65—66
Kameraden. Worte von Franz Flott	39	Mein erster Urlaub. Von Alfred Wegmann	67—68
Einiges über die Entstehung und Herkunft unserer Ortsnamen. Von Professor Dr. Paul Klemenz	40—42	Einquartierung. Von Alfred Wegmann	69
Magister Johann von Münsterberg. Von Dr. Gotthard Münch	43—45	Urgroßvaters Briefe — und was wir daraus lernen können	69—70
Der letzte Herzog. Von Paul Bretschneider	46—48	Eine Badereise vor 100 Jahren. Von Alfred Wegmann	71—72
Die Frankensteiner Stadtbefestigung. Von Wilhelm Werner	49—51	Was war die Accise? Von Wilhelm Werner	73
Des Soldaten Heinrich Bleichers Heimkehr. Von Dr. Herbert Dienwiebel	52—53	Zum 100. Geburtstag einer einstigen Weltbeherrscherin. Von M. Langer-Schlaffle	74—75
Dörfer der Heimat im Spiegel vergangener Zeiten. Von Alfred Wegmann	54—55	Zeugen verklungener Zeiten im Frankensteiner Land. Von R. Schloms	76—77
		De gute Austunft. Von Ernst Schenke	77
		Blick auf die Tarchwitzer Höhen. Bildseite	78

DR. OETKER-ERZEUGNISSE

helfen der Hausfrau wirtschaften!



*Zeitgemäße Rezepte
erhalten Sie kostenlos von*

DR. AUGUST OETKER · BIELEFELD 5

Warum dar Schulzastob vu Bernsdurf enn schießigenda Knopp hoat. Von Josef Kurlawe	79
Robert Sabel, ein Dichter unserer Heimat. Von Reinhold Sabel	80—82
Sauertupp. Von Robert Sabel	82
Bauernrat. Von Robert Sabel	83
Kampf um Brot. Von Dr. H. Höhnsee	84—85
Kinderzucht im Kreise Frankenstein. Von Dr. H. Pabst	86—87
Was der alte Birnbaum erzählt. Von Ernst Schente	88—89
Namen und Schilder der heimischen Gaststätten	90—94
Badeanstalten im Kreise Frankenstein. Bildseite.	95
Auf „Bad“ im afrikanischen Busch. Von F. Freiherr von Winkingerode	96—97
In der Ferne. Von Elisabeth Liszka	97
Willem, der Knecht. Von Alfred Scholz	98—105
Schönheide	106—107
Derheeme. Von Karl von Holtei	108
Mein Frankensteiner Land. Von Max Wittich	109—112
Die Hochwasserkatastrophe 1938 im Kreise Frankenstein	112
Hochwasser in Münsterberg 1939	113—114
Aus alten Wochenblättern. Von Alfred Wegmann	115
Von schnurrigen Räuzen und komischen Dingen. Von Alfred Wegmann	

Große Werte aus kleinen Früchten	116
Vom Weihnachts. Von Josef Kurlawe	116
De Eibescherung. Von Ernst Schente	117
500 Jahre Buchdruckerkunst. Von Dr. A. Kuppel	118—119
Das Wichtigste über das Testament. Von Gerichtsassessor Fritz Scholz	120—121
Drei Preisrätsel. Von Alfred Wegmann	122
Das Münsterberger Flüchtlingslager. Von Dr. Schneider-Leyer	123—124
Danzig. Von Joseph von Eichendorff	125
Der Führer. Bildseite	126
Unsere Aufgabe — unser Ziel	127
Der Führer an das deutsche Volk	127—129
Heilig Vaterland. Von Rudolf Alexan- der Schroeder	129
Durch Kampf zum Sieg	130—131
Ortschaftsverzeichnis des Kreises Fran- kenstein	132—141
Die Dienststellen der NSDAP. im Kreise Frankenstein und der Organi- sationsplan der Kreisleitung	142—149
Behördenverzeichnis des Kreises Fran- kenstein	150—158
Inhaltsverzeichnis	159—160
Trächtigkeits- und Brüttekalender	140
Sonntagsfahrarten im Kreise Franken- stein	141
Maße und Gewichte	160
Anzeigenteil, Postgebühren und Wis- senswertes von der Reichsbahn	I—XVI

Maße und Gewichte

Längenmaße

Die Einheit bildet das Meter (m) oder der Stab.
1 Meter (m) (Stab) = 100 Zentimeter (cm) (Neu-
zoll) = 100 (mm) (Strich). 1 Zentimeter (cm) =
10 Millimeter (mm). 1 Dekameter (dkm) (Kette) =
10 Meter (m). 1 Kilometer (km) = 1000 Meter (m).
1 Meile = $7\frac{1}{2}$ Kilometer (km) = 7500 Meter (m).

Das metrische System wie in Deutschland,
für Maße und Gewichte, besteht in folgenden Ländern:
Belgien, Bulgarien, Frankreich, Italien, Jugoslawien,
Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Portugal, Ru-
mänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Ungarn.

Flächenmaße

Die Einheit bildet das Quadratmeter (qm) oder
der Quadratstab. 1 $\square$ Meter (qm) = 100 $\square$ Dezi-
meter (qdm) = 10 000 Zentimeter (qcm). 1 $\square$ Zenti-
meter (qcm) = 100 $\square$ Millimeter (qmm). 1 Ar (a)
= 100 $\square$ Meter (qm). 1 Hektar (ha) = 100 Ar (a)
= 10 000 $\square$ Meter (qm). 1 $\square$ Kilometer (qkm)
= 100 Hektar (ha) = 10 000 Ar (a) = 1 000 000
= Meter (qm). 1 $\square$ Meile = 5625 Hektar (ha)
 $\square$ 562 500 Ar (a).

Körper- und Hohlmaße

Die Einheit für das Körpermaß bildet das Kubik-
meter (cbm), also 1 Körper 1 m lang, 1 m breit,
1 m hoch. Die Einheit für Hohlmaße ist der $\frac{1}{1000}$
Teil des Kubikmeters und heißt das Liter (l).
1 Kubikmeter (cbm) = 1 000 000 Kubikzentimeter
(ccm) = 1 000 000 000 Kubikmillimeter (cmm). 1 Kubik-
zentimeter = 1000 Kubikmillimeter (cmm). 1 Liter (l)
(Kanne) = 1000 Kubikzentimeter (ccm) = 2 Schoppen.
1 Hektoliter (hl) Faß = 100 Liter (l). 1 cbm
= 32,3 Kubikfuß, 1 l = 0,87 preuß. Quart. 1 hl
= 1,82 preuß. Scheffel. 1 Kubikfuß = 0,031 cbm.
1 Scheffel (alter) = 54,96 l. 1 Meße = 3,43 l.
1 Raster (Holz) = 3,39 cbm. 1 Fuder = 8,24 hl.
1 Orghost = 2,06 hl. 1 Ohm = 1,37 hl. 1 Bier-
tonne = 1,15 hl. 1 Eimer = 68,70 l. 1 Anker
= 34,35 l. 1 Quart = 1,15 l.

Gewichte

Die Einheit bildet das Kilogramm (kg). 1 Kilo-
gramm (kg) = 1000 Gramm (g). 1 Gramm (g)
= 1000 Milligramm (mg). 1 Tonne (t) = 1000 Kilo-
gramm (kg). 1 Zentner (Ztr) = 50 Kilogramm (kg).

Besucht Wartha

**** mit seiner herrlichen Umgebung ****

Frankenstein in Schlesien

freundliche Kreis- und Garnisonstadt im hügeligen Vorland zu den Gläher Bergen, ist eine fränkische Siedlung aus dem 12. Jahrhundert. Vom Ring, mit dem anmutigen neugotischen Rathaus in der Mitte, gehen die schönen alten Straßenzüge, planmäßig geführt, zu den ehemaligen Stadttoren.

Es liegt über Frankenstein der unvergängliche Zauber der alten schlesischen Stadt. Auf Schritt und Tritt erzählen Bauten und Kunstentwürfe von ihrer reichen Vergangenheit. Wir schreiten zum schiefen Turm, einem mächtigen, stark nach Norden überhängenden Bauwerk, welches der nahebei stehenden alten Stadtpfarrkirche St. Anna als Glockenhaus dient. Wenige Schritte weiter, und wir nehmen Einblick in diese Kirche. Ueberrascht stehen wir in ihren gotischen Hallen vor der Fülle alter deutscher Kunst, der schönen Kanzel von 1419, dem Hochgrab des Herzog Karl I. von Münsterberg und seiner Gemahlin, dem Grabmal des Melchior Scholz von Löwenstein u. a. m. Auch das evangelische Gotteshaus, einst Dominikanerkirche, mit seiner dreischiffigen Halle, dem Kreuzgang und dem Kapitelsaal ist ein Bauwerk monumentaler Größe. In der Nähe der Innenkirche erhebt sich die Ruine des vielräumigen Schlosses der Herzöge von Münsterberg-Dels, eine der größten Schloßruinen Schlesiens. Im 30 jährigen Kriege wurde dieser gewaltige Schloßbau gewaltsam zerstört. Gepflegte Promenaden, entlang der größtenteils noch wohl erhaltenen Stadtmauer, bieten dem Besucher, besonders vom Schloßberge aus entzückende Fernsichten. Bequeme Bahn- und Autobusverbindungen nach der Bergfestung Silberberg, dem Eulengebirge, Wartha-Reichensteiner Gebirge und den Bädern der Grafschaft Glatz geben viele Gelegenheiten zu Halb- und Ganztagspartien in die prächtige Umgebung.

Die saubere und gepflegte Stadt lädt aber auch den Gast von heute zum ausruhenden Verweilen ein. Frankenstein ist eine Stadt, in der es sich behaglich wohnen läßt und die im engeren und weiteren Umgebungen in Fülle bietet. Sie ist Sitz zahlreicher Behörden. Viele leistungsfähige Geschäfte aller Branchen, Hutindustrie, eine Füllfederhalterfabrik von Beltruf und andere Wirtschaftsunternehmen zeugen davon, daß deutscher Unternehmergeist in den Mauern Frankenstein ein Feld der Entfaltung findet. Eine Oberschule für Knaben und eine für Mädchen, Seeresunteroffizierschule, Landwirtschaftsschule, Gärtnerberufsschule, zwei Haushaltungsschulen, ein Konvikt und ein Missionshaus sind neben Volksschulen und gewerblicher und kaufmännischer Berufsschule die Stätten geistiger Bildung; Sport- und Tennisplätze, Fluß- und Strandbad die Stätten körperlicher Erleichterung. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bietet durch gute Theateraufführungen, Opern, Operetten und Konzerte vielseitige geistige Genüsse und abwechslungsreiche Stunden der Entspannung und Erholung.

Echter Jerusalemmer Balsam

nach Original-Rezept
Das bewährte Hausmittel!

Mohren-Apothek

M. Wünsche
Frankenstein
Unterring 37

Jos. Seitert

G. m. b. H.

 **Eisen** 
und

Eisenwaren

Frankenstein Schl.

Ring 28 Tel. 528

*Bitte beachten Sie die Anzeigen
im Frankenstein-Münsterberger
Heimatkalender!*



Schweitzer & Hellmann

Frankenstein Schl.

Ring u. Straße der SA

Deutscher!

Was Du brauchst an Kleidung, Nahrung,
Wohnung — das Handwerk schafft's!
Unterstütze das Handwerk.



Kreishandwerkerschaft Frankenstein Sitz Münsterberg

Herrschaft Heinrichau Bezirk Breslau

Telefon Heinrichau 143—145 und Münsterberg 416

Saatzuchtwirtschaft

Vermehrung für Winter- und Sommergersten, Winter- und Sommerweizen, Roggen, Hafer, Pferdebohnen, Raps, Mais, Rübensamen

Eigene Zuchten: Sorauer Lusatiaflachs und Sorauer Feinflachs

Warmblutgestüt in Ober-Kunzendorf

Zucht des schwarz- und rothbunten Niederungsviehs im Landesverband Schles. Rinderzüchter, Merino- und Hampshire-Stammzuchttherden im Landesverband Schles. Schafzüchter, die bekannte Cornwall-Schweinezucht in Reindörfel

Deutsche Ton- und Steinzeugwerke

Altiengeellschaft

Münsterberg i. Schles.

empfehlen

**Pöfelbottiche und braunglasierte sanitäre
Steinzeugwaren**

für Wasch-, Abort- und Pissoiranlagen

Münsterberg ist immer schön!

Im Frühling, wenn der herrliche Stadtpark in neuer Blüte steht und viele Fremde auf froher Maifahrt bei uns eintreffen —

Im Sommer, wenn die Rosen blühen und das berühmte Heimatsfest und Reit- und Fahrturniere fröhliche Kurzweil bieten —

Im Herbst, wenn sich die Stadt mit ihren alten Bauten im Schmucke der buntgefärbten Blätter zeigt —

Im Winter, wenn Schnee und Raureif Wald und Park in einen schillernden Märchenpalast verwandeln und sich bei lustigen Faschingsfesten Stadt und Land froh zusammenfinden.

Darum ist Münsterberg zu jeder Zeit das rechte Ziel für Sonntagsfahrten, Wanderungen, Betriebsausflüge und Tagungen aller Art.

Auskunft jederzeit und gern: Verkehrsverein, Rathaus, Zimmer 12, Fernruf 341.

Gaststätte „Zwei Tauben“

Münsterberg i. Schl. Telefon 417

Die vorzügliche Qualität

Ihrer

Spirituosen, Weine und Fruchtsäften

empfiehlt

Monse & Schmidt, Großdestillation

Junkernstr. 5

Münsterberg i. Schl.

Telefon 203

OPEL

-Personenwagen
-Lieferwagen
-Blitz-Lastwagen

Reparatur
Fahrschule
Garagen

Auto-Ziebalz

Münsterberg

Burgstraße 19

Teil 110 Johann

werden alle Maler-, Vergolder-
und Anstricharbeiten von der
Firma

Johst Kronprinz

in sauberster Ausführung hergestellt
Schönlehnstein (Tafel.)
Breslauerstraße 31 Fernruf 338



KLISCHEE-ANSTALT
Ankarstrand
BRESLAU 13 · BRANDENBURGERSTR. 19

Molkerei
Alt-Ultmannsdorf
Hermann Rügler

Telefon Kamenz 178

Reichenstein

Schöne alte Bergstadt inmitten des dichtbewaldeten, über 900 m hohen Reichensteiner Gebirges, bekannt durch den uralten Goldbergbau. Ausflugsziel, Sommerfrische, Wintersport, Ruhesitz. Schönes Freibad — ideales Stigelande auch für Anfänger. Bahnverbindung über Kamenz. Omnibusverbindungen mit Glaz, Friedeberg, Patzschau und über den 704 m hohen Reichensteiner Paß nach Bad Landeck.

Staatl. konz.
Helenen-Apotheke
Drogen- und Photohandlg.
- Paul Jonezyk -
Münsterberg
i. Schles.
Ring 17
Ecke Bahnhofstraße
Fernsprecher 290

Das preiswerte Textil- und
Modewaren-Geschäft

Fernruf 296 Burgstraße 1

Otto Bartsch, Münsterberg

Annahme von Ehestands- und Kinderbeihilfe - Scheinen

Medicus
Ein Gesundheits Schuh,
der Ihren Fuß
leistungsstark erhält
Alleinverkauf:
Schuhhaus
Menzel
Münsterberg, Ring 14

Im Altkreise Münsterberg (jetzt Kreisteil Münsterberg des Kreises Frankenstein und Teil des Kreises Strehlen) sowie im Oberkreis Grottkau liest man seit Generationen die

Münsterberger Zeitung

das anerkannte Heimatblatt mit der großen Auflage und dem billigen Bezugspreis

Neben der Hausapotheke

Sabels Humoresken!

"Hier ist echt schlesische Biederkeit und Gemütlichkeit. Sabels Gedichte sind wahre Poësie, die das Herz packt und ergreift." Oberglogauer Zeitung.

Robert Sabel **"Sach bir a wing"**. Schlesische Geschichten und Gedichte.
Broschiert RM. 2.— Halbleinen RM. 3.—

Robert Sabel **"Wull geschpeißam"**. Schlesische Humoresken, Gedichte und Skizzen.
Broschiert RM. 2.— Halbleinen RM. 3.—

Bergstadtverlag / Breslau

A. Dinter Inh. Paul Jahn

Modewaren und Ausstattungen

Damen- und Kinderbekleidung

Linoleum — Siragula — Läuferstoffe

Münsterberg i. Schl., Ring 24

Radio - Lehmann
Münsterberg, Bürgstraße 33

von den
bekanntesten
Radio-Fabriken anerkannte
Reparaturwerkstatt

Was ist „Rob“?

Reise **O**hne **B**argeld ist ein Quittungsbuch von Deiner Sparkasse, mit dem Du an fremden Orten, in Bädern, Kurorten und an Wintersportplätzen, wie bei Deiner Sparkasse, Geld erheben kannst. Fast sämtliche Sparkassen und viele Hotels und Pensionen sind Einlösestellen.

Deine Sparkasse gibt Dir gern Auskunft.

**Städtische Sparkasse
zu Münsterberg**

**Kreis- und Stadtsparasse
Frankenstein**

mit Zweigstellen in Münsterberg,
Wartha und Reichenstein.

Das Heimatblatt des Kreises Frankenstein ist die **Frankenstein-Münsterberger Zeitung**

(Frankensteiner Zeitung)

Einzige im Kreise Frankenstein täglich erscheinende Zeitung
Gut organisierter Nachrichtendienst. Schnelle und zuverlässige Heimatberichterstattung. Wirksames Anzeigenblatt



moderner, leistungsfähiger Buchdruckereibetrieb

Eigene, modern eingerichtete Buchbinderei



den seit Jahren bewährten

Glasfeder-Füllhalter

*für alle Schreibarbeiten, auch Zeichnen,
Notenschreiben u. s. w., erhalten Sie in
den Schreibwarenhandlungen*

für RM 2.45 — RM 4.15

3 Jahre Garantie

HARO-Füllhalterfabrik, Frankenstein Schl.

Saatzuchtwirtschaft Otto Cimbald-Frömsdorf

ist die älteste Zuchtstätte des deutschen Ostens

Gegründet von Landes-Oekonomierat Otto Cimbald

**Winterweizen Großherzog v. Sachsen / Kleberweizen
Pflanzkartoffel / Futterrübensamen**

Die deutschen Postgebühren

Briefe

	Im Ortsverkehr	Im Fernverkehr
Bis 20 g	8 Pf.	12 Pf.
über 20 bis 250 g	16 "	24 "
" 250 " 500 g	20 "	40 "
Ausland bis 20 g		25 Pf.
Jede weiteren 20 g		15 "
Ungarn bis 20 g		20 "
Meistgewicht 2 kg		

Postkarten

Im Ortsverkehr	5 Pf.
" Fernverkehr	6 "
Ausland	15 "
Ungarn	10 "

Drucksachen

Offene Drucksachenkarte, auch mit anhängender Antwort	3 Pf.
(Höchstmaße: Bücherzettel wie für Päckchen) Drucksachen bis 20 g	3 "
" 50 g	4 "
" 100 g	8 "
" 250 g	15 "
" 500 g	30 "
Meistgewicht 1/2 kg	
Ausland je 50 g	3 "

Einschreib-Gebühr, auch Ausland 30 Pf.

Rückscheine 30 "

Postanweisungen

Meistbetrag 1000 R.-M.

Bis 10 R.-M. 20 Pf.	Bis 500 R.-M. 80 Pf.
" 25 " 30 "	" 750 " 100 "
" 100 " 40 "	" 1000 " 120 "
" 250 " 60 "	

Telegraphische Postanweisungen

Betrag unbeschränkt bis 25 R.-M.	R.-M. 2.50
über 25 " 100 "	3.—
" 100 " 250 "	3.50
" 250 " 500 "	4.—
" 500 " 750 "	4.50
" 750 " 1000 "	5.—
für je weitere 250 " oder einen Teil davon	mehr " 1.—

Postschek

Zahlkarten:

Bis 10 R.-M. 10 Pf.	Bis 1000 R.-M. 50 Pf.
" 25 " 15 "	" 1250 " 60 "
" 100 " 20 "	" 1500 " 70 "
" 250 " 25 "	" 1750 " 80 "
" 500 " 30 "	" 2000 " 90 "
" 750 " 40 "	über 2000 " 100 "

Telegramme

Ortsverkehr 8 Pf. jedes Wort, mindestens 80 Pf.
Fernverkehr 15 " " " " 150 "
Dringende Telegramme die zweifache Gebühr.
Brieftelegramme mit Bezeichnung LT (gebührenpflichtig) jedes Wort 5 Pf., mindestens 50 Pf.
(Zustellung von Brieftelegrammen erfolgt mit der Briefpost.)

Eilbestellung

	Briefe	Pakete
im Ortsbezirk	40 Pf.	60 Pf.
im Landbezirk	80 "	120 "

Nachnahme

Die Brief- oder Paketgebühr nebst einer Vorzeigegebühr von 20 Pf.

Meistbetrag R.-M. 1000.—.

Pakete

	Zone I bis 75 km	Zone II üb. 75/150	Zone III üb. 150/375	Zone IV üb. 375/750	Zone V über 750
Bis 5 kg	—30	—40	—60	—60	—60
" 6 "	—35	—50	—80	—90	1.—
" 7 "	—40	—60	1.—	1.20	1.40
" 8 "	—45	—70	1.20	1.50	1.80
" 9 "	—50	—80	1.40	1.80	2.20
" 10 "	—55	—90	1.60	2.10	2.60
Jedes weit. kg	10 Pf.	15 Pf.	20 Pf.	25 Pf.	30 Pf.
mehr	mehr	mehr	mehr	mehr	mehr

Meistgewicht 20 kg. Sperrgut 50% Zuschlag.

Paketlagergebühr je Tag 10 Pf. Höchstsatz 2.— R.-M.

Für die Zustellung in die Wohnung erhebt die Post vom Empfänger je Paket 15 Pf. Zustellgebühr. Diese Gebühr kann aber auch vom Absender im voraus mit bezahlt werden und muß dann das Paket den Vermerk tragen: „Zustellgebühr bezahlt“.

Dringende Pakete

1.— R.-M. mehr und außerdem die Eilzustellgebühr, wenn die Sendungen nicht mit dem Vermerk „postlagernd“ versehen sind.

Päckchen (Freimachungszwang). Beförderung mit der Paketpost. Wertangabe nicht zulässig.

Meistgewicht 2 kg 40 Pf.

Höchst- und Mindestmaße:

a) in rechteckiger Form:

Höchstmaße: Länge, Breite und Höhe zusammen 90 cm, größte Länge jedoch nicht mehr als 60 cm,

Mindestmaße: Länge 10,5 cm, Breite 7,4 cm;

b) in Rollenform:

Höchstmaße: Länge und der zweifache Durchmesser zusammen 100 cm, Länge jedoch nicht über 80 cm,

Mindestmaße: Länge 10,5 cm, Durchm. 2 cm.

Im Auslandsverkehr nicht überall zulässig. Am Postamt fragen.

Wertsendungen (innerhalb Deutschlands)

1. Die Gebühr für eine gleichartige gewöhnliche Sendung.
2. für Wertbriefe und Wertpakete für je 500 R.-M. der Wertangabe eine Versicherungsgeb. von 10 Pf.
3. eine Bearbeitungsgebühr für Wertbriefe und versiegelte Wertpakete bis 100 R.-M. . . . 40 Pf.
über 100 R.-M. . . . 50 "

Für unversiegelte Wertpakete (zulässig bis 500 R.-M.) außer Paketgebühr . mehr 10 "

Konditorei und Café Roesner

Burgstraße 1
Fernruf 660

Frankenstein i. Schles.

Seit 75 Jahren
in Familienbesitz

Schöne
Lokalitäten

Angenehmer
Aufenthalt

Täglich frisch anerkannt gute Konditorei-Erzeugnisse — Sorgfältige Ausführung aller Bestellungen

Echter Jerusalemischer Balsam „Trentler“
Homöopathische und biochemische Spezialitäten
Sämtliche Artikel zur Krankenpflege
Niederlage von Dr. Gaemmerers bewährten
Tierarzneimitteln

Stadt- und Kronen-Apotheke

Frankenstein i. Schles., Oberring
privileg. 1528 Telefon 236

Inh.: Josef Bannert



Gegründet 1878

**Älteste
Buchbinderei**

am Plage

A. Fischer, Frankenstein Schl.

Breslauerstr. 13 / Fernruf 249

Buch-, Papier- und Schreibwaren

**Glas, Porzellan
Spielwaren und Lederwaren**

erhalten Sie stets in großer Auswahl

A. Wolf Inh. M. Kogler

Unterring 34

Frankenstein i. Schles.

Telefon 634

Minsternbrugg i. Tischn.

Max Wierer

Minsternbrugg i. Tischn.

Für verwöhnte Natron-Verbraucher



Natrondoctor-Tabletten
vorzüglich gegen Sodbrennen,
Druck und Magenbeschwerden,
milde, bekömmlich, ungeschädlich

Rezepte gratis Arnold Halbe Wwe., Bielefeld



Auch in preiswerten Beuteln erhältlich!

Kaiser-Natron
altbewährt zum Weichkochen
von Hülsenfrüchten, beim Obst-
Einmachen-Zuckerersparnis!

Schnelleres Weichkochen = Brennstoffersparnis



Für Ihren Bedarf

in Drogen, Farben,
Lacken, Chemikalien,
Parfümerien,
Verbandstoffen, Ka-
meras, Photoartikeln
u. s. w.

empfiehlt sich mit einer
großen Auswahl und
günstigen Preisen

H. Schmichen
Alosterdrogerie
Frankenstein

Strasse der SM Fernr. 401

Motorräder

Fahrräder

Nähmaschinen

Rundfunkgeräte

Franz Dittmann

Glaßer Str. 6 Frankenstein Fernruf 618

in reichhaltiger Auswahl
zu günstigen Zahlungs-
bedingungen — — —

Großes Lager in Ersatz-
und Zubehöriteilen
Reparaturwerkstatt

Möbeltransports

Wollen Sie während Ihres

ohne Sorgen sein, so über-
geben Sie die Ausführung
der Firma

M. Kertscher
Frankenstein Schles.

Bewährte Packer und Facharbeiter
Saubere, luftbereifte Möbel-Autos

Trauringe

Bräut schmuck

Hochzeitsgeschenke

in großer Auswahl
und jeder Preislage bei

Goldschmiede-
meister

J. Wagner

Frankenstein i. Schles.

Gegründet 1874

Telefon 495

■ Gegründet 1879 ■

Otto Kleitschke

Malermmeister

Frankenstein Schl.

Burgstraße 32

■ Fernspr. 416 ■

Pelzhaus Böhm

Inh.: Leo Prause, Kürschnermeister

Frankenstein, Ring 44, Fernruf 398

Das Fachgeschäft für Ihren Bedarf in
Pelzwaren

Hüte, Mützen

Umarbeitungen, Reparaturen

Gute

Druckarbeiten

fertigt

preiswert

Buchdruckerei

H. Lonsky

Frankenstein Schl.

Unterring 30

gegr. 1847

Tel. 505

Fischhaus

ANDERS

Frankenstein Schl.

Mittelring 54 — Telefon 559



Schloß Kamenz i. Schlef.

Jeder findet in Kamenz, diesem durch alle Vorzüge der Natur und Kunst ausgestatteten Ort, etwas, was ihn freut oder was ihn anregt. Seit 800 Jahren schon ist dieser kleine Ort Mittelpunkt für eine weitere Umgegend gewesen. Schon im 11. Jahrhundert gründeten hier im Tale der Reiffe Augustiner eine Klosterniederlassung, die im 12. Jahrhundert von Zisterziensern übernommen wurde.

In der Klosterkirche sieht man den weitberühmten, mit zahlreichen überlebensgroßen Figuren und einem riesigen Altarbild von Willmann geschmückten Hochaltar und die für die Geschichte der Schlesiens Holzschnitzkunst besonders bedeutsamen Figuren der vier-

zehn Nothelfer neben mancher anderen künstlerisch bedeutsamen Arbeit.

Außer durch diese weit in die Vergangenheit hineinweisenden Gebäude ist Kamenz berühmt durch das Schloß der Prinzen von Preußen, das durch den größten Baumeister seiner Zeit — Schinkel — errichtet wurde. Es überragt mit seinen vier wuchtigen Türmen den Ort und ist weithin aus dem Lande sichtbar. Es ist der größte Schloßbau, den Schinkel je geplant hat, und gleichzeitig auch sein letztes Werk. Die Wirkung, die von dem Schloß ausgeht, beruht auf der mächtigen Größe der Bauformen, auf der Verbindung gotischen und maurischen Stils und auf der Art, wie gleichzeitig Mauerwerk in braunrotem Bruchstein vereinigt wird mit solchem aus Klinkern und mehrfarbig glasierten Ziegeln. Der Bau wurde im Jahre 1838 begonnen und ist erst im Jahre 1872 in den letzten Teilen seiner Innenausstattung beendet. Besonders die Terrassenanlagen sind immer wieder die Freude der Ausflügler in der Vielfalt der Gliederung, Ausschmückung mit Marmor- und Bronzefiguren, reichem Blumenschmuck und vor allem durch die im ganzen Lande hochberühmten Wasserkünste.

Ein Gang durch den Park ist dadurch allein ein einzigartiger Genuß, daß ein großer Teil des Unterholzes aus pontinischen Azaleen und Rhododendren in allen Farben und Arten gebildet wird.

Kamenz ist besonders leicht zu erreichen, da es an dem Kreuzungspunkt der Bahn Breslau—Glag—Wien und Regnitz—Reiffe—Oppeln liegt. Wie bisher schon Kamenz die Besucher anlockt, so wird in nächster Zeit das von Gemeinde und Herrschaft errichtete große Freibad dazu beitragen, Gäste aus näherer und weiterer Umgebung heranzuziehen. Preiswerte Unterkunft im Schwarzen Adler und Brauerei.

Stubaier Dengelapparat D. R. P.



Der wirklich brauchbare
Dengelapparat
der Gegenwart!

Zu Tausenden verkauft.

Immer wieder
begutachtet.

Der Anschaffungspreis
ist sehr gering. Erfüllt
die Bequemlichkeit und
Schnelligkeit.

Wann darf ich Sie zu
den Benutzern zählen?

„Praktikus“
das idealste Gerät zum
Mähmesser - Schleifen

Eine kleine
Übung und das
Schleifen ist für
Sie für immer
eine Spielerei
und Blitzarbeit!



Patente W. E. Krüse Neuheiten

Westfälisches Unternehmen für landw. Maschinen,
Sensen und Zusatz-Gebrauchsgeräte

Stl: Gallenau am Bahnhof Kamenz Schl.

Fernruf unter Kamenz 212.

Beratung für Grasmäher-Instandsetzung

Ich habe den Alleinverkauf über

„Stubaier“-Dengelapparate, DRP.

„Praktikus“-Schleifmaschinen

„Rudex“-Kartoffelwaschmaschinen

„Neu-Universal“-

Patent-Kunstdüngerstreuer

Dieser arbeitet zwangsmäßig ohne Welle, Zahn-
räder und Kette. Als beste Maschine anerkannt.

Ferner liefere ich:

Grasmähbalken aller Art und jeder Schnitt-
art, für alle Marken,
Umbau und Instandhaltung.

Mähmesserklingen aus Extra-Qualitäts-
Tiegelgußstahl; sie sind immer besser.

Komplette Mähmesser und alle Ersatzteile
für Binde-, Getreide- und Grasmäher.

Verl. Besuch oder Liste kostenlos!

Wichtiges von der Reichsbahn

Fahrpreise:

Einheitsfäße je km 1. Klasse 8,7 Rpf., 2. Klasse 5,8 Rpf., 3. Klasse 4 Rpf.

I. Eilzug-Zuschläge

Zone	I	II	III	IV	V
km	1—75	76—150	151—225	226—300	über 300
2. Kl.	0.50	1.—	1.50	2.—	2.50
3. Kl.	0.25	0.50	0.75	1.—	1.25

Der Fernschnellzug-Zuschlag, der neben den Zuschlägen unter II erhoben wird, beträgt in der 1. und 2. Klasse:

- a) für FD-Züge bis 300 km . 2.— RM.
darüber 3.— "
b) für FFD-Züge 300 km . . 4.— RM.
darüber 6.— "

II. Schnellzug-Zuschläge

2. Kl.	1.—	2.—	3.—	4.—	5.—
3. Kl.	0.50	1.—	1.—	2.—	2.50

Fahrpreisermäßigungen:

1. Kinder

bis zum vollendeten 4. Lebensjahre frei, bis zum vollendeten 10. Lebensjahre halber Fahrpreis.

2. Kinderreiche Familien

mit mindestens 4 leiblichen Kindern unter 21 Jahren, wenn mindestens 2 berechnigte Familienangehörige zusammenreisen, erste Person voller Preis, jede weitere Person über 10 Jahre 50% Ermäßigung, 2 zusammenreisende Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren zahlen zusammen den halben Fahrpreis.

3. Schulfahrten zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken

Mindestens 5 Studierende oder Schüler und 1 Lehrer. Halber Fahrpreis, bei größerer Teilnehmerzahl Freifahrten.

4. Jugendpflegefahrten für HJ und Sportvereine

Mindestens 5 Jugendliche und 1 Führer. (Sonst wie unter 3.)

5. Sportvereinsmitglieder, deren Vereine dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angehören, als Wettkämpfer und Zuschauer

Mindestens 6 Erwachsene, halber Fahrpreis.

6. Gesellschaftsfahrten

Mindestens 12 Personen 33 $\frac{1}{3}$ % Ermäßigung, mindestens 25 Personen 40% Ermäßigung, mindestens 100 Personen 50% Ermäßigung. Außerdem Freifahrten.

7. Sonderzüge

Mindestens 300 Personen 50 und 60% Fahrpreisermäßigung.

8. Sonntagsrückfahrkarten

In bestimmten Verbindungen, 33 $\frac{1}{3}$ % Ermäßigung.

9. Festtagsrückfahrkarten

Zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten. Geltungsdauer von Fall zu Fall festgesetzt. 33 $\frac{1}{3}$ % Ermäßigung.

10. Urlaubskarten

2 Monate gültig. Ab 200 km 20% Ermäßigung und mehr.

11. Ostpreußenrückfahrkarten

(wie unter 10), jedoch 40% Ermäßigung und mehr.

12. Arbeiterrückfahrkarten, auch für Beamte und Angestellte

Geltungsdauer 10 Tage, ab 21 km 50% Ermäßigung.

13. Schülerrückfahr- und Schülerferienkarten

Zur Fahrt zwischen Schulort und Wohnort des Schülers oder der Eltern, halber Fahrpreis.

14. Fahrkarten für Kleingärtner

Fahrt zwischen Wohn- und Arbeitsort nach Kleingarten bis 50 km, auch für Angehörige 50% Ermäß.

15. Zehnerkarten

In bestimmten Verbindungen von und nach Großstädten, 2 Monate gültig, 33 $\frac{1}{3}$ % Ermäß., übertragbar.

16. Zeitkarten

Netz- und Bezirkskarten, Bezirksteilmonatskarten, Monatskarten, Teilmonatskarten, Arbeiter-Wochenkarten, Angestellten-Wochenkarten, Schüler-Monatskarten.

Weitere Ermäßigungen

in Höhe von 50% bei bestimmten Reisen werden noch gewährt für deutsche Kriegsteilnehmer, deutsche Kriegsbeschädigte, Blinde, Taubstumme und Schwerhörige, mittellose Zöglinge und Pfleglinge von Blinden- u. Waisenanstalten, hilfsbedürftige Kranke, für Zwecke der öffentlichen Krankenpflege, Fahrten von Kindern mittelloser Eltern in Ferientolonien, gemeinnützige Theaterunternehmungen von Binnenschiffen.

Auskünfte erteilen die Fahrkartenausgaben, amtlichen Reisebüros, sowie die in- und ausländischen Vertretungen des MER.

Kirchner

Tafel
Pilsner
Weiße
Caramel

Die heimischen Qualitäts-Biere

Stadtbrauerei Münsterberg

Ernst Kirchner & Söhne

Ruf 223

Schuhe

für Sport
Beruf
Gesellschaft

Alleinverkauf der Marke

„Salamander“

Schuhhaus

„Fortuna“
Münsterberg Ring 23

Empfehle:

Echt Münsterberger Braunkonfekt
Schokoladenkonfekt

„Die gute Münsterberger Qualitätsbombe
und Delikateß-Lekkerbissen u. v. a.“

Alles eigene Herstellung
Versand nach allen Plätzen

ERICH POHL

Honigkuchenfabrik

Tel. 478

Hotel

„Routenkranz“
Münsterberg

Telefon 418

Das beliebte Reisehotel
am Ring

Gemütliche altdeutsche
Gasträume

Mod. Fremdenzimmer
m. fl. Kalt- u. Warmwasser

Küche und Keller
in anerkannter Güte

Anstich von

Original Pilsner-Urquell
Inhaber: Karl Pollat

Eckwert & Comp., Bankgeschäft

Münsterberg Schles.

Annahme von Spareinlagen

Ausführung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte

Gegr. 1886 — Fernr. 279

Hoffmann & Schneider

Münsterberg i. Schles.

Brennmaterialien

Düngemittel

aller Art

Ab Bahn

Frei Haus und Keller

Eigene Waage

Postcheck-Konto: Breslau
Nr. 75493

Wollen Sie gut u. preiswert bedient sein
Dann kaufen Sie bei C. F. N. ein

C. F. Neugebauer

Münsterberg, Ring 37

Fernsprecher 430

Gegründet 1839

Damen-, Herren- und Kinder-
kleidung, Wäsche, Textilwaren
NSDAP-Artikel

Zum Verkauf gegen Bedarfsdeckungsscheine zugelassen

Münsterberger Zeitung

Buchdruckerei und Verlag
Münsterberg, Ring 39

Anfertigung sämtlicher

- Geschäfts-
- und Familien-
- Drucksachen

Fahrschule

Garagen

Betriebsstoffe

Paul Einkenkel

Werkstatt für Kraftfahrzeuge
Münsterberg, Straße der SA 48

Telefon
472

Die NS.-Presse -

der direkte Draht zwischen Führung und Volk!

Hingabe, Wissen und Können hervorragender Mitarbeiter bürgen dafür, daß die NS.-Presse auf allen Gebieten, sei es Politik, Wirtschaft, Unterhaltung oder Sport etwas Besonderes bietet. Sie können sich diese Leistungen nutzbar machen, wenn Sie die

Grenzwacht, die große Heimatzeitung

für die Kreise Glatz, Habelschwerdt und Frankenstein-Münsterberg ständig lesen. Ihre Auflage stieg im Jahre 1938 um 4000 Stück auf über 18000 Exemplare. Die Anzeigen in der Grenzwacht geben ein lebendiges Spiegelbild des geschäftlichen Lebens und regeln besonders in einem umfangreichen Kleinanzeigenteil Angebot und Nachfrage. Im Jahre 1938 steigerte sich der Eingang der Geschäftsanzeigen gegenüber 1937 um 25,8%, der Kleinanzeigen um 13,3% und der Familienanzeigen um 9,2%.

Die Grenzwacht zu lesen ist interessant, vorteilhaft und nützlich!

Gauverlag-NS.-Schlesien, Zweigverlag Glatz, Postschloßbach 112, Fernruf 2955

J. Hoffmann, Frankenstein

Telefon 306

Dachpappen- und Betonwarenfabrik

Gegr. 1869

Dachpappen, Isolierpappen, Falzbaupappe
Präp. Steinkohlenteer, Karbolineum, teerfreier Dachlack
Zementfalzziegel mit Kopfverschluß, dopp. Biberschwänze
Fußsteigplatten, Fliesen in verschiedenen Mustern, Terrazzofliesen
Brunnenringe, Betonrohre, Monierrohre, Sickerrohre
Hof- und Straßensinkkästen, Frischwasser-Kläranlagen
Asphaltestrich als Fußbodenbelag und als Unterlage für Linoleum
Abdichtung von Bauwerken gegen Feuchtigkeit

Ein echter Wünschelburger

Korn - Ucran - Weinbrand - Rum - Likör

ist immer ein Genuß!

Vereinigte Wünschelburger Kornbrennereien Nitsche & Co.

Fertige Damen- und Kinderbekleidung Braut- und Kinder-Ausstattungen

Modewaren und Strickkleidung
Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe und Linoleum
kaufen Sie billig und gut bei

Theodor Klischowski Nachf. Inhaber: **Münsterberg**
Herbert Fieß

Ring 1, Fernspr. 278

Annahme von Ehestandsdarlehen-
und Kinderreifeinschneiden

Hüte, Mützen

Seider- und Filz-

Schuhe

sowie Pantoffeln
im Spezialgeschäft

J. Theinert

Münsterberg

jetzt im

Sparlaffen-Neubau, Ring

Radio-Apparate

Beleuchtungskörper
Heiz- und Kochgeräte
Staubsauger, Kühlschränke
sowie viele andere praktische Artikel

Ing. und Elektromeister

W. Dittmann, Münsterberg

Tel. 490

Ring 29

neb. Hotel „Rautenkranz“

Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen

1585 Priv. 1585
Stadt - Apotheke

Egon Schwarzer

Münsterberg Schl.

Ring 33 Fernruf 311

Lieferant

aller Heilmittel
für Mensch und Vieh

**Landwirtschaftliche Bezugs- u. Absatzgenossenschaft
für Münsterberg und Umgegend e. G. m. b. H.**

Telefon 423

Getreide, Sämereien

Futter- und Düngemittel

Kartoffeln, Stroh, Heu

Kalk, Kohlen und andere landw. Bedarfsartikel

Joseph Schmidt

Stabeisen

Eisenwaren

Haus- und Küchengeräte



I-Träger

Werkzeuge

Münsterberg / Ring 3

Bernhard Tschiche

Buchbindermeister

Buchbinderei

Buch- und Papierhandlung

Anfertigung aller ins Fach
schlagenden Arbeiten

Münsterberg, Pusillusstraße 7

allerfeinste

Seidels Gemüsekonserven Seidels



Zarter Spargel, hocharomatisch
 Junge süße Schoten
 Zadenlose Schnittbohnen
 Leipziger Allerlei
 Junge kleine Karotten



Überall zu haben

Carl Seidel & Co., Konservenfabrik, Münsterberg i. Schles.
 Fernruf 348

**Roche, brate, backe
 heize, fühle, bügelnur mit Gas!**

**Städt. Betriebswerke
 Münsterberg Schles.**

Abteilung Gaswerk

Molkerei-Genossenschaft, e. G. m. b. H.

Milchanlieferung
 1938:
 11 Millionen kg



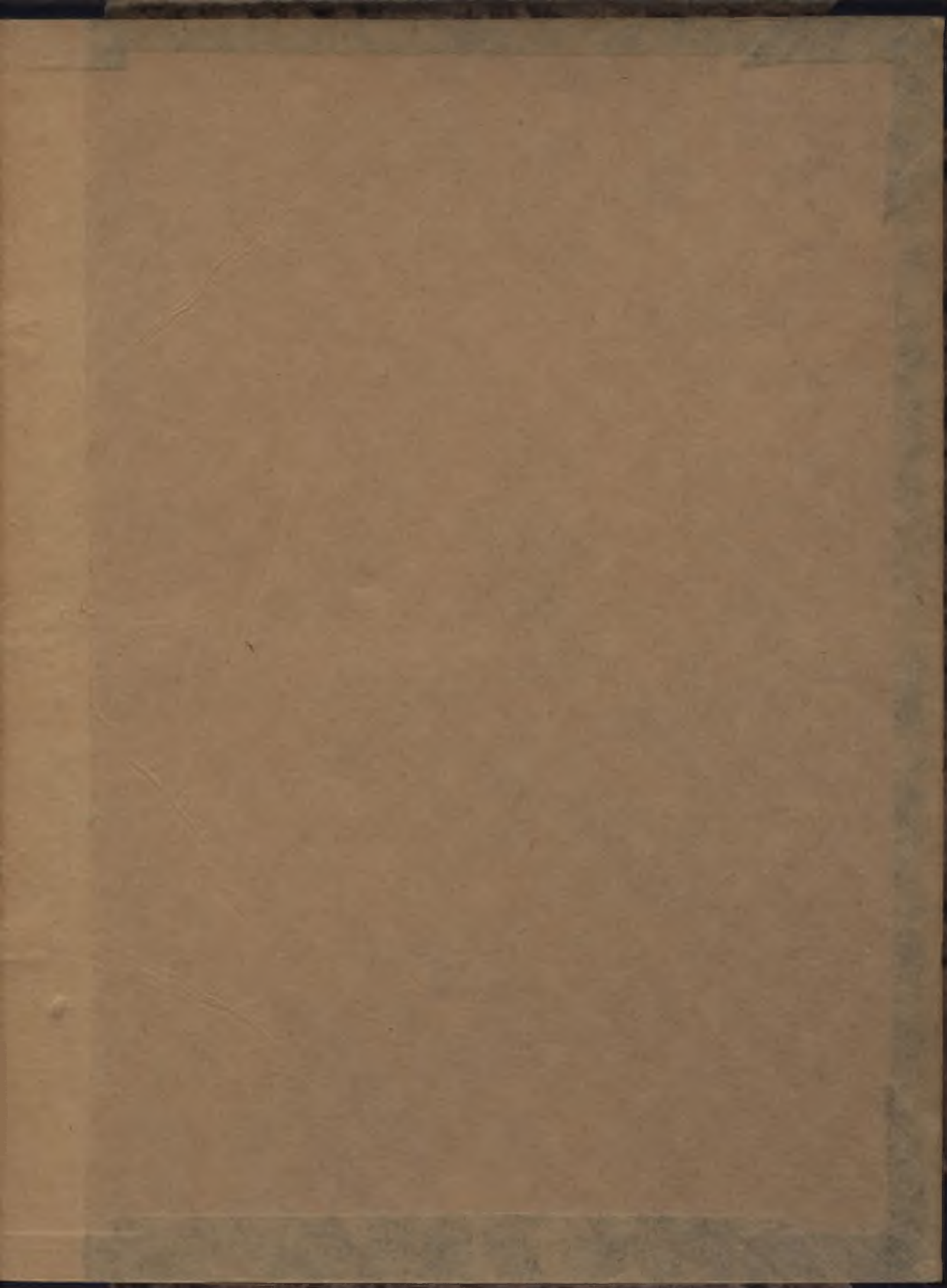
Maften=
 Zeugnisse

Frankenstein i. Schles.

Frankenstein-Münsterberger Heimatkalender 1940. Herausgeber: Kreisrat Frankenstein. Schriftwarter: Alfred Wegmann, Münsterberg, verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des amtlichen Teiles; verantwortlich für den amtlichen Teil: Kreisrat Frankenstein; für die Zeichnungen: Erich Telle, Münsterberg. Druck und Verlag: Münsterberger Zeitung, Komm.-Ges. Nr. 1, 1940. Preis 1.00. Genehmigt laut Bescheid. Preisliste Nr. 1.

Beft. 7982 (340)





Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000961748



II 137224/0/1940

Pracownia Śląska